Mit Gott! — Für Gott!

Früh=Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

Von

P. Clemens Jäger,
Franziskaner=Ordens=Priester und deutschem Prediger bei
Maria=Schnee in Prag.

Dritter Theil.

Festtagspredigten I.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1864.

Mit Gott! — Für Gott!

Früh-Predigten

auf die

Festtage des Kirchenjahres.

Von

P. Clemens Jäger,

Franziskaner-Ordens-Priester und deutschem Prediger bei Maria-Schnee in Prag.

Erster Theil.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

Ihrer Hochgeboren

Frau, Frau

Franziska Gräfin Dessours-Walderode

zu Mont-Athien-Ville und Eckhausen

widmet dieses Buch

ehrfurchtsvollst

der Verfasser.

Inhalt.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Thema: Der Wille Gottes muß geschehen.

Text: „Nachdem acht Tage verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Namen Jesus.“ Luk. 2, 21.

Eingang.

Diese Worte bringen uns jenen Bund in Erinnerung, welchen Gott mit Abraham schloß. Von ihm, dem Anbeter des wahren Gottes, sollte nach des Allerhöchsten Verheißung ein Volk abstammen, zahlreich, wie der Sand am Meere und wie die Sterne des Himmels, — ein auserwähltes Volk, welches ihm, dem Herrn, angehören, und als seinem höchsten und alleinigen Herrscher immerdar dienen sollte, bis Derjenige erscheinen würde, der da ist der Gesalbte des Herrn. —

Das Zeichen dieses Bundes war die Beschneidung. — Auch Jesus, der verheißene und nun erschienene Weltheiland, unterwarf sich diesem Gesetze, welches also lautet:

„Ein Kind von acht Tagen soll bei euch beschnitten werden, jedes Männliche unter euern Geschlechtern.“ *)

Zu bemerken ist hier, daß Gott nicht nur die Beschneidung als Zeichen des Bundes anordnete, sondern auch die Frist bestimmte, binnen welcher, oder die Zeit, wann sie vorzunehmen sei.

Aehnliches finden wir bezüglich der Reinigungsopfer festgesetzt, wo den Müttern nicht nur das Opfer, sondern abermals wieder die Zeit der Darbringung desselben vorgeschrieben war. — Es ist demnach in Bezug auf den Gehorsam gegen Gottes Gebote ein wesentlicher Unterschied zu machen; ob derselbe nämlich pünktlich ist, oder nicht. Jesus gibt uns ein Beispiel pünktlichen Gehorsams, indem er sich nicht nur der gesetzlichen Beschneidung, — was er nicht mußte, — überhaupt unterwarf, sondern auch zur bestimmten Zeit, da es heißt: „Nachdem acht Tage verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Namen Jesus.“

Der Wille Gottes ist Gesetz, und zwar Gesetz des höchsten Herrn, und muß in seinen Hauptbeziehungen geschehen, und in der That beobachten wir dieses allenthalben, in der leblosen und belebten, und in letzterer Hinsicht wieder in der vernunftlosen und vernunftbegabten Schöpfung. — Der Wille Gottes muß geschehen, aber er muß auch zur bestimmten Zeit geschehen. Dieß ist eine Erfahrung, die wir vielfach im verwichenen Jahre machten, und die wir als weise Lehre mit in's neue hinübernehmen müssen, wenn es uns heilbringend werden soll. Dieß will ich heute erörtern.

---

*) I. Mos. 17, 12.

Abhandlung.

Der Wille Gottes muß geschehen, und er geschieht allenthalben auf der Erde, und über der Erde, am Firmamente und im Himmel, und wird von allen seinen Geschöpfen mit oder ohne Bewußtsein vollzogen.

Alles, was da ist, ist durch Gott gemacht worden, und nichts, was da ist, ist ohne ihn erschaffen worden, wie auch ein jedes Ding und Wesen zu einem bestimmten Zwecke in's Dasein gerufen wurde, und daher einem von Gott ihm gegebenen Gesetze unterworfen ist.

Betrachten wir die Dinge auf der Erde, so bemerken wir dieß deutlich überall; denn es herrscht allenthalben in der Natur die größte Ordnung und ein Ding und Wesen dient zum Dienste und Nutzen des andern, und vergeht wieder, wenn der Zweck seines Vorhandenseins erreicht ist. — Blicken wir zum Firmamente empor, so gelangen wir zur Ueberzeugung, daß alle Himmelskörper sich nach bestimmten Gesetzen bewegen, so zwar, daß die Sternkundigen die Stellung eines jeden einzelnen, welche derselbe in einer gewissen Zeit einnehmen wird, im vorhinein genau berechnen, und vorkommende Erscheinungen, wie z. B. Sonnen- und Mondesfinsternisse, bis in's Einzelne lange Zeit vor ihrem Eintritte voraussagen können. — Wer hat nun den Gestirnen diese Gesetze ihrer Bewegung vorgeschrieben? Gewiß, nur Gott, der sie erschaffen hat. In der That also ist der Wille Gottes allenthalben Gesetz, und nur der Wille Gottes, nach dem die ganze leblose Natur sich richten muß.

Der Wille Gottes geschieht aber nicht bloß überall

auf Erden und am Firmamente, sondern auch im Himmel von den seligen Bewohnern desselben, den Engeln und Heiligen, und diesem unterwerfen sie sich, wie unser heiliger Glaube lehrt, ohne Zwang und Nöthigung, sondern vollkommen freiwillig, weil sie in der Erfüllung desselben ihre höchste Seligkeit finden. Von diesem kann sich der Weltmensch allerdings keine Vorstellung machen, wohl aber der Gerechte und Tugendhafte, und doch liegt es uns so nahe; denn das, was wir hienieden als vortheilhaft und genußverheißend erkennen, — womit wir Jemand, den wir zärtlich lieben, zu erfreuen vermögen, streben wir mit aller Kraft und trotz aller entgegenstehenden Hindernisse an, und empfinden bei Erreichung des Zieles eine große innere Ruhe und Befriedigung. — Die seligen Bewohner des Himmels nun schauen Gottes Vollkommenheit und lieben ihn unaussprechlich, — sehen Gottes Willen klar, und haben die Erkenntniß, daß ihnen aus ihm beständig neue Seligkeit zuströme, und daher wenden sie sich immer nur Gott zu, aber ohne Kampf und Hinderniß, wie sich die Blume der Sonne zuwendet, von welcher sie Kraft und Gedeihen empfängt, und finden in der Erfüllung seines Willens die fortdauernde, volle Befriedigung ihres Sehnens nach Glück und Seligkeit.

Und nun fragen wir, meine Lieben: Für Wen und wozu ist denn die Erde und Alles auf und in ihr vom Herrn gebildet worden? Die Antwort kann nicht anders lauten, als: Für den Menschen, welchem Gott die ganze irdische Schöpfung unterwarf, und über die er ihn zum Herrn setzte, da er sprach: „Lasset uns den Menschen machen, nach unserm Bilde und Gleichniß! Der da herrsche

über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels, und die Thiere, und über die ganze Erde, und alles Gewürm, das sich reget auf Erden." *)

Allerdings sollte der Mensch nicht immerdar auf Erden wohnen, sondern dereinst zur vollen Anschauung Gottes gelangen; aber eben zur Erreichung dieses höchsten Zieles sollte ihm die ganze Erde behilflich sein, und die Mittel dazu bieten. — Aus Liebe schuf Gott den Menschen, aus Liebe zu ihm schuf er für ihn die Erde, und machte ihm dieselbe unterthan, damit er mit Freude und ohne Beschwerde Ihm unterthan sein und seinen heiligen Willen befolgen könne. Darum wurde ihm auch die Dienstbarkeit der Erde entzogen, nachdem er aufgehört hatte, Gott zu gehorchen.

Obgleich der Mensch aufgehört hatte, Gott zu lieben und sein Gebot zu befolgen, so ließ doch Gott nicht ab, ihn zu lieben und bewahrte ihm die Aussicht auf die Erreichung seines höchsten Zieles, — die endliche Vereinigung mit ihm, der da ist die ewige Liebe. Er selbst, der Allerhöchste, nahm die Erziehung des nun schwachen und hinfälligen Menschen zu diesem Ziele in die Hand, und wenn er auch den Fluch über die irdische Schöpfung ausgesprochen hatte und diese demselben feindlich gegenüberstand, so konnte und kann sie ihm doch nicht wahrhaft schaden, sondern Gott lenkt alle ihre nützlichen und schädlichen Einflüsse so, daß sie schlüßlich zu seinem Heile dienen, wenn derselbe nicht absichtlich und in thörichter Verblendung die Freiheit seines Willens mißbraucht und die weisen Führ-

*) I. Mos. 1, 26.

ungen Gottes an sich vereitelt, weßhalb der heilige Geist spricht: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten.“ *)

Nichts geschieht demnach ohne Gottes Willen, und Alles, was er geschehen läßt, dienet dem Menschen zu seinem wahren Wohle.

Auf diese Wahrheit gründet sich jene so schöne und trostreiche Lehre von der göttlichen Vorsehung, die so wunderbar waltet in der Geschichte der Völker, wie im Leben des Einzelnen, — eine Lehre, die uns mit ruhigem Blicke in die Zukunft, und also auch in das nun begonnene neue Jahr schauen läßt.

Allerdings kann der Mensch die liebevollen Absichten Gottes mit ihm durch seine Bosheit endlich vereiteln, da der Allerhöchste Niemanden zwingt, d. h. er kann sich anstatt des Himmels, für den er ihn erziehen will, die Hölle zu seinem Theile wählen; aber den irdischen Zweck seines Daseins muß er erfüllen, und darum lenkt Gott die Folgen selbst seiner bösen Handlungen so, daß nicht des Menschen, sondern sein, — eben des Allerhöchsten, — heiliger Wille geschehe.

Ein klares Bild hievon stellt sich euch, meine Lieben, dar in der Geschichte Josefs, des vorjüngsten Sohnes Jakobs. — Wir wissen, daß Gott dem Abraham versprochen hatte, seinen Nachkommen, welche zahlreich werden sollten, wie der Sand am Meere und wie die Sterne des Himmels, das herrliche Land Kanaan zu geben und daß durch

---

*) Röm. 8, 28.

einen seiner Nachkommen alle Völker der Erde würden gesegnet werden. Diese Verheißung stand unverrückt; und wie herrlich ging sie in Erfüllung, obgleich solche Umstände eintraten, welche dieselben unmöglich zu machen schienen, in der That aber wesentlich beitrugen, dieselbe zu verwirklichen. Betrachten wir dieß nur aufmerksam.

Josef wurde von seinen Brüdern gehaßt und beneidet, und sie beschlossen, ihn zu tödten. Er entging ihrem Mordstahle nur, um in eine trockene Cisterne geworfen und dann von ihnen in die Sklaverei verkauft zu werden. Es war dieß ein verabscheuenswerthes Verbrechen, allein welche segensreichen Folgen ließ Gott daraus hervorgehen! — Josef kam in das Haus des Putiphar und bestand daselbst eine glänzende Probe seiner Tugend, aber die Bosheit des wollüstigen Weibes brachte ihn in den Kerker. Dort zeugte Gott selbst für ihn als seinen Liebling, indem er ihm die Gabe der Weissagung verlieh, durch welche er den beiden Dienern des Königs ihr Schicksal voraussagte. Trotz seines Versprechens, seiner zu gedenken, vergaß der Mundschenk auf Josef gänzlich, wurde aber an ihn wieder erinnert durch die Traumgesichte des Königs, welche Josef hierauf deutete und dafür auf den nächsten Platz neben dem Könige erhöht wurde. In dieser hohen Stellung wurde er der Retter Aegyptens, der Nachbarländer und seines Vaters und seiner Brüder zur Zeit der Noth, welcher sie ohne ihn erlegen wären. — Welche wunderbare Verkettung von Umständen, die aus zwei Sünden hervorgingen, und so reichen Segen erzeugten! Deßhalb konnte Josef zu seinen reuigen Brüdern sagen: „Fürchtet euch nicht und lasset's euch nicht schwer fallen, daß ihr mich in diese

Lande verkauft habt; denn zu euerem Heile hat mich Gott vor euch nach Aegypten gesandt." *)

Allein hiemit ist die Kette wunderbarer Folgen noch nicht abgeschlossen, sondern die Sünde der Brüder mußte auch dazu dienen, daß die segenvollen Verheißungen Gottes für die fernste Zukunft in Erfüllung gingen. Jakob und seine Söhne waren nämlich auf Josefs Einladung nach Aegypten gekommen und hatten sich in dem fruchtbaren Ländchen Gesen niedergelassen, wo sie sich allmählig zu einem Volke entwickelten. Ihre Vermehrung erweckte die Besorgniß der Aegypter, und damit begannen die Zeiten des Drucks und der härtesten Knechtschaft. — Das war wieder ein Verbrechen, aber dieses Verbrechen hatte die Folge, daß Israel sich in sich zu einem ganz gesonderten Volke abschloß und, dem Glauben an den einen Gott treu bleibend, den Versuchungen des Götzendienstes ferne blieb, bis es durch die Macht Gottes unter der Leitung des Moses aus Aegypten in die Wüste geführt wurde, und dort das göttliche Gesetz erhielt. — Von diesem Zeitpunkte steht es da als das einzige Volk der Erde, welches den Glauben an den einen wahren Gott festhielt, immer klarerer Offenbarungen gewürdigt wurde und von welchem aus das höhere Licht über die ganze Welt sich ergoß.

In Wahrheit leitet also Gott Alles so, daß immerdar sein heiligster Wille geschieht. Dieß nehmet ihr, meine Lieben, bei aufmerksamer Prüfung selbst in euerem eigenen Leben oftmals wahr, so, daß ihr euch nicht selten zu dem Bekenntnisse gedrängt fühltet: „Der Mensch denkt, und Gott lenkt."

---

*) I. Mos. 45, 4.

O wie oft habet ihr nach diesem oder jenem Gute geseufzt, — nach irgend einem Ziele mit aller Kraft eueres Geistes und Körpers gerungen, weil ihr glaubtet, daß dieses euch wahrhaft beglücken würde; — allein euer Streben schlug fehl, — euer Plan wurde vereitelt, — und ihr fühltet euch darob so unglücklich, daß ihr wohl gar wagtet, gegen Gott zu murren; was folgte aber darauf? Siehe, schon nach kurzer Zeit wurden euch die Augen geöffnet und ihr erkanntet, wie weise und liebevoll der Herr euch führte, da gerade aus dem, was ihr als ein Unglück beklagtet, durch Gottes Fügung euer Glück hervorsproß, während eben die so sehr ersehnten Güter dasselbe verhindert hätten.

Blicket jetzt noch einmal zurück auf das dahingeschwundene Jahr, und was ihr in demselben erlebt, müsset ihr nicht schon in diesem Augenblicke, wenigstens in Bezug auf viele Ereignisse, demüthig bekennen: „Ja wahrlich, was Gott thut, ist wohlgethan?" — O gewiß! Darum lasset nur den lieben Gott walten, er wird Alles zum Guten und zu euerem Heile leiten, wenn ihr dasselbe nicht selbst verhindert! — Der Wille Gottes, des unendlich liebevollen Gottes, muß geschehen.

Wenn ihr nun, meine Lieben, jetzt, am Beginne des neuen Jahres, mit bangem Blicke in die Zukunft schauet, — wenn es euch dünket, daß die kommenden Tage nur euere Sorgen und Kümmernisse, unter deren Drucke ihr bis nun geseufzet, noch mehren werden, — wenn ihr, wie bei einer wachsenden Wasserfluth, noch immer neue Unglückswogen heranrollen und euern letzten Hoffnungsanker in Gefahr sehet, gleichfalls fortgerissen zu werden, — so

zaget doch gleichwohl nicht, sondern blicket voll gläubigen Vertrauens zu dem allmächtigen, allweisen und höchst gütigen Lenker euerer Geschicke empor, auf den die ganze Natur, euere eigenen bisherigen Erfahrungen und das Wort eueres göttlichen Heilandes hinweisen, der da spricht: „Betrachtet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht viel mehr, als sie?“ *)

Es ist allerdings wahr, — der Himmel hängt überall, wohin unser Auge nur blicket, voll gewitterschwangerer Wolken, und läßt uns fürchterliche, verheerende Unwetter befürchten, die sich vielleicht schon in nächster Zeit über unsere Häupter entladen werden; dessenungeachtet rufe ich euch aber zu: „Fürchtet euch nicht, und seid nicht kleingläubig! — denn muß nicht selbst dieses drohende Unglück, wenn es auch wirklich hereinbricht, in der Hand des höchst gütigen Vaters im Himmel zu euerem Glücke ausschlagen? — Höret, woran euch dießfalls der Apostel mahnet: „Jede Züchtigung,“ — schreibt er, — „scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer: in der Folge aber bringt sie denen, die durch sie geübt wurden, eine friedenreiche Frucht der Gerechtigkeit. Darum richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Kniee!“ **)

Ja, meine Lieben, richtet nun wieder auf die erschlafften Hände zum vertrauensvollen Gebete, und zur unverdrossenen Arbeit eueres Heiles; — richtet auf die wan-

---

*) Matth. 6, 26. **) Hebr. 12, 11. 12.

kenden Kniee und stehet wieder fest in euerer Zuversicht zum Herrn, der Alles zu euerem Wohle leitet; aber bedenket auch, daß ihr dem Allweisen, der Alles zu euerer dereinstigen Beseligung lenket, nicht nur kein Hinderniß legen dürfet, sondern euererseits seinen Willen vollziehen müsset.

Und warum solltet ihr dieses nicht? Sehet, die ganze Schöpfung richtet sich, bewußt oder unbewußt, nach dem Willen des Herrn, und nur ihr, die Könige der ganzen irdischen Schöpfung, — die mit Vernunft und Willensfreiheit begabten Ebenbilder Gottes, solltet euere Vernunft und eueren freien Willen dazu haben, um Gott Widerstand zu leisten und euch gegen ihn aufzulehnen? In diesem Falle wäret ihr nicht die Herren der Erde, sondern niedriger noch als das niedrigste Geschöpf! — Wie könntet ihr euch im Gehorsame gegen Gott von jeder Creatur beschämen lassen! — Wohl gibt es Manche, die sich in beklagenswerther Verblendung weigern, Gott zu dienen, indem sie behaupten, ihre eigene Vernunft, ihr eigenes Urtheil seien schon hinreichend sichere Leitsterne auf der Bahn des Heiles, und es sei nicht nöthig, sich an den geoffenbarten Willen Gottes zu binden. Wie thöricht, und dem Wohle des Einzelnen, wie der Gesammtheit entgegen dieß sei, möget ihr aus folgendem Gleichnisse erkennen:

Denket euch ein großes Schiff auf hohem Meere, das von vielen Menschen besetzt ist, welche alle in ein bestimmtes fernes Land reisen wollen. Denket euch ferner, ein jeder einzelne Insasse des Schiffes würde sich das Recht herausnehmen, dasselbe nach seinem eigenen Ermessen zu lenken und die Authorität des kundigen Schiffsmeisters

verwerfen. Schon bei ruhiger See würde bei solchen Umständen das Fahrzeug keine bestimmte Bahn einhalten können, sondern bald nach dieser, bald nach jener Richtung steuern! — wie denn aber, wenn erst ein Sturm heranbrauset, die Wogen anschwellen, und das Schiff bald hoch emporschleudern, bald in tiefe Abgründe stürzen? Da wird der Eine diese, der Andere jene Anordnung ausgeführt wissen wollen, und so sich und Alle in die äußerste Gefahr bringen. — Indeß lehrt die Erfahrung, daß in solchen gefahrvollen Augenblicken jeder Einzelne, aus Furcht für sein Leben den hochmüthigen Widerstand aufgibt und sich willig der Leitung des erfahrenen Schiffers unterwirft; — und so lehrt abermals die Erfahrung, daß Jene, welche sich in hochmüthigem Trotze weigerten, der Anordnung Gottes Folge zu leisten, in den Augenblicken schwerer Bedrängnisse, Angesichts des Todes, zum Allerhöchsten wieder zurückkehren, damit den Beweis liefernd, daß sie nur unter seiner Leitung sich wahrhaft sicher fühlen. Eine andere Frage ist dann freilich die, ob der Herr sich ihrer noch annehmen will.

Um wie viel ruhiger und sicherer reist sich's da in einem solchen Fahrzeuge, welches der alleinigen Führung eines kundigen, erfahrenen und kräftigen Befehlshabers unterstellt ist, dessen Befehlen Alle vertrauensvoll sich unterwerfen.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit unserer Fahrt über das Weltmeer der Zeit in das Land der Ewigkeit, — in den Hafen der ungetrübten Ruhe im Jenseits. Wie könnte der Einzelne, wie die Gesammtheit, dieses Ziel inmitten der tausenderlei Gefahren dieses Lebens sicher erreichen, wenn es dem Urtheile und der Einsicht jedes Einzelnen anheimgestellt bliebe, sich selbst seinen Weg zu suchen? —

Wie für jene Schiffsleute, so müssen wir auch für uns die Nothwendigkeit eines erfahrenen, mächtigen und umsichtigen Führers einsehen, dessen Befehlen wir jederzeit uns zu unterwerfen haben. — Wer aber kann dieß sein, als Gott, dessen Diener wir schon an und für sich sind, und der sich hiezu so bereitwillig anbietet? — wer anders, als Gott, der nebst der größten Machtvollkommenheit auch das allumfassendste Wissen und die höchste Weisheit ist?

Wahrlich, es hieße unsern eigenen Vortheil vernichten, wollten wir uns dem Gehorsame gegen Gott entziehen, seinen heiligen Willen unberücksichtigt, und uns dafür von dem schwankenden, trügerischen Urtheile der Menschen leiten lassen.

Gehorchen müssen wir, — den Willen Gottes erfüllen, und ihn zur alleinigen Richtschnur unserer Handlungen, unseres ganzen Lebens wählen; denn dazu zwingt uns unser eigener Vortheil!

Wir müssen aber den Willen Gottes nicht nur überhaupt, sondern auch in der Zeit erfüllen; denn die Zeit ist kurz.

Kurz ist die Zeit; — ein Augenblick, in welchem sich die Gelegenheit, Gutes zu thun, ergibt. Wir müssen diese Gelegenheit gleichsam im Fluge haschen und benützen, sonst ist sie unwiederbringlich entschwunden! — Die wichtigsten Geschäfte und ihr Gelingen oder Mißlingen hängen von einem kurzen Augenblicke ab; denn ein Augenblick ist es, wo einem Feldherrn sich Gelegenheit zu einer Anordnung bietet, welche die Schlacht zu seinen Gunsten entscheidet, und läßt er diese unbenützt, so kann dieselbe Anordnung, einige Minuten später gegeben, statt Sieg nur Niederlage herbeiführen. — Ein Augenblick ist es,

wo ein Kaufmann ein vortheilhaftes Geschäft schließen kann; — wartet er aber zu, so entgeht ihm oft der reichste Gewinn. — Wie oft hört man nicht die Worte: „Zu spät!“ welche eine so traurige Rolle in der Geschichte der Staaten, Völker und Einzelner spielen; denn von einem wohlbenützten Augenblicke war deren Wohl abhängig, und entstand Unheil und Verderben, weil man ihn vorübergehen ließ. Ja sogar das ewige Glück oder Unglück wird durch einen kurzen Augenblick entschieden, dadurch nämlich, daß wir uns im letzten Augenblicke unseres Lebens im Stande der Gnade oder Ungnade befunden haben. — O die Zeit, ein Augenblick der Zeit, ist ein ungemein kostbarer Schatz, und „kein Verlust ist größer,“ sagt der heilige Bonaventura, „als der Verlust der edlen Zeit, denn die Zeit, welche uns die göttliche Gnade für unser Heil verliehen hat, kann, einmal verloren, in Ewigkeit nicht mehr zurückgerufen werden,“ und der heilige Bernhard äußert: „Sollte Jemand nur ein halbes Stündchen Zeit, Buße zu thun, in die Hölle bringen und feil bieten, so würden die Verdammten tausend Welten dafür geben, wenn sie solche in ihre Gewalt bekommen könnten.“

Bedenket daher wohl, meine Lieben! Wir müssen den Willen Gottes thun in der Zeit, in der, ach, so kurzen Lebenszeit.

Wie schnell schwinden die Tage, Wochen, Monde und Jahre! — Das, meine Lieben, könnet ihr am besten beurtheilen, wenn ihr auf das nun entschwundene Jahr zurückblicket. — Wie schnell ist es mit all seinen Freuden und Leiden dahingeeilt! — Das, was ihr Verdienstliches gethan, bleibt euch; aber könnet ihr das Versäumte nach-

holen? Bedenket, wie groß euere Aufgabe auf Erden, und wie kurz die euch dafür zugemessene Zeit ist! Und doch muß das Werk gethan werden; denn der Herr ist ein strenger Herr, der die genaueste Rechenschaft über die euch anvertrauten Talente fordern wird. Wie kostbar muß daher, — lasset ihr anders euer Glück nicht ganz außer Acht, — jede Minute sein! Ihr werdet einst nicht sagen können: „Herr! gedulde dich, und warte noch zu; denn mein Werk ist noch lange nicht vollbracht!" — Dieses erwäget wohl, und tretet in das neue Jahr, das für Manchen das letzte seines Lebens sein kann, mit dem festen Vorsatze, es eifrig und gewissenhaft zu euerem Heile zu benützen.

Wir müssen den Willen Gottes thun in der Zeit, — so lange uns der Herr mit seiner Gnade beisteht, in der kurzen Gnadenzeit. — „Ohne mich könnet ihr nichts thun," versichert der Herr Jesus, und lehrt dadurch, daß wir zu jedem verdienstlichen Wirken eines höheren Beistandes bedürfen, welchen wir erlangen, wenn wir in den Gnadenstand zurückkehren. Diese seine Gnade bietet uns Gott fortwährend an, und sucht uns zur Annahme derselben durch unzählige Mittel zu bewegen. Allein auch zur Verleihung dieser hat Gott eine Frist festgesetzt. Wer sich nun weigert, dieselbe anzunehmen, — in seiner Verkehrtheit hartnäckig verharret, und die gegebene Zeit ungenützt verstreichen läßt, der wird nach derselben fruchtlos darnach verlangen, wie der Herr selbst erklärt: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und werdet in euern Sünden sterben." *)

*) Joh. 8, 21.

In dieser Beziehung sagt der heilige Augustinus: „Es ist eine gerechte Strafe der Sünde, daß man dessen“ — (d. i. der Gnade) — „was man nicht recht hat brauchen wollen, beraubt werde, und daß derjenige, der das Gute kennt und es nicht thut, diese Kenntniß verliere.“ *) — Eine schreckliche Drohung, welche hier Gott gegen alle Diejenigen ausstößt, denen die gegebene Gnadenfrist ungenützt dahinschwindet!

Wie nun, meine Lieben, wenn Vielen aus euch mit dem heutigen Tage das letzte Jahr, oder wohl gar der letzte Monat der Gnade angebrochen wäre, und ihr dieses genau und zuverläßig wüßtet, würdet ihr von diesem Augenblicke an nicht alle Kraft daransetzen, um diese so kurze Zeit noch ernstlich zu euerem Wohle zu benützen? Nun wohlan! ihr wisset dieß zwar nicht gewiß, aber ihr habet auch nicht den geringsten triftigen Grund, auf eine längere Gnadenfrist zu hoffen! — o so fanget denn endlich — heute, — ja sogleich an, euch ganz dem Herrn zu widmen, seinen Willen zu thun, und das, so lange es noch Zeit ist, — so lange und so oft ihr Gelegenheit habet; denn kurz ist die Zeit und vorübergehend die Gelegenheit, — kurz ist die Zeit des Lebens und Wirkens überhaupt, — kurz ist die Zeit der Gnade!

Ja, meine Lieben, so lange wir noch Zeit haben, lasset uns Gutes thun! — Wenn ihr heute damit beginnet und in diesem Streben verharret, so wird das vor uns liegende Jahr, trotz der mannigfach drohenden Uebel, für euch Alle ein gesegnetes und glückseliges werden. — Amen.

---

*) S. Aug. de lib. arb. l. 3. c. 8.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Thema: Von der Art und Weise, den Willen Gottes zu erfüllen.

Text: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Matth. 2, 2.

Eingang.

Endlich war die von den Propheten angegebene Zeit erfüllt und die bange Sehnsucht der Juden nach dem verheißenen Messias zur sicheren Erwartung geworden. Jetzt, in Bälde, mußte der große Heerführer und König erscheinen, um den zertrümmerten Thron Davids wieder aufzurichten und gebietend seinen Zepter über den ganzen Erdkreis zu schwingen. Diese Erwartung sprach sich nicht nur bei den Juden aus, welche deßhalb leicht zur Auflehnung gegen das Joch der Römer geneigt waren, sondern auch bei den umwohnenden Völkern, welche theils durch den wechselseitigen Verkehr mit jenen, theils durch in ihrer Mitte wohnende Angehörige des auserwählten Volkes Gottes allmählig mit dem Inhalte der heiligen Schriften bekannt geworden waren.

Dieß gilt namentlich von den Bewohnern des nahen Arabiens, und es ist gar nicht befremdend, wenn drei gelehrte und fromme Stammesfürsten derselben das Erscheinen eines außerordentlichen Sternes mit der erfolgten Geburt des verheißenen und erwarteten Messias in Verbindung brachten; und in der That hatte Gott eben sie als die Erstlinge unter den Heiden auserwählt, seinem menschgewordenen Sohne ihre Huldigung darzubringen.

Kaum hatten sie jenen wunderbaren Stern erblickt, so entschlossen sie sich auch schon zur Reise nach Jerusalem und sprachen vor Herodes hintretend: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Sie suchten demnach nicht erst Gewißheit über ihre Vermuthung, und fragten nicht etwa: „Ist wirklich der verheißene Messias geboren?“ denn daran zweifelten sie nicht, sondern sie wollten nur den Ort in Erfahrung bringen, wo er geboren wurde.

Fragen wir, meine Lieben, nach der Ursache einer so festen Ueberzeugung, so können wir dieselbe nicht in dem Sterne an und für sich finden, sondern darin, daß Gott desselben als eines äußeren Zeichens sich bediente, um in ihrem Innern eine höhere, übernatürliche Erleuchtung zu entzünden und sie zu bewegen, seinen Willen, den Weltheiland anzubeten, zu vollziehen.

Ganz anderer Art, nämlich unzweifelhaft, klar und deutlich, sind die uns zu Theile gewordenen Offenbarungen des Herrn. Wir wissen mit Bestimmtheit, was Er von uns will; aber wir sind leider den drei Weisen sehr unähnlich im Gehorsame, welcher doch das vorzüglichste Mittel ist, zur ewigen Anschauung des Heilandes in seiner Herrlichkeit zu gelangen. Darum ist uns ihr Benehmen

ein Vorwurf, aber auch eine Lehre, wie wir dem erkannten Willen Gottes uns unterwerfen sollen. Dieß will ich euch heute zeigen.

Abhandlung.

Kaum hatten die drei Weisen den wunderbaren Stern erblickt, und darin einen höheren Wink zu sehen geglaubt, so waren sie auch schon entschlossen, demselben zu folgen, und machten sich unverzüglich auf den Weg nach Jerusalem, wo sie glaubten, den neugebornen König der Juden suchen zu müssen. Sehet da, meine Lieben, wie unser Gehorsam gegen Gottes Willen beschaffen sein muß; er muß nämlich:

Gläubig sein. — Es ist nicht möglich, jede geoffenbarte Wahrheit vollkommen zu begreifen, im Gegentheile sind viele so beschaffen, daß sie weit über unsere Vernunft hinausgehen, so daß wir das Wesen derselben, so lange wir hier auf Erden sind, nicht zu erfassen vermögen. Das Verständniß oder Schauen solcher Wahrheiten ist uns eben für das jenseitige Leben vorbehalten, wie der Apostel sagt: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel räthselhaft; alsdann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt bin.“ *)

Wenn wir also eine oder mehrere Lehren der Offenbarung, wie z. B. das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit unserem beschränkten Verstande auch nicht zu fassen vermögen, so folgt daraus keineswegs, daß sie

*) I. Cor. 13, 12.

nicht wahr, also auch nicht glaubwürdig seien, was wir schon daraus abnehmen sollten, daß es selbst hier auf Erden viele Dinge gibt, die wir mit Augen sehen, und deren Wesenheit uns doch geradezu unbegreiflich ist, und wahrscheinlich auch bleiben wird.

Uns muß es genügen, zu wissen, daß es Gott gesagt hat; hat es aber Gott wirklich geoffenbart, und zwar durch Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, oder durch die Verkündiger seines heiligen Wortes, deren höhere Sendung er durch Wunder bekräftigte, — so ist es unsere Pflicht, dasselbe auch als Wort Gottes, welcher die ewige Wahrheit ist, ungezweifelt zu glauben und darnach zu handeln.

Diejenigen, welche daher nur jene Lehren glauben wollten, welche sie mit ihrem Verstande als wahr und glaubwürdig erkennen, tasten Gottes höchste Wahrhaftigkeit an, und lehnen sich gegen Gott auf; aber sie sind auch thöricht und mit sich selbst im Widerspruche.

Die Erfahrung lehrt, daß die Ansichten verschiedener Menschen über ein und dieselbe Sache verschieden sind, ja, daß dieselbe von einem und demselben Menschen zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden aufgefaßt und beurtheilt wird. Woher kommt dieß wohl?

Einfach, daher, weil nicht Alle auf derselben Bildungsstufe stehen und wieder jeder Einzelne nicht beständig auf dem gegenwärtigen Standpunkte des Wissens verharrt, sondern immer höher und höher steigt, je mehr er Talent besitzt und Gelegenheit hat, sich auszubilden.

Was dem Kinde unbegreiflich ist, kann sich der Erwachsene recht gut erklären, — was der Ungebildete nicht einzusehen vermag, ist für den Gelehrten oft etwas All-

tägliches, und selbst das Wissen der einzelnen Gelehrten ist wieder ein mehr oder minder umfassendes, daher auch ihr Erkennen ein höheres oder geringeres. Würde nun ein Gelehrter nicht mitleidig auf den Ungelehrten herabsehen, wenn dieser sagen möchte: „Weil ich Dieses oder Jenes nicht begreifen kann, so ist es auch nicht wahr?"

Wenden wir nun, meine Lieben, dieses auf den Inhalt der Heilslehren an, so müssen wir gestehen, daß wir Alle, — auch die Gelehrtesten, — der göttlichen Weisheit gegenüber nur Kinder sind, und jener große heidnische Weltweise des Alterthums Recht hatte, wenn er sprach: „Ich weiß, daß ich nichts weiß!" — Wie unsere Erkenntniß nach Beschaffenheit unserer Jahre, Erfahrungen und dem Grade unserer Ausbildung verschieden ist, so ist sie auch verschieden von der, die wir einst besitzen werden, wo wir Alles nicht mehr im Gleichnisse, sondern in Wirklichkeit schauen werden.

Spricht demnach derjenige nicht thöricht, der da sagt: „Ich glaube nur, was ich begreife?" und steht er nicht mit sich selbst im Widerspruche, wenn er Andere thöricht nennt, weil sie ihrer geringeren Erkenntniß wegen etwas nicht glauben wollen, weil sie es gleichfalls nicht einsehen?

Sobald ich also weiß, daß eine Lehre wirklich von Gott geoffenbart sei, so habe ich nicht die geringste Ursache, dieselbe nicht zu glauben, sondern muß mich darnach richten, auch wenn darin etwas von mir gefordert würde, dessen Zweck mir unerklärlich wäre. Gott will es! und das ist vollkommen genug.

So handelten die drei Weisen, als sie durch höhere Erleuchtung in dem wunderbaren Sterne ein Zeichen sahen,

durch das sie Gott aufforderte, dem neugebornen Könige der Juden ihre Huldigung darzubringen.

Sollen wir, durch Gottes Wort erleuchtete Christen uns von ihnen beschämen lassen? Das sei ferne; denn sonst würden sie einstens unsere Richter sein.

Als die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem kamen, traten sie hin vor den König Herodes und fragten ihn: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" — Wie erstaunten sie, als dieser ihnen nicht zu antworten vermochte, da sie doch vermeint hatten, der, den sie suchten, müsse ein Sohn des Königs und im königlichen Palaste zu finden sein.

Dieses bewog sie jedoch keineswegs, von ihrem Vorhaben abzulassen oder auch nur schwankend zu werden, im Gegentheile, als ihnen, nach vorangegangener Berathung mit Schriftgelehrten, Herodes die etwas dunkle Weisung gab: „Gehet hin, (nach Bethlehem im Lande Juda,) und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so zeiget mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten!" *) da machten sie sich sogleich auf den Weg, um das Kind in Bethlehem aufzusuchen, „und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und still stand." **)

Welche Freude für sie, als sie endlich den ihnen so wunderbar verkündigten König der Juden wirklich erschauten, zu dem sie auf ebenso wunderbare Weise geführt

---

*) Matth. 2, 8. **) Matth. 2, 9.

worden waren. Nun erkannten sie deutlich, daß ihre Berufung wirklich von Gott ausgegangen, daß das Kind selbst hocherhaben über alle Menschen sei und zeigten dieß durch das Geschenk des Weihrauchs an, und waren daher umsomehr bereit, den ferneren Weisungen Gottes zu gehorchen, und diese wurden ihnen auch wirklich; denn, als sie schliefen, um sich zur Rückreise nach Jerusalem zu kräftigen, „wurden sie im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnt, daß sie nicht mehr zum Herodes zurückkehren sollten, und zogen daher auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück." *)

Sehet da, meine Lieben, wie unser Gehorsam gegen Gottes Befehle ferner beschaffen sein muß! Die Weisen ließen sich nämlich durch nichts in demselben beirren, sondern thaten, was sie als den Willen des Allerhöchsten erkannten, sogleich, und so, wie sie es erkannten. Demnach muß auch unser Gehorsam:

2) Pünktlich und vollkommen sein. Pünktlich ist er, wenn man dem Befehle Gottes sogleich, oder sobald sich dazu Gelegenheit ergibt, entspricht. Das liegt auch in der Natur der Sache; denn Gott will es, — Gott der höchste Herr, durch den wir sind, und hier auf Erden nur so lange leben, als er es will.

Gottes Befehl verträgt daher schon deßwegen keinen Aufschub und keine Abänderung, weil er selbst an sich und in seinem Willen unveränderlich ist, aber auch deßwegen, weil eine Verzögerung in der Erfüllung, oder eine Umgestaltung desselben nach eigenem Gutdünken überhaupt

*) Matth. 2, 12.

kein Gehorsam mehr und für uns selbst höchst gefährlich wäre.

Dieß wird uns am besten klar, wenn wir uns die Art vor Augen stellen, wie die erste Sünde begangen wurde.

Gott hatte den ersten Menschen den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen gezeigt und ihnen verboten, davon zu essen, widrigenfalls sie sterben würden. Diese sollten demnach den Baum als gar nicht vorhanden erachten; was geschah aber? Die Schlange lockte Eva mit süßen, verheißungsvollen Worten und suchte sie zum Ungehorsame zu bewegen, „und das Weib sah, daß der Baum gut für's Essen, und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen, und nahm von seiner Frucht und aß, und gab ihrem Manne, der auch aß." *)

Um nicht zu sündigen, hätte Eva den Worten der Schlange ihr Ohr verschließen, ihre Augen nicht zur verbotenen Frucht erheben und eilig von der Stätte der Gefahr fliehen sollen; weil sie aber blieb, hörte und schaute, so fiel sie auch.

Nicht anders handelt der Christ, der da den Gehorsam gegen Gottes Wort aufschieben will. Er liebäugelt eben mit der verbotenen Frucht, sie erscheint ihm, je länger er sie anblickt, desto lieblicher und einladender, und zuletzt kann er der Lockung nicht mehr widerstehen. — Und übrigens, wenn ihr, meine Lieben, auch nicht in dieser Absicht, sondern nur darum euere Pflichterfüllung aufschiebet, weil es euch für den Augenblick ungelegen kommt, liegt darin nicht schon ein Mangel an Liebe zu Gott, welche

*) I. Mos. 3, 6.

über Alles sein und kein Opfer zu hoch halten soll? ist es nicht, — ich will nicht sagen Kälte, — doch wenigstens Lauigkeit gegen das allerhöchste Gut, — jene Lauigkeit, hinsichtlich welcher Jesus sagt: „Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde?" *) — und endlich, habet ihr denn irgendwelche Bürgschaft, daß euch der Herr so viel Zeit geben werde, als ihr wünschet, daß ihr endlich doch euerer Verpflichtung nachkommen könnet? Bedenket, nicht einmal das Heute gehört euch sicher ganz, viel weniger das Morgen.

Der Gehorsam gegen Gott muß aber auch vollkommen sein, d. h. es muß das, was er will, so geschehen, wie er es will, — und auch dieses können wir von den Weisen aus dem Morgenlande lernen.

Diesen wurde der Wille Gottes nicht plötzlich, sondern allmählig und durch dreifache Erleuchtung klar, und so auch uns.

Zunächst sahen sie einen wunderbaren Stern am nächtlichen Himmel und durch eine innere höhere Erleuchtung erkannten sie, daß jetzt der König der Juden geboren worden sei, weßhalb sie sich auch sogleich zu ihm auf den Weg machten.

Ein solches außerordentliches Licht, welches keinem anderen Wesen auf Erden strahlt, hat der Allerhöchste für uns Menschen geschaffen, welches uns das Recht vom Unrechte unterscheiden läßt, es ist dieß das Licht des Verstandes, welches für die allgemeinen Lebensverhältnisse genügen würde. Mit dem Verstande hat aber der Herr auch

---

*) Apoc. 3, 16.

eine innere Erleuchtung verbunden, — seine Stimme ertönt in dem menschlichen Herzen immer deutlicher und warnt ihn vom Bösen, — leitet ihn zu allem Guten an, — es ist das Gewissen.

Dieser Stern geht uns allmählig in der Kindheit auf, — diese Stimme wird immer mehr vernehmbar, und beide sind die einzige Richtschnur des Wollens und Handelns für jene Völker und Personen, die noch ohne höhere Erkenntniß Gottes, im Heidenthume leben; sie lassen wenigstens die allgemeinen Grundsätze erkennen, nach welchen der Mensch sein Leben einrichten soll, um Gottes Wohlgefallen zu gewinnen und sein höchstes, wenn auch ihm nicht deutlich erkennbares Ziel zu erreichen; „denn," sagt der Weltapostel, „wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, aus natürlichem Antriebe das thun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die so ein Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz, und zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, indem ihr Gewissen ihnen (davon) Zeugniß gibt, und die Gedanken sich untereinander anklagen und lossprechen, am Tage, wann Gott gemäß meinem Evangelium das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum." *)

Gesetzt nun den Fall, es wäre Jemanden aus euch, meine Lieben, keine andere höhere Erleuchtung geworden über das, was er thun und lassen solle, so hat er keine Ursache, sein lasterhaftes Leben zu beschönigen; denn er hat schon den ersten Weisungen Gottes, der Vernunft und dem Gewissen, nicht gehorcht, sondern handelt ihnen ent-

*) Röm. 2, 14—16.

gegen, indem er den Weg des Fleisches wandelt, und zu Grunde geht. — Wer daher nicht der Stimme der Leidenschaft, sondern der Vernunft, — nicht den Lockungen der Welt, sondern den Anforderungen des Gewissens folgt, also wahrhaft nach bestem Wissen und Gewissen handelt, der darf sich mit dem Gedanken trösten, wenigstens vom rechten Wege nicht ferne zu sein.

Allein Gott hat uns, gleich den Weisen, auch noch andere, höhere Erleuchtungen zu Theile werden lassen.

Diese kamen nach Jerusalem in dem Wahne, dort den König der Juden zu finden, hatten sich jedoch hierin getäuscht; denn sie hatten einen Fürsten dieser Welt gesucht. Eben deßhalb wandten sie sich auch um Auskunft an einen Fürsten dieser Welt und bekamen sie nicht. Erst als dieser sich an die Schriftgelehrten wandte und diese wieder die Offenbarungen Gottes durch die Propheten zu Rathe zogen, konnte er ihnen die klare Mittheilung machen, wo sie den finden würden, welchen anzubeten sie aus so weiter Ferne gekommen waren; denn die Schriftgelehrten hatten ihm gesagt: „Also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll!“ *)

Auch uns hat Gott, außer der Vernunft und dem Gewissen, noch mit einer höheren und deutlichen Erleuchtung beglückt, durch sein geoffenbartes göttliches Wort, welches er uns durch Jesum, seinen eingebornen Sohn,

*) Matth. 2, 5. 6.

der um unseres Heiles willen Mensch wurde, verkündigte, und welches die Apostel mündlich verbreiteten, zum Theile aber auch aufschrieben, — die Lehre des neuen Bundes, in welcher ihr, meine Lieben, von Jugend an unterrichtet wurdet, und welches gehörig kennen zu lernen ihr unverdrossen bestrebt sein sollet.

Das göttliche Wort lehrt uns Gott auf eine Gottes wahrhaft würdige Weise, wie auch unsere Verhältnisse und Pflichten in Bezug auf ihn, auf uns selbst, und unsere Mitmenschen, kennen, so daß wir wahrhaft sagen dürfen: „Wenn ich dieses Alles, was es mich lehrt, gehörig erfülle, so finde ich Jesum, ja trage ihn im Herzen, kann ruhig leben und fröhlich sterben in der sicheren Zuversicht, daß ich dann Gott im Jenseits von Angesicht zu Angesicht sehen und genießen werde in Ewigkeit."

Auch die Weisen fanden Jesum, beteten ihn an und beschenkten ihn mit den mitgebrachten Gaben. Allerdings war dieß ein beneidenswerthes Glück; aber es hätte keine Früchte getragen für die Zukunft, ja es würde aus demselben großes Unheil entsprungen sein, wenn sie jetzt der heuchlerischen Einladung des Herodes Folge geleistet hätten, und nach Jerusalem zurückgereist wären. In ihrer Arglosigkeit waren sie dazu auch entschlossen. Allein die Gottheit wachte über der Kindheit des Weltheilandes und machte die grausamen Anschläge des Wütherichs, der sich vorgenommen hatte, denselben zu tödten, zu Schanden.

„Im Schlafe erhielten die drei Weisen nämlich eine göttliche Warnung, daß sie nicht mehr zum Herodes zurückkehren sollten," und so zogen sie auf einem anderen Wege wieder in ihr Land zurück."

Es ist hier nicht gesagt, durch wen ihnen diese Warnung zukam, ob durch einen gleichen Traum, oder, wie bei Josef, durch einen Engel, es thut auch nichts zur Sache, sondern genügt, daß die Warnung von Gott kam, die Weisen sie so auffaßten und ihr gehorchten, obgleich der Haupt- und eigentliche Zweck ihrer Reise bereits erfüllt war.

Auch uns hat Gott klar und deutlich belehrt über das Wesentliche, was uns zu wissen nothwendig ist, und wissen wir es und halten wir uns daran in unserm Wandel, so scheint auch der Hauptzweck erreicht, und doch ist dem nicht so, und trotz diesem schon Mancher zu Grunde gegangen, weil er glaubte, sich von nun an schon selbst leiten zu können. Denket nur, meine Lieben, an die vielen Ketzer, welche aus der Gemeinschaft mit Christo ausgetreten sind! Und wie dieß?

Jesus hat seine Kirche nicht bloß gestiftet, daß sie seine Lehre bewahre und verbreite, sondern daß sie die Gläubigen auch **leite**, und ihr den Beistand des heiligen Geistes für alle Zeiten verheißen. **Sie** soll man hören, **ihre** Auslegung des Wortes Gottes annehmen, **ihrem** Ausspruche in Allem und Jedem sich unterwerfen, und wer dieß nicht thut, sondern voll Hochmuthes sich selbst zu genügen glaubt, der stürzt sich und Andere in's Verderben.

Die Stimme der Kirche ist kein leerer Traum und sie selbst kein Schattenbild, sondern Gottes Anstalt, unsere geistliche Mutter und ihre Stimme Gottes Stimme, denn von ihr sagt Christus: „Wer euch höret, der höret mich" *)

*) Luc. 10, 16.

— und: „Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.“*)

Sehet da, meine Lieben, wie wunderbar Gott für euch gesorgt hat, daß ihr euer Heil wirken könnet! Eine dreifache Erleuchtung, wie den Weisen, ist euch geworden. Könnet ihr da noch klagen über Finsterniß auf euerem Lebenswege? Thuet, was euch Gott heißt, wobei euch seine Gnade nicht fehlen wird, so muß euer Ende sich glücklich gestalten, aber nur dann, wenn euer Gehorsam, wie er gläubig, pünktlich und vollkommen sein soll, auch beharrlich ist, und das ist die dritte Eigenschaft des Gehorsames gegen Gottes Befehle.

Beharrlich ist der Gehorsam, den wir den Mahnungen Gottes schuldig sind, wenn wir bis an unser Ende keinen andern Willen erkennen, als den des Allerhöchsten. — Ein schönes Beispiel hievon habet ihr eben an den drei Weisen gesehen.

Glücklicher fühlten sie sich, da sie den Heiland geschaut hatten, als wenn sie alle Schätze der Welt gewonnen hätten, und glücklich priesen sie sich selbst, daß sie sich durch nichts, selbst dadurch nicht hatten irre machen lassen, der Einladung Gottes zu folgen, als sie zu Jerusalem nicht gefunden hatten, was sie suchten, und selbst zu Bethlehem statt eines königlichen ein armes, in Windeln gewickeltes Kindlein erschauten. Glücklich preisen auch wir sie am heutigen Tage, daß sie beharrlich waren, und auch der letzten Warnung noch gehorchten, denn sie kehrten nicht nur wohlbehalten in ihre irdische Heimath zurück, sondern wurden

*) Matth. 10, 20.

zum Lohne ihrer Treue auch aufgenommen in das ewige Vaterland, wohin wir Alle uns sehnen.

Wie ganz anders hätte sich jedoch Alles gestaltet, wenn sie im letzten Augenblicke der erhaltenen höheren Weisung sich nicht mehr unterworfen hätten, sondern der Einladung des Herodes gemäß nach Jerusalem zurückgekehrt wären? Allerdings würde dieser durch Gottes Macht verhindert worden sein, den entworfenen verruchten Plan auszuführen, aber die Weisen selbst?

Kaum ist anzunehmen, daß Herodes sie nach vernommenem Berichte würde haben ruhig weiter ziehen lassen; denn da er selbst, in Person, den Mord zu vollziehen gedachte oder mindestens durch vertraute Schergen, so ist mehr als Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß auch sie ihr Land nie wieder gesehen hätten, die um das Dasein des verhaßten neugebornen Königs der Juden wußten und ihm sogar gehuldigt hatten.

Oft steht auch der Christ auf einem Scheidewege. Einerseits befiehlt Gott, andererseits lockt die Welt und versucht Satan. — Gar süß liebkoset und schmeichelt die Welt und besonders dem Stolze des Menschen, indem sie ihm seine Würde vorhält, welche keine Demüthigung, sein Wissen und seine Willensfreiheit, welche keine Unterwürfigkeit vertragen sollten. „Das ist," ruft sie nicht selten, „für einfältige Leute, für's gemeine Volk gut, aber nicht für dich!" — „Das ist bloße Willkühr, sind selbstgemachte, überspannte Auslegungen der sogenannten Kirche, verschrobene und veraltete Ansichten, welche für die erleuchtete Neuzeit nicht passen, und denen du dich auch nicht fügen solltest!" Diese und ähnliche Aeußerungen haben schon

gar manche Tugend wanken und fallen gemacht, und der Fall war um so tiefer, je erhabener früher die Höhe. Selbst Solche, die früher Säulen der Kirche waren, sanken, da sie der Kirche und also Jesu den Gehorsam aufsagten, unendlich tief, weil sie der Sirenenstimme der Eitelkeit Gehör gaben.

Lasset euch dieß, meine Lieben, zur Warnung dienen und bedenket, daß nicht, wer gut anfängt, sondern wer bis an's Ende verharret, selig werde.

So stellet euch denn heute das Benehmen der drei Weisen recht lebendig vor Augen und spiegelt euch an ihrem Gehorsame, der gläubig, pünktlich und vollkommen und beharrlich war. Gelobet angesichts des neugebornen Heilandes eine gleiche Unterwürfigkeit, damit nicht nur sie nicht euere Richter werden, sondern auch die Heiden, welche bloß ihre Vernunft und das Gewissen zur Richtschnur haben, und in Bezug auf welche der Weltapostel auch euch, wie ehemals den Juden zuruft: „Wird nicht der von Natur Unbeschnittene, der das Gesetz“ (d. i. das Vernunftgesetz,) „erfüllt, dich richten, der du bei Schrift und Beschneidung ein Uebertreter des Gesetzes bist?“ *) Gelobet Gehorsam heute und zwar demüthigen, weil gläubigen, vollkommenen und beharrlichen Gehorsam, so werdet ihr euerem Erlöser ein Geschenk darbringen, welches nicht minder werthvoll und verdienstlich ist, als Gold, Weihrauch und Myrrhen, weil es diese drei sämmtlich in sich faßt. Amen.

---

*) Röm. 2, 27.

Am Feste Maria=Reinigung.

Thema: Der Christ ein Licht.

Text: „Meine Augen haben den Heiland gesehen, welchen du allen Völkern vor Augen gestellt hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.“ Luc. 2, 30—32.

E i n g a n g.

An Maria hatte sich die Botschaft des Engels erfüllt! Sie war nun in Wahrheit die Auserwählte unter allen Töchtern Eva's, da sie denjenigen geboren, welcher den Fluch der Sünde von allen Adamskindern hinwegnehmen sollte; sie war die Gnadenvolle, wie Gabriel sie genannt hatte, da der Gott der Gnade Fleisch von ihrem Fleische angenommen, um ein unerschöpfliches Meer der Gnade über alle Welt auszuströmen. — Trotz dieser erhabenen Vorzüge aber, durch welche sie über alle Menschen, ja sogar Engel erhöht worden war, hatte ihre tiefe Demuth nicht im geringsten verloren; denn wie ehemals, als der Engel ihr die Kunde ihrer Auserwählung brachte, so sprach sie auch jetzt in Allem und Jedem: „Sieh ich bin eine

Magd des Herrn! Mir geschehe nach deinem Worte!" So sprach sie nicht nur bei ihrer Erhöhung, sondern auch am vierzigsten Tage nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes, wo das durch Moses verkündigte Gesetz des Allerhöchsten von ihr forderte, daß sie das Reinigungsopfer darbringen und ihren Erstgebornen im Tempel darstellen sollte, eine Anforderung, wodurch sie, die ohne Sünde empfangen und den Allerheiligsten geboren hatte, allen übrigen Müttern, die in Sünde empfangen hatten, äußerlich gleichgestellt wurde. Für sie war also das Gesetz eigentlich nicht da, aber demuthsvoll unterwarf sie sich demselben, wie ja auch ihr göttlicher Sohn, der als Gott über dem Gesetze steht, demselben als Mensch sich beugen wollte. — Und siehe, eben aus ihrer Demuth erblühte ihr abermals ein großes Glück, eine selige Wonne; denn eben im Tempel zu Jerusalem wurde sie vor den Anwesenden erhöht, da der greise Simeon sie für die Mutter des längst ersehnten Messias erklärte, indem er, vom heiligen Geiste erleuchtet, voll Entzücken und Inbrunst ausrief: „Nun entlassest du, Herr, nach deinem Worte, deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung deines Volkes Israel!"

An diesen feierlichen Augenblick erinnert uns, meine Lieben, die heilige Kirche am heutigen Tage, an welchem sie unser Augenmerk auf Jesum, das wahre Licht der Welt, dadurch richtet, daß sie Wachskerzen weiht und vertheilt, welche dann bei der auf die Weihe folgenden Prozession brennend in den Händen getragen werden. Ja, Christus

ist das wahre Licht der Welt, und wird sehr gut versinnbildet durch die weißen Kerzen, weil er, der Reinste, herabkam in diese sündige Welt, die Finsternisse der Geister verscheuchte und sich in Liebe für uns gleichsam verzehrte, da er des blutigen Kreuzestodes für uns starb. — Er ruft uns zu: „Folge mir nach!" Und an diesen Zuruf sollen wir uns heute erinnern, wenn wir die brennende Kerze in unserer Hand halten, — uns erinnern, daß wir wahre Christen werden sollen; sind wir aber dieses wirklich, so sind wir auch, ähnlich wie Christus, ein Licht in der Finsterniß dieser Welt, und zwar ein Licht für uns, und ein Licht für unsere Mitmenschen.

Abhandlung.

Betrachten wir, meine Lieben, eine Lichtmeßkerze aufmerksam.

Sie ist von weißem Wachse, dem Fleiße der Bienen und dieses umschloß früher im Stocke den süßen Honig. — Nachdem diesen die Menschen zu ihrem Gebrauche davon hinweggenommen, schmolzen sie es ein, wobei es die ursprüngliche weiße Farbe verlor und eine traurige gelbe, gleich den im Herbste von den Bäumen fallenden Blättern annahm. Sollte es zur Verherrlichung des Gottesdienstes verwendet werden, so mußte es erst an den Strahlen der Sonne gebleicht, und ihm dadurch jenes schöne reine Weiß verliehen werden, in welchem wir es heute als Kerze in der Hand halten. Ist das Alles nicht ein treffendes Bild des Christen hinsichtlich seiner früheren und jetzigen Beschaffenheit?

Auch der Mensch ging aus der Hand Gottes mit

einer Fülle von Vollkommenheiten ausgeschmückt hervor und ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, vermöge der ihm innewohnenden übernatürlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Nachdem er aber dieser letzteren durch die Hinterlist des Satans beraubt worden war, sank er tief herab von seiner erhabenen Höhe, befleckte das Kleid der Unschuld, wurde dem Leibe nach sterblich, wie alle andern erschaffenen Wesen, und würde auch für immer verloren gewesen sein, wenn Gott, der ihn aus Liebe und zu seinem Dienste erschaffen hatte, sich seiner nicht erbarmet hätte. Er wollte immer noch, daß er ihm diene und einstens zu seiner beseligenden Anschauung gelangen möge, und weil er dieses in seiner Liebe und Erbarmung wollte, so sendete er seinen eingebornen Sohn, Jesum Christum, diese ewig leuchtende Sonne der Gerechtigkeit, durch dessen Wirksamkeit und Einfluß der Mensch das im Paradiese verlorene oder vielmehr befleckte Kleid der Unschuld wieder rein zurückerhalten sollte.

Ihr Alle, meine Lieben, habet durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi in der heiligen Taufe die heiligmachende Gnade wieder erhalten, wurdet gerechtfertiget, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. Welches ist aber euer Zustand jetzt? Seid ihr noch wahre Christen, so müßt ihr auch, gleich dem Wachse, rein und lauter sein, und zwar rein in euerer Gesinnung, rein in euerem Denken und Fühlen, rein in euern Wünschen, Worten und Werken. Seid ihr das? Wenn nicht, ach, dann seid ihr auch nicht wahre Christen, nicht ähnlich Christus, welcher das Licht der Welt ist, und werdet auch keinen Theil an ihm haben.

Die Kerze an und für sich nützt nichts, wenn sie nicht angezündet wird, um in der Finsterniß zu leuchten. Selbst die makellose Heiligkeit Christi könnte bloß unser Verstand bewundern, aber nicht nachahmen, wenn unser Wille dazu nicht angeregt und gestärkt würde. — Am heutigen Tage tragen wir brennende Kerzen in den Händen, zum Zeichen, daß auch wir brennen sollen in übernatürlichem Lichte inmitten dieser Erdenfinsterniß. Sie brennen aber nicht durch sich selbst, sondern werden durch ein anderes Licht entzündet.

Wir, meine Lieben, wurden von Christus entzündet, indem uns die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe eingegossen wurden, welche er vom Himmel auf die Erde herabbrachte; denn er kam, um uns zu belehren über Gott und göttliche Dinge, wie auch über das, was unsere Bestimmung und die Mittel, diese zu erreichen, betrifft, — er that uns die Verheißungen Gottes für das Dieß- und Jenseits kund, und lehrte uns den unermeßlichen Gott nicht nur als den Inbegriff aller Vollkommenheiten, sondern auch als unsern höchst gütigen, fürsorglichen und liebreichen Vater kennen, dem unsere Herzen in Liebe, in Alles aufopfernder Liebe entgegenschlagen sollen; die Gnade des heiligen Geistes aber, welche uns um der Verdienste Jesu willen zu Theil wird, erfüllt uns mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens, mit der himmelanstrebenden Flamme der Hoffnung und mit der Glut inbrünstiger Liebe. Da sind wir denn wahrhaft gleich brennenden Kerzen, welche Licht und Wärme über die Umgebung verbreiten.

Nun frägt sich's aber, meine Lieben! Ist das Licht

des Glaubens noch hell in euch und nicht von Zweifelsucht verdüstert, durch Vergessenheit oder Gleichgültigkeit gegen die geoffenbarten Heilslehren verringert, oder wohl gar durch den erstarrenden Hauch der Lehren und Ansichten einer verderbten Welt ausgelöscht?" — Blicket ihr noch in Leid und Freude mit frommer Zuversicht zum Himmel empor, sprechend: „Was Gott thut, ist wohlgethan?" Ist euer Vertrauen noch gleich einer festen Burg, die den Stürmen aller Feinde Widerstand leistet? Oder aber, seid ihr gleich geworden dem schwankenden Rohre, das da und dorthin sich neigt in der Zeit der Anfechtung, und Hilfe unten, nicht aber im Himmel suchet? — Ach wie Mancher mag schon gegen Gottes Anordnungen gemurrt, mit Gott gehadert haben, vergessend, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen! — Wehe, deren Licht ist bereits verdüstert, wie von rauchendem Dochte, — klein, wie das einer Lampe, die kein Oel mehr hat, — und dem Verlöschen nahe, wie eine Kerze, welche im Luftzuge steht! — Das sind keine wahren Christen; denn diese sind gleich einer brennenden Kerze.

Nehmet, meine Lieben, eine solche zur Hand und haltet sie, wie ihr nur wollet, — neiget sie nach rechts oder links, haltet sie gerade empor, oder verkehrt, mit der Flamme zur Erde, — so verschieden auch die Richtung dieser sein wird, die der Flamme bleibt dieselbe; denn sie strebt immer nach oben.

So wird auch der wahre Christ, mag Welt oder Schicksal oder Gottes Fügung ihm welche Stellung immer anweisen, mit seinem Hoffen beständig nach Oben streben. Nicht wird er seine Stimme erheben um die Welt, wohl aber,

um Gott zu Hilfe zu rufen. „Herr!“ wird er sprechen, „eile mir zu helfen. . . Ich bin bedürftig und arm, o Gott, stehe mir bei!“ Je tiefer die Erniedrigung, desto glühender und eifriger das Gebet, wie auch die Flamme desto länger nach Oben züngelt, je tiefer die Kerze geneigt wird.

Seid ihr aber, meine Lieben, schwach geworden im Glauben, keinmüthig in euerem Vertrauen, dann dürft ihr es auch nicht mehr wagen zu sprechen: „Ich liebe Gott!“ denn die Liebe ist gläubig, hingebend und voll Vertrauen. Die Liebe ist gläubig, denn sie glaubt unbedingt den Worten dessen, den sie liebt, — sie ist vertrauend, denn sie baut auf die gethanen Verheißungen, — sie ist hingebend, denn sie thut Alles, was ihr geheißen wird, und sollte es auch die schwersten Opfer erheischen; stirbt ja eine Mutter freudig für ihr Kind, um dasselbe zu retten, — setzet doch der Krieger Blut und Leben ein, um den Ruhm zu gewinnen, — und der Habsüchtige verzehrt Kraft und Gesundheit, um endlich, wenn auch nur kurze Zeit, sich an dem Anblicke der erworbenen Schätze zu laben. Und welche Proben unserer Liebe fordert Gott von uns? Gerade jene, in denen so Mancher aus euch, wie euch euer Gewissen sagt, so schlecht bestanden ist, nämlich unbedingten Glauben, zuversichtliche Hoffnung und treue Beobachtung seiner heiligen Gebote, und gerade in letzterer Beziehung gleicht der wahre Christ, der dieß thut, wieder einer brennenden Kerze.

Diese brennt, und indem sie brennt, verzehrt sie sich allmählig, — Wachs und Docht sind nach und nach dahingeschwunden, und ein wenig Asche ist das Ganze, was auf

dem Leuchter zurückbleibt, auf dem bald wieder eine andere Kerze aufgesteckt wird. — So das Leben des wahren Christen! — Dieser zählt nicht ängstlich die Tage, die er im Dienste Gottes zugebracht, — wägt nicht karg die Opfer, die er auf den Altar der Liebe Gottes gelegt, — rechnet nicht das Verdienst und die Zahl der guten Werke, die er um Gottes willen gewirket, — sondern geizt mit Zeit und Gelegenheit, um recht viel Früchte für die Ehre Gottes daraus zu ziehen. Er rechnet wohl täglich nach, was er gethan, aber nicht um sich vor Gott mit seinen Werken zu brüsten, sondern aus seinem Thun und Lassen eine unerschöpfliche Quelle der Demuth zu machen, indem er jedes Mal zur Erkenntniß kommt, wie wenig das, was er gethan, ist im Vergleiche zu dem, was er thun sollte.

Auf diese Weise ist dann jeder Tag auch reich an wahren Verdiensten, weil er mit aller Kraft und Hingebung, und aus wahrer Liebe zu Gott wirkt, bis endlich seine Lebenszeit dahingeschwunden ist, und er in die Grube sinkt, wo allerdings sein Leib zu Asche wird, während ein Anderer seinen Platz im irdischen Gottesreiche einnimmt; aber seine Seele schwebt empor zur Herrlichkeit Gottes, selbst verherrlicht, bis zu jenem großen Tage, wo auch dem wiedererstandenen und verklärten Leibe sein Antheil an der ewigen Seligkeit gesichert werden wird.

So kann denn in Wahrheit gesagt werden: der wahre Christ sei, ähnlich wie Christus, ein Licht für sich; aber er ist auch, wie Christus, ein Licht für seine Mitmenschen.

In dieser Beziehung sagt Jesus: „Man zündet kein Licht an, und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind.

So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist."*)

Mit diesen Worten ist klar gesagt, inwiefern der wahre Christ für seine Mitchristen und für den Nächsten überhaupt ein Licht sein kann. — „Man zündet" nämlich „kein Licht an, und stellt es unter den Scheffel." — Gott ist es, der in uns die Flamme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, dieser drei göttlichen Tugenden entzündet, und er will, daß diese Flamme nicht verborgen bleibe, sondern offen denen leuchte, die in der Finsterniß sind. — Wie das Licht nicht weiß, daß es leuchtet, so soll auch der Christ nicht durch seine Tugendbeispiele leuchten wollen, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, sondern er soll brennen in heiligem Feuer wegen Gott und für Gott, und es dem Herrn überlassen, dessen Strahlen zu lenken. — Der Herr entzündet dieses Licht gewiß nicht, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern er wird es schon auf den Leuchter pflanzen, damit es von Allen, die im Hause sind, gesehen werde. Dieser Leuchter, glaube ich, ist der Stand, den Gott einem Jeden anweiset. So viele Stände also, so viele Leuchter. Die Stände sind verschiedenartig, das Licht aber muß immer dasselbe bleiben. — Der eine Stand ist höher, ein anderer geringer oder niedriger, — der eine mit größerem, der andere mit geringerem Wirkungskreise. Welchen uns nun Gott anweiset, in diesem sollen wir unser Licht leuchten lassen.

Das aber ist gewiß, daß das Licht, unsere Werke und

*) Matth. 5, 14—16.

Tugendbeispiele, gesehen werden, und daß es weder unsere, noch Gottes Schuld ist, wenn Manche davor ihr Auge verschließen und in der Finsterniß bleiben wollen.

So sehen die Kinder das Beispiel der Eltern, Diener das ihrer Herren, Untergebene das ihrer Vorgesetzten, und es ist selten ohne Wirkung, wie es schon die Sprichwörter anzeigen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme." — „Wie der Herr, so der Knecht."

Wenn ihr, meine Lieben, nun auch nicht euer Licht leuchten lassen sollet, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden, so folgt daraus noch nicht, daß ihr es verbergen sollet; — nein ihr sollet es leuchten lassen vor den Menschen, auf daß sie euere Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Euere Werke sollen also nicht Werke der Eitelkeit, sondern Wirkungen der Gnade Gottes sein, und geübt werden wegen Gott und zur Ehre Gottes.

So übten die Apostel und alle wahren Christen Werke des heldenmüthigsten, unerschütterlichsten Glaubens, und entflammten den Glauben in Tausend Herzen.

So vergossen die heiligen Martyrer ihr Blut und unterzogen sich die Büßer den strengsten Bußübungen, in der Hoffnung des ewigen Lebens, und erweckten in Unzähligen ein ähnliches glühendes Sehnen.

So endlich entsagten große Schaaren aus Liebe zu Gott allem Irdischen und suchten und fanden nur ihn, und fanden eben so zahlreiche Nachahmer.

Seid also überzeugt, meine Lieben, daß euer lebendiger Glaube, euer frommes Gottvertrauen und euere wahre Gottes- und Nächstenliebe auch wohlthätig auf Andere wir-

ken und sie bewegen werden, gleichfalls zu glauben, zu hoffen und zu lieben, und dadurch den Vater zu preisen, der im Himmel ist. Trachtet nur zuerst selbst Christo immer ähnlicher, ein wahres Licht zu werden, dann schwinden auch allmählig die auf diese Erde gelagerten Finsternisse und ihr werdet einstens eingehen zum ewigen Lichte. Amen.

Am Feste des allerheiligsten Namens Jesu.

Thema: Von der erhabenen Würde des Namens Jesu.

Text: „Nachdem acht Tage verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Namen Jesus.“ Luc. 2, 21.

Eingang.

„Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben!“ So sprach Jesus, nachdem er als Lehrer aufgetreten war, und in Wahrheit konnte er so sagen; denn nicht nur, daß die Offenbarungen Gottes des Unveränderlichen unantastbar sind und nie vergehen können, so hat der Weltheiland selbst als Mensch sich dem Gesetze stets unterworfen, wie er als Gottes Sohn vom Vater freiwillig sich senden ließ, um das erhabene Erlösungswerk zu übernehmen und zu vollenden. Demgemäß hatte er sich auch dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, bei welcher dem Kinde zugleich der Name gegeben wurde, den es sein Leben hindurch tragen sollte und dessen Verleihung von der Willkühr der Eltern abhing. — Wie aber Maria wunderbar und auf geheimnißvolle Weise vom heiligen

Geiste empfangen und die Gottheit des Erlösers auf unbegreifliche Weise mit menschlichem Leibe und menschlicher Seele sich unzertrennbar vereinigt hatte, so sollte auch sein Name ein wunderbarer sein. „Nachdem“ — nämlich — „acht Tage“ — wie es das Gesetz vorschrieb, — „verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Namen Jesus.“ — Dieser bedeutet „Heiland“ und war im alten Bunde bisweilen schon vorgekommen, aber dort war er fast ein leerer Schall gewesen, während er bei Christus dessen ganze erhabene Würde ausdrückte, da er ja in Wahrheit Heil über die ganze Welt brachte. So oft wir den Klang dieses Namens hören, steht uns gleichsam das ganze furchtbare Elend der sündigen Welt vor Augen, aber auch zugleich das wiedererneuerte Menschengeschlecht, welches durch den, der ihn trug, in sein ewiges Erbe wieder eingesetzt wurde. Deßhalb neigt sich auch der wahre Christ mit tiefer Ehrfurcht, sobald er denselben nennt oder nennen hört und die heilige Kirche hat das heutige Fest als ein Sieges- und Triumphfest über Tod und Hölle eingesetzt. Heute geziemt es sich daher besonders, daß wir die Würde dieses allerheiligsten Namens andächtig erwägen, um unser Herz mit noch tieferer Ehrfurcht vor demselben zu erfüllen. Die erhabene Würde des Namens Jesu sei demnach der Gegenstand meiner heutigen Erbauungsrede.

Abhandlung.

Erhaben nennt man gewöhnlich das, was nicht nur an sich groß ist, sondern auch sich von hohem Ursprunge herleitet. Woher stammt nun der Name Jesus?

Hier muß ich auf eine Begebenheit aufmerksam machen, welche sich in den frühesten Zeiten des israelitischen Volkes zutrug. Während nämlich Josef, der vorjüngste Sohn Jakobs oder Israels, in Aegypten unschuldiger Weise im Kerker schmachtete, hatte der König zwei bedeutsame Träume. Niemand, keiner der herbeigerufenen Weisen des Landes, vermochte deren geheimnißvollen Sinn zu enträthseln, als der verlassene hebräische Jüngling, dem derselbe Jehovah das Verständniß offenbarte, der dem Fürsten des Landes dieselben gesendet hatte. — Josef entrollte vor den Augen des staunenden Königs das Bild der nächsten Zukunft, und zeigte ihm sein Land während der nächsten sieben Jahre als einen blühenden Garten, der Alles im Ueberfluße hervorbringt; malte ihm aber auch dasselbe Land während der darauffolgenden andern sieben Jahre als eine trostlose Wüste, in welcher Mensch und Thier verschmachten müßten, wenn nicht rechtzeitig der Ueberfluß der reichen Jahre aufgespeichert und aufbewahrt würde. Darum gab er dem Könige den weisen Rath, er solle sich bei Zeiten um einen tauglichen Mann umsehen, dem er diese wichtige Obsorge anvertrauen könne. Freude und Angst wechselten in dem Herzen desselben bei diesen Schilderungen; als aber der Jüngling geendet hatte, da rief Pharao voll Bewunderung aus: „Weil Gott dir Alles kund gethan, was du geredet hast, sollte ich einen Mann finden, der weiser, denn du, oder dir auch nur gleich wäre? Du sollst über mein Haus gesetzt sein, und dem Befehle deines Mundes soll alles Volk gehorchen: nur um den Thron will ich höher sein, denn du... Siehe, ich setze dich über das ganze Land Aegypten... Ich bin Pharao; ohne deinen

Befehl soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß bewegen im ganzen Lande Aegypten. Und er änderte seinen Namen, und nannte ihn in ägyptischer Sprache den Heiland der Welt." *)

Glorreich war dieser Name wegen seiner Bedeutung, aber noch glorreicher deßwegen, weil der König vom Throne herab in Gegenwart seines Hofes ihn gegeben und durch das ganze Land hatte ausrufen lassen.

Wie glorreich ist aber erst der Name Jesus, welcher dasselbe bedeutet, den nicht ein irdischer König, nicht die einstimmige Wahl der ganzen Welt, sondern Gott selbst, der König Himmels und der Erde seinem menschgewordenen Eingebornen gegeben hat?

Wenn berühmte Familien auf ihren Namen stolz sind und denselben hochhalten, weil er ihren Ahnen von Mächtigen dieser Erde als Bezeichnung und Erbgut verliehen wurde, und das Andenken ruhmvoller Begebenheiten daran geknüpft ist, welche Erhabenheit wohnt da erst dem Namen Jesus inne, der zuerst aus dem Munde des Allerhöchsten und dann aus Engelsmunde tönte, in demselben Augenblicke, wo dieser ein damit in Verbindung stehendes Ereigniß verkündete, durch welches das Angesicht der Erde erneuert werden und selbst der Himmel eine veränderte Gestalt gewinnen sollte?

Erhaben nennt man ferner das, was von Andern hochgeschätzt wird, und das um so mehr, je vorzüglicher diese, oder je zahlreicher sie sind.

Erhebet heute, meine Lieben, euere Blicke, und sehet

*) I. Mos. 41, 39—45.

die wallenden Schaaren, welche den Kirchen zuströmen, — höret den feierlichen Klang der Glocken, welche die gläubige Gemeinde von nah und ferne herbeirufen, damit sie im Hause Gottes sich versammeln. Zu welchem Zwecke wohl? Ihr wisset es, denn heute ist der Tag, welchen die Kirche zu einem Festtage bestimmt hat, an welchem sie auf der ganzen Welt den Namen „Jesus“ lobet und preiset, und so ihrerseits erfüllet, was Gott selbst verordnete, da er durch den Mund des Apostels spricht: „Darum hat ihn“ nämlich Christum, „Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind.“ *) — Aber nicht bloß am heutigen Tage wird der Name Jesus gelobt und gepriesen von der ganzen Christenheit, sondern jederzeit und immerdar, in allen Landen, in allen Zungen; denn, wo ihr immer hinkommet auf dem weiten Erdenrunde, — selbst in den entferntesten und verborgensten Gegenden, wo christkatholische Gemeinden sich angesiedelt haben, — überall wird euch der Gruß geboten und erwiedert werden: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Dieses einstimmige Lob des Namens Jesu nun, das von den Lippen Hoher und Niederer, Armer und Reicher, von Jung und Alt, von Unzählbaren aus allen Völkern des Menschengeschlechtes ertönt, — ist es nicht ein allgemeines und giltiges Zeugniß für die erhabene Würde dieses göttlichen Namens? — Noch mehr aber erkennet ihr

---

*) Philipp. 2, 9. 10.

die Hohheit desselben aus dem wohlthätigen Einfluße, den dieser heilige Name übte — und noch übt.

Ihr wisset, meine Lieben, daß das Himmelreich nach der ersten Sünde verschlossen war, und daß kein Sterblicher, so fromm und heilig er auch hienieden gelebt hatte, daselbst Eingang fand, weil jedem der Mackel der Erbsünde anklebte, und nichts Unreines in das Himmelreich eingehen kann. Von Adam, Noe und Abraham an mußten alle Frommen des Augenblickes harren, bis auch dieser durch den verheißenen Messias ausgetilgt werden würde. Als nun Jesus auf Erden erschien und dieser Name ihm beigelegt wurde, da frohlockten die Seelen aller Gerechten über ihre nun nahe bevorstehende Erlösung voll Freude und Wonne. Deßhalb sprach auch der Heiland zu den auf ihren Stammvater stolzen Juden: „Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde; er sah ihn, und freute sich.“*)

Nachdem nun Jesus, dessen Name den Juden zum Spotte geworden war, das erhabene Sühnopfer der Gerechtigkeit Gottes dargebracht hatte, da öffneten sich vor diesem Klange die Pforten der Unterwelt ebenso, wie jene des Himmels, und triumphirend zog die selige Schaar der Erlösten mit dem ruhmgekrönten Sieger über Hölle und Tod in die Wohnungen des ewigen Lichtes ein.

Der Name Jesus also war der Schlüssel, der das Himmelsthor öffnete und Jedem den Eintritt gewährt, der sich desselben in der rechten, von ihm gelehrten Weise bedient. — Darum sagt die Schrift: „Es ist kein anderer

*) Joh. 8, 56.

Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen." *)

Wie aber der Name Jesus gleichsam ein Schlüssel zum Himmelreiche, so ist er es auch zum Herzen Gottes. Es ist wahr, daß der Allerhöchste uns zu seinen Kindern, zu seinen Erben und Theilhabern seiner Herrlichkeit und Seligkeit erhoben hat; es ist wahr, daß wir zu ihm als zu unserm höchst gütigen Vater aufblicken und mit kindlichem Vertrauen ihn bitten können; es ist aber auch ebenso wahr, daß wir alles dieses nur so lange sind und vermögen, als wir uns im Stande der heiligmachenden Gnade befinden. Und nun, — haben wir uns diese selbst erworben, ja können wir sie, wenn wir sie verloren, durch unser eigenes Verdienst wieder erwerben? Sie wird und wurde uns eben nur durch die unendlichen Verdienste Jesu zu Theil, und mit ihr Alles, was damit in Verbindung steht. Darum können wir auch, selbst wenn wir gerechtfertigt sind, nur durch den Namen Jesus Erhörung unserer Bitten hoffen; um so mehr also, wenn wir dieses kostbare Kleinod unserer Seele durch Sündhaftigkeit eingebüßt haben.

Deßhalb gibt uns der göttliche Heiland die Versicherung: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, so wird er euch geben." **)

Wenn daher herber Kummer unser Herz bedrückt; wenn Tage der Trübsal über uns hereingebrochen sind; wenn die Noth und ihr Gefolge bei uns eingekehrt sind, der Himmel unsern Bitten um Erlösung verschlossen scheint, und unser Bewußtsein uns selbst als die Ursache

---

*) Apostg. 4, 12. **) Joh. 16, 23.

dieser Uebel anklagt, da erweichen wir das Herz Gottes, wenn wir zu ihm im Namen Jesu flehen, und er wird uns helfen, wann und wie es zu unserm Besten ist.

Wenn der erzürnte Gott schon seine Hand erhebt, um uns, die wir an seiner Liebe und höchsten Majestät gefrevelt haben, zu züchtigen, so läßt er sie wieder sinken und blickt erbarmend auf uns herab, wenn wir im Namen Jesu zu ihm um Nachsicht flehen.

Wenn die Schrecken des Todes uns umringen und wir geängstiget zu unsern Füssen das geöffnete Grab und jenseits den erzürnten Richter sehen, unser harrend, und bei diesem Anblicke Furcht und Schrecken unser Gebein erschüttert, so wird uns Trost und süße Hoffnung, wenn wir im Namen Jesu uns an das Vaterherz Gottes wenden. — Sehet da, die Macht und daher auch Erhabenheit des Namens Jesu!

Jesus hat die Macht Satans gebrochen und die Wirkungen der Sünde zerstört; er ist der Sieger über Tod und Hölle. — Das Reich des Satans wankt seit dieser Zeit in seinen Grundfesten und er sucht es dadurch zu stützen, daß er die durch Christus Erlösten wieder unter das Joch der Sünde zu locken trachtet. Darum setzt er uns mit Versuchungen aller Art zu, welche mitunter so heftig sind, daß wir denselben unterliegen müßten. Da ist es denn wieder der Name Jesus, der uns rettet, denn „in dem Namen Jesu beugen sich alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind“ *), und wie die Himmelsbewohner voll seliger Freude hul-

*) Philipp. 2, 10.

digend, wir auf Erden in demüthiger Anbetung, so beugt sich die Hölle knirschend und in ohnmächtiger Wuth vor demselben, und flieht trotz all ihrer verderblichen Waffen, weil da ein Stärkerer kommt, der den Geist der Finsterniß besiegt und seinen Raub austheilet. — Sehet da wieder die Macht und Erhabenheit des Namens Jesu! — Welch ein glorreicher, erhabener und mächtiger Name ist dieser also, der uns die Pforte des Himmels eröffnet, das Herz des ewigen Vaters erschließt, die Macht der Finsterniß zerstört, Trost den Betrübten, Hilfe den Leidenden und sanften Tod den Sterbenden bringt, — durch den die Apostel und Heiligen Gottes die Dinge der Natur veränderten, diese selbst zum Gehorsame zwangen, Krankheiten heilten und Wunder aller Art wirkten. — O, laßt uns dieses heiligen Namens als eines schützenden Schildes in Gefahren und als eines scharfen Schwertes gegen die Feinde unseres Heiles uns immerdar bedienen! — Lasset uns heute bei dem Klange desselben demüthig anbetend unsere Kniee beugen! — Lasset uns heute und in allen unseren Bedrängnissen unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und mit dem Blinden am Wege ausrufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ *) Erbarme dich meiner jetzt und in der Stunde des Todes! Amen.

---

*) Luc. 18, 38.

Am Feste Mariä Verkündigung.

Thema: Die Botschaft des Engels eine Mahnschrift Gottes an uns.

Text. „In dem sechsten Monate aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa gesandt, die da Nazareth heißt.“ Luc. 1, 26.

Eingang.

Wenn wir die Geschichte der göttlichen Offenbarung zur Hand nehmen, so finden wir meistens, daß die Verkündigung kommender Ereignisse sich an solche anschließt, die ebenfalls geweissagt, zur Zeit aber bereits in Erfüllung gegangen, oder noch in der Fortentwicklung begriffen waren. So lesen wir im heutigen Abschnitte des Evangeliums des heiligen Lukas: „In dem sechsten Monate aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa gesandt, die da Nazareth heißt.“ Wir wissen, daß die Sendung sich auf Maria bezieht; aber wohin zielen die Worte: „Im sechsten Monate?“ — Gerade waren sechs Monate verflossen, seit derselbe Engel dem Priester Zacharias im Tempel erschienen war und ihm verkündigt

hatte, daß ihm, der bisher vergebens darum gefleht hatte, noch ein Sohn geboren werden würde. Diese Verheißung nun begann sich zu erfüllen, und dieß diente zugleich als Wahrzeichen, daß auch das, was Gabriel jetzt verhieß, gewiß geschehen werde; seine Botschaft aber lautete: „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." — „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und ist ihr, die unfruchtbar heißt, dieser Monat nun schon der sechste; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!"

Klingt dieß Alles nicht wie ein Sendschreiben Gottes an die allerseligste Jungfrau? und zwar wie ein Sendschreiben voll der herrlichsten Verheißungen? — voll Verheißungen, welche das Sehnen Israels befriedigen, die ganze Welt mit Jubel erfüllen, und das Angesicht der Erde erneuern sollten? — Eine Verheißung war der Erfüllung nahe und bot also Bürgschaft, daß auch diese zur That werden würde.

Wir, meine Lieben, sind dessen Zeugen, daß dieses Alles geschah, und daß uns daraus unaussprechliches Heil erwuchs. Darum liest uns heute die Kirche dieses Sendschreiben Gottes vor, um uns zum Jubel und zur Danksagung zu begeistern, und aus eben dieser Absicht hält sie es uns gleichfalls tagtäglich beim Gebetläuten wie im Auszuge vor Augen; aber sie will uns auch daran erinnern, daß die Worte des Engels nicht nur ein Sendschreiben Gottes an Maria, sondern auch ein Mahnbrief an uns Alle sei. Dieß will ich heute darlegen.

Abhandlung.

Der Engel trat zu Maria hin und sprach:

„Gegrüßet seist du!" Die Worte dieses Grußes sind gleichsam die Eingangsworte des Sendschreibens, — die Ansprache, mit welcher Gott sich an Maria wendet. Wie vertraulich klingen sie, so daß sie auf die innigsten, herzlichsten Beziehungen schließen lassen; denn auf diese Weise eröffnen die Eltern ihre Mittheilungen an die Kinder, Freunde an Freunde, Verwandte an Verwandte, Kinder an Vater oder Mutter. — Hier spricht nicht der Engel, sondern Gott selbst, in dessen Namen und Auftrage er redet. Schon aus des Engels Munde müßte eine solche vertrauliche Benennung befremden, da er hoch über uns armen Menschen steht, um so mehr aber, da sie von Gott selbst kam und noch mit dem Beisatze: „voll der Gnaden" in Verbindung stand. Das fühlte auch die allerseligste Jungfrau gar wohl, denn „sie erschrack über diese Rede, und dachte nach, was dieses für ein Gruß sei." — Sie traute gleichsam ihrem eigenen Ohre nicht, und doch galt

es ihr, die in der Liebe Gottes so hoch stand, in ihrer Demuth aber sich für so gering erachtete.

Ein ähnliches inniges Band verbindet auch uns mit dem Allerhöchsten, da wir durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi in der heiligen Taufe zu seinen Kindern angenommen und zu Erben des ewigen Reiches und Miterben Jesu erhoben worden sind; eine Auszeichnung, welche uns den Engeln, die da Diener Gottes sind, nicht nur gleichstellt, sondern über sie sogar noch erhöht. Wir sind dadurch berechtiget, den Herrn Himmels und der Erde mit dem süßen Vaternamen zu nennen, während er uns als seine Söhne und Töchter liebt. — O, daß wir dieses erhabenen Vorzuges stets eingedenk bleiben, unsere hohe Würde gehörig werthschätzen und derselben uns auch würdig machen möchten!

Warum stand aber Maria Gott so nahe? — Dieß sagen uns die folgenden Worte des Engels, welche lauten:

„Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern." — Weil also Maria gnadenreich war, so war auch der Herr mit ihr, und darum ragte sie nicht nur über alle Töchter Eva's hervor, sondern wurde von Gott über dieselben noch mehr emporgehoben, indem er ihr und durch sie auch uns das größte Glück werden ließ.

Maria war voll der Gnaden ohne ihr Verdienst, indem Gott ihren Leib und ihre Seele in jener ursprünglichen Heiligkeit erschaffen hatte, mit welcher die ersten Menschen vor der Sünde geschmückt waren, so daß die Erbsünde keinen Theil an ihr hatte, wie es die Kirche

jubelnd verkündet, wenn sie ausruft: „Maria, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitte für uns!“

Sie war aber auch voll der Gnaden, durch ihr Verdienst, indem sie nämlich ihr Herz, — ihre Seele, — würdig machte, die Gnade, welche Gott in väterlicher Liebe so reichlich spendet, aufzunehmen, mit derselben eifrig mitwirkte, diese durch keine Sünde trübte, und so immer reicherer theilhaftig wurde, nach den Worten des Herrn: „Weil du in Wenigen getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen.“

Wie man an einem Baume sieht, daß er Leben und Kraft besitze, wenn er sich im Frühlinge mit reichem Blätter- und Blüthenschmucke ziert, und häufige schmackhafte Früchte bringt, so äußerte sich auch das innere Gnadenleben Mariens und die Kraft desselben durch eine Fülle von herrlichen Tugenden, und die erste unter denselben, die Mutter aller übrigen tritt in eben dem Augenblicke an das Tageslicht, wo der Engel ihre Erhöhung ankündiget; es ist die Tugend der Demuth, welcher sie mit den Worten Ausdruck gibt: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“

Die Demuth ist der erste Edelstein in ihrer Krone der Vollkommenheit, und wird umgeben von zahllosen anderen, als da sind: „Ihre Herzensreinheit, ihre Sanftmuth, Liebe, Geduld, Nachsicht, ihr kindlicher Glaube und ihre feste Zuversicht, ihr bereitwilliger Gehorsam, — doch wer könnte alle diese ihre Vollkommenheiten nennen, welche sich an den Namen Mariens knüpfen? Es wäre dieß eben so leicht, als wollte Jemand es unternehmen, die Strahlen der Sonne zu zählen. Deßhalb sagt der heilige Bern-

hard: „Man kann dich nicht nennen, ohne einen neuen Eifer“ — d. i. zur Nachahmung, — „zu fühlen, man kann dich nicht denken, ohne von einer heiligen Freude und innigen Fröhlichkeit ergriffen zu sein. Jene, die dich lieben, können sich deines heiligen Namens nicht erinnern, ohne in ihrem Herzen die himmlische Süßigkeit, womit du von Gott begabt bist, zu verkosten.“ *)

Angesichts dieser Gnaden und Tugenden sind daher die weiteren Worte des Grußes vollkommen berechtigt, welche lauten: „Der Herr ist mit dir, — du bist gebenedeit unter den Weibern.“

„Der Herr ist mit dir“ heißt hier so viel, als: „Mit deinem Wirken ist Gott, der sich durch dasselbe vor den Menschen verherrlicht; all dein Streben ist von dem Segen des Allerhöchsten begleitet und wird durch dasselbe wirksam; mit dir ist aber auch Gott auf's Innigste vereiniget bis jetzt geistiger Weise, in nächster Zukunft aber sollst du ihm, den Himmel und Erde nicht einzuschließen vermögen, auf unbegreifliche Weise umfassen in deinem Leibe.“ — „Der Herr ist mit dir; denn mit dir ist die Allmacht des Vaters, der dich fruchtbar gemacht; mit dir ist die Weisheit des Sohnes, der dich bereitet hat, eine würdige Mutter zu werden. Mit dir ist die Heiligkeit des heiligen Geistes; der dich bei der Empfängniß als die reinste unbefleckte Jungfrau erhalten hat.“ **)

Dadurch erhielt auch Maria einen Vorzug vor allen andern Töchtern Eva's, weil der Herr auf eine so innige

---

*) S. Bern. ap. S. Bonavent. in spec. B. M. V. c. 8. **) Joann. Carthagena de S. arcanis lib. 5. hom. 8.

Weise mit ihr vereinigt war, daß nicht nur seine Gnade sie erfüllte, sondern von ihr noch über die ganze Welt ausströmte, wie der heilige Augustinus bemerkt mit den Worten: „Maria ist in Wahrheit die Gesegnete unter den Weibern; denn sie hat uns Segen gebracht. Eva war die Urheberin der Sünde, Maria war die Urheberin der Gnade. Eva hat uns geschadet, da sie uns den Tod gebracht, Maria hat uns genützt, daß sie uns wieder das Leben gebracht. Eva hat uns verwundet, Maria hat uns geheilt." *) — Wie nun die Worte des Grußes an Maria lobreich sind, und uns ihre erhabene Würde in ihrem ganzen Glanze darstellen, so sind sie in ähnlicher Weise doch auch zugleich an uns gerichtet, und erinnern uns an das, was wir waren und sein sollen.

„Du bist voll der Gnaden," sagt der Herr auch zu uns, und mit vollem Rechte, da er uns als das betrachtet, wozu er uns gemacht hat, nicht aber als das, was wir in Wirklichkeit jetzt sind. Und wozu hat er uns gemacht? Soll ich aufzählen all die Güter, mit denen er uns bereicherte? — Ich will nicht auf den glückseligen Zustand hinweisen, in welchem die ersten Menschen erschaffen waren, sondern euch, meine Lieben, nur an das erinnern, was ihr durch die heilige Taufe geworden seid. Welche Fülle von Gnaden wurde da über euch ausgegossen! wie hoch wurdet ihr dadurch über alle übrigen erschaffenen Wesen erhoben! Gott wurde euer Vater, Jesus euer Bruder, Maria euere Mutter, die Engel des Himmels euere Freunde, die Reichthümer des Himmels euer Erbtheil, ihr

*) S. Aug. serm. 18 de Sanctis.

selbst Kinder des göttlichen Wohlgefallens und ein Gegenstand der besonderen Fürsorge Gottes. Ueber euch wachten die Engel des Herrn, auf euch blickte voll mütterlicher Sorgfalt die allerseligste Gottesmutter und die auserwählten Freunde Gottes, welche bereits die Krone der Herrlichkeit errungen haben, freuten sich euer als ihrer Genossen, die sie bald in jenen seligen Räumen begrüßen würden. Ferner wurde von euch gehalten der Hunger und Durst der Seele, denn das ewig fließende Wasser der Gnade strömte euch reichlich aus dem wunderbaren Brunnquell der heiligen Sakramente, und als Kindern des Hauses wurde euch das Brod des Lebens gebrochen, unter dessen Gestalt ihr Jesum Christum selbst genießet. — Wie reich waret ihr also mit Gnaden ausgestattet! Euch stand eine Fülle von Gnaden zu Gebote, an deren Gebrauche euch Niemand hindern konnte! Ihr waret voll der Gnaden! — Darum ruft der Herr heute einem Jeden aus euch bedeutungsvoll zu: „Du bist voll der Gnaden!" und erinnert uns mahnend an das: „Ein Jeder von uns wird Gott von sich Rechenschaft geben;"*) — und zwar über das Rechenschaft geben, was er erhalten und welche Früchte er damit erzielt hat. Wem viel gegeben worden ist, von dem wird auch viel gefordert werden. Reichlich hat Gott gesäet, reichlich wird er auch ernten wollen!

Nun prüfet euch, meine Lieben, ob, wenn der Herr jetzt kommen würde, ihr gleichfalls mit jenem getreuen Knechte sagen könntet: „Fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, ich habe noch fünf andere darüber gewonnen."**)

---

*) Röm. 14, 12, **) Matth. 25, 20.

— Wer wäre im Stande, jetzt mit voller Beruhigung so vor den Richter hinzutreten? Ach, mit tiefer Beschämung müßte wohl schuldbewußt gar Mancher sprechen: „Ja, ich war voll der Gnade; aber leider habe ich sie verschwendet, wie jener ungerechte Haushälter, oder wie der verlorne Sohn, und stehe jetzt nackt und von derselben entblößt da, höchstens angethan mit dem dürftigen Flitter, mit dem mich höhnend die Welt bekleidet hat, nachdem sie mir das königliche Kleid der Kindschaft Gottes ausgezogen!"

Ist das, meine Lieben, wirklich der Zustand, — findet ihr wirklich eine größere oder geringere Aehnlichkeit zwischen euch und dem verlorenen Sohne, o dann erwäget auch die Tiefe dieses eueres Elendes, wie er, und fasset, gleich ihm, den Vorsatz der Rückkehr zum Vater; denn waret ihr auch voll der Gnaden, so habet ihr sie, da ihr derselben verlustig wurdet, doch nicht unwiederbringlich verloren; denn eben heute ruft euch Gott voll Liebe und Erbarmung zu: „Du bist voll der Gnaden!" d. h. eine Fülle von Gnade ist auch dein Eigenthum, da ich dich aufsuche, statt dich zu richten, — da ich dich, zurückgekehrt, mit reichen Gnaden wieder ausstatten will, statt dich zu verderben. Noch habe ich ein neues Kleid für dich, wie jener Vater für den verlorenen Sohn, — noch habe ich für dich einen Ring an den Finger und Schuhe an die Füsse, — noch bin ich reich genug, um dein vergeudetes Erbtheil dir vollkommen zu ersetzen! Du kannst also durch meine Güte wieder so, ja noch reicher werden, als du warst, wenn du nur selbst willst!

Nichts ist noch verloren, meine Lieben, als die Zeit, aber diese will euch die Erbarmung Gottes nachsehen, wenn

ihr nur jetzt die euch angebotene Gnade annehmet und mit derselben eifrigst mitwirket. O, so höret doch den liebevollen Ruf Gottes und verhärtet heute, da ihr seine Stimme höret, euere Herzen nicht! Kehret zurück voll Reue und Demuth in seine Vaterarme, an sein zärtliches Vaterherz, das euch wieder bereichern und euere Verirrungen vergessen will! Oder zweifelt ihr vielleicht, ob dieses noch möglich sei, trotzdem, daß er es selbst euch ausdrücklich verspricht, da er sagt: „Wenn du dich bekehrest, so werde ich dich bekehren, und standhaft vor mir machen; und wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie mein Mund sein?" *)

Auch Maria zweifelte in ihrer Demuth an der Wahrheit der überwältigenden großartigen Verheißungen des Engels und sprach: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Dieser gab ihr nochmals die Versicherung, daß es durch die Kraft des heiligen Geistes erfolgen werde, und eröffnete ihr, daß ein ähnliches Wunder bereits an Elisabeth in Erfüllung gehe, indem er sprach: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und ist ihr, die unfruchtbar heißt, dieser Monat nun schon der sechste; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!"

Jetzt konnte Maria nicht mehr zweifeln an der überfließenden Gnade, die Gottes Erbarmung über sie ausgießen wollte. Das was unmöglich schien nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, das war an Elisabeth wirklich erfolgt. Des Engels Wort hatte sich bewahrheitet, und

*) Jerem. 15, 19.

es bewahrheitete sich auch an ihr; denn sie empfing in ihrem Leibe und gebar den, welchen Himmel und Erde nicht einzuschließen vermögen. Jubelnd verkündeten es die Engel, staunend vernahmen es aus ihrem Munde die Hirten, und dankerfüllt bekennt und preiset es die Kirche, wenn sie einstimmt in die Worte: „O Maria, du bist in Wahrheit gebenedeit, denn Gott hat dich zu seiner Wohnung eingesegnet, da Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch, in deinem Leibe geruht hat. Du bist gebenedeit, weil Christus, die Ehre der Unsterblichkeit, aus dir, als einer jungfräulichen Erde, zur Freude des ganzen menschlichen Geschlechtes hervorgesprossen ist. Du bist gebenedeit, weil du Jenen geboren hast, von dem gesungen wird: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Und wieder: Ewig sei seine Herrlichkeit gepriesen, die ganze Erde wird damit erfüllt werden.“ *)

Das Wort des Herrn ging an Elisabeth und Maria in Erfüllung, er zeigte sich als der höchst wahrhafte und getreue Gott; wollet nun ihr, meine Lieben, noch zagen, wenn derselbe Gott euch heute zuruft: „Du bist voll der Gnaden!“ und euch damit die Versicherung gibt, daß euch noch überreiche Gnadenschätze zu Gebote stehen, mit welchen ihr euch schmücken und als königliches Geschlecht vor seinem, dem Throne des Allerhöchsten erscheinen könnet? — Sehet, eine zweite Taufe harret euer, das Sakrament der Buße, in welchem ihr mit Reuethränen den Schmutz der Sünde abwaschen und von dem Priester das Kleid der Unschuld, das neue hochzeitliche Kleid erhalten sollet, kraft

*) S. Andreas Cretens.

der Worte Christi: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen!“ — Ein himmlisches Hochzeitsmal ist bereitet, zu dem ihr hinzutreten, das ihr genießen sollet, — es ist Fleisch und Blut Christi im allerheiligsten Altarssakramente, in welchem er, der Urheber aller Gnaden, sich mit euch innigst vereiniget. — Wenn nun er selbst in euch einkehret, als Gott und Mensch, kann da seine Gnade euch ferne bleiben? wenn er, der Herr des Himmels und der Erde, sich euch hingibt, wird euch da der Himmel verschlossen bleiben? — Ein großes Wunder geschieht an euch, ein Wunder der göttlichen Erbarmung, welche unendlich ist!

O so hebet denn gläubig und vertrauensvoll euere in Schuldbewußtsein gesunkenen Häupter empor und vernehmet es mit Liebe und Verehrung gegen die allerseligste Gottesmutter, aber auch mit freudiger Rührung und süßem Vertrauen, wenn der Herr ihr und euch heute zuruft: „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit!“ denn auch ihr sollet empfangen die Gnade des Allerhöchsten, ein neues Leben soll in euch erwachen und Früchte der Gnade sollen aus euch hervorgehen. Unterwerfet euch demüthig und freudig dem Willen Gottes, und schließet einen neuen heiligen Bund mit ihm, indem ihr mit Herz und Mund zustimmet den Worten Mariens: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Amen.

Am hohen Osterfeste.

Thema: Was versinnbildet uns der Stein des Grabes Christi.

Text: „Und sie sprachen unter einander: Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingang hinwegwälzen?“ Marc. 16, 3.

Eingang.

Man sagt: „Wenn den Menschen Alles verläßt, so bleibt ihm noch Eines, — die Hoffnung.“ Dieß gilt wohl im Allgemeinen; aber es gibt doch Augenblicke im menschlichen Leben, wo das Unglück einen so mächtigen Druck übt, daß vor dem Gefühle des tiefen Wehes alle anderen verstummen, die Ueberlegung gar nicht platzgreifen kann und nicht einmal ein Gedanke an die Zukunft überhaupt emportaucht. In dieser Lage befanden sich ungefähr die drei Frauen, welche wir heute zu dem Grabe des Herrn wallen sehen. Sie hingen mit der innigsten Liebe an ihm, auf ihn hatten sie die Hoffnung gebaut, daß er den gestürzten Thron David's wieder aufrichten und Israel groß machen werde vor allen Völkern, und anstatt dessen mußten sie Zeuginnen seines qualvollen, schimpflichen Todes sein, dem eben

die Führer des Volkes ihn überantwortet hatten. Dieses wirkte so mächtig auf sie, daß sie kein Gedächtniß mehr hatten für die Vergangenheit, keine Hoffnung für die Zukunft; oder wie wäre es sonst zu erklären, daß sie sich durchaus nicht an seine Verheißung erinnerten, mit welcher doch eben jetzt seine Feinde sich so lebhaft beschäftigten, seine Verheißung, die da lautete: „Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten? *) — Aber nicht nur dieses eine Mal, sondern öfter und mit nicht geringerer Bestimmtheit hatle Jesus von seiner künftigen Auferstehung gesprochen, so z. B. da er versicherte: „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein.“ **) — Diese und ähnliche Aeußerungen waren den drei Frauen gewiß nicht unbekannt, aber sie gedachten ihrer jetzt nicht, weil sie ganz in ihren Schmerz wegen des Verlustes des göttlichen Lehrers versenkt waren. Nur ein Gedanke beschäftigte sie, und zwar der, wie sie ihm noch einen Beweis ihrer Liebe dadurch geben könnten, daß sie seinen Leichnam nach der Sitte des Landes einbalsamiren möchten, ähnlich einer Mutter, welche ihren Liebling schmückt, der bald in der Erde vermodern wird und den sie nicht mehr zu sehen hoffen darf, bis am allgemeinen Auferstehungstage. — Da trat ihnen jedoch ein gewaltiges Hinderniß entgegen, wozu ihre vereinte Kraft nicht auszureichen schien, und sie gedachten desselben auf dem Wege zum Grabe, indem sie zu einander sprachen: „Wer wird uns den Stein

---

*) Joh. 2, 19. **) Matth. 12, 40.

von des Grabes Eingang hinwegwälzen?" — Doch siehe, als sie näher kamen und „hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war." — So geht es uns, meine Lieben, mit gar manchen schweren Steinen, welche sich vor das Ziel unserer Wünsche und Hoffnungen gelagert haben. Sie scheinen auch unverrückbar; wenn wir uns dadurch aber nicht beirren lassen, so sind sie aus dem Wege geräumt durch höhere Macht, ehe wir uns dessen versahen. Von diesem will ich nun heute zu euch sprechen.

Abhandlung.

„Du bist Petrus," sprach Christus einstens, „und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."*) — In diesem Satze ist zweierlei ausgesprochen und zwar zuerst die Gründung der Kirche Jesu Christi, zu deren Haupte er eben Petrus bestellt. — Berücksichtigen wir, meine Lieben, hier zunächst die Kirche, welche die lehrende heißt, so sehen wir in derselben die göttliche Heilsanstalt für uns arme Menschenkinder, durch welche ebensowohl die Lehre Christi bis an's Ende der Welt rein und unverfälscht erhalten, als auch die Gnadenmittel ausgespendet werden sollen. In Bezug auf die lernende Kirche ist also erforderlich, daß diese die Lehre Jesu gläubig annehme, festhalte und befolge, damit die Gnade durch die von Jesus eingesetzten Sakramente ihnen zu theile, und innerlich wirksam werde. Demgemäß fließt die Begnadigung zunächst aus dem Anhören und Gehorchen, und zu beiden gehört Demuth.

*) Matth. 16, 18.

Die Worte Christi sprechen aber noch ein Zweites aus, nämlich: „Und die Pforten der Hölle werden sie“ — d. i. die Kirche, — „nicht überwältigen.“

Die Pforten der Hölle sind hier die Macht Satans, welche das Reich der Wahrheit bekämpfen, dasselbe aber nie überwältigen wird. Welches ist nun die Macht Satans? Es ist die Lüge, welche allerdings eine Macht genannt werden kann, da sie großartige Erfolge in der Welt, in welcher ohnehin Alles nur Schein und Täuschung ist, erringt. — Aus den Worten Christi geht also hervor, daß die Lüge stets gegen die von der Kirche gelehrte ewige Wahrheit ankämpfen, dieselbe zu unterdrücken suchen, aber nie wahrhaft unterdrücken wird.

Hier habet ihr nun, meine Lieben, gleich die Lösung einer Frage, welche alle redlichen Christen in unsern Tagen vielfach und ernstlich beschäftiget.

Die Kirche hat nämlich die Aufgabe, die Menschheit zu belehren über die große Angelegenheit unseres Heiles, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erschließen, und die Herzen zuzubereiten zur Aufnahme der Tugend des Glaubens, welche von Gott eingegossen wird, — des Glaubens, der da Trost, Gemüthsruhe und Zuversicht verleiht und den Christen ruhig, ja freudig dem Tode entgegensehen läßt, — des Glaubens, der in Wahrheit im Leben, im Sterben und nach dem Tode selig macht. Sie suchet auch emsig Alle, welche von den Wogen des Ozeanes dieser Welt hilflos hin und hergeworfen werden, in das Schifflein Petri aufzunehmen und darin zur sicheren Ueberfahrt zu bergen, — sie öffnet Allen die Pforte des Heiles, und müde und sehnsuchtsvoll nach Ruhe wollen Unzählige

eintreten, oder die schon Eingetretenen der schmalen Thüre des Himmels auf engem und steilem Wege zuwandeln, um dort für immer Ruhe zu finden; da wälzt die Hölle einen gewaltigen Stein vor, an dem sich Viele stoßen, vor dem Viele zurückschrecken, durch den Viele irre werden und verloren gehen und trauernd sehen es die wahren Christen und seufzen: „Wer wird uns diesen Stein des Anstoßes, der so Viele von dem Eingange in die Kirche oder in die Pforte des Himmels abhält, hinwegwälzen?" — Ach ja, die Lüge macht sich breit in unsern Tagen und verblendet Unzählige, daß sie die Wahrheit nicht mehr hören und erkennen; — die Lüge ist ungemein thätig, das Reich Gottes zu gefährden, oder wohl gar, wie sie wenigstens beabsichtiget, zu vernichten.

Die Kirche lehrt uns Christus als den Sohn Gottes und selbst wahren Gott von Ewigkeit kennen, durch dessen Nachfolge und die durch die heiligen Sakramente uns zugewendete Verdienste wir selig werden; die Lüge aber stellt ihn als einen bloßen weisen Menschen dar, streift alles Göttliche von ihm ab, und zeigt ihn als einen Betrüger, der sich selbst und Andere betrog, — eine Gotteslästerung, die in süßer, einschmeichelnder Sprache vorgetragen wird, wie einer solchen die Schlange sich bediente, um das erste Menschenpaar zu berücken, die aber nicht in einem einzigen haltbaren Grunde irgend eine Entschuldigung, und sei es auch nur die einer beklagenswerthen Verirrung des menschlichen Verstandes, finden kann, sondern ihren Grund einzig in der Bosheit des Herzens hat.

Die Kirche lehrt uns, daß der einzig sichere Weg, zu Gott zu gelangen und seiner Herrlichkeit und Seligkeit

theilhaftig zu werden, der Gehorsam gegen sein heiliges Gebot und der Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel in der Kirche und durch die Kirche sei; die Lüge aber lehrt die vollkommenste Freiheit der Selbstbestimmung nach allgemeinen verschwommenen Grundsätzen, und stellt die Sakramente als wirkungslose äußere Ceremonien dar.

Auf diese und ähnliche Weise kämpft die Lüge gegen die Wahrheit, wobei sie dem menschlichen Hochmuthe und der Begierlichkeit des Fleisches schmeichelt, und eben dadurch bei gar Manchem Gehör findet. Und was ist ihr Zweck dabei? Soll durch ihre Lehre die Menschheit glücklicher werden? Wollen wir sehen, worin dieses Glück besteht.

Jesus Christus offenbart sich uns als Sohn Gottes und bezeugt seine göttliche Sendung durch sein Leben und seine wunderbaren Thaten, welche selbst seine Feinde als Werke einer übernatürlichen Macht anerkennen. Er kommt, um uns den Willen des ewigen Vaters zu verkündigen, und wir haben also in seinen Geboten ein festes Gesetz, nach welchem wir unsere Handlungen einrichten sollen, mit der Versicherung, daß wir dadurch Gott wohlgefällig werden und zur Theilnahme an Gottes Herrlichkeit gelangen. Uns quält demnach kein Zweifel mehr; denn wir sehen klar sowohl das Ziel, als das Mittel dazu. — Sind wir abgeirrt von diesem Gesetze und Wege gewandelt, welche von diesem erhabenen Ziele hinwegführen, so wissen wir, daß wir uns nicht in nutzloser Reue verzehren, sondern, daß Gott unsere Zerknirschung barmherzig ansieht und uns durch seine Stellvertreter Verzeihung spendet. Dieses Alles beruhiget uns über Gegenwart und Zukunft, und senkt den Frieden in unser Herz, so, daß selbst der Tod

keine Schrecken mehr für uns hat. — Also Ruhe und Frieden im Leben und Sterben bietet uns das Christenthum!

Was aber gewährt uns die Lüge, welche die Gottheit Christi, den göttlichen Ursprung der heiligen Sakramente und überhaupt den positiven Glauben läugnet? — Sie wirft uns einfach in ein Meer von Zweifeln und wir sind gleich Schiffbrüchigen, welche den festen Boden des von kundiger Hand geleiteten Schiffes verlassen haben, um sich an Bretter und Balken über dem Wasser zu halten, welche von den Wogen hin- und hergeschleudert werden, so daß der sich an sie Anklammernde nicht weiß, ob, wo oder wie er das Land erreichen werde; ja selbst in Bezug auf das Land sind wir im Ungewissen, ob nämlich ein solches überhaupt vorhanden, und ob nicht die augenblickliche Rettung bloß ein verzögerter, aber unausweichlicher Untergang in den Fluten des Oceanes sei, dessen sich allmählig glättende Wogen Alles unter ihrer Oberfläche verbergen.

Hat wohl Jemand Sehnsucht nach einem solchen Leben ohne Ruhe, — nach einem solchen Streben ohne Hoffnung? Ruhmlosigkeit im Leben, Hoffnungslosigkeit im Tode aber bietet eben die Lüge ihren Opfern!

Ich will nur dieses Eine erwähnen, ohne unzähliger anderer Uebel zu gedenken, um zu zeigen, daß die Menschheit durch den Umsturz des Glaubens in den Herzen nicht glücklicher, sondern höchst elend wird, und daß Jene, welche den Christen seines kostbarsten Gutes berauben wollen, sittlich unendlich tiefer stehen, als der Mörder, der bloß das zeitliche Leben raubt.

Das begreifen alle redlichen Christen recht wohl, und darum seufzen sie angesichts dieses und ähnlicher Aerger-

nisse: „Wer wird uns diesen Stein hinwegwälzen?" — Verzaget nur nicht, meine Lieben, die ihr gleichfalls in diese Klage einstimmet! — Sehet zurück um einige Jahrhunderte, und ihr werdet finden, daß das, was euch heute bedrückt, nichts Neues mehr ist. Alles dieses war schon da und ist wieder vergangen! Ihr wisset doch aus eigener Erfahrung, daß sich öfter Nebel über der Landschaft lagern und dem Blicke die freie Aussicht hemmen; aber ihr wisset auch, daß dieselben wohl tagelang anhalten können, endlich aber doch der Kraft der Sonnenstrahlen weichen müssen. — Diese menschlichen Lehren sind eben nichts Anderes, als Nebel, welche aus dem Sumpfe der Leidenschaft und des Hochmuthes aufsteigen. Die Wahrheit hat ehedem über sie triumphirt, und wird, — seid dessen versichert, wieder triumphiren, und zwar, ehe ihr euch dessen versehet. Gedenket nur der Worte des Herrn, die euch dieses voraussagten: „Es müssen zwar Aergernisse kommen," — spricht er, — „wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" *)

Ein weiteres Wehe, welches auf dem Herzen vieler Christen lastet, ist die zeitliche Noth, welche gleich einem gewaltigen Steine das Hervorbrechen der Freude, des Glückes, nach welchem sich ja Alle sehnen, hindert, oder, besser gesagt, die Pforte zu der Wohnung des Friedens verschließt, durch welche man gerne eintreten möchte.

Wer kann alle diese Leiden und den mannigfachen Kummer aufzählen, welche uns auf Tritt und Schritt während dieses Erdenlebens verfolgen, und gar oft recht herbe

---

*) Matth. 18, 7.

an uns herantreten? — Bald ist es die Sorge für das tägliche Brod, welche manchen Seufzer und manche Thräne erpreßt, — bald sind es Nachstellungen der Feinde, vereitelte Pläne, durch die man sein Wohl begründen wollte, — Krankheiten, drohende Gefahren, Verlust des guten Rufes ohne eigenes Verschulden, schnell sich wiederholende Unglücksfälle, welche uns niederbeugen und die Thatkraft lähmen, und wieder ein Heer anderer Uebel im Gefolge haben. — Nicht selten hört man da die Klage: „Bin ich denn nur zu Leiden geboren?" oder den fast wie Verzweiflung klingenden Ruf: „Weiß wohl Gott noch von mir?"

Wer wird wohl diesen schwer lastenden Stein von der Brust dieser Beängstigten hinwegwälzen? Wer? Ich will es euch sagen, meine Lieben, und ihr solltet es selbst wissen; der Glaube, — der von Gott geoffenbarte heilige Glaube, der wunderbare Glaube, welcher das Herz auch dann freudig schlagen macht, wenn äußere Bedrängnisse mit aller Macht auf euch einstürmen; denn der Glaube zeigt euch Gott als einen liebenden, fürsorglichen Vater, dessen Kraft Allmacht, dessen Erkennen Allwissenheit, dessen Fühlen unendliche Güte und Erbarmung ist, und der alles mit höchster Weisheit anordnet und vollzieht. Er verweiset euch auf die Beweise seiner zärtlichen Fürsorge, die ihr ebenso an den Blumen des Feldes erkennet, wie an den Vögeln der Luft, welche doch tief unter euch stehen, und die er euertwegen erschuf, damit ihr daraus schließen möget, wie viel mehr ihr seinem Vaterherzen nahestehet, die er nach seinem Ebenbilde gemacht, zu seinen Kindern erhoben, und zu seinen Erben bestimmt hat.

Dieser Glaube lehrt euch, daß Alles, was Gott thut

und verfügt, zu euerem Wohle dient und euer Glück gebärt, und daß diese Uebel nur so lange währen, bis die liebevolle Absicht des ewigen Vaters erreicht ist.

Dieser Glaube läßt euch erkennen, daß die Trübsale wohl ein Stein sind, aber dazu dienen soll, die Wagschale der Liebe des Zeitlichen herabzudrücken, damit jene der Liebe Gottes um so mehr emporgehoben werde. — Dieser Glaube zeigt euch ferner, daß die Leiden der Zeit bloß ein Feuer sind, welches läutert, nicht aber verzehrt, — eine Arbeit im Schweiße des Angesichtes, damit ihr euch später einer reichen Ernte erfreuen könnet, — ein Einsetzen eines geringen und vergänglichen Preises, um ewige Reichthümer zu gewinnen.

Der Glaube schärft endlich euere Augen, damit ihr euer Ziel klar sehen, im Anblicke desselben euch erfreuen und mit feurigem Begehren darnach streben möget; eben dieses macht aber, daß man die dazwischenliegenden Hindernisse nicht hoch anschlägt, den Schmerz des Augenblickes weniger empfindet, ja sogar der zu ertragenden Widerwärtigkeiten sich freut, weil das Erkämpfte immer mehr werthgeschätzt wird, als das ohne Mühe Gewonnene. — Hier ist jedoch noch Eins zu bemerken, nämlich das, ob man die Trübsale verdient habe, oder nicht. — Verdient hat man sie aber, sobald man sich selbst sagen muß, daß man sündhaft sei. Wer kann nun sagen, daß er keine Sünde an sich habe? — Weiß man sich jedoch schuldig, so weiß man auch, daß der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet werden müsse, und wohl uns, wenn dann der höchst Gerechte uns hier reiniget; denn daraus erkennen wir nicht nur, daß er von uns weiß, sondern auch, daß er uns liebt,

indem er uns hier kurze Zeit und leicht büßen läßt, um uns die bei weitem größere Buße im Jenseits zu ersparen. „Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich: sei nun eifrig,“ spricht er selbst, „und thu' Buße!“ *) Demnach sind Leiden für den Schuldbewußten ein Beweis der Liebe Gottes.

Wie steht es indessen, wenn der Gerechte von Widerwärtigkeiten heimgesucht wird? — Nehmen wir an, es gebe Gerechte, die weder in der Vergangenheit noch Gegenwart etwas finden, was ihr Gewissen beschwert, wälzt diesen nicht auch der Glaube den schweren Stein von ihrem Herzen, auf daß sie frei aufathmen und dankbar zum Himmel emporblicken können? — O gewiß, denn diese werden aufgerichtet durch das Wort des Herrn, das ihnen zuruft: „Alles, was dir widerfährt, nimm an: halt aus in dem Schmerz, und sei geduldig in Demuth: denn Silber und Gold wird durch's Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes aber im Ofen der Demüthigung. Vertrau' auf Gott, so wird er sich deiner annehmen!“**) und: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ — „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich.“***) — Beherzigenswerth sind hier auch die Aussprüche des heiligen Kirchenlehrers Augustin: „Kein Diener Christi ist ohne Trübsale; meinst du keine Verfolgung leiden zu müssen, so hast du noch nicht angefangen, ein Christ zu sein!“ †) — „Der Christ soll sich der Widerwärtigkeiten freuen; denn ist er gerecht,

*) Offenb. 3, 19. **) Sir. 2, 4—6. ***) Matth. 5, 5. 10.
†) S. Aug. in ps. 55. et in serm. pl. loc.

so dienen sie ihm zur Prüfung, und ist er Sünder, zur Besserung!"*) — und der heilige Ambrosius bemerkt: „Nimm den Martyrern ihre Kämpfe, so nimmst du ihnen ihre Kronen; und nimm dem Leben die Leiden, so nimmst du ihm die Seligkeit."**) — Sind das nicht tröstliche und erfreuliche Worte? — Gewiß, meine Lieben, der heilige Glaube nahet uns herzu, wie ein Engel des Lichtes und wälzt den Stein von unserem Herzen, und läßt uns eingehen in die Freude der Kinder Gottes!

Aber auch gänzlich wird derselbe hinweggewälzt, wenn die Zeit dazu gekommen ist, oder wenn unsere demüthigen Bitten Gott bewegen, die strafende Hand wieder von uns zurückzuziehen. Glaubet nicht, daß die Trübsal zu groß und Hilfe unmöglich sei! Ist etwa die Hand Gottes schwach geworden? Derselbe Gott, der da sprach: „Es werde Licht!" und die Finsterniß, in welche das erschaffene All gehüllt war, verscheuchte, braucht nur zu wollen, und es geht auch euch plötzlich ein neuer Tag der Freude auf, der euch bald alles Leid vergessen läßt!

Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingang hinwegwälzen?" — Ach es ist oft ein gewaltiger Stein, der das Grab verschließt, in welches wir selbst hinabgestiegen sind, da wir uns durch unsere Sünden der heiligmachenden Gnade beraubten, und somit unserer Seele den Tod gaben! Wohl hören wir den Ruf Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist!"***) wohl wissen

---

*) S. Aug. serm. 2. in append. **) S. Ambros. lib. IV, in Luc. c. 4. ***) Joh. 11, 25.

wir, daß er bereit ist, voll unendlicher Barmherzigkeit uns Reumüthige und Bußfertige wieder zum Leben der Gnade zu erwecken, ja er wirkt das große Wunder an uns durch die Priester seiner Kirche, welchen er die Macht gab, die Sünden zu vergeben; aber wir wissen auch, daß man zur vollständigen Besserung des Lebens entschlossen sein müsse, und da ist eben der Stein am Grabe der Sünde das Hinderniß, das unserer geistigen Auferstehung entgegensteht, der schwere Stein der bösen Gewohnheit, der scheinbar unbewegliche Stein der ebenfalls unausweichlichen Gelegenheit zur Sünde, welche besteht in einer solchen Lebensstellung oder Verkettung von allerlei Verhältnissen und Lagen, denen man, wie man glaubt, eben nur wieder durch Sünden entfliehen könne. — Ja wohl, es gibt Lagen, in welchen man wie mit einem Netze umgarnt ist, in das man sich, je mehr man Versuche zur Befreiung macht, nur desto mehr verstrickt. — Wer wird diesen Stein von des Grabes Eingang hinwegwälzen? — Wer? frägst du, o Christ? Wer anders, als Christus, der den Lazarus, welcher schon in Fäulniß überging, erweckte und eine Maria Magdalena wieder begnadigte, die bereits für verloren erachtet wurde? Aber du mußt auch, wie sie, in Demuth seine Füsse mit Bußthränen netzen, in Demuth und aus Liebe küssen und des zeitlichen Schmuckes irdischer Vortheile dich entäußern, wie sie ihre Haare löste und ihre Habe zur Erwerbung der kostbaren Salbe dahin gab, um seine Füsse zu salben. — Du mußt bereit sein, Schmach und Schande vor den Menschen zu ertragen, wie sie die verächtlichen Blicke des Pharisäers Simon und sein Verdammungsurtheil ertrug; — du mußt, mit einem Worte, entschlossen

sein, Jesum wahrhaft nachzufolgen, ihm wirklich nachfolgen, und alles Andere ihm überlassen, dann wird das Unmögliche gewiß, und du durch seine göttliche Macht, wie von Sünden, so auch von allen Fesseln frei werden.

Seid überzeugt, meine Lieben, daß dieser Stein auf dem Grabe der Sünde euch nur unabwälzbar erscheint, weil der Fürst der Finsterniß euere Augen bethört, um euch in Unthätigkeit zu erhalten; wendet ihr euch aber wahrhaft Christo zu und seid ihr fest zum Bruche mit der Sünde entschlossen, dann werden euch auch durch höhere Erleuchtung die Augen aufgehen und ihr Mittel und Wege finden, die ihr für unmöglich gehalten habet. Bei Gott und mit Gott ist kein Ding unmöglich!

Wie nun Gott, wenn man nur wahrhaft an ihn glaubt, fest auf ihn vertraut und ihn wahrhaft mit lebendiger Liebe liebet, in seiner Gnade und durch seine Macht alle Hindernisse unseres wahren Glückes beseitigt, jeden Stein, und sei er noch so schwer, von unserm Herzen abwälzet, so haben wir, fest mit ihm vereint, auch den Stein nicht zu fürchten, der die Gruft bedeckt, in welcher früher oder später unser irdischer Leib wieder zu Asche vermodern wird.

Der Tod wird uns gefangen nehmen, aber er kann uns nicht festhalten; denn Jesus hat ihn überwunden, und wird uns aus seinen Fesseln befreien; wir wissen es gewiß, da er es uns versprochen hat, er, der die Verwesung nicht schaute und am dritten Tage wieder glorreich auferstand! — Der Tod wird nur das Irdische von uns abstreifen und uns vergeistigt wieder zurückgeben müssen, wenn der Schall der Posaunen am großen Gerichtstage ertönen wird. Er wird das Sterbliche behalten, und un-

sterblich werden wir auferstehen, — in Niedrigkeit wird er uns fällen, aber herrlich und glänzend, wie die Sonne, ähnlich, wie Christus auf dem Berge Thabor, werden wir aus dem Grabe hervorgehen. „Plötzlich, in einem Augenblick, auf den Schall der letzten Posaune wird es geschehen; denn erschallen wird die Posaune und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" *)

Nicht das Grab, nicht die Verwesung, haben wir also zu fürchten; nicht den Tod und seine Schrecken, sondern bloß das Grab der Sünde, die Vernichtung unserer Verdienste durch den Verlust der Gnade, und den Tod der Seele; nicht die Trennung von unseren Lieben, die bloß kurze Zeit währet, sondern die Ausschließung aus der Gemeinschaft der Heiligen. Darum hebet freudig heute euere Häupter empor und haltet fest im Glauben an Christus, dem Sieger über Tod und Hölle! Stehet mit ihm auf aus dem Grabe der Sünde und überlasset euch ganz seiner Obsorge. Er sei euer König, dem ihr euch ohne Vorbehalt opfert und von dem euch weder das Glück abwendig machen, noch das Leid trennen darf; dann werdet ihr durch ihn einst auferstehen, um einzugehen in seine ewige Herrlichkeit, wo euer Sehnen nach ungetrübter Seligkeit vollkommene Befriedigung finden wird in alle Ewigkeit! Amen.

*) I. Cor. 15, 52—55.

Am heiligen Oster=Montage.

Thema: Die Früchte der Auferstehung Christi für uns.

Text: „O ihr Thoren! ... Mußte denn nicht Christus dieses leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?" Luc. 24, 26.

Eingang.

Wenn der Landmann das Feld mit allem Fleiße zur Aufnahme des Saamens vorbereitet und dann endlich guten, keimfähigen Saamen auf demselben ausgestreut hat, so vergeht oft eine längere Zeit, bis die ersten Anzeichen einer anzuhoffenden Erndte zum Vorscheine kommen; ja es hat sogar den Anschein, als ob all' sein Fleiß fruchtlos angewendet sei, da nur hie und da etwas Grün sich zeigt. Es hängt nämlich die Fruchtbarkeit ebenso von der Beschaffenheit des Bodens, wie von den Witterungsverhältnissen ab. Wie aber diese letzteren günstig sich gestalten, so wird auch die minder gute Erde sich schnell mit grüner Saat bedecken.

Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem Saamen des göttlichen Wortes, welches Jesus in die Herzen des Volkes der Juden auszustreuen durch drei Jahre bemüht

war, eines Volkes, das mit Recht einem gutzubereiteten Acker verglichen werden kann, da Gott mittelbar und unmittelbar durch fast viertausend Jahre auf dasselbe eingewirkt hatte, um es geeignet zu machen zur Aufnahme des verheißenen Heiles, das sich dann von diesem aus über die ganze Erde verbreiten sollte. — Allein welche Hoffnungen einer künftigen reichen Erndte zeigte der ausgestreute Saame? Selbst bei Jenen, die den Heiland beständig begleiteten und ihm am nächsten standen, waren nur sehr geringe sichtbar geworden. Petrus, der mit freudigem und feurigem Muthe bekannt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" hatte ihn in der Stunde der Gefahr verläugnet, und hielt sich seit seinem Tode am Kreuze nebst den übrigen Aposteln verborgen, aus Furcht vor den Juden. — Drei Frauen, welche zu seinen eifrigsten Anhängerinnen zählten und von welchen die eine vor nicht langer Zeit ihn gebeten hatte, er möge ihre beiden Söhne, den einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken in seinem Reiche sitzen lassen, gedachten nicht mehr seiner Verheißung, daß er auferstehen werde, sondern beklagen ihn als einen Todten, dem sie mit der Einbalsamirung den letzten Liebesdienst erweisen wollen; — und eben jetzt hörten wir die Aeußerungen zweier seiner Jünger, welche trostlose Hoffnungslosigkeit ausdrücken, denn sie sprachen: „Wir hofften, daß er es wäre, der Israel erlösete." — Wahrlich, es hatte den Anschein, als ob das ganze Wirken Jesu fruchtlos gewesen sei, da selbst bei seinen nächsten Angehörigen sich so geringe Erfolge zeigten; wie dann erst bei den Massen des Volkes, das so oft sein

Wort gehört und seine Thaten bewundert hatte, gleichwohl aber einstimmte in den Ruf: „Kreuzige ihn!"

Wie ganz anders gestaltete sich dieses jedoch, nachdem der Heiland aus dem Grabe wieder hervorgegangen war! Da trat Leben, Fruchtbarkeit und Gedeihen an die Stelle der bisherigen Hoffnungslosigkeit.

Sehen wir diese Veränderung nur an den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus, zu denen der Auferstandene sich gesellte, ihre Klagen über getäuschte Hoffnungen anhörend. — „O ihr Thoren!" sprach er, . . . „Mußte nicht Christus dieß leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Und nun begann er ihnen Alles auseinanderzulegen, was die Propheten von ihm geweissagt hatten. Da wurde es wieder Licht in ihrem Geiste, wie sie selbst mit den Worten bekannten: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß?" Ihr Glaube war wieder gestärkt, sie waren jetzt vorbereitet, den Sieger über Tod und Grab, der sich ihnen nach wenigen Augenblicken zeigen wollte, selbst zu schauen und die Freudenbotschaft davon nach Jerusalem zu tragen, um dann mit Petrus später bestätigen zu können: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, deß' sind wir Alle Zeugen!" *) — Nun begriffen sie es allerdings, daß Jesus dieses Alles leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen. Ja, meine Lieben, Christus mußte leiden, Christus mußte sterben, um so zur Herrlichkeit der Auferstehung zu gelangen, — um als Gottmensch in die ewige Herrlichkeit einzugehen, und seine Herrlichkeit auch an uns

*) Apostg. 2, 32.

offenbar werden zu lassen, — an uns, für welche seine Auferstehung die herrlichsten Früchte hervorbrachte. Welches sind nun diese Früchte?

Abhandlung.

Die erste Frucht, welche uns durch die Auferstehung Jesu reifte, ist:

Die Ueberzeugung, daß seine Lehre göttlich sei.

Zu verschiedenen Zeiten hatte Gott seine Boten an das Volk Israel, welches er sich auserwählt hatte, damit der Glaube an ihn, den allein wahren Gott auf Erden erhalten und verbreitet werde, gesendet, die in seinem Namen und Auftrage sprachen, sein Wort verkündeten und seinen Willen offenbarten. Eine ganze Reihe von Propheten erweckte er im Laufe der Zeiten und bestätigte ihre Sendung von ihm, indem er sie mit der Gabe der Wunder und Weissagung ausrüstete. — Jesus stellte sich jedoch nicht als einen Propheten, sondern als unendlich mehr, als den Sohn Gottes, und als dem Vater ganz gleich dar, wie dieß seine ausdrücklichen Versicherungen bei mehr als einer Gelegenheit beweisen und besiegelte dieselben durch zahlreiche Wunder, welche selbst seine erbittertsten Feinde als solche anerkennen mußten.

Schon diese sollten uns eine sichere Bürgschaft für die Göttlichkeit seiner Lehre sein; allein, wie er nicht bloß ein Prophet, sondern Gott, nicht der Diener und Bote Gottes, sondern der Herr selbst war, so wollte er seine erhabene Natur auch auf eine Weise bethätigen, welche weit Alles übertrifft, was je die Propheten gethan haben; —

er wollte seine göttliche Allmacht darthun, indem er den Tod besiegte, welcher über seine Menschheit triumphirte, und eben dadurch besiegte, daß er sich von diesem zuerst besiegen ließ; — er wollte zeigen, daß er der Herr über Alles und auch den Tod sei, und verkündigte dieses Zeichen als eine Bestätigung seiner Aussage im voraus, da er sprach: „Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten!" *) — Daß aber diese Worte sich wirklich auf seine Auferstehung beziehen, erhellt schon daraus, daß er sich seinen drei Jüngern auf Thabor in seiner künftigen Verherrlichung zeigte, und ihnen dann gebot: „Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird" **) wenn ich auch anderer gleicher Aeußerungen nicht gedenken will.

Die Auferstehung Christi ist demnach der Probierstein, an welchem sich die Wahrheit seiner Aussage, die Göttlichkeit seiner Natur und seiner Lehre bewähren sollte, wie dieß auch der Weltapostel lehrt, da er schreibt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube." ***)

Freuet euch daher, meine Lieben, daß ihr heute voll Ueberzeugung und frohlockend mit der Kirche ausrufen könnet: „Christus ist auferstanden!" denn daran knüpft sich auch die Gewißheit darüber, daß er der von Gott verheißene, von den Propheten vorherverkündigte Messias sei, dessen Name ist: „Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst!" †) — Freuet

---

*) Joh. 2, 19. **) Matth. 17, 9. ***) I. Cor. 15, 14. †) Isai. 9, 6.

euch des Auferstandenen, der seine Vorhersagung erfüllte, und, zwar wie Jonas drei Tage im Bauche des Fisches, drei Tage im Grabe weilte, dann aber herrlich daraus hervorging; denn er ist wahrhaft Gottes Sohn, selbst Gott und deßhalb auch seine Lehre göttlich und wahr.

Nun wandeln wir nicht mehr im Finstern, wie die Heiden, nicht mehr wie im Zwielichte, gleich den Juden, sondern wir sehen klar über unsere Gegenwart und Zukunft. Da ist kein Schwanken mehr, sondern Gewißheit, kein Ahnen, sondern in Bezug auf unsere Pflichten und Hoffnungen, ein Schauen.

Das legt uns aber auch die Pflicht auf, Alles zu glauben, was Christus uns gelehrt hat und noch lehrt, und darnach unser Leben einzurichten; denn ist Christus wahrer Gott, so hat er uns nicht nur Wahrheit gelehrt, und alle seine Lehren sind wahr, sondern er hat uns auch nur das gelehrt, was uns nothwendig zu wissen ist, weil er die höchste Weisheit ist. Wir haben daher nicht die geringste Veranlassung oder Ursache, nicht den geringsten Grund, uns von irgend einer geoffenbarten Wahrheit loszusagen unter dem Vorwande, als ob dieselbe überflüssig und unnöthig sei, — wir haben nicht die Wahl, Das zu glauben und Jenes nicht zu glauben; denn bindend ist auch für uns das Wort, das er an die Apostel richtete: „Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ *)

Wer demnach nur eine geoffenbarte Wahrheit verwirft, der trennt sich von der Gemeinschaft mit Christo, sagt sich los von seiner Kirche, lehnt sich gegen seine höchste Weis-

*) Matth. 28, 20.

heit in frevelhaftem Hochmuthe auf, und hat an ihm einen strengen Richter zu erwarten, der nur die beseligen wird, welche in Demuth glauben; aber Jene erniedriget, welche sich selbst erhöhen.

Ist Jesus auferstanden, daher wahrer Gott und seine Lehre göttlich und wahr, so geschieht auch zuverlässig Alles, was er verheißen, und haben auch die Anordnungen in seiner Heilsanstalt, die er getroffen hat, die Wirkungen, welche sie gemäß seiner Versicherung haben sollen; und das ist eine weitere Frucht seiner Auferstehung, nämlich die Ueberzeugung:

Daß die Wirkung der Gnadenmittel unfehlbar und sicher sei, wenn der Empfänger nicht selbst durch seine Unwürdigkeit ein Hinderniß setzt.

Wie trostreich ist nicht wieder diese Ueberzeugung! — Wir wissen, daß wir jetzt nicht bloß sinnlich-vernünftige Wesen und über die Thierwelt um ein Geringes hervorragend sind, sondern, daß uns eine erhabene Würde innewohnt und eine unendlich herrliche Zukunft blüht; denn durch die Taufe wurde unser staubgebildeter Leib erhöht und wir wurden zu Kindern Gottes des allmächtigen Schöpfers und Herrn Himmels und der Erde erhoben, — wurden dadurch Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. — Wir wissen also, daß ein unendlich mächtiger, allwissender und höchst gütiger Vater über uns wacht und uns so leitet und führt, daß wir zur ewigen Vereinigung mit ihm gelangen, wenn wir uns gehorsam und vertrauensvoll seiner Leitung überlassen.

Aber wer kann sich rühmen, daß er nie von dem vor-

gezeichneten Wege abgewichen sei, — nie seine Willensfreiheit zu seinem eigenen Nachtheile mißbraucht habe? Wehe! nicht ein, sondern unzählige Male in unserm Leben sind wir abtrünnig geworden, haben den schönen Bund mit Gott aufgelöst und sind des ewigen Todes wieder schuldig geworden, von welchem uns Jesus durch sein Leiden und Sterben erlöste! Wehe uns, wir sind verloren! — Welch schrecklicher Gedanke wäre dieß, wenn er sich bewahrheiten würde! — Wir vermöchten der Sünde nicht mehr ledig werden, weil wir nicht dafür genugthun könnten und alle unsere Reue würde uns von den Pforten der Hölle nicht erretten. Wir müßten verzweifeln!

Doch seid getrost, meine Lieben! Die Sünden werden wieder vergeben, ihr könnet wieder rein, wieder Kinder Gottes und Erben seines Reiches, ja ihr könnet es sogar am Rande des Grabes noch werden! — Christus hat für alle bußfertigen Sünder gesorgt, indem er sie an die Apostel und ihre Nachfolger weist, zu welchen er sprach: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen!“ *)

Es ist demnach die sakramentale Lossprechung nicht etwa nur ein Wunsch, eine Fürbitte, sondern vollkommene Gewährung, wirkliche Reinigung, so daß der Sünder, der sich sündhaft, aber demüthig und reumüthig dem Stellvertreter Gottes nahet, entsündigt und gereiniget von ihm hinweggeht, wieder angethan mit dem Kleide der Unschuld, — wieder innerlich geheiligt und gerechtfertigt, — wieder ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, so, daß er

*) Joh. 20, 23.

frei das Haupt erheben, zu Gott, als seinem Vater, sich wenden und als sein Kind bekennen kann; und das soll er auch, soll es vor aller Welt, soll es mit Freudigkeit gegenüber allen Widersachern durch Wort und That!

Aber leider findet hiezu so mancher Christ nicht den Muth in sich. Er ist sich bisweilen nicht klar, wie er Gottes würdig handeln könne, — oder es mangelt ihm an Kraft, das erkannte Gute zu vollbringen, weil gewaltige Hindernisse im Wege stehen, die Versuchungen zum Gegentheile, die vom Fleische, der Welt oder Satan ausgehen, sehr heftig sind, — oder er wagt es nicht, seinen Glauben zu bekennen, weil Spott und Hohn oder Verfolgungen, ja sogar Gefahren für sein Leben ihn bedrohen. Er bedarf der Erleuchtung, — er bedarf einer besonderen Stärkung, die seiner Schwachheit und Furchtsamkeit zu Hilfe komme. Woher soll ihm dieses werden, woher die Beharrlichkeit kommen, den Kampf gegen sich, Welt und Hölle aufzunehmen und siegreich zu beendigen?

Dafür hat Christus gesorgt durch das heilige Sakrament der Firmung, in welchem die Salbung nicht bloß ein Sinnbild der Kraft und die Auflegung der Hände des Bischofs nebst dessen Gebet wieder nicht ein bloßer Wunsch, eine bloße Fürbitte, sondern wirkliche Mittheilung des heiligen Geistes und seiner Gaben ist. — Dafür ist Jesus Bürge, dessen Einrichtungen unfehlbar die Wirkungen haben, die er damit verband, und dessen Verheißungen sich auch an den Aposteln und Jüngern so herrlich zu Jerusalem erfüllten. — So wird der Christ ein starker Krieger, der nicht bloß mit irdischen, sondern mit göttlichen Waffen kämpft, und der mit einem Panzer und Schilde

beschützt ist, von welchen alle Pfeile der Bosheit und alle Streiche der Hölle und ihrer Genossen machtlos abprallen. Mag jedoch der Muth eines Kriegers noch so groß, seine Kraft und Ausdauer noch so stark sein, er müßte allmählig erlahmen und vor Hunger und Durst verschmachten, wenn er nicht zur rechten Zeit immer wieder Speise und Trank zu sich nehmen würde. — Wie der Leib, so hat auch die Seele dieselben Bedürfnisse, nur daß sie sich nicht Jedem so empfindlich bemerkbar machen, wie Hunger und Durst dem Leibe; allein der wahre Streiter Christi merkt es bald an sich, daß seine Seele der Nahrung bedürfe, wenn Lauigkeit sich seiner zu bemächtigen droht, oder eine gewisse Unlust zu geistlichen Dingen ihn anwandelt. — Wo soll er aber eine Sättigung und Erquickung finden, welche dem Bedürfnisse seiner Seele entspricht, und geistig ist, weil die Seele ein Geist ist? — Hiezu ladet ihn Christus ein, indem er sich selbst ihm im allerheiligsten Sakramente zum Genuße anbietet, mit der Versicherung: „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm!" *)

Wenn ihr daher, meine Lieben, im allerheiligsten Sakramente die Brodesgestalt empfanget, so bedeutet diese nicht den lebendigen Leib Christi, sondern er ist es wahrhaft und wesentlich, wie ihn die Apostel beim letzten Abendmale genoßen, zu denen der Heiland, als er ihnen die

*) Joh. 6, 55—57.

Gestalt des Brodes reichte, sprach: „Nehmet hin und esset alle davon, denn das ist mein Leib" und da er ihnen den Kelch mit Weine bot: „Trinket alle daraus; denn das ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen werden wird, zur Vergebung der Sünden." *) — „Betrachtet," ruft daher der heilige Chrysostomus aus, „betrachtet, mit welcher Nahrung Jesus Christus uns nährt und sättiget. Er selbst ist diese unsere Nahrung; denn wie eine Mutter aus natürlicher Zärtlichkeit mit ihrer Milch ihr Kind erhält, ebenso nährt Jesus Christus mit seinem Blute Jene, die er wiedergebärt!" **) — Und welche beseligenden Wirkungen bringt dieser Genuß in uns hervor! „Der Kelch des Herrn," sagt der heilige Cyprianus, „bringt die Gemüther wieder zur geistigen Weisheit, daß sie nimmermehr Geschmack finden an der Welt, und daß sie Sinn bekommen für Gott. Wie der natürliche Wein das Gemüth erheitert, die Seele erfreut und sofort alle Traurigkeit verscheucht; so wirket das Blut des Herrn und der Kelch des Heils in dem Trinkenden, daß der alte Mensch vergessen wird, und er des vorigen, weltlichen Wandels sich nimmermehr erinnern mag; dieser Kelch wirket, daß das Herz, welches unter der bangen Last der Sünden zuvor traurig und niedergebeugt war, nun erfreut werde durch die Huld Gottes!" ***)

Ist der Genuß des Brodes und Weines nicht wahrhaft himmlische Speise, himmlischer Trank, da wir unter diesen Gestalten Fleisch und Blut Christi, Jesum also

*) Matth. 26, 26—28. **) S. Chrys. hom. 76. ***) S. Cypr. in epist. 63 ad Caecil.

vollkommen genießen? — Ist es nicht ein himmlisches Gastmahl, zu welchem wir geladen werden? Und wie oft können wir dabei erscheinen! Der Herr ist kein karger Spender, sondern stellt es uns anheim, so oft zu kommen, als wir selbst wollen, — und nicht genug daran, — er will uns sogar noch im letzten Augenblicke unseres Lebens erquicken, und kommt zu uns, da wir nicht mehr zu ihm kommen können, um uns eine Wegzehrung für die Reise in das ewige Leben zu werden! — Aber gesetzt, wir können ihn nicht mehr empfangen, oder haben diese Himmelsspeise schon genossen und werden gleichwohl in den letzten Augenblicken geängstiget durch Zweifel an unserer Würdigkeit, durch den Hinblick auf unser früheres Sündenleben, durch Versuchungen Satans, der mit Macht auf uns eindringt, und durch die natürliche Furcht vor den Schrecken des Todes, so daß wir des Trostes, der Erleichterung, der Hilfe gegen den Erbfeind bedürfen, und doch Niemand gegen diese unsichtbaren Feinde uns beistehen kann. Wer kann und wird uns in diesem letzten Kampfe beistehen, so daß wir voll Glauben, Vertrauen und inneren Friedens hinüberschlummern können? Wer anders als Christus, der uns durch seinen Priester zu diesem letzten Streite durch die heilige Salbung kräftiget; und diese Oelung ist abermals keine bloße Andeutung dessen, was das Gebet des Dieners Gottes erflehen will, sondern Gebet und Oelung bringen durch die von Christus in dieselben gelegte Kraft wirkliche Hilfe, wie er ausdrücklich durch den Mund seines Apostels versichert: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen

des Herrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.“ *)

Es ist kein Zweifel, meine Lieben, Christus begleitet euch von der Wiege bis zum Grabe und steht euch mit seiner Hilfe in jeder Fährlichkeit zur Seite! Es ist kein Zweifel, die von ihm eingesetzten Gnadenmittel haben wirklich, in der That und unfehlbar die Wirkungen, welche sie gemäß der Einsetzung durch ihn haben sollen; denn die Ueberzeugung davon schöpfen wir eben aus der Thatsache seiner Auferstehung aus dem Grabe, so daß wir ruhig unser Heil wirken können im Leben und seiner Hilfe nicht entbehren im Sterben. — Was aber erwartet uns, wenn wir unsere irdische Laufbahn vollendet haben, und das Grab sich öffnet, unsern Leichnam aufzunehmen, um die grauenvolle Verwandlung in Staub an demselben zu vollziehen?

Dunkel und unheimlich wie das Grab, liegt auch das Jenseits vor uns. Furchtbar wären die Schrecken des Todes, eine Last wäre das Leben selbst, wenn über das Grab hinaus keine Hoffnung mehr blühete! Doch auch darüber belehrte uns Jesus, und läßt uns ein Land schauen, in welchem ewiges Licht leuchtet, ewige Wonne herrscht, — wo alle Räthsel dieser Zeitlichkeit gelöst werden und keine Verringerung und keine Gränze das reinste Glück beeinträchtiget, — ein Land, wo unser Sehnen nach Seligkeit die vollkommenste Befriedigung finden wird; aber er

*) Jac. 5, 14—15.

eröffnet uns auch die Aussicht auf einen Ort des Schreckens, ewigen Jammers und Wehes, und endloser Verzweiflung. Dieser wird der Antheil derer sein, welche die Gemeinschaft mit ihm hier aufgelöst, seine Wege gemieden haben und in dieser unglückseligen Trennung von ihm beharrten. — Jenes wird das Erbe derer werden, welche seiner Gnaden sich hienieden versicherten und dieses kostbarste aller Güter auch im Tode bewahrten oder, nachdem es verloren war, wieder gewannen.

Gebet euch, meine Lieben, hierüber nicht einer unseligen Täuschung hin; denn klar und nicht mißzuverstehen ist das Wort des Herrn, der da spricht: „Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln, und alle, die da Unrecht thun; und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne im Reiche ihres Vaters!" *) — Dieser beiderseitige Zustand ist aber kein vorübergehender, sondern ein dauernder, und die Erben des Himmels werden desselben nie wieder verlustig, eben so wenig, als die Verworfenen wieder jemals in Gnaden aufgenommen werden, denn „diese," sagt Jesus, werden in die e w i g e Pein gehen, die Gerechten aber in das e w i g e Leben." **)

Hier habet ihr, meine Lieben, also die dritte Frucht der Auferstehung Jesu Christi, und diese ist:

D i e U e b e r z e u g u n g, d a ß d e r G e r e c h t e n i m J e n s e i t s e i n e w i g g l ü c k s e l i g e s L e b e n h a r r e t,

*) Matth. 13, 41—43. **) Matth. 25, 46.

die Ungerechten und unbußfertigen Sünder aber einem ewigen Leben voll Qual und Verzweiflung verfallen.

Bedenket wohl, wer dieses verheißen und angedroht hat! Es ist derselbe Christus, der, wie er vorhersagte, von den Todten auferstand, und dadurch als wahrer Gott sich erwies, dessen Wort wahr, dessen Gnadenmittel unfehlbar wirkend sind, und dessen Verheißungen sowohl, als Drohungen daher auch zuverlässig in Erfüllung gehen!

O so haltet denn fest an seiner Lehre und bedienet euch der Gnadenschätze, die er euch mit freigebiger, nie ermüdender Hand spendet! — Werdet ganz Eins mit ihm im Leben, haltet treu zu ihm im Tode und vertrauet in allem Uebrigen seiner unendlichen Liebe, — dann werdet ihr, nachdem ihr hier gute Frucht getragen habet, dort die Früchte euerer Verdienste einsammeln und derselben euch in den Wohnungen des Vaters ewig erfreuen. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Thema: Von der Standeswahl.

Text: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Marc. 16, 15.

Eingang.

Alle Bangigkeiten und etwa aufgetauchte Zweifel waren geschwunden, und innigst waren die Apostel mit ihrem Herrn und Meister vereinigt, seit er von den Todten auferstanden war. Durch vierzig Tage genossen sie noch seines Umganges; dann aber wurde er in den Himmel vor ihren Augen aufgenommen, jedoch nicht, ohne ihnen früher sein Testament zu hinterlassen, welches in die kurzen Worte zusammengedrängt ist: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!" — Damit wurde ihnen eine große und wichtige, aber auch schwere Aufgabe. Sie sollten das Evangelium predigen, nämlich die frohe Botschaft des dem Menschengeschlechte gewordenen Heiles, welche bestand in der Verkündigung des voll-

brachten Erlösungswerkes, und in den Lehren, welche uns über Gott, Gottes Willen und unsere Bestimmung, wie auch über die Mittel, dieselbe zu erreichen, aufklären.

Bisher hatten die Apostel, obwohl sie bereits seit längerer Zeit auserwählt waren, das Reich Gottes auf Erden auszubreiten, doch vorzugsweise sich selbst im Auge gehabt; denn unter der Leitung Jesu sicherten sie bloß ihr eigenes Heil, indem sie an ihn glaubten, auf ihn vertrauten und in Hingebung an ihn ihm ganz zu Eigen wurden; von diesem Augenblicke jedoch, da er sie zu seinen Sendboten an die Völker geweiht hatte, übertrug er ihnen ein Amt, kraft dessen sie das, was sie in sich gehegt und gepflegt hatten, zu einem Gemeingute der ganzen Welt machen sollten, damit Alle dadurch zur Erreichung des höchsten Zieles, — der innigsten Vereinigung mit Gott gelangen möchten. — Wie den Schülern des Herrn, so ist auch Jedem aus uns ein Amt von Gott zugewiesen, welches wir getreulich verwalten sollen, und über dessen Verwaltung wir einstens Rechenschaft geben müssen. Welches ist dieses Amt? Es ist der Stand, den wir im Leben einnehmen, — der Stand mit allen seinen Pflichten, Beschwerden und Verdiensten. — Allerdings weist uns Christus, — Gottes Vorsehung, — diesen Stand an; denn er weiß am Besten, wo wir am Erfolgreichsten wirken können; allein dieser wird uns nicht geoffenbart, sondern wir müssen selbst prüfen und wählen, da Gott unsere Willensfreiheit nicht beeinträchtiget oder schmälert, — wir müssen ernstlich mit uns selbst zu Rathe gehen, damit unsere Wahl mit dem Willen Gottes im Einklange sei. — Es ist daher die Wahl eines bestimmten Standes ein eben so wichtiges, als

folgenreiches Geschäft. — Welchen Stand soll man also wählen, um der Absicht Gottes zu entsprechen? Dieß die Frage, welche ich heute erörtern will.

Abhandlung.

Zwei Pflanzen gleicher Art sind doch selten einander ganz gleich. Während die eine im lebhaften Grüne prangt, ist das der andern blaß und gelblich, — während die eine kräftig emporwächst, zeigt sich die andere schwach und unscheinbar, — die eine hat eine Fülle von Blättern, die andere treibt nur spärliche; — und ebenso verhält es sich mit den Blüthen und Früchten, beziehungsweise dem Saamen. Das Sonderbarste ist, daß beide aus dem Saamen ein und derselben Mutterpflanze entsprossen sein können. Woher kommt dieser augenfällige Unterschied? Er hängt ab von dem Standorte, auf welchem sie wachsen, welcher ein für dieselben mehr oder minder günstiger Boden ist; denn eben die Erfahrung lehrt, daß, weil dieser nicht zusagt, eben deßhalb auch die Pflanze nicht das und in dem Maaße wird, was sie hätte werden können und sollen. — Diesen Umstand nun faßt der vernünftige und erfahrene Gärtner wohl in's Auge, wenn er seine Mühe gehörig gelohnt sehen will.

Auf ähnliche Weise verhält es sich mit uns Menschen. Wir Christen sehen klar über unsere allgemeine Bestimmung, können dieselbe für uns im Einzelnen jedoch nur dann sicher und leichter erreichen, wenn wir einen uns besonders zusagenden Stand in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, einen Stand, der geeignet ist, die in uns

gelegten Kräfte gehörig zu entwickeln und fruchtbar zu machen.

Da wir nun aber nicht, gleich den Pflanzen von äußeren Bestimmungen abhängen, — also willenlos, sondern mit Vernunft und freien Willen begabt sind, so ist es auch an uns selbst, eine Entscheidung zu treffen, welche Stelle wir im Leben, in der menschlichen Gesellschaft, einzunehmen haben, — wir müssen uns selbst bestimmen. — Der Gärtner urtheilt nach Erfahrungen, und diese stehen auch uns zu Gebote; — wohl uns, wenn wir sie weise benützen; denn die Standeswahl ist eine hochwichtige Handlung, theils, weil sie oft, einmal vorgenommen, nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, theils, weil bei einem Mißgriffe, wenn man sich auch verbessert, doch ein Theil der kostbaren Lebenszeit verloren geht, nicht zu gedenken der durch die Zeit geschwächten Kräfte, — und endlich, weil von richtiger oder unrichtiger Wahl nicht nur das zeitliche, sondern auch ewige Wohl oder Wehe abhängt. Welche Regeln gibt uns nun die Erfahrung hiebei an die Hand?

„Ohne mich könnt ihr nichts thun!" *) — sagt der göttliche Heiland, und dieser Ausspruch hat sich nach den mannigfaltigsten Richtungen bewährt, denn Christus ist das Licht der Welt, welches Alles erleuchtet; er ist aber auch die Kraft, welche schaffet und erhält, und auch wieder Stärke spendet. Wo Christus nicht ist, da ist Finsterniß und Tod. — Was die Sonne für die Körper-, das ist Christus in unendlich erhabenerem Sinne für die Geisterwelt. Wer

---

*) Joh. 15, 5.

wird sich es nun beifallen lassen, im Finstern zu wählen und zu wirken? Wer wird in der Dunkelheit für die Wahl eines oder des andern Dinges, die ihm dargeboten werden, entscheiden? Wird er nicht an das Tageslicht hervortreten, um die Zweckmäßigkeit, Güte und Brauchbarkeit des einen, wie des andern prüfen zu können?

So wesentlich die Körperwelt von der geistigen verschieden ist, bieten sie doch viele Aehnlichkeiten mit einander dar, und dieß ist gerade hier der Fall, wo unser Verstand prüfen soll, für welchen Stand im Leben der Wille seine Stimme erheben könne; — er muß nämlich auch an das Licht, an die leuchtenden Strahlen der geistigen Sonne, welche da ist Christus, hervortreten, oder mit andern Worten: Da unser Verstand verdunkelt und verblendet, — unser Wille verkehrt ist, so geziemet es sich, daß wir uns an Christus wenden, damit er uns erleuchte und stärke, damit wir nicht nach gleißendem Scheine, sondern nach echtem Golde, — nicht nach Gift, sondern nach stärkender Nahrung greifen! Dieses wird leider von gar Manchem nicht beachtet, weil sie auf ihre eigene Einsicht zu sehr vertrauen, oder bei diesem wichtigen Schritte ihr Hauptziel aus dem Auge verlieren, nämlich: hienieden die größtmöglichste Gottähnlichkeit, und dort den Mitbesitz des Reiches Gottes; und doch ist nichts natürlicher als dieses, wenn wir erwägen, daß wir, getrennt von Christus, in Finsterniß wandeln, und, losgelöst von Christus, abgeschnittenen Rebzweigen gleichen, wie er selbst sagt: „Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer

in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun!" *)

Fraget also nicht erst, meine Lieben, woher es kommt. daß so Viele, wie sie selbst klagend gestehen, ihren Beruf verfehlt haben; denn in unserer Zeit ist das Uebel ein allgemeines geworden, daß man bloß mit sich selbst und nicht mit Gott im Gebete zu Rathe geht, und, was ohne Gott angefangen wurde, auch nothwendiger Weise des Segens Gottes entbehren müsse.

Eine weitere Erfahrungsregel ist diese: daß man bei der Standeswahl auf seine Neigung Rücksicht nehme. — Diese ist ein innerer Drang, der sich oft schon bei Kindern, also unbewußt, äußert. In dieser Hinsicht ist sie angeboren, wie, — um bei dem Gleichnisse von der Pflanze zu bleiben, — bei dieser das bald erkennbare Bedürfniß nach einer bestimmten Bodenart sich kund gibt. — In späteren Jahren zeigt es sich in einer Weise, welche man am besten mit dem Worte „Vorliebe" bezeichnen könnte, und an dieser hat schon die Ueberlegung einen großen Antheil, — die Ueberlegung, welche auf einer Unterscheidung der verschiedenen Stände, ihrer Vortheile und Nachtheile, mit Berücksichtigung der eigenen Kräfte beruht. Indessen droht auch hier eine Klippe, welche um so gefährlicher ist, da sie von Vielen nicht gehörig gewürdigt wird, gleich den Felsen im Meere, welche dem Schiffer zwar vielseitig bezeichnet werden, auf die er aber zusteuert, weil eine ruhige Wasserfläche sich über ihnen für den Augenblick ausbreitet, — und diese Klippe ist der menschliche

---

*) Joh. 15, 4—5.

Wankelmuth. — Eine wahrhaft traurige Redensart ist die gerade am häufigsten angewendete, welche in dem Satze besteht: „Das ist menschlich!" Damit glaubt man Alles, wenn nicht vertheidigen, doch entschuldigen zu können. — „Es ist menschlich!" sagt Jener, welcher einen festen Vorsatz gefaßt hat, und denselben nicht ausführte, um damit seiner Trägheit einen Mantel umzuhängen. — „Es ist menschlich!" spricht ein Anderer, der eine falsche Ansicht von einer Sache gewann, weil er sich nicht die Mühe gab, dieselbe gehörig zu untersuchen, wobei er nothwendig auf das Richtige hätte kommen müssen, und: „Fehlen, oder Irren ist menschlich" — ist ein Gemeinplatz geworden, durch den man sein Gewissen gar häufig in sanften Schlummer zu wiegen sucht. — Dieselbe Hinterpforte der Entschuldigung lassen sich nun nicht Wenige offen, welche bei der Wahl ihres Standes leichtsinnig verfahren, indem sie sich durch vorübergehende Eindrücke bestimmen lassen und das für Neigung nehmen, was oft nur Laune des Augenblickes ist, — ein Reiz, der nicht nachhaltig wirken kann. Solche Menschen kommen mir vor wie Kinder, denen verschiedene Spielzeuge nacheinander vorgelegt werden. Beim Anblicke des ersten, das ihre Augen ergötzt, rufen sie, ohne zu überlegen: „Das will ich haben!" — legen es aber schnell bei Seite, wenn sie eines zweiten, und dieses wieder, wenn sie eines dritten, und so fort, ansichtig werden. — Ich sage: „Ich vergleiche solche Menschen mit Kindern" und das, glaube ich, mit vollem Rechte, weil sie mit denselben die nie zu ersättigende Begierlichkeit, den baldigen Ueberdruß und die beständige Sehnsucht nach Abwechslung, also bloß die Abschätzung der Außen-

seite, gemein haben. — Aus diesem folgt, daß man bei Berücksichtigung seiner Vorliebe für einen Stand immer darauf sehen müsse, ob diese auch auf einer festen Grundlage beruhe oder nicht, und da ist wieder die Bürgschaft für eine richtige Wahl darin gelegen, daß man die Ueberzeugung gewinne: „Dieser Stand sagt deinen Neigungen zu, weil du in demselben die dir verliehenen Kräfte und Talente fruchtbringend am besten entfalten kannst, — dadurch Gott ähnlicher und der ewigen Vereinigung mit ihm desto würdiger wirst!"

Vorübergehende Neigungen beruhen auf Aeußerlichkeiten, wechseln mit diesen und sind gleich einem lockeren Sandboden, auf dem man ein festes Haus bauen will. Wehe dem Hause auf einer solchen Grundlage!

Noch schlimmer ist es, wenn die Neigung zu einem Stande aus unreinen und rein irdischen Motiven hervorgeht. So wurde Judas ein Apostel des Herrn, verließ gleich den übrigen Alles, was er besaß, und folgte ihm nach, weil er in ihm den König der Juden sah, der den Thron David's glänzender, als früher, aufrichten würde. Er hoffte groß zu werden in diesem Reiche, und seinen Geiz befriedigen zu können. Dieß ist auch der Fall bei allen Jenen, welche einen Stand wählen, weil sie darin Gelegenheit zu finden hoffen, genügende Nahrung für ihre Habsucht, ihren Ehrgeiz, ein üppiges Leben und dergleichen, zu befriedigen, — also der vollendetste Gegensatz zum Streben nach geistiger Vollkommenheit, welche der Ausgangs- und Endpunkt unseres ganzen Wirkens sein muß. Was Wunder also, wenn diese, rein weltlich ausgedrückt, ihre Rechnung nicht finden, und unzufrieden werden, oder aber,

wenn sie dieselbe finden, ihren Lohn schon hier suchen, auf künftigen gar nicht hoffen, und dereinst zu Grunde gehen?

Hütet euch daher, meine Lieben, vor solchen schädlichen Einflüßen, und habet immer euer Endziel vor Augen; hütet euch aber auch nicht minder vor dem Uebergewichte der Ueberredung Anderer, durch welche euere freie Entschließung gefesselt werden könnte. — Es ist allerdings zweckmäßig, wenn man Andere zu Rathe zieht, weil diese uns meist besser beurtheilen können, als wir uns selbst: aber nicht mit Unrecht sagt das Sprüchwort: „Viele Köpfe, viele Sinne." Nicht leicht ist es, Jemanden zu finden, der im Stande wäre, uns mit unpartheiischem Rathe zu Hilfe zu kommen, weil die darum Befragten sich nur zu oft von ihrer persönlichen Neigung oder wieder von äußeren Vortheilen in ihrem Urtheile bestimmen lassen, und dieß um so mehr, je größeres Interesse sie an unserem künftigen Wohlergehen haben. So beeinflußen uns Freunde, Verwandte, Eltern nicht selten, einen Stand zu wählen, der ihrer Meinung nach wünschenswerth ist, weil er gewisse irdische Vortheile, wie z. B. Wohlhabenheit, Ansehen, Einfluß, zu bieten scheint, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob er unsern Neigungen und Kräften entspricht oder nicht, ob er uns zufrieden oder unzufrieden machen werde.

Wenn wir daher Andere um ihre Ansicht befragen, so müssen wir besonders auf ihre Gründe hören, ihre Erfahrungen uns zu Nutze machen und die Freiheit der Entscheidung auf Grundlage reiflicher und ernster Erwägung uns wahren, nicht aber blindlings ihren Ansichten folgen; denn daraus ist statt Ruhe, Zufriedenheit und freudiger

Thätigkeit häufig schon das gerade Gegentheil hervorgegangen und haben Jene eine schwere Verantwortung auf sich geladen, die ihren Einfluß oder ihre Gewalt mißbrauchten, um Andere in einen Stand hineinzuzwängen, für den sie nicht paßten und der für sie nicht geeignet war.

Nicht die Neigung oder Vorliebe allein ist es also, welche bei der Wahl eines Standes in Anschlag gebracht werden müssen, — denn diese erzeugen wohl eine Begeisterung dafür, — sondern auch die Fähigkeiten und Kräfte, welche derselbe voraussetzt, sonst ist die Begeisterung gleich einem schnell emporlodernden Feuer, das jedoch rasch erlischt, wie es entstanden ist, weil es ihm an ausgiebiger Nahrung gebricht.

Wer einen Stand bloß aus Neigung wählt, nicht aber auch darauf sieht, ob er die nöthigen Kräfte dazu besitzt, der gleicht jenem Könige, welcher große Thaten unternehmen will, aber nicht über den Anfang hinauskommt, weil er seine Mittel nicht berücksichtigte. Deßhalb sagt Jesus mahnend: „Welcher König wird gegen einen andern König ausziehen und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann bei dem etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann zu ihm kommt?" *) — Eindringlicher noch stellt Christus solche Leichtfertigkeit dar, indem er auf die Folgen derselben hindeutet, mit den Worten: „Wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor niedersetzen, und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er auch habe, um auszulangen: damit nicht etwa, wenn er den

*) Luc. 14, 31.

Grund gelegt hat, und den Bau nicht vollenden kann, Alle, die es sehen, ihn zu verspotten anfangen, und sagen: Dieser Mensch fing an zu bauen, und konnte nicht vollenden! *)

Mit Recht, meine Lieben, kann jeder Stand einem Thurme verglichen werden, in welchem man nicht nur sicher wohnt und sein Eigenthum unterbringt, sondern auch stets höher emporsteigt und sich dem Himmel nähert. Die Wahl des Standes wäre also gleich dem Legen des Grundes zum Baue eines Thurmes, wenn es aber dann an Mitteln zum Fortbauen und Vollenden gebricht, so bleibt das angefangene Werk eine ungastliche Ruine, die kein Obdach gewährt, und dem Eigner nicht nur nichts nützt, sondern schadet, indem er daran seine Kräfte vergeudete, und, statt Lob, nur Hohn und Spott, oder im besten Falle unfruchtbares Bedauern einärndtet.

Der Mangel an entsprechenden Kräften für einen gewählten Stand erzeugt demnach in der Folge Unsicherheit und Schwanken in Erfüllung der Pflichten desselben, Kleinmuth und Verzagtheit, daher Unlust und Unzufriedenheit, Erschlaffung und Gleichgiltigkeit, endlich Pflichtvergessenheit, aus welcher wieder Aergerniß und zeitliches, nicht selten auch ewiges Elend hervorgeht. Beispiele hiefür bietet die tägliche Erfahrung unserer Zeit in erschreckender Menge, weil eben die Leichtfertigkeit bei der Standeswahl so außerordentlich um sich gegriffen hat.

Wohl ist es wahr, was der heilige Augustin sagt: „Wenn du nicht berufen bist, so mache, daß du berufen

*) Luc. 14, 28—30.

werdest!" denn man kann für einen Stand aus höheren Beweggründen allmählig Neigung gewinnen, Versäumtes nachholen und so seine Kraft mehren, besonders durch das Zuhilfekommen der göttlichen Gnade; allein wie Viele haben den Muth und die rastlose Ausdauer dazu? Darum bleibt es eben so wahr, daß verfehlte Standeswahl in der Regel den Verlust des Lebensglückes und das Abirren von dem höchsten Endziele nach sich zieht.

Darum rufe ich euch die ernsten und beherzigenswerthen Worte zu: „Prüfet Alles und das Beste behaltet!" Amen.

Am Pfingst-Sonntage.

Thema: Wodurch wird man der Gnaden des heiligen Geistes theilhaftig?

Text: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben. Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen." Joh. 14, 23.

Eingang.

Es ist kein Zweifel, daß die Apostel ihrem göttlichen Herrn und Meister mit inniger Liebe zugethan waren. Von ihnen kann man in Wahrheit sagen: Sie waren Eins mit ihm. Diese Liebe war aber nicht allein ein Ergebniß der zahlreichen Wohlthaten, mit denen er sie überhäufte, oder ein Wiederhall seiner Liebe, die er für alle Menschen und insbesondere die treue Schaar der Zwölfe im Herzen trug, sondern kann ebenso ein Ausfluß seiner göttlichen Macht, eine Gnade, genannt werden, die nicht zwingt, aber Alles leichter macht, — eine von ihm ihnen eingegossene Tugend, welche ihren göttlichen Ursprung durch ihre Wirkungen und ihre Dauer bethätigte. Beides sehen wir an den Aposteln; denn sie trugen nicht nur freudig und gerne das Joch des

Gehorsams, das Jesus ihnen auflegte, sondern verharrten auch in ihrer Hingebung an ihn, als Alle ihn haßten, verfolgten und noch am Kreuze verhöhnten, obgleich ihre auf ihn gesetzten Hoffnungen mit ihm gekreuzigt und gestorben zu sein schienen. — Dafür, daß sie mit dieser seiner Gnade so eifrig mitgewirkt hatten, verhieß ihnen Jesus auch einen herrlichen Lohn, indem er auf die Anfrage des Apostels Judas, (nicht des Verräthers): „Herr, wie kommt es, daß du dich uns, und nicht der Welt offenbaren wirst?" erwiederte: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen!" — „Wir werden Wohnung bei ihm nehmen." In diesen Worten ist eben die Verheißung gelegen; denn damit erklärt Jesus: daß er im Geiste mit dem Vater mittelst besonderer Gnade und Beseligung ihnen nahe sein werde. — Die Liebe Gottes ist demnach die Quelle aller Gnaden, daher auch des Lebens der Seele, und wer sie besitzt, verfügt zugleich über alle Reichthümer Gottes. Der heilige Basilius sagt: „Die Liebe Gottes ist ein unerschöpflicher Schatz; wer ihn besitzt, der ist reich, und wer ihn nicht besitzt, der ist arm." *) — Ist nun die Liebe die Quelle aller Gnaden und selbst wieder eine Tugend, welche uns der heilige Geist, der göttliche Gnadenspender, eingießt, so kann es kein wünschenswertheres Gut geben, als eben sie, und es frägt sich: „Was muß man thun, um dieser Gaben des heiligen Geistes theilhaftig zu werden?" Dieß will ich heute erörtern.

---

*) S. Basil. in Hexam.

Abhandlung.

Am hohen Pfingstfeste war es, wo der heilige Geist, dem Versprechen Jesu gemäß, wirklich über die Apostel herabkam, und sie mit seinem siebenfachen Gnadenstrahle erleuchtete. Nun faßten sie Jesum und seine Lehre erst vollkommen auf, ihre Augen und ihr Herz wurden geöffnet, und sie schauten das Reich Gottes auf Erden in seiner ganzen Schönheit und Erhabenheit, wurden von verzehrender Liebe durchglüht, welche sie von allem Irdischen läuterte, und besaßen nun auch jene Festigkeit, Unerschrockenheit und Ausdauer, welche sie fähig machte, das Licht des Evangeliums in die ganze Welt zu tragen. Sie waren jetzt vollkommene Apostel.

Ohne Zweifel seid auch ihr, meine Lieben, mit wahrer Liebe zu euerem Heilande erfüllt, mit dem ihr den dauernden Bund für alle Ewigkeit in der heiligen Taufe geschlossen habet; — ohne Zweifel seid auch ihr gewillt, den Namen Christi auf Erden zu verherrlichen, um einst dafür von ihm verherrlichet zu werden; — aber euere Liebe zu ihm ist noch nicht rein und lauter, gleich echtem Golde, und überdieß mangeln euch noch so manche höhere Güter, — Gnaden des heiligen Geistes, — durch deren Besitz ihr erst das, was ihr heißet, wahrhaft werdet, nämlich Christen; aber sehet, auch über euch will am heutigen Tage der heilige Geist mit diesen seinen Gnadenschätzen herabkommen, wenn ihr ihn so erwartet, wie ihn die Apostel, gemäß der Verheißung Jesu, erwartet haben.

Den Aposteln hatte Jesus geboten: „Von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern zu warten auf die Verheißung

des Vaters, die ihr, sprach er, aus meinem Munde gehört habet." *)

Dieser Befehl war nicht so leicht zu vollziehen, als es den Anschein hat; denn die hohen Priester und überhaupt die Feinde Jesu haßten ihn auch in seinen Jüngern, und überdieß mußten diesen, da bisher alles, was er von sich selbst vorhergesagt hatte, — sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung, — in Erfüllung gegangen war, auch das in Erinnerung kommen, was er in Bezug auf sie selbst geweissagt hatte, nämlich, daß sie um seinetwillen allerlei Schmach dulden, gegeißelt und aus den Synagogen ausgestoßen werden sollten, und daß Jeder, der sie tödtete, Gott einen Dienst damit zu thun vermeinen würde. — Sollten sie nun in Jerusalem bleiben, so setzten sie ihr Leben der größten Gefahr aus; Flucht und zeitweilige Verborgenheit schien gerathener zu sein. So sehr sie aber von Menschenfurcht erfüllt und zu letzterem geneigt sein mochten, der Befehl Jesu stand ihnen doch noch höher, und sie blieben, um ihm zu gehorchen. Das Verbleiben in Jerusalem war das Mittel, die nothwendige Bedingung, zum Empfange des heiligen Geistes.

Gehorsam, meine Lieben, ist die erste Bedingung, daß der heilige Geist auch über euch komme. Ihr sollet und müsset gleichfalls in Jerusalem bleiben, und zwar in jenem neuen Jerusalem, der heiligen Kirche, in welche ihr mit Jesum und durch Jesum eingezogen seid, oder mit anderen Worten: Ihr müsset festhalten an der heiligen Kirche, seien auch die Zeiten noch so schlimm und die Feinde

*) Apostg. 1, 4.

zahlreich und mächtig. — Ihr müsset festhalten an der Kirche und im unverbrüchlichen Gehorsame gegen ihre Gebote und Anstalten; denn sonst seid ihr vom Weinstocke abgeschnittene Reben, ohne Leben und Kraft. — Ihr müsset die Heilsmittel, welche sie euch anbietet, würdig und eifrig gebrauchen, und da wieder insbesondere die heiligen Sakramente der Buße und des heiligen Leibes Christi, zu deren Empfange sie euch in besorgter Liebe so dringend einladet und auffordert. — Wer von der Kirche sich trennt und die Kirche nicht höret, der ist ja ohnehin gleich einem Heiden und öffentlichen Sünder, setzt sich auch außer Verbindung mit Christus, und wie kann ein Solcher Theil haben an seinen Verheißungen? In ihm kann nur der Geist der Welt, der da tödtet, nicht aber der Geist Gottes sein, welcher lebendig macht. — Nur Zweige, welche mit dem Baume verbunden sind, können Blüthen und Früchte bringen, daher bringen und brachten von jeher keine gute Frucht, wie ihr euch selbst vielfältig und täglich überzeugen könnet, Jene, die ihre eigenen Wege wandelten.

Die Apostel sollten aber nicht nur von Jerusalem nicht hinweggehen, sondern warten auf die Verheißung des Vaters, d. i. den heiligen Geist, der über sie alle, also gleichzeitig, kommen sollte. Darin liegt der weitere Befehl, daß sie die Gemeinschaft fortsetzen sollten, welche sie mit einander hatten, so lange Jesus bei ihnen war. — So faßten sie es auch auf, denn die Schrift erzählt: „Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte." *) — Wollen wir auch

*) Apostg. 2, 1.

zugeben, daß die gemeinsame Furcht vor den Juden sie zusammenhielt, so ist dieß gewiß nicht der Hauptgrund, denn wir lesen auch von ihnen: „Und sie waren immer," nämlich häufig, „im Tempel, und lobten und priesen Gott!"*) — Ihr Aufenthalt in Jerusalem war also ein gemeinschaftliches Beisammensein, sowohl im Tempel, als auch, und vorzüglich in dem Speisesaale, wo Jesus mit ihnen das letzte Abendmal gefeiert hatte.

Ist dieses Absondern von der ganzen äußeren Welt nicht wieder ein Fingerzeig für euch, meine Lieben, wie auch ihr des Empfanges der Gnaden des heiligen Geistes euch würdig machen sollet? — In der Einsamkeit werden die größten Dinge vorbereitet; denn da kehrt auch der Mensch mehr in sich selbst ein, sein Geist erstarkt, Gott ist ihm näher und sein allmächtiger Einfluß wirksamer, weil er für denselben empfänglicher wird. Deßhalb räth uns auch Jesus, wenn wir beten wollen, die Einsamkeit zu suchen, indem er sagt: „Wenn du betest, geh' in deine Kammer, und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten."**) — In der Einsamkeit und Abgeschlossenheit von der Welt denkt man, weil uns äußere Gegenstände nicht beschäftigen, mehr an sich selbst und lernt dadurch sich selbst kennen, weil da die Stimme des Gewissens vernehmbarer ist, und sieht die Flecken der Seele deutlicher, welche entfernt werden müssen, um dem heiligen Geiste eine würdige Wohnung zu bereiten, und ist man schon gereiniget, so ist die Zurück-

---

*) Luc. 24, 53. **) Matth. 6, 6.

gezogenheit wieder das beste Mittel, sich rein zu bewahren, wie der gottselige Thomas von Kempis von sich selbst bekennt, indem er äußert: „So oft ich unter Menschen war, bin ich weniger gut zurückgekommen.“ *)

Soll jedoch die Absonderung von der Welt die gewünschten Früchte bringen, so darf sie keine müßige sein, sondern man muß sich, außer seiner Seele, vorzüglich mit Gott beschäftigen und mit ihm, dem Allgegenwärtigen, im lebhaftesten Verkehre durch Betrachtung und Gebet stehen. — Dieß thaten die Apostel, von denen geschrieben steht: „Diese alle beharrten einmüthig im Gebete, sammt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und sammt seinen Brüdern.“ **)

Der Mensch ist nie allein, sondern es sucht ihn Gott, wenn er ihn sucht, oder aber Satan, welchen er nicht suchte, ja dieser drängt sich oft sogar da ein, wenn man sich nur mit Gott beschäftigen will. Unter seinen Versuchungen hatten alle Heiligen zu leiden und selbst zu unserm Herrn und Heilande wagte er sich, nachdem dieser durch vierzig Tage in der Wüste gefastet und mit seinem himmlischen Vater sich beschäftiget hatte; noch mehr, man kann mit gutem Fuge behaupten, daß die unthätige Zurückgezogenheit, welche besonders des Gebetes entbehrt, größere Gefahren erzeugt, als selbst das Leben in der geräuschvollen und versuchungsreichen Welt, welche Behauptung durch unzählige Beispiele erhärtet werden kann, und habet ihr, meine Lieben, nicht selbst gerade in einsamen Stunden die heftigsten Versuchungen zu überwinden, die heftigsten Kämpfe

*) Thom. a Kemp. imit. Christ. **) Apostg. 1, 14.

gegen euch selbst zu bestehen gehabt? Sprechen wir aber mit Gott und spricht Gott mit uns, dann ist unser Ohr taub und unser Herz verschlossen für alle anderweitigen Einflüsterungen; denn das Gebet ist ebenso ein Schild gegen die Pfeile der Anfechtung, wie es ein Schwert ist, mit welchem man den herzunahenden Feind verscheuchen kann. Gebet und Zurückgezogenheit müssen also mit einander vereinigt sein, dann wird die Reinigung der Seele angebahnt und vollendet, — die wiederhergestellte innere Heiligung bewahrt und der heilige Geist bewogen, in seinen erneuerten Tempel zu kommen und daselbst mit seiner Gnade zu wohnen.

Außerdem macht uns das Versammeltsein der Apostel in jenem Hause, wo der Herr das letzte Abendmal gefeiert hatte, noch auf einen erheblichen Umstand aufmerksam; sie setzten dadurch nämlich die innige Lebensgemeinschaft fort, welche sie unterhalten hatten, so lange jener bei ihnen war und mit ihnen waren auch die frommen Frauen, welche Jesum aus Galiläa nach Jerusalem begleitet hatten, Maria, die Mutter Jesu, und seine Brüder, d. h. nicht bloß seine Verwandten, sondern überhaupt seine Jünger, daher die ganze kleine erste christliche Kirche, deren einzelne Glieder mit einander durch die Liebe so innig verbunden waren, daß sie in Wahrheit Brüder genannt werden konnten. Alle diese waren eines Herzens und eines Sinnes, und der heilige Friede wohnte unter ihnen, während außerhalb des Hauses die Leidenschaften stürmisch wogten.

So muß es auch unter euch sein, meine Lieben, wenn ihr der Gnaden des heiligen Geistes theilhaftig werden wollet; denn dieser ist ein reiner und heiliger Geist, der

nicht bei Unreinen einkehrt, er ist aber auch der Geist der Liebe und des Friedens, der nur dort weilt, wo Liebe und Friede wohnen. Fraget euch nun, ob ihr dazu vorbereitet seid, den Gott des Friedens zu empfangen? — Wie steht es mit euerem Gewissen? Ist es nicht im Kampfe gegen euch begriffen, indem es euch nichtgesühnte Vergehen, nicht wieder gutgemachte Ungerechtigkeiten vorwirft? — Wie steht es mit euerem Herzen? Ist es nicht noch immer ein Tummelplatz der Leidenschaften, die euch nicht zur Ruhe kommen lassen? — Welcher Geist wohnt in eueren Häusern? Ist es nicht der Geist der Zwietracht und Uneinigkeit? Ist nicht der Vater wider den Sohn, die Mutter wider die Tochter, die Eltern wider die Kinder, und diese wieder gegen die Eltern? Habet ihr vom Grunde eueres Herzens verziehen allen euern Feinden und Beleidigern, und ausgelöscht allen Groll und alle Rachsucht? Habet ihr euch selbst verläugnet und Vergebung bei denen gesucht, denen ihr wehe gethan habet? Mit einem Worte: „Lebet ihr im Frieden mit euch selbst und allen eueren Mitmenschen? Wenn nicht, ach, dann gebet nur auch die Hoffnung auf, vom heiligen Geiste mit dem Segen seiner Gnade erfüllt zu werden, außer, ihr machet das bisher Versäumte jetzt, und zwar schleunigst, noch gut. — Darum vergesset all' eueren Groll und gedenket eueres Herrn und Heilandes, der euch Liebe lehrte und darin das herrlichste und erhabenste Beispiel gab. Reichet euch versöhnt die Hände, wenn es auch große Selbstüberwindung kosten sollte; denn je größer diese, desto größer und gottgefälliger das Opfer, desto größer die Aehnlichkeit mit Christus, desto größer euere Würdigkeit, den Geist Gottes zu empfangen.

Auf Eines will ich euch, meine Lieben, noch aufmerksam machen. Unter den versammelten Aposteln und Jüngern sehen wir auch die gebenedeite Mutter des Herrn, welche der Engel selbst: „Voll der Gnaden“ genannt, und die Jesum auf geheimnißvolle Weise vom heiligen Geiste empfangen hatte. Sollte auch sie in der Verheißung der Sendung des heiligen Geistes mitbegriffen gewesen sein? Auf dieses deutet ihre Anwesenheit wohl weniger hin, als auf die Vervollständigung der Kirche Christi durch ihre Gegenwart, und auf ihre innigste Vereinigung mit dem dreipersönlichen Gotte, da sie vom heiligen Geiste empfangen, und Jesum, den ewigen Sohn des Vaters, welcher von ihr Fleisch angenommen, geboren hat. Diese innige Verbindung mit Gott und ihre göttliche Mutterschaft, lassen uns die Erhabenheit und Macht Mariens erkennen, welche durch Jesum auch unsere Mutter ist, wie sie durch die Bande des Blutes, vermöge ihrer Abstammung von den ersten Eltern, mit uns verbunden ist.

An der Liebe zu ihr, welche die Glieder der ersten Kirche so innig liebten, mögen wir erproben, ob wir wahre Glieder der Kirche seien, und ob wir Gott wahrhaft lieben; denn wer kann Gott lieben, wenn er die nicht liebt, über welche er seine Liebe so reichlich ausgegossen hat und die sein vollkommenstes Ebenbild auf Erden ist? — Die Erfahrung lehrt, daß alle Jene, welche im Begriffe standen, sich von der Kirche loszusagen, sich zuerst von Maria lossagten. — Blicket darum heute voll inniger Liebe und Verehrung zur allerseligsten Gottesgebärerin empor und preiset sie als euere Mutter; gedenket aber auch der Macht ihrer Fürsprache bei Gott, und flehet sie an, sie möge sich

erweisen als Mutter der Barmherzigkeit, Trösterin der Betrübten und Zuflucht der Sünder! Bittet sie, daß sie fürspreche bei dem Throne Gottes, damit der heilige Geist, nachdem ihr versprochen habet, als wahre Glieder der heiligen Kirche zu leben und zu sterben, auch über euch gesendet werden möge, um euch zu erfüllen mit seinem Gnadenlichte, auf daß ihr erleuchtet, gestärkt und zu allem Guten erwärmet werdet, um den Namen Jesu hienieden zu verherrlichen und durch ihn wieder dort zur Herrlichkeit des Vaters zu gelangen. Amen.

Am Pfingst-Montage.

Thema: Wie kann man das Leben der Seele bewahren?

Text: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Joh. 3, 17.

Eingang.

Wie schrecklich ist das Bild, das Jesus von dem Tage des Gerichtes entwirft, und wie grell sind die Farben, mit denen es gemalt ist. Eine namenlose Angst erfaßt den Beschauer, wenn er erwägt, daß auch er bei demselben erscheinen müsse und das Verborgenste werde offenbar werden, offenbar vor einem Richter, vor dem keine Entschuldigung Gnade findet. Wer stimmt da nicht ein in den Ausruf des heiligen Hieronymus: „So oft ich an den Tag des Gerichtes denke, erbebe ich an Seele und Leib." *)

Dieses Gericht ist kein Gespenst, kein Phantom, mit welchem man bloß schreckt, sondern wahrhaft und wesentlich, wie die erste Ankunft Christi wahrhaft und wesentlich

*) S. Hieron. sup. Matth.

war. Zum ersten Male kam Christus, um uns liebevoll einzuladen, seinem Willen unterthan zu sein, wobei es uns freistand, zu widerstehen, das andere Mal wird er kommen, uns zu zwingen, seinem Befehle uns zu beugen und auf ewig sein Angesicht zu meiden, während wir es suchen werden, aber nicht gesucht haben, da es noch Zeit war. Beherziget daher, meine Lieben, die Worte unsers heutigen Evangeliums, in welchen uns die Kirche das milde Antlitz Jesu zeigt, und uns an den Zweck seiner ersten Ankunft erinnert, nämlich: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde." Er kam das erste Mal, um uns zu beseligen und sucht uns fortwährend durch seine heilige Kirche zu beseligen, und erst am gestrigen Tage habt ihr gehört, was ihr thun müsset, um diese Wirksamkeit Christi an euch erfolgreich zu machen, wodurch ihr zwar nicht dem Gerichte, wohl aber den Schrecken des Gerichtes entfliehen könnet, nämlich dadurch, daß ihr die Gnaden des heiligen Geistes gewinnet, und Jesum vermöget, mit dem Vater in euch Wohnung zu nehmen, — daß ihr das Leben euerer Seele sichert, aber auch bewahret; denn verlieret ihr es abermals, wer bürgt euch dafür, daß ihr es neuerdings erwerben könnet? Es ist eine große und schwere Aufgabe, dieses kostbarsten aller Güter, dieser Vorbedingung des ewigen Lebens nicht verlustig zu gehen, und darum werdet ihr gewiß gerne die Mittel kennen lernen wollen, die hierzu angewendet werden müssen. Welches sind nun diese?

Abhandlung.

Das Leben der Seele hat große Aehnlichkeit mit dem des Leibes, und daher auch die Mittel zur Erhaltung des einen mit denen zur Bewahrung des andern. Sehen wir also, wodurch das leibliche Leben erhalten bleibt, bis es Gott gefällt, uns desselben zu entledigen.

Zunächst ist hiezu genügende Nahrung, also Speise und Trank erforderlich; denn die Kräfte des Körpers nützen sich um so mehr ab, je mehr derselbe thätig ist und müssen daher wieder ersetzt werden, welches durch das Blut geschieht, das eben aus der genossenen Nahrung erzeugt wird.

Eben das ist der Fall bei der Seele, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Kräfte durch die Thätigkeit, welche dem Willen Gottes entspricht, nicht vermindert, sondern eher gesteigert werden, weil da Gott es ist, der sie mit dem Thaue seiner Gnade sättiget. Gleichwohl aber läßt Gott über sie, um sie zu prüfen, eine geistige Trockenheit kommen und eine gewisse Muthlosigkeit, durch welche er sie wieder nachdrücklich auf jene Mittel verweiset, durch welche uns Christus zuverlässige Stärkung, Erquickung und Ermuthigung anbietet. Dieses gilt allerdings nur von wahrhaft heiligen Seelen, wer aber kann sich rühmen, das zu sein? Aber selbst diese bedürfen einer geistigen Speise, weil sie nicht bloß ihre Kräfte erhalten, sondern immer mehr wachsen und vollkommen werden, und um so mehr, zu je höherer Vollkommenheit sie sich emporschwingen sollen. — Um wieviel mehr ist eine solche höhere Nahrung Jenen nothwendig, welche in den täglichen Kämpfen und Mühen ihre geistige Kraft dadurch verringert haben, daß

sie durch geringe Uebertretungen sich weitere Gnaden verschlossen, oder Jene, welche von ihrem Falle sich wieder aufrichteten und in geistiger Wiedergenesung begriffen sind?

Woher soll nun solche Speise oder solcher Trank kommen, der für die Seele, die ein Geist ist, paßt? Dafür sorgte Christus in liebevoller Fürsorge; denn er gab uns zunächst sein göttliches Wort, welches alle Eigenschaften einer Seelenspeise besitzt, da es die Ermüdenden stärkt, die Wankenden aufrichtet und kräftiget, die nach Sättigung Verlangenden befriediget, weßhalb Jesus sagt: „Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten!“ *) — Diese wohlthätigen Wirkungen erfahren an sich selbst in Wahrheit auch Alle, welche voll Verlangen herbeieilten, wenn das von Jesus gegründete Lehramt, die heilige unfehlbare Kirche, ihre Vorrathshäuser öffnet und den guten Weizen seines heiligen Wortes austheilet; denn dadurch werden die Tugendhaften befestiget in ihrem Wirken, die Lauen zu freudigem Thun ermuntert, die Betrübten getröstet, und Alle zu einem neuen vollkommeneren Geistesleben gekräftiget. Mit Recht sagt daher der heilige Gregor: „Das Wort Gottes ist die Nahrung der Seele.“ **)

Jesus sorgte aber noch für eine andere Seelenspeise, indem er uns sein heiliges Fleisch und Blut als solche darbietet, und die Wirkungen desselben darlegt, indem er spricht: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Das Brod aber, welches ich geben

*) Luc. 11, 28. **) S. Greg. M. hom. 15. in Evang.

werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt!"*) und wieder: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben: und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben." **)

Leben werdet ihr also, meine Lieben, wenn ihr der Einladung eueres Herrn und Meisters, Jesu Christi, folget. Das Leben der Gnade wird in euch erhalten bleiben, wenn ihr das Wort Gottes lernbegierig höret, wie Maria, welche aufmerksam zu seinen Füßen saß und auf ihn hörte, während Martha im Hauswesen geschäftig war; denn nicht von dieser, sondern von der ersteren sagte Jesus: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden!" ***) Das zeigte sich auch in der That, weil sie von dem Brode des göttlichen Wortes so sehr gesättiget wurde, daß sie nach irdischer Speise gar kein Verlangen trug, wie denn auch der heilige Ambrosius behauptet: „Wer an dem Worte Gottes Nahrung suchet, wird an irdischen Speisen keinen Geschmack mehr finden." †)

Leben werdet ihr ferner, nämlich das Leben der Gnade

---

*) Joh. 6, 51. 52. **) Joh. 6, 54—58. ***) Luc. 10, 42.
†) S. Ambros. in serm. 40.

in euch bewahren und einstens in das ewige Leben eingehen, wenn ihr recht oft mit würdiger Vorbereitung zum Tische des Herrn hinzutretet, und Fleisch und Blut des Gottmenschen, Jesum Christum, ganz und wesentlich unter der Brodesgestalt empfanget. — Sehet da, es gebricht euch nicht an der nothwendigen Seelenspeise, ja ihr könnet euch sättigen, wann und so oft ihr darnach verlanget, und es hungert und beeinträchtiget sein geistiges Leben nur der, welcher, da ihm so reichlich zu Essen geboten wird, sich selbst zum Hunger verurtheilt.

Außer der Nahrung ist zur Erhaltung der Gesundheit des Leibes auch die nöthige Kleidung erforderlich, seine Blöße zu decken und sich vor der Ungunst der Witterung zu schützen, und zwar ist sie so dringend geboten, daß der gänzliche oder theilweise Mangel derselben, abgesehen von dem Aergernisse, das dadurch gegeben würde, Krankheiten aller Art und frühzeitigen Tod verursacht. Die Kleidung ist dem Menschen nicht anerschaffen, wie dem Thiere, sondern er muß für dieselbe selbst durch seiner Hände Arbeit sorgen. Nur von einem Kleide gilt das erstere, nämlich von dem königlichen Kleide der Unschuld und innern Heiligkeit, welches wir durch unsere Stammeltern einbüßten, das uns aber durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi in der heiligen Taufe wieder zurückgestellt wurde, und welches uns, so lange wir es rein und unversehrt bewahren, als Kinder und Erben Gottes bezeichnet.

Was soll nun unter den Kleidern zu verstehen sein, mit welchen wir unsere Seele durch unser eigenes Zuthun bekleiden sollen?

Damit, meine Lieben, will ich die verschiedenen

Tugenden gemeint haben, mit welchen wir uns schmücken sollen, und, in welchen uns zu vervollkommnen, unsere Aufgabe auf dieser Welt ist; — Tugenden, durch welche wir unsere Seele vor den verderblichen Einflüssen des Irdischen schützen sollen. So schützt uns gegen die Anreizungen zum Zorne am besten die Sanftmuth, — gegen die lockenden und schmeichelnden Einflüsterungen des Hochmuthes die christliche Demuth, — gegen die erkältende und erstarrende Trägheit der Eifer im Guten, — gegen den verheerenden Haß und Neid die Liebe, — gegen den verzehrenden Geiz die christliche Mildthätigkeit und Freigebigkeit, — kurz jede einzelne Tugend ist gleichsam ein Kleidungsstück, das unsere Seele vor irgend einem uns äußerlich drohenden Schaden bewahrt. Demnach ist der Tugendhafte gleich einem Wanderer, der alles Nöthige bei sich hat und daher weder Hitze noch Kälte, weder Wind noch Wetter fürchtet, sondern ruhig seines Weges geht und sich um so glücklicher fühlt, wenn er sieht, was Andere minder Geschützte zu leiden haben, und wenn er noch auch diesen in ihren Nöthen beispringen kann.

Indeß ist der Werth der Tugenden um so höher anzuschlagen, da sie die Seele nicht nur kleiden, sondern auch schmücken und zieren, wie es sich für Kinder Gottes, des erhabensten, reichsten und mächtigsten Königs geziemet, so daß, je reicher dieser Schmuck der Seele ist, diese desto wohlgefälliger vor demselben sein wird. Die Königin Esther war schön von Gestalt und geliebt von dem Könige Assuerus, ihrem Gemahle, als sie aber vor ihn, ohne gerufen zu sein, hintreten und für ihr Volk bitten wollte, bekleidete sie sich mit ihrem ganzen königlichen Schmucke, und

fand Gnade vor seinen Augen, denn das Verbot galt für Alle, mit Ausnahme der Königin, und sie war ja eben als Königin erschienen. So würden auch wir den Zorn des ewigen Königs erregen, wenn wir, seine Freigebigkeit verachtend, es verschmähen würden, königlich geschmückt zu sein, wenn wir einst vor ihm erscheinen werden, da seine Gnade uns zur Ausübung jeder Tugend behilflich ist, nach welcher wir streben wollen und, seinem Willen gemäß, auch streben sollen.

Zur Gesundheit des Leibes sind also Speise und Trank und Kleidung unumgänglich nothwendig; aber, meine Lieben, gebet dieses Alles Jemanden recht reichlich, wird er deßhalb schon gesund bleiben, (vorausgesetzt, daß er sich dessen zweckmäßig bedient,) auch dann, wenn er an einem feuchten und dumpfigen Orte wohnt, der mit verpesteter Luft erfüllt ist, wohin selten ein Lichtstrahl dringt? Die Erfahrung lehrt, daß zur Pflege des Leibes auch gesunde Luft gehört, ohne welche dieser bald siechen wird. So verhält es sich mit der Seele ebenfalls; ihr darf es nicht an der entsprechenden Lebensluft mangeln. Diese ist jedoch verpestet, wenn wir in der Gesellschaft der Lasterhaften leben, von denen wir böse Beispiele sehen und Reden anhören, welche dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung und der guten Sitte nachtheilig sind. Wie die Luft in den Krankenzimmern zur Zeit der Epidemien mit Stoffen angefüllt ist, welche die Krankheit auf den übertragen, der diese einathmet, so stecken auch böse Reden und Beispiele den an, und rauben ihm die Gesundheit seiner Seele, der solche Orte und Gelegenheiten aufsucht, ohne daß er durch wichtige, höhere Rücksichten dazu aufgefordert wird.

Aerzte und Seelsorger halten sich in solchen Räumlichkeiten häufig ohne allen Nachtheil für ihre Gesundheit auf; das kommt aber daher, weil Gottes Hand in Ausübung ihres Berufes der Liebe sie besonders schützt, und weil die Erfahrung ihnen mancherlei Schutzmittel bietet; bloße Neugierde und muthwillige Verwegenheit jedoch gingen selten ungestraft aus. — Wollet ihr, meine Lieben, den Umgang mit Lasterhaften suchen, um sie zu heilen, so wird auch euch die Gnade vor Ansteckung bewahren. Allein, wie oft täuscht man sich in diesem Falle selbst, und sucht sich durch die Pflicht zu entschuldigen, wo doch nur sündhafte Vorbiebe ist; und wenn es auch wäre, wird denn durch die Pflicht ein fortgesetzter, vertrauter Umgang gerechtfertiget?

Suchet daher die Gesellschaft der Guten auf, so werden ihre Worte euch erbauen und ihre Beispiele zur Nachahmung aneifern, und ihr werdet das Leben bewahren! — Der Mensch ist zur Arbeit geboren, er soll seine Kräfte rüstig verwenden und seinen Leib dazu durch kräftige, gesunde Nahrung stärken, denselben durch zweckmäßige Kleidung schützen und zuträgliche Luft athmen, aber er muß sich auch bisweilen Ruhe gönnen, um neue Kräfte zu sammeln.

Die Ruhe ist den Kindern dieser Welt, welche bloß für das Irdische sich mühen, nothwendig und ersprießlich für ihr ferneres Wirken; denn einestheils erstarken dadurch ihre Kräfte wieder, wie bei einem Reisenden, der bisweilen stehen bleibt, oder sich niedersetzt, um dann erfrischt seine Wanderschaft fortsetzen zu können, — anderntheils überblicken sie in solchen Augenblicken ihre bisherige Thä-

tigkeit, gewahren leichter, was zweckmäßig oder zweckwidrig dabei war, und sind eher im Stande, einen Erfolg versprechenden Plan für ihr ferneres Thun zu entwerfen, als inmitten ihrer Beschäftigung selbst.

Ebenso verhält es sich wieder mit der Seele. Auch deren Kräfte nützen sich durch ununterbrochenen Gebrauch endlich ab und erschlaffen, besonders wenn heftige Kämpfe gegen die mancherlei Feinde des Heiles stattgefunden haben. — Diese Ruhe kann aber nicht in gänzlicher Unthätigkeit bestehen, sondern in der Einkehr in sich selbst und in der Berathung mit Gott, in welchem allein wahre Ruhe zu finden ist. Sie ist also nichts Anderes, als eine Zurückgezogenheit von allen Beschäftigungen, eine Rechnungslegung vor seinem Gewissen und eine innigere Anschließung an Gott durch Betrachtung und Gebet, — und welcher Tag, oder welche Zeit wäre dazu geeigneter, als der Tag des Herrn, welchen wir nach seinem ausdrücklichen Befehle hiezu verwenden sollen, indem er uns zuruft: „Sechs Tage sollt ihr arbeiten: der siebente Tag soll euch heilig sein, ein Sabbath und eine Ruhe des Herrn!" *) — Die beste Anweisung, wie wir dieser Ruhe pflegen können, gibt uns Jesus, welcher zu seinen Jüngern, als sie von ihrer Sendung zurückkehrten und ihm Alles verkündeten, was sie gethan und gelehrt hatten, also sprach: „Kommet beiseits an einen öden Ort, und ruhet ein wenig aus!" **) — Was zeiget hier das Beiseitekommen anders an, als das Aufsuchen der Einsamkeit, und der öde Ort Anderes, als das Vermeiden aller Zerstreuungen, — das Sein bei Christus

*) II. Mos. 35, 2. **) Marc. 6, 31.

wieder Anderes, als die Vereinigung mit ihm? — Mögen dieses alle Jene wohl beachten, welche den Tag des Herrn zu einem Tage des Müssigganges machen, oder in Schwelgerei und Ausgelassenheit eine bessere Erquickung zu finden hoffen, als wenn sie den in seinem heiligen Tempel aufsuchen, der einst sprach: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!" *) denn diese werden, — und die Erfahrung lehrt es, — anstatt die Gesundheit ihrer Seele zu fördern, dieselbe erst recht in Gefahr bringen.

Sollte nun diese auf die genannte, oder was immer für eine Weise verloren worden sein, — oder sollte die Seele ihr geistiges Leben, d. i. die heiligmachende Gnade, wirklich eingebüßt haben, was durch jede schwere Sünde geschieht, dann wäre der Mensch aus sich selbst nicht mehr im Stande, diesen Schaden wieder gut zu machen. Ist der Leib krank, so ist noch immer Hoffnung auf Wiedergenesung, wenn bei Zeiten noch ein verständiger Arzt zu Rathe gezogen wird, und der Kranke die verordneten Arzneien bereitwillig und pünktlich anwendet; allein selbst in diesem Falle kommt der Segen nur von Oben, ohne welche alle Heilkunst fruchtlos bleiben würde. Da fühlt der Mensch, daß sein ganzes Wissen und Können doch eigentlich Nichts sei. In noch höherem Grade gilt dieß von der Seele, wohin irdische Macht gar nicht reicht!

Doch auch in dieser Beziehung hat Jesus, der Arzt der Seelen, liebreich vorgesorgt. Er ist nicht nur Herr über Leben und Tod des Leibes, sondern auch des Geistes.

---

*) Matth. 11, 28.

Unzählige hat er von allerlei Uebeln befreit und Viele sogar von den Banden des Todes erlöset, der selbst den Tod bezwang, und für Unzählige hat er ein Mittel angeordnet, durch dessen richtige Anwendung sie von der Krankheit der Seele genesen und aus dem Grabe der Sünde zum Leben der Gnade wieder erstehen können, und dieses Mittel ist das Sakrament der Buße, diese zweite Taufe, in welcher der Christ durch seine Reuethränen alle Mackel abwaschen und wieder ein Kind und Erbe Gottes werden kann, wenn es ihm nur wahrer Ernst ist.

So hat Christus für uns, meine Lieben, in unendlicher Liebe gesorgt und uns für jede Lage die zweckmäßigsten Mittel angegeben, unserer Seele das Leben der Gnade zu bewahren oder wiederzugewinnen. Er zeigt uns, wo wir wohnen und athmen, welcher Speise und welches Trankes wir uns bedienen, welche Kleidung erwerben, wo Ruhe suchen und finden, durch welche Arznei wir Krankheit und Tod der Seele bannen sollen und können, denn: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde!" Aber wehe denen, für welche er so liebreich fürsorgte, und die dennoch weder der Gnade theilhaftig werden, noch dieselbe bewahren wollen; denn diesen gelten die schrecklichen Drohworte: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse!"

Lasset es daher nicht darauf ankommen, daß Christus, wenn er nahet, um euch von dieser Erde abzurufen, euch auf dem Irrwege der Sünde finde, sondern höret seinen

liebevollen Ruf jetzt, da es noch Zeit ist. Bekehret euch von ganzem Herzen zu ihm, nehmet das kostbare Geschenk der Gnaden des heiligen Geistes dankbar und freudig an, und bewahret dieselben als den kostbarsten Schatz im Leben und Sterben. Amen.

Am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Thema: Das Geheimniß in der Offenbarung ist kein Grund, nicht zu glauben.

Text: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28, 19.

Eingang.

Eine dreifache heilige Zeit liegt nun hinter uns. Wir sahen am heiligen Weihnachtsfeste den ewigen Sohn des ewigen Vaters, welcher um unseres Heiles willen Mensch geworden ist, als Kindlein in der Krippe liegen, und priesen dankbar die Liebe des Vaters, der sich unseres Elendes erbarmte. — Wir frohlockten am hohen Osterfeste über die Auferstehung Jesu Christi, der seine Menschennatur und damit auch uns von den Banden des Todes befreite, und dadurch das bestätigende Siegel auf das vollbrachte Werk unserer Erlösung drückte; — wir wurden endlich am heiligen Pfingstfeste der Gnaden des heiligen Geistes wieder theilhaftig, der in uns als seine lebendigen Tempel einkehrte, um daselbst zu wohnen, — und nun,

nachdem der Vater, Sohn und heilige Geist die Fülle ihrer Liebe über uns ausgegossen haben, ruft uns Jesus zu: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" was für uns so viel besagen will, als: daß wir durch Wort und Beispiel den dreieinigen Gott verherrlichen und seinen Ruhm unter den Menschen verbreiten sollen.

Das heutige Fest ist daher ein Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und verlangt von uns das Opfer des unerschütterlichen Glaubens, der zuversichtlichen Hoffnung und der hingebendsten Liebe; erinnert uns aber auch daran, daß das Ziel unseres Daseins nicht die Erde sei, weil wir hienieden schon in unserer Erkenntniß beschränkt sind, und nicht im Stande, dieses Geheimniß der Dreipersönlichkeit Gottes zu ergründen, um so mehr aber ist beschränkt die Befriedigung unseres Sehnens nach Seligkeit, welche so lange unvollkommen ist, als es für uns überhaupt noch Geheimnisse gibt. Deßwegen soll sich heute unser Blick erheben über die Erde, unser Herz seufzen nach dem verheißenen glückseligen Lande im Jenseits, und unser Wille sich ermannen zu dem festen Entschluße, an der Hand des heiligen Glaubens demselben unverdrossen zuzupilgern. Doch gerade das Glauben wird Manchen sehr schwer, und zwar eben deßwegen, weil die Lehre Jesu Vieles enthält, was für unsern Verstand unbegreiflich; den menschlichen Erfahrungen gemäß scheinbar unmöglich ist. Auf diese will ich heute besonders Rücksicht nehmen und ihnen aus Anlaß des heutigen Festes zeigen, daß die Unbegreiflichkeit einzelner Offenbarungslehren kein Grund zum Nichtglauben, sondern im Gegentheile gerade zum Glauben sei.

Abhandlung.

Ich stelle zunächst die Frage an euch, meine Lieben, was ihr „unbegreiflich, oder ein Geheimniß“ nennet? — und beantworte sie in euerem Namen und gewiß auch in euerem Sinne, wenn ich sage: „Unbegreiflich nennt man das, was uns als bestehend und vorhanden bezeichnet wird, von dessen Wesenheit wir uns aber keinen Begriff zu machen vermögen, da wir nichts Aehnliches aus dem Kreise unserer Erfahrung damit vergleichen können.“

Zwei Dinge sind hiernach zu berücksichtigen, und zwar zunächst der Aussagende und dann die Aussage, und ich glaube das, was ich hierüber zu sagen gedenke, am zweckmäßigsten und allgemein verständlich zu geben, wenn ich mich der Form eines Gleichnisses bediene.

Denket euch, es wäre eine Person, welcher ihr volles Vertrauen schenken könnet, von einer Reise aus fernen Landen zurückgekommen und würde von Produkten und Sehenswürdigkeiten derselben erzählen, von deren Dasein ihr nie eine Ahnung hattet, ja welche ganz außerordentlich von Alledem verschieden sind, was ihr bisher sahet; würdet ihr sagen: „Ich glaube es nicht, weil ich es nicht begreife?“ Gewiß nicht, denn die Person, welche euch dieß schildert, hat es selbst gesehen und ist vollkommen glaubwürdig. Es müßte daher euer Urtheil lauten: „Ich glaube, obschon ich nicht begreife.“

Aehnlich verhält es sich mit den Geheimnißlehren der Offenbarung, die allerdings weit über unsern Verstand hinausgehen, welche aber Jesus uns vorträgt, der vom Himmel herabkam, um uns über himmlische, übersinnliche

Dinge zu belehren, und seine Göttlichkeit durch sein Leben und seine Thaten vollkommen bestätigte.

Betrachten wir, meine Lieben, nun die Aussage selbst. Da komme ich wieder auf das frühere Gleichniß zurück, und frage: „Würdet ihr das Dasein der von dem Heimgekehrten geschilderten Dinge und Gegenstände schon deßwegen in Abrede stellen, weil ihr nie Aehnliches gesehen oder gehört habet? — Bei einigermassen ruhigem Nachdenken werdet ihr finden, daß es gar viele Dinge gibt, die ihr früher für unmöglich gehalten hättet und die euch jetzt alltäglich erscheinen. Denket nur daran, was ihr früher von einem Menschen gehalten haben würdet, der behauptet hätte: es sei möglich, mit einem Menschen, der hundert Meilen weit wohnt, sich so zu verständigen, als säße er bloß einige Schritte von euch; und siehe, was früher unmöglich schien, geschieht jetzt tagtäglich. Wie thöricht ist daher der Satz: „Was ich nicht begreife, das glaube ich nicht!"

Doch, wir dürfen nicht einmal so weit gehen, und an wunderbaren Schilderungen aus fernen Landen die Mangelhaftigkeit unseres Wissens und Verstehens erproben und erkennen; wir finden in unserer nächsten Nähe, ja an und in uns selbst Dinge genug, deren Vorhandensein wir nicht abläugnen, deren Wesenheit wir schlechterdings nicht begreifen können, die also für uns ein Geheimniß sind und vielleicht auch bleiben werden.

Betrachten wir nur unsern Körper in seiner wunderbaren Zusammensetzung, so wird es uns gleich klar werden. — Wir sagen: „Ich sehe, ich höre, ich fühle!" Wie kommt es, daß wir sehen durch das Auge, hören durch

das Ohr, fühlen durch das Tasten? — ja wie kommt es nur, daß wir durch das Auge die äußeren Eindrücke wahrnehmen und unsere Seele sich noch lange darnach ein Bild von dem Gesehenen machen kann? Man macht sich die Erklärung leicht, und sagt, daß die Nerven diese Eindrücke der Seele zuführen, aber wie? Das ist eben die Frage, da doch die Nerven Bestandtheile des Körpers sind, während die Seele ein Geist ist und daher mit jenen nicht, so zu sagen, verwachsen sein kann. Wer wird nun dieses Räthsel lösen? Solcher gibt es unzählige, nur daß wir nicht so aufmerksam darauf sind, weil sie eben tagtäglich uns vorliegen, und eben deßhalb, weil uns schon hierin eine tiefere Einsicht abgeht, will ich so manche andere außerordentliche Erscheinungen im menschlichen Leben, wie z. B. die sogenannten Ahnungen, übergehen, deren Vorhandensein sich nun einmal nicht abläugnen läßt, deren Wie? und Wodurch? aber durch hochtönende Phrasen keineswegs noch erklärt worden ist.

Wenn wir nun schon über solche Vorkommnisse des täglichen Lebens in fast gänzlicher Unwissenheit uns befinden, und deren Wesenheit und Grundursache uns verborgen bleibt, obwohl wir die Wirkungen wahrnehmen, wie können wir uns unterfangen, den Maaßstab unserer so eingeschränkten Vernunft an Offenbarungslehren legen zu wollen, die nicht dieser Welt angehören und über, aber nicht gegen die Vernunft sind?

Jene Lehren der Offenbarung, die wir „Geheimnißlehren“ nennen, sind indessen nicht ganz und gar unbegreiflich, sondern zum Theile durch unsern Verstand erfaßbar, und dieß gilt namentlich bezüglich der Lehre von der

Dreipersönlichkeit in Gott. — Ich will mich hierüber deutlicher ausdrücken und muß zu diesem Behufe wohl etwas weiter ausholen.

Daß die Vernunft sich Gott als das allervollkommenste Wesen denkt, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ist Gott aber das allervollkommenste Wesen, so muß er höchst gut sein, weil wir selbst das Böse verabscheuen. Ist Gott aber höchst gut, oder, besser gesagt, das höchste Gut selbst, so kann er den Menschen nur gut erschaffen haben. Woher kommt es nun, daß dieser mehr zum Bösen geneigt ist? — Da der Mensch freien Willen hat, so kann er nur durch Mißbrauch dieser Freiheit sich zu Gott in den Gegensatz gestellt haben, in dem er sich befindet, und es wurde ihm das Böse nicht anerschaffen, sondern von ihm erworben. Gott und das Böse sind von einander aber unendlich verschieden, daher auch die Trennung des Menschen von Gott durch das Böse gleich einer unendlichen Kluft ist. So weit stimmt das Urtheil der Vernunft mit der Lehre der Offenbarung von dem Wesen der ersten Sünde überein; aber auch die Folgerungen sind der Vernunft vollkommen entsprechend.

Die unendliche Kluft zwischen Gott und Menschen konnte nur durch ein unendliches Wesen, Gott gleich, wieder ausgefüllt werden, um den Menschen abermals in die ursprüngliche Verbindung mit Gott zu bringen, durch welche er Befriedigung seines Sehnens nach Seligkeit finden kann. Ein solches, Gott gleiches Wesen, kann aber wieder nur Gott selbst sein. Soweit hilft uns die Vernunft, aber nicht weiter. Und nun hören wir die Lehre der Offenbarung.

Diese sagt uns, daß der Mensch seine Willensfreiheit

mißbrauchte, von Gottes Gebote abfiel und daher vom höchst Guten sich trennte. Gott wollte aber nicht die ewige Verwerfung desselben, sondern sendete in der Fülle der Zeit seinen eingebornen Sohn, an Natur und Wesenheit ihm gleich, welcher eine Genugthuung leistete und leisten konnte, die dem unendlichen Gute entsprach, da sie von unendlichem Werthe war und sein mußte. Die Verdienste dieser unendlich werthvollen Genugthuung werden uns zugewendet, wenn wir dem Gesetze des Sohnes Gottes uns unterwerfen und die von ihm verordneten Heilmittel gebrauchen.

Mit diesem Allen stimmt unsere Vernunft vollkommen überein; da haben wir aber schon nicht mehr eine Einpersönlichkeit in Gott, sondern eine Zweipersönlichkeit, obgleich wir das Wie? abermals nicht begreifen. Sehen wir nun diese Nothwendigkeit ein, also einen Theil des geoffenbarten Geheimnisses, was für einen Grund haben wir an der ganzen Wahrheit zu zweifeln, daß in Gott drei Personen sind, deren jede wahrer Gott ist, und welche doch nur ein Gott sind? — Das ist abermals ein Grund, welcher darthut, daß das Geheimniß in der Offenbarung durchaus kein Hinderniß des Glaubens sei; allein ich will auch noch nachweisen, daß es eben einen recht triftigen Grund für denselben darbiete, und zwar in Folgendem:

Denke ich mir Gott als das vollkommenste Wesen und als höchst gut, so muß er über dieser unvollkommenen, und als höchster Herr über einer vollkommenen Welt stehen. Diese ist jedoch keine dießseitige, sondern eine jenseitige. Die jenseitige Welt ist demnach von der irdischen ganz verschieden, wie die Seele vom Leibe. Diesen verstehen wir, jene und deren Leben aber nur theilweise, während

der größere Theil für uns ein Räthsel ist. Würde nun Gott uns nur solche Wahrheiten geoffenbart haben, welche wir vollkommen begreifen können, so hätten wir an ihm einen Gott, welcher der Sinnenwelt angehört, nicht aber jenes unbegreifliche Wesen mehr, welches beide Welten umfaßt und über dieselben erhaben ist, — mit einem Worte: Gott wäre nicht mehr Gott, sondern ein Götze, und uns Menschen gleich, und würde höchstens zum Ideale eines vollkommenen Menschen herabsinken. Würde uns, meine Lieben, aber ein solcher genügen? Würden wir auf ihn unsere Hoffnungen für die ganze Zukunft setzen? Würden wir ihn demüthig anbeten und seinem Willen uns unterwerfen? Gewiß nicht! — So aber steht Gott eben durch das Geheimnißvolle in vielen Offenbarungslehren unendlich hoch über uns und der ganzen Schöpfung, und willig beugen wir uns vor ihm, und rufen: „Ehre sei dir, o Herr! in alle Ewigkeit!"

Darum lasset euch, meine Lieben, durch das Unbegreifliche in den geoffenbarten Wahrheiten unserer heiligen Religion nicht in euerem Glauben beirren, sondern denket, daß zuverlässig die Zeit kommen, wo es wie Schuppen von unsern Augen fallen wird, und alle Räthsel schwinden werden! Haltet fest im Glauben an den dreieinigen Gott und lebet der zuversichtlichen Hoffnung, daß, wenn ihr ein wahres Ebenbild des Vaters bleiben, durch Buße des Erlösungswerkes des Sohnes theilhaftig werden, und die Gnade des heiligen Geistes eifrig benützet, ihr ihn auch dereinst ewig schauen, lieben und genießen werdet. Amen.

Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus.

Thema: Homilie.

Text: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" Matth. 16, 15.

Eingang.

Eine wichtige Frage legt Christus seinen Jüngern zur Beantwortung vor! Er frägt sie zuerst: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?" — und dann: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" — Es waren ihm die mancherlei Ansichten, welche die Leute, — das Volk, — von ihm sich gebildet hatten, nicht unbekannt; denn wie sollte derjenige, welcher wußte, was die Pharisäer in ihrem Herzen dachten, über das im Unklaren geblieben sein, was das Volk von ihm meinte, da es gar oft direkte und indirekte sich darüber äußerte? Demnach war es ihm mit dieser Doppelfrage nicht darum zu thun, erst aus dem Munde der Apostel zu erfahren, wofür ihn die Leute hielten, welche in ihm, gemäß ihres Vorurtheils, daß der Messias ein König, größer als David und Salomon sein werde, nicht den verheißenen Christus erblicken wollten, sondern bloß seinen Vorläufer, den Johannes, oder Elias,

oder Jeremias, oder sonst einen Propheten sahen, von welchen man allgemein annahm, daß sie wieder von den Todten auferstehen und die Vorboten des großen Retters Israels sein werden; — eine ganz andere Ursache gab ihm Anlaß zu dieser Frage, nämlich: Er wollte seinen Auserwählten Gelegenheit geben, ihren eigenen Glauben an ihn zu bekennen, und dadurch das Band zwischen ihm und ihnen inniger zu befestigen; — er wollte, daß sie Zeugniß von ihm vor ihm gäben, da sie erwählt waren, dasselbe in der Zukunft vor aller Welt abzulegen! — Daher ergriff Petrus im Namen der übrigen das Wort und rief mit Entschiedenheit: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Dieses Bekenntniß rechnete ihm Jesus hoch und als Verdienst an, indem er es als eine Frucht der Gnade des Vaters bezeichnete, und ließ auch den Lohn dafür sogleich folgen, da er ihn zum Haupte seiner Kirche und seinem Stellvertreter auf Erden erklärte.

Auch an uns, meine Lieben, tritt heute die Frage Christi heran: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" Wie wird wohl euere Antwort lauten? Das wird davon abhängen, auf welcher Seite ihr euch gegenwärtig befindet, ob auf Seite der Leute oder auf Seite der Apostel, und das will ich euch näher erklären.

Abhandlung.

Jesus frägt zuerst: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?" Das Wort Leute bedeutet hier so viel als Volk oder Menge, da Jesus seine Zuhörer überhaupt darunter versteht, im Gegensatze zu den Jüngern, welche er vorzugsweise die Seinen nennt. — Betrachten

wir nun das Volk oder die Menge in ihren einzelnen Bestandtheilen, so finden wir neben dem aufmerksamen und lernbegierigen Galiläer den heiligthuenden, frömmelnden Pharisäer, der nach einer einflußreichen Stelle im künftigen irdischen Messiasreiche lüstern ist und eine solche als sein unantastbares Recht betrachtet, — neben dem trostbedürftigen Unglücklichen, der gleichsam an den Lippen Jesu hängt, bläht sich der anmassende Schriftgelehrte, der seine eigene Weisheit bewundert und dieselbe von Allen gebührend geachtet wissen will durch Unterwerfung unter seinen Ausspruch, da ja er allein den Schlüssel zum Verständnisse der Schrift zu besitzen vermeint, aber wieder verächtlich belächelt wird vom Sadducäer, der sich von vielen jüdischen Glaubenslehren losgesagt hat und den Freigeist spielt, während die Einwohner von Jerusalem vorzüglich der Genußsucht fröhnen und wenig Sinn für geistige Interessen zeigen, Christum aber bisweilen aufsuchen, um vielleicht Zeugen eines Wunders zu werden. Diese alle kommen nur in der Anschauung überein, daß der Messias ein großer irdischer König sein müsse, weichen jedoch in ihrem Urtheile über Jesum gänzlich von einander ab, da ihn Einige für einen gewöhnlichen Rabbi oder Lehrer halten, — Andere und zwar die geringere Anzahl, für den Messias selbst, der doch einmal aus seiner Unscheinbarkeit hervortreten und das Panner Judas siegreich gegen die Römer tragen werde, — noch Andere meinten, er sei ein Prophet, der gekommen ist, die nahebevorstehende Ankunft des Messias anzukündigen. Es glaubte also eben Jeder, was er wünschte, Jeder aber wünschte die Erhöhung Israels über alle Völker der Erde.

Der Ausdruck: „Leute“ ist hier also ganz am Platze, und ebenso die Frage Christi: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ — Das „Dafürhalten“ ist nämlich noch lange keine Gewißheit; denn: „Ich halte dafür“ heißt so viel, als: „Es ist meine gegenwärtige Ansicht, die sich aber ändern kann. — „Ich halte dafür“ drückt also eine Unsicherheit und ein Schwanken im Urtheile aus, und so faßten es auch die Apostel auf, welche erwiederten: „Einige“ nämlich halten dich, „für Johannes u. s. w.“

Ganz anders lautet die Antwort des Petrus auf die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Da heißt es nicht: „Ich halte dich für Christus!“ sondern: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Das Volk schwankte in seinem Urtheile über Jesum, — die Welt schwankt auch stets in ihren Ansichten und Urtheilen, weil sich diese nicht auf höhere Eingebungen, sondern bloß auf das Sinnliche gründen.

Diesemnach, kann man unter dem Worte: Leute recht wohl die Welt überhaupt oder, nach dem evangelischen Sprachgebrauche, die Kinder dieser Welt verstehen, welche bloß von Fleisch und Blut geleitet werden; und darauf beziehen sich auch die Worte Jesu: „Fleisch und Blut hat dir das“ — daß ich der Sohn Gottes bin, — „nicht geoffenbart!“

Hiemit wird dem Petrus zugleich ein Lob gespendet und über die Leute herber Tadel ausgesprochen; denn hätte jener von seinem Blute sich leiten lassen, so würde er als Nachkomme Abrahams voll Hochmuth auf die Heidenwelt gesehen und an vielen Lehren Jesu Anstoß genommen haben, weil darin die Ansprüche der Juden durch die

Gleichstellung aller Völker mit ihnen beeinträchtigt wurden; und hätte er auf die Stimme des Fleisches gehört, so müßte er an der Niedrigkeit Jesu irre geworden sein, dessen Reich keine Befriedigung der irdischen Genußsucht versprach.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß man anstatt Blut recht gut das Wort Hochmuth, und anstatt Fleisch, Genußsucht setzen kann. Wenn ich also sage, daß die Kinder der Welt in ihren Anschauungen sich von Fleisch und Blut leiten lassen, so ist damit gesagt, daß sie bloß auf ihre Begierlichkeit und ihren Hochmuth hören und darnach ihr Urtheil bilden.

In der That liegt auch der Hochmuth im Blute; denn abgesehen davon, daß der Jude hochmüthig auf alle Völker herabschaute, weil er das Blut Abrahams in seinen Adern hatte und sich um dessentwillen als einen unausschließbaren Erben des Gottesreiches betrachtete, so geben sich wirklich alle Regungen des Hochmuthes im Blute kund. Das Blut wallt, wenn Lob gespendet wird, — das Herz schlägt höher bei dem, welchem Ehre zu Theil wird, — das Blut siedet, wenn die Eigenliebe verletzt wird und begehrt nach Rache, — das Blut strömt in's Antlitz, wenn man beschämt wird. — Der Hochmuth liegt im Blute, wie die Begierlichkeit oder Genußsucht im Fleische und weil die Juden bloß dem Fleische und Blute Gehör gaben, so hielten „Einige Jesum für Johannes, den Täufer; andere für Elias; Andere für Jeremias oder einen aus den Propheten."

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" so fragt Jesus heute auch euch, meine Lieben! Euere Antwort wird zeigen, ob auch ihr Kinder dieser Welt seid, oder aber Jünger Jesu.

Der Jünger Jesu hört auf dessen Wort, glaubt es in Demuth, und läßt lieber sein Leben, als daß er auch nur in einem Punkte von dieser Lehre abwiche. Der Weltmensch verschmäht es, sich unter eine andere Authorität zu beugen und will hochmüthig nur das glauben, was er für richtig hält. Deßhalb achtet er nicht der Worte Christi: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden"*) — und auch nicht des Inhaltes des Befehles Christi an seine Apostel: „Lehret alle Völker.... und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe!"**) — Wie oft hört man nun diesen klaren Aussprüchen zuwider den Satz: „Jeder Glaube macht selig!" durch den man sich die Freiheit wahren will, zu glauben oder nicht zu glauben, was Jedem gutdünkt, und so sein eigenes Glaubenssystem zu bilden.

Traget nicht auch ihr diese Redensart im Munde, und lebt nicht ihr Geist auch in euerem Herzen? Ist das der Fall, dann spricht euer Blut, der Hochmuth, aus euch, und ihr seid nicht mehr das, was ihr heißet, — nicht mehr Christen, sondern Kinder der Welt, die keinen Theil am Reiche Gottes haben werden.

Der wahre Christ weiß, daß er sich selbst verläugnen, der Anleitung der Lehre Jesu gemäß leben, die Sünde als seinen größten Feind hassen und an sich züchtigen müsse. Der Weltmensch folgt dem Gesetze in seinen Gliedern, welches allezeit dem Gesetze des Geistes widerstreitet, und entschuldiget seine und bisweilen auch Anderer Laster eben damit, daß es seine Natur so mit sich bringe. „Ich bin ja bloß von Fleisch und Blut!" heißt es da, oder: „Es

---

*) Mark. 16, 16. **) Matth. 28, 19.

wäre gegen die Natur!" oder: „Der Mensch ist kein Engel!" und unter diesem Titel begehen sie die unnatürlichsten Schandthaten, die sich nicht einmal in der Thierwelt finden. — Hier spricht das Fleisch, das Gesetz des Fleisches oder der Glieder, wie es der Weltapostel nennt. — Und ihr, meine Lieben, seid nicht auch ihr Befolger dieses Gesetzes? — bildet nicht auch bei euch die Natur den Entschuldigungsgrund eines mehr oder minder sinnlichen Lebens, oder euerer Trägheit, die euch abhält, Andere mit Worten zu strafen, oder selbst gegen euere Begierlichkeit zu kämpfen? Ist das der Fall, dann wisset ihr auch, auf welcher Seite ihr stehet, und Christus ist euch nicht mehr der höchst heilige und höchst wahrhafte Gottessohn, sondern eher ein wankelmüthiger Mensch, dessen Lehre und Satzungen eben nur menschliche sind! — Müsset ihr da nicht fürchten, daß er euch dereinst die schrecklichen Worte zurufen wird: „Hinweg von mir, ich kenne euch nicht!" denn ich habe euch gesagt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist: wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will ich auch vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist!"*)

Nachdem Christus gefragt hatte: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?" frug er abermals: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" und erhielt von Petrus im Namen der übrigen Apostel das feierliche und entschiedene Bekenntniß als Antwort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" worauf Jesus bestätigend erwie-

---

*) Matth. 10, 32. 33.

derte: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist!"

Der göttliche Heiland preiset hier den Petrus selig, weil er durch höhere Erkenntniß über die Anschauungen des Fleisches und Blutes sich emporgeschwungen hatte und erklärt diese höhere Erkenntniß wieder als eine Wirkung der Gnade Gottes, — als eine Erleuchtung, die ihm vom Vater wurde, der im Himmel ist.

Ich will hier, meine Lieben, nicht erörtern, welche Beseligung der wahre Glaube allen denen gewährt, die ihn besitzen und darnach leben, denn über diesen Gegenstand ist nicht nur vielfach an dieser heiligen Stätte zu euch gesprochen worden, sondern habet ihr, oder wenigstens Manche aus euch, die erfreulichsten Erfahrungen selbst gemacht. „Der Glaube macht selig!" bleibt ein ewig wahres Wort, denn er macht selig im Leben, selig im Sterben, selig jenseits des Grabes; aber das will ich mit Nachdruck betonen, daß der Glaube eine Wirkung der Gnade Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend sei, den man sich daher nicht erwerben, sondern dessen man sich bloß würdig machen kann, um Gott zu bewegen, uns denselben zu verleihen.

Stehet ihr daher unter den Einflüsterungen des Blutes oder Hochmuthes, und beobachtet ihr das Gesetz des Fleisches, indem ihr euerer Genußsucht fröhnt, — mangelt es euch also, trotz der vielfachen Belehrungen am wahren, lebendigen Glauben, so ist es ein sicheres Zeichen, daß ihr euch der Gnade des Glaubens nicht würdig gemacht, und denselben verloren habet. „Wer nicht glaubt, der wird

verdammt werden.“ — „Wer an ihn“ — den Sohn Gottes, — „glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“ *)

Was könnet ihr also thun, um die Gnade des Glaubens, des demüthigen und lebendigen Glaubens, wieder zu erlangen? — Ahmet einfach das Beispiel des heiligen Petrus und seines Mitapostels Paulus nach, deren festliches Andenken wir heute begehen. Wodurch wurden nun sie dieser Gnade würdig?

Petrus wurde von Jesus berufen, ihm nachzufolgen, und er verließ Alles, was er besaß und folgte vertrauensvoll der Einladung; Paulus aber wurde von übernatürlichem Lichte geblendet, da er eben im Begriffe war, die Christen zu verfolgen, hörte die Stimme Jesu, des in die Herrlichkeit des Vaters Aufgefahrenen, und begab sich, seiner Weisung gemäß, nach Damaskus, wo er leiblich und geistig sehend, aber auch aus einem verfolgenden Saulus ein von Eifer glühender Paulus wurde, der das Licht des Evangeliums zu den Heiden trug.

Ihr, meine Lieben, seid von Christus gleichfalls zu seinen Jüngern auserwählt worden und ein herrlicher Tausch wurde euch angeboten. Er verlangt von euch die Hintansetzung des Irdischen und will euch dafür das Ueberirdische, also, statt des Vergänglichen das Unvergängliche, statt des Zeitlichen das Ewige, statt des nie Sättigenden das für alle Ewigkeiten Befriedigende gewähren. Reißet daher euer Herz los von dem, was unter der Sonne ist und

---

*) Joh. 3, 18.

schenket es Christo zum unbedingten Eigenthume, — Christo, den ihr als das höchste Gut lieben sollet und der euch mit unendlicher Liebe wiedervergelten wird!

Petrus und Paulus harrten bei Jesus und in ihrer Berufung aus, und ließen sich durch keinerlei Verfolgungen und Leiden irre an ihm machen; — so möget auch ihr in Christus eueren höchsten Herrn erkennen und ihm euch ganz widmen in unbedingtem Gehorsame, dann wird euch auch der Vater als Kennzeichen seiner Diener mit göttlicher Gnade ausschmücken, unter denen die kostbare Perle des Glaubens nicht die letzte sein wird. — Ihr müsset aber auch stets ein aufmerksames Ohr für sein Wort, ein demüthiges Herz haben, das Bedürfniß nach höherem Lichte fühlen und im Gebete dem Allerhöchsten vortragen, und alle nachtheiligen Einflüsse fliehen, — mit einem Worte: Ihr dürfet kein getheiltes Herz mehr haben, das es mit Jesus und der Welt zugleich halten will, dann wird eine Neuerschaffung in euch vor sich gehen und nicht mehr euer, sondern Christi Blut wird zu euch sprechen, nicht mehr das Gesetz eueres Fleisches, sondern das Gebot Christi wird die Richtschnur euerer Handlungen, den ihr dann in Worten und Werken loben und preisen werdet jetzt und alle Ewigkeit. Amen.

Am Feste Mariä Heimsuchung.

Thema: Warum ging Maria eilends zu Elisabeth?

Text: „In den Tagen machte sich Maria auf und ging eilends auf das Gebirg, in eine Stadt des Stammes Juda! Luc. 1, 39.

Eingang.

Die Sehnsucht des greisen Ehepaares Zacharias und Elisabeth wurde endlich erfüllt! Um was sie so lange Zeit vergebens gefleht hatten und was sie jetzt in höherem Alter schon nicht mehr zu hoffen wagten, den Kindersegen, durch welchen die Schmach, welche in den Augen der vorurtheilsvollen Juden wegen dessen Mangels auf ihnen lastete, von ihnen genommen ward, gewährte ihnen der Herr nach den Rathschlüssen seiner ewigen Weisheit und der Engel, der dem Zacharias im Heiligthume des Tempels diese Botschaft brachte, verkündigte ihm zugleich, daß das Kind, welches Elisabeth ihm gebären und das er Johannes nennen solle, sogar der verheißene Vorbote des Messias, mit dem Geiste des Elias begabt und vom heiligen Geiste erfüllt sein werde.

Dieses freudenreiche Ereigniß blieb einstweilen aller

Welt verborgen, bis ein anderes, noch wunderbareres eintrat, und derselbe Engel Gabriel zu Maria, der reinen Jungfrau aus dem königlichen Geschlechte Davids, hinzutrat und sie als die Auserwählte begrüßte, von Gott auserkoren, die Mutter seines eingebornen Sohnes zu werden. Ihr, deren Demuth diese hohe Gnade nicht zu fassen vermochte, offenbarte der Bote Gottes das Geheimniß, daß auch Elisabeth empfangen habe und gebären werde, sie, welche die Unfruchtbare hieß, da bei Gott kein Ding unmöglich ist.

An diese Vorgänge knüpft das heutige Evangelium an, welches mit den Worten beginnt: „In den Tagen machte sich Maria auf und ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt des Stammes Juda!“ um nämlich Elisabeth zu besuchen. — Wenn hier gesagt wird: „In den Tagen,“ so heißt dieß so viel, als: Bald, nachdem Maria des Engels Botschaft gehört und vom heiligen Geiste empfangen hatte; denn es läßt sich mit gutem Grunde annehmen, daß die demüthige, heilige Jungfrau nach diesem wunderbaren Ereignisse einige Zeit in Betrachtung dieses erhabenen Geheimnisses sich versenkt und mit Gott innigst im Gebete verkehrt habe, worauf sie sich zu Elisabeth begab. Daß sie ihre Verwandte besuchen wollte, ist ganz natürlich, wenn es aber heißt: „Sie ging eilends auf das Gebirge,“ so ist hinter diesem noch ein anderer Sinn zu suchen. Warum begab sich also Maria eilends zu Elisabeth?

Abhandlung.

Wenige Tage vor ihrer Reise in's Gebirge zu ihrer Base Elisabeth, war Marien ein großes Glück verkündiget

worden, indem der Erzengel Gabriel sie als diejenige begrüßte, von welcher die Propheten geweissagt hatten als dem frischgrünenden Reiße aus der Wurzel Jesse, — als der Jungfrau, die gebären würde, — und ihr verhieß, daß sie vom heiligen Geiste empfangen und einen Sohn gebären sollte, welcher der Sohn des Allerhöchsten wird genannt werden.

Denket euch nur, meine Lieben, mit welcher Sehnsucht Israel auf den Messias hoffte, mit welch' innigem Verlangen Maria selbst ihm entgegensah, da jetzt die von Daniel vorhergesehene Zeit der Erscheinung desselben gekommen war, und erwäget darnach die Größe der Freude der allerseligsten Jungfrau, durch welche, gemäß der Botschaft des Engels, all' dieses Glück über Israel und die ganze Welt kommen sollte. War etwa diese große, überschwängliche Freude die Ursache der beschleunigten Reise Mariens zu Elisabeth? Eilte sie deßhalb zu ihr, um ihr Herz in deren Busen auszuschütten?

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß der Mensch sein Wehe gerne in sich selbst verschließt, und desto mehr, je tiefer und andauernder es ist, während jenes, welches auf die Oberfläche kommt und sich in Klagen und Jammern kund gibt, meistens nur ein geringes und vorübergehendes ist, mit Ausnahme jener heftigen Seelenschmerzen, welche denselben im Augenblicke erfassen und seine Kraft vernichten. Anders ist es bei der Freude, welche, je größer sie ist, desto lauter sich äußert und Herzen sucht, welche daran theilnehmen und sie durch ihre Theilnahme noch vermehren. Der Glückliche möchte die ganze Welt umarmen, während der Unglückliche sich scheu vor ihr zurück-

zieht. Allerdings wollte nun Maria ihrer Verwandten auch ihr Glück mittheilen, aber nicht durch einen Freudenausbruch über die ihr selbst widerfahrene unaussprechliche Gnade allein, sondern aus einem viel tiefer liegenden, noch edleren Beweggrunde, und dieser war: „daß Elisabeth mit ihr die Macht und Güte Gottes preise, der so Großes an ihr, seiner geringeren Dienerin gethan, und endlich erfüllt habe, was er zur Beseligung aller Völker der Erde versprach, wobei sie in ihrer Demuth an sich selbst und ihre Ehre nicht dachte. Dieses wird dadurch um so mehr bestätiget, daß die allerseligste Jungfrau Niemandem Andern ihr Glück mittheilte, ja selbst nicht ihrem verlobten Bräutigame Josef, sondern nur der Elisabeth, weil diese durch ein ähnliches Geheimniß ihr näher stand, als durch die Bande des Blutes, und gleichfalls alle Ursache zur größten Freude und Danksagung gegen Gott hatte.

Die Reise Mariens in das Gebirge zu Elisabeth hatte also den Zweck, ihr sowohl die Herrlichkeit Gottes zu verkündigen, die allen Menschen offenbar werden sollte, als auch sich mit ihr zu freuen über die ihr gewordene Gnade Gottes und gemeinschaftlich mit ihr den Allerhöchsten zu preisen. In dieser Absicht eilte sie, jeden Aufschub verschmähend!

Welch' schönes Beispiel gibt uns, meine Lieben, in dieser Hinsicht Maria! Schon die natürliche Erscheinung bei der Freude, daß sie sich nicht im Herzen verschließen läßt, gibt uns einen Wink, daß, wie wir die Theilnahme Anderer wünschen, wir auch an ihrem Glücke den herzlichsten Antheil nehmen sollen. Es ist dieß ein Zeichen der innigen Verbindung, in welcher wir untereinander

stehen, einer Verbindung, die noch inniger und fester wurde durch das Blut Jesu Christi, welches uns zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Reiches erhob. Wir stehen demnach nicht allein, sondern sind Glieder eines heiligen Ganzen, und darum nehmen wir auch Theil an der Freude der Heiligen Gottes, welche den irdischen Kampf bereits vollendet, die Palme des Sieges erworben und den Lohn der ewigen Seligkeit erlangt haben, und loben und preisen sie, und danken Gott für die Gnaden, die er ihnen verliehen hat; bitten sie aber auch um ihre Fürsprache bei Gott, daß wir zu gleicher Verherrlichung gelangen mögen.

Wir stehen nicht allein, sondern sind Glieder eines heiligen Ganzen; und sind wir das wirklich, so muß auch die Freude des Einen zugleich die des Andern sein. Daher ist es unsere Pflicht, Andern nicht nur unser Glück mitzutheilen, sondern sie auch an demselben theilnehmen zu lassen. Wie schnöde lautet also der Satz: „Was kümmern mich Andere?“ oder: „was gehen mich andere Leute an?“ Die Befolgung dieses Satzes brachte den Prasser in die Hölle, und wird die Ursache der Verwerfung Vieler sein. — Wir stehen nicht allein, sondern sind Glieder eines heiligen Ganzen; daher muß die Freude des Nächsten auch unsere Freude sein! Wie schlecht stehen also einem Menschen, noch mehr aber einem Christen, der Neid, die Scheelsucht und die Mißgunst! Ihr Vorhandensein ist ein sicheres Zeichen, daß der Geist Gottes in ihrem Herzen nicht mehr wohne und daß sie dieser heiligen Verbindung nicht mehr angehören. „Des Körpers Leben ist ein gesundes Herz,“ spricht der heilige Geist, „Knochenfäulniß ist der

Neid!" *) — und der heilige Augustin sagt: „Der Neid macht die Menschen den Teufeln ähnlich; denn durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt eingegangen, und die auf seiner Seite sind, folgen ihm nach." **)

Sind wir aber Glieder eines großen, heiligen Ganzen, dann darf uns auch der Unglückliche nicht ferne stehen und fremd werden, und wenn er sich in sich selbst verschließt und vor aller Welt zurückzieht, so ist es an uns, ihn aufzusuchen, mit Trost seine Seele zu erfüllen und sein Herz zu erleichtern, anstatt es durch Kälte und Theilnahmslosigkeit zurückzustossen und mit Bitterkeit zu erfüllen, denn so schreibt der Weltapostel: „Gott tröstet uns in all' unserer Trübsal, auf daß auch wir trösten können, die, welche in allerlei Bedrängniß sind, durch die Ermahnung, womit auch wir von Gott ermahnt worden." ***)

Maria ging eilends auf das Gebirg zu Elisabeth, nachdem ihr der Engel verkündigt hatte: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und ist ihr, die unfruchtbar heißt, dieser Monat nun schon der sechste; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!" †) — Die Mutterschaft der in Jahren schon sehr vorgerückten, bisher kinderlosen Gattin des Priesters Zacharias war also der Beweis, auf welchen Gabriel sich berief, um die Wahrheit seiner Verheißung an Maria zu bestätigen, deren tiefe Demuth ihre Erhöhung nicht zu fassen vermochte.

Je größer das Glück ist, das Jemandem zu Theile

---

*) Sprüchw. 14, 30. **) S. Aug. serm. 83. de temp.
***) II. Cor. 1, 4. †) Luc. 1, 36.

wird, desto mehr nimmt er gewöhnlich Anstand, an die Wesenheit desselben zu glauben; im Gegentheile ist er eher geneigt, es für einen Traum zu halten, auf den ein unangenehmes Erwachen folgt. Kein Wunder, wenn er mit Begierde die Gelegenheit erfaßt, sich Gewißheit zu verschaffen. — War vielleicht die Eile Mariens aus der Begierde entsprungen, Gewißheit über die ihr gewordene Gnade zu erlangen, daß sie sich bei Elisabeth überzeuge, ob der Engel wahr geredet hatte?

Ich brauche wohl nicht erst dazuthun, wie unwürdig ihr, meine Lieben, bei einer solchen Annahme von Maria denken würdet! Allerdings erschrack sie über das Erscheinen des Engels und gerieth in Unruhe über den Inhalt seines Grußes, weil sie in ihrer Demuth nicht glauben konnte, daß *sie* es sei, der ein so großes Glück werden sollte; nicht im Mindesten zweifelte sie aber an der Thatsache selbst, denn sie kannte die Vorhersagungen der Propheten bezüglich des Messias, und wußte auch, daß jetzt die Zeit da sei, wo er erscheinen sollte, wie ja alle Frommen in Israel gerade jetzt auf das Eintreten dieses hochwichtigen Ereignisses warteten. Nicht ihr *Glaube* bedurfte einer Befestigung, wohl aber ihre Demuth der Beruhigung. Sie glaubte schon der Versicherung des Engels, als sie einwendete: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" denn nach der Lehre der heiligen Väter hatte sie beständige Keuschheit gelobt, und drückte daher in diesen Worten keinen Zweifel mehr an der Wahrheit der Verheißung selbst aus, sondern nur darüber, wie sich ihre Mutterschaft mit ihrem Gelübde vereinigen lassen werde. Zuversichtlichen Glauben endlich spricht

sie aus, da sie demüthig einwilligend sagt: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Hier ist von keinem Zweifel, von keiner Unsicherheit, von keinem Schwanken mehr die Rede; denn wie sie früher ihre Demuth zweifeln hieß, so hieß sie jetzt ihre Demuth glauben; der Unglaube ist aber stets die Frucht des Hochmuthes.

Abermals gibt uns, meine Lieben, Maria hier ein schönes Beispiel, durch dessen Nachahmung wir sie besonders verehren können, nämlich durch ihre Demuth. An ihr geschieht, was die Schrift sagt: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." Demuth soll auch der kostbarste Schmuck eines jeden Christen sein, wie sie auch in der That das Kennzeichen desselben ist. Je höher ein Haus gebaut werden soll, desto tiefer wird sein Grund gegraben, und je höher ein Baum wächst, desto tiefere Wurzeln schlägt er in die Erde; — ebenso erniedriget sich auch Jener desto tiefer, der nach der größtmöglichsten Vollkommenheit strebt. Recht anschaulich wird uns die Erhabenheit und Verdienstlichkeit der Tugend der Demuth, wenn wir ihre Wirkungen mit denen des Hochmuthes vergleichen. Sehr schön sagt hierüber der heilige Augustin: „O heilige Demuth, wie ungleich bist du der Hoffart! Die Hoffart stürzte den Luzifer vom Himmel, aber die Demuth hat den Sohn Gottes eingefleischt. Die Hoffart hat den Adam aus dem Paradiese vertrieben, aber die Demuth hat den Schächer in das Paradies eingeführt. Die Hoffart hat die Sprache der Riesen getheilt, die Demuth aber hat die zerstreuten Völker gesammelt. Die Hoffart hat Nabuchodonosor in ein wildes Thier verwandelt, die Demuth aber

hat Josef zum Fürsten Aegyptens gesetzt. Die Hoffart hat den Pharao in's Meer versenkt, die Demuth aber hat Moses erhöht!"*)

Denket nur selbst auch nach, meine Lieben, was euch bisher mehr geschadet, oder genützt habe, die Hoffart, oder die Demuth? Denket auch darüber nach, welches von beiden ihr selbst und alle Menschen an Anderen liebet oder verabscheuet, und ihr sprechet zugleich in euerem Urtheile auch das Urtheil Gottes aus.

Klingt es also demüthig, wenn ihr sprechet: „Das ist mein Verdienst?" — Klingt es demüthig, wenn ihr murret: „Warum erhört mich Gott nicht?" oder: „Warum läßt er mich mehr leiden, als Andere?" oder: „Bin ich denn schlechter, als Andere?" Ihr müsset selbst sagen, daß nur der Hochmuth eine solche Sprache führt, derselbe Hochmuth, der euch so oft zur Nichtachtung des göttlichen Gesetzes, zur Ungeduld, zum Bekritteln der Glaubenswahrheiten und zum Murren gegen Gottes Anordnungen verleitet. Lernet daher Demuth und ihr erlernet die Kunst, euer Heil zu sichern!

Der Engel hatte zu Maria gesagt: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und ist ihr . . . dieser Monat nun schon der sechste." In ihrem Alter hatte Elisabeth noch empfangen und die Zeit, da sie gebären sollte, rückte heran. Wie sehr mochte sie jetzt der Hilfe Anderer bedürfen! War dieses vielleicht ein Grund, der Marien bewog, sich zu ihr und zwar eilends, zu begeben. Darüber kann kein

*) S. Aug. serm. 12. ad fratr.

Zweifel obwalten, denn mit der Demuth war im Herzen Mariens die Liebe vereiniget; diese Liebe aber trieb sie an, ihre hilfsbedürftige Verwandte schleunigst zu besuchen, und ihr alle Dienstleistungen zu erweisen, deren sie in ihrem Zustande bedurfte. Das lehrt uns auch die Schrift, welche ausdrücklich sagt: „Und Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate!" *)

Maria eilt zu helfen; sollet ihr, meine Lieben, nicht auch eilen, wenn Jemand euerer Hilfe bedarf?

Wohl hätte die heilige Jungfrau ängstlich erwägen können, wie unstatthaft es in den Augen der Welt sei, zu dieser Zeit das Haus des Zacharias zu besuchen und daselbst zu weilen, obgleich sie nicht bleiben wollte, bis Elisabeth's Stunde gekommen war; allein solche und ähnliche Rücksichten mußten hier in den Hintergrund treten, wo es galt, ein Werk heiliger Liebe zu üben.

Durch wie vielerlei Rücksichten, die oft sehr kleinlich, nichtssagend, ja sogar sündhaft genannt werden können, lasset ihr, meine Lieben, euch beirren! Indem ihr sie in Erwägung ziehet, werdet ihr, da ihr auf keine Weise Gefahr laufen wollet, von Zweifeln gequält, unentschlossen und, — wie oft unterbleibt die That, die Gott wohlgefällig, dem Nächsten ersprießlich, und für euch verdienstlich wäre. Ihr sehet an die Person, der ihr Hilfe bringen sollet, den Ort, die Zeit, die Verhältnisse und Umstände und den Nachtheil, der etwa für euch daraus entspringen könnte, anstatt, wie Maria, zu eilen und schnell zu helfen, da schnelle Hilfe die beste ist.

---

*) Luc. 1, 56.

Maria begab sich eilends auf das Gebirge. — Die Lage der Stadt im Gebirge zeigt schon hin auf die Beschwerlichkeit des Weges, den sie wandeln sollte, und wenn wir nur diese allein in Anschlag bringen, so waren sie zu jener Zeit und in jenen Gegenden groß genug, den Muth und die Geduld auf die Probe zu setzen, wenn wir auch den Umstand unberücksichtigt lassen, daß die heilige Jungfrau sich allein auf die Reise begab, also, nach bloß menschlicher Anschauung, schutzlos war. Und doch eilte sie, d. h. überwand alle Beschwerden und Hindernisse, denn sie trug den in ihrem Leibe, welcher der ganzen Welt Heil brachte, Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes.

Auch mit euch, meine Lieben, ist Gott und Gottes Hilfe, wenn ihr euch beeilet, euerem Nächsten in seinen Nöthen beizuspringen, und ebnet alle euere Wege, entfernt alle Hindernisse und schützt euch gegen alle Gefahren für Leib und Seele. Darum muthig und rasch an's Werk, wenn euch die christliche Liebe ruft! Beseitiget schnell alle Bedenklichkeiten, welche oft nur Vorspiegelungen des Fürsten der Finsterniß sind! Kommen euch aber wirkliche Gefahren in den Weg, dann wisset ihr, daß der Helfer nicht ferne ist, und auch Maria selbst nicht zögern wird, euch in ihren mütterlichen Schutz zu nehmen; denn wenn sie eilte, Eilisabeth beizustehen, so eilt sie um so mehr, euch zu unterstützen, die Jesus, ihr göttlicher Sohn, mit seinem Blute erkaufte, zu Kindern Gottes erhob, und ihr als ihre Kinder, in der Person des Johannes, empfahl, da er sprach: „Mutter, siehe deinen Sohn!"

Welcher Trost liegt in diesem Letzteren für euch, meine Lieben! Maria ist euere Mutter, — mit euch verbunden

durch die Bande des Blutes, die dauernder sind und inniger, als jene natürlichen, welche Mutter und Kind umschlingen! Mögen euere Nöthen welche und wie groß immer sein, sie wird auf eueren Hilferuf hören, und eilen, euch zu helfen! Darum wendet euch mit vertrauens- und liebevollem Herzen immerdar zu ihr, und flehet inbrünstig: „Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.“ Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Thema: Unter welchen Bedingungen gelangen auch wir in den Himmel?

Text: „In der Zeit kam der Herr Jesus in einen Flecken!" Luc. 10, 38.

Eingang.

„Gegrüßet seist du, voll der Gnaden!" So hatte einst der Engel Gabriel zu Maria gesprochen, als er ihr die Botschaft verkündigte, daß sie zur Mutter Gottes auserwählet sei; wer aber möchte heute nicht freudig in diesen Gruß einstimmen, da wir die gebenedeite Gottesmutter in der Herrlichkeit Gottes wissen, wo sie thront als die Königin der Engel und aller seligen Himmelsbewohner, — wohin sie aufgenommen wurde, ohne daß das Grab ihren Leib, ihr Fleisch, von welchem das ewige Wort Fleisch angenommen hat, zu Asche und Staub verwandelt hatte? — Die Fülle der Gnade Gottes machte sie bei ihrer Empfängniß frei von dem Tode der Sünde, bewahrte sie frei vor dem Uebel der Seele während ihres ganzen Lebens, und erhob sie nach dem Tode des Leibes mit Leib und

Seele zur Anschauung und dem Genuße der Herrlichkeit Gottes. Wer sollte nicht wünschen, einen ähnlichen Siegeslauf zu vollbringen und zu ähnlich herrlichen Ziele zu gelangen? Dieser Wunsch ist kein vergeblicher, denn der Weg ist bezeichnet, das Wandern darauf Jedem gestattet und durch Dazwischenkunft der durch Christum uns erworbenen Gnade wesentlich erleichtert. Und welcher ist dieser Weg? Es ist der des beschaulichen und thätigen Lebens, das sich uns in unserm heutigen Evangelium in den Personen der Maria und Martha darstellt, deren Thun wir in der glorreichen Maria, der Jungfrau und Mutter, vereinigt schauen und bewundern. — Auch wir können und sollen zum Himmel gelangen, und werden dahin gelangen, wenn wir Jesum, wie Maria in ihren jungfräulichen Leib, und wie Maria und Martha in ihr Haus, in uns aufnehmen und daselbst bewahren. Behufs dieses Zweckes ist es jedoch nicht überflüssig, wenn wir den Ort näher in's Auge fassen, wo Maria und Martha wohnten, und wohin Jesus sich so gerne begab. Die Worte unseres heutigen Evangeliums lauten: „In der Zeit kam der Herr Jesus in einen Flecken!“ mit welchem Bethanien gemeint ist. — Wollen wir nämlich, daß Jesus bei uns, und wir einstens bei ihm wohnen, so müssen wir für ihn so viel Anziehendes bieten können, wie eine Stadt, die man sich gerne zum längeren Aufenthalt wählt. Worin besteht nun dieses Anziehende?

Abhandlung.

Anziehend ist eine Stadt, wenn sie:

Reinlich ist, und zwar reinlich im Aeußern und

Innern der Häuser, und in den öffentlichen Straßen und Plätzen. Eine Stadt, welche diese Bedingungen nicht hat, und mag sie sonst noch so imposant oder herrlich gelegen sein, wird höchstens um so mehr das Bedauern erregen, daß es in ihr nicht besser bestellt ist; ja eben ihre äußere und innere Häßlichkeit wird um so eckel- und abscheuerregender erscheinen, je schöner und freigebiger die Natur für ihre Umgebung gesorgt hat. — Die heilige Schrift nennt den Christen zwar nicht ein Haus, oder eine Stadt, wohl aber einen Tempel Gottes, — des heiligen Geistes, — und gewiß wird Niemand läugnen, daß ihn der Allerhöchste herrlich bedacht hat; denn er ist nach dem Bilde Gottes erschaffen worden und sein Schmuck ist herrlicher, als Alles, was diese Erde bieten kann, da er ein überirdischer ist und in der übernatürlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit besteht. Nicht minder herrlich ist seine Umgebung, denn er ist ein Glied der Kirche, dieses neuen Jerusalems, welche wahrlich eine Stadt Gottes genannt werden kann, und da ist er umgeben von zahlreichen Heiligen, welche bereits die Herrlichkeit Gottes schauen und genießen, — von andern, die hienieden zwar noch kämpfen und streiten, aber in der Gnade feststehen und die Zahl der Auserwählten vermehren werden, — und von der allerseligsten Jungfrau Maria, diesem Muster der Reinheit und Vollkommenheit. — Wie häßlich würde also ein Christ sich ausnehmen, wie sehr würde der Gegensatz hervortreten zu seinen Ungunsten, wenn er unrein in seinem Innern, Aeußern und öffentlichen Leben wäre!

Unrein in seinem Innern ist er, wenn er von bösen Neigungen und Begierden erfüllt ist, — wenn er mit

Wohlgefallen bösen Gedanken nachhängt, wenn sein Sinnen und Trachten auf das gerichtet ist, was zwar der Sinnlichkeit schmeichelt, aber Gott mißfällig ist, und wenn er Leidenschaften und Laster aller Art in seinem Herzen beherbergt. — Denket hier, meine Lieben, gleich nach, wie es jetzt, — in diesem Augenblicke, — in euch aussieht! Sinnt nicht der Eine vielleicht eben jetzt nach, wie er an seinem Beleidiger sich rächen, einen Vortheil zu Ungunsten seines Nächsten erzielen kann? Denkt nicht ein Anderer darüber nach, wie er seiner Sinnlichkeit fröhnen könne? — Doch, ihr blicket nicht recht in euer Inneres und vermöget euch in dieser Stunde gerade nicht Rechenschaft über den Zustand desselben zu geben. Da will ich euch denn helfen, indem ich frage, wie es in eueren Wohnungen ausschaut, weil man von dieser nicht mit Unrecht gerne auf das Innere des Menschen, der sie bewohnt, selbst schließt. Ich frage also: Welches Buch liegt heute auf euerem Tische? Ist es nicht einer jener, zwar in schöner Sprache geschriebenen, aber schmutzigen, weil die Seele befleckenden, Romane? oder ist es eines jener Bücher, in welchen die Kirche und Gott selbst geschmäht und der Ungebundenheit und Ausgelassenheit der Sitten das Wort geredet, — das Laster verherrlicht und die Tugend lächerlich gemacht wird? — Welche Bilder schmücken die Wände? Sind es nicht solche, bei deren Anblick der Reine erröthen müßte? — Verräth nicht die Ausstattung euerer Wohnungen Prunksucht, Weichlichkeit und Ueppigkeit? — Enthalten sie nicht Alles, was das Auge ergötzt, mit Ausnahme eines Einzigen, das ihr euch gerade am meisten vor Augen halten solltet, nämlich des Bildnisses

des Gekreuzigten? — Wohlan, sehet euere Wohnungen an, und betrachtet, was darin ist, dann werdet ihr wissen, was in euch selbst ist; — sehet nach, was in denselben fehlt, dann erfahret ihr auch, was in euch nicht vorhanden ist, aber vorhanden sein sollte. — Urtheilet also selbst, ob euer Inneres gegenwärtig rein sei!

Die allerseligste Jungfrau Maria war innerlich vollkommen rein, und zwar rein von jeder Sünde, rein in ihren Gedanken, in ihren Begierden, in ihrer ganzen Gesinnung, — sie war ein heiliger Tempel Gottes, — und darum nannte sie auch der Engel die Gnadenvolle, und darum wollte auch der Allerreinste in ihr wohnen und Fleisch von ihrem reinen Fleische annehmen. — Sie sei euch ein herrliches Vorbild zur Nachahmung.

Ein Haus soll aber nicht bloß im Innern, sondern auch im Aeußern rein sein. Diese Nothwendigkeit wird so allgemein gefühlt, daß selbst der Arme seine im Innern nichts weniger als wohnliche Hütte äußerlich nach Kräften gefällig zu machen sucht; und ebenso nehmen gar Viele, deren Herz vom Schmutze der Sünde befleckt, oder mindestens an Tugenden leer ist, wenigstens den Schein der Tugendhaftigkeit an, um ihren wahren Zustand, dessen sie sich also doch schämen, zu verbergen. So heuchelt der Hoffärtige Demuth, der Geizige Freigebigkeit, der Wollüstige Sittsamkeit, der Neidische Theilnahme, der Eigennützige Liebe, um Andere zu täuschen, und erreicht es auch, so lange er an sich hält, sich beherrscht, und gleichsam die Thüre seines Herzens verschlossen läßt; geht er aber, von der ihn beherrschenden Leidenschaft überwältigt, so zu sagen aus sich selbst heraus, dann sieht man mit

Verwunderung, wie das Innere im Widerspruche mit dem Aeußeren steht, und wendet sich mit desto größerem Abscheu von dem Heuchler hinweg.

Euer Aeußeres, meine Lieben, muß rein sein, wie euer Inneres, und das ist es und kann es nur dann wahrhaft sein, wenn euere Seele wirklich reich an Tugenden ist; denn mit diesen werden von selbst euere Blicke, euere Worte, euer Benehmen, euere Gesellschaften, euer ganzes Thun und Lassen im Einklange stehen, und nicht nur bisweilen, sondern beständig.

So lebte Maria zurückgezogen von der Welt, weil sie sich vorzugsweise mit Gott beschäftigte, — so war ihre ganze Erscheinung ein Bild der Sanftmuth, Liebe, Geduld und Unschuld, weil ihr Herz diese Tugenden beherbergte, — so war ihr Gang sittsam, weil sie Jungfrau an Leib und Seele war.

Wie abstoßend und widerwärtig sind im Gegentheile die frechen Blicke, unzüchtigen und gotteslästerischen Reden und der ganze Wandel vieler Christen, deren Wege besudelt sind, deren Leib die Spuren der verschiedenen Laster aufweiset, und deren Herz mit dem Unrathe der Sünde gefüllt ist. Wer pflegt gerne mit ihnen Gemeinschaft? Selbst Eltern wenden sich von dergleichen Kindern ab, und Kinder schämen sich solcher Eltern. Wie soll nun erst Christus bei ihnen Wohnung nehmen, — wie kann der Heiligste den Eingang in die ewigen Wohnungen der Reinen, in den Himmel, ihnen gestatten, da doch geschrieben steht: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen?“*)

---

*) Offenb. 21, 27.

Ist nun eine Stadt und ein Haus einladend und erregen sie den Wunsch, daselbst Wohnung zu nehmen, wenn sie vollkommen reinlich sind, so muß auch der Christ innerlich und äußerlich rein sein, wenn er will, daß Christus bei ihm einkehre und verbleibe.

Allein eine Stadt, wenn der Aufenthalt daselbst angenehm sein soll, darf auch nicht Mangel an dem Nothwendigsten leiden; das Nothwendigste aber ist das Wasser, und mit diesem muß sie reichlich versehen sein.

Das Wasser bedeutet in der Schrift die Gnade Gottes. So sagt Jesus zur Samaritanerin am Jakobsbrunnen: „Wenn du die Gabe Gottes erkänntest, und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken: so würdest du ihn etwa gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben;“ — und erklärt die Beschaffenheit und das Wesen desselben, indem er fortfährt: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dursten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben fortströmt.“ *) Daß unter dem Wasser hier die Gnade Gottes zu verstehen sei, ist klar, weil nur diese die hier angeführten Wirkungen hat. Uebrigens bedient sich die heilige Schrift sehr häufig für Gnade des Ausdruckes: „Wasser des Lebens,“ weil sie der Seele das geistige Leben gibt, und nach ihrem Verluste dieselbe geistiger Weise todt ist. Ebenso hat Jesus Christus bei dem Sakramente der Taufe, durch welche der Mensch die heiligmachende Gnade empfängt und gerechtfertiget wird,

---

*) Joh. 4, 10—14.

das Wasser als sichtbares Zeichen eingesetzt, um die Wirkungen derselben durch dasselbe anzuzeigen.

Wie einer Stadt das Wasser, so darf dem Christen, zu welchem Christus und durch welchen er in sein ewiges Reich kommen soll, die heiligmachende Gnade nicht fehlen, gleichwie Maria zur göttlichen Mutterschaft auserwählt und endlich in den Himmel aufgenommen wurde, weil sie „voll der Gnaden" war.

Mit dieser hat uns nun, meine Lieben, Gott reichlich versorgt, und zwar durch die heilige Taufe. Wenn ihr daher jetzt daran Mangel leidet, so ist dieß euere eigene Schuld, da ihr diese Quelle verstopftet, indem ihr sündigtet, und durch die Last euerer Missethaten sie verhindert, euer Leben fruchtbar an gottgefälligen Werken und Verdiensten zu machen. Ihr habet durch euere Sündenschuld einen Stein auf diesen lebendigen Brunnen gewälzt, durch welchen ihr euch und vielleicht auch Andern den Zugang zu ihm verschlosset, und den ihr selbst nicht mehr wegzuwälzen vermöget, weil ihr eben dadurch euerer Seele die Nahrung abgeschnitten, und dieselbe kraftlos gemacht und getödtet habet. Soll euch nun die Gnade für immer entzogen und ihr gleich sein einer Stadt in dürrer Gegend?

Die Bewohner einer Stadt bauen, wenn es ihnen an Wasser gebricht, mit großen Mühen und Kosten Wasserleitungen und graben Brunnen, und beides sollet und könnet auch ihr. Ihr bauet aber Wasserleitungen, wenn ihr die Bausteine guter Werke mit dem Gebete verbindet, — ihr grabet Brunnen, wenn ihr euch in Buße erniedriget und durch tiefe Demuth die Wasseradern der göttlichen Gnade erschließet, — mit einem Worte: Wenn ihr wür-

dige Früchte der Buße bringet; denn dadurch machet ihr euch würdig, die heiligmachende Gnade wieder zu erlangen durch eine zweite Taufe, nämlich, durch das Sakrament der Buße, welches Jesus Christus voll unendlicher Erbarmung zum Heile der Sünder eingesetzet hat.

O, so greifet denn mit Begierde nach diesem Mittel zu euerer Reinigung und bekennet demüthig vor dem Stellvertreter Christi euere Schuld, um durch ihn davon losgesprochen zu werden! Verschiebet es nicht, dieses heilige Sakrament zu empfangen, wie so Manche, welche damit Jahre lang zögern, und darüber vom zeitlichen Tode überrascht werden, um dort dem ewigen anheimzufallen! Sehet, Zachäus, der Oberste der Zöllner, getraut sich nicht, Jesum in sein Haus einzuführen, so lange ihn sein Gewissen einer Schuld zeiht, sondern steht vor dem Herrn und sagt: „Siehe, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach!“ *) — und ihr glaubet, Jesus werde in euch wohnen oder euch in seine ewig beglückende Nähe einführen wollen, so lange ihr noch nicht rein seid und die heiligmachende Gnade besitzet? In welcher unseligen Täuschung seid ihr da befangen! Oder pochet ihr etwa auf euere guten Werke, auf euere Frömmigkeit und Mildthätigkeit? Wisset ihr denn nicht, daß diese ohne Verdienst bei Gott sind, so lange euch die heiligmachende Gnade mangelt? Leben müsset ihr geistiger Weise, das lebendige Wasser der Gnade besitzen, und euere Werke müssen Werke der Gnade sein, gleich Bächen, die aus einer Quelle entspringen, dann

*) Luc. 19, 8.

wird der Urheber des Lebens zu euch kommen und ihr in das ewige Leben gelangen können!

Reinlichkeit und Wasserreichthum machen eine Stadt wohnlich, aber zur Wohnlichkeit gehört auch die Sicherheit, und sicher ist sie, wenn sie gegen den Andrang des Feindes geschützt ist durch Mauern und Thore; und auch an diesen fehlt es euch nicht, so, daß ihr ungefährdet bleibet, wenn ihr sie nur auch gehörig bewachet. Ihr habet bloß einen wahren Feind zu fürchten und dieser ist Satan und sein Gefolge. Wo diese eindringen und sich behaupten, da entweicht der heilige Friede und zieht der Unfriede ein; wo aber dieser wohnt, da kann Gott nicht wohnen, — wo die Finsterniß zur Herrschaft gelangt, dort verschwindet das Licht, — und wo der Teufel seinen Thron aufschlägt, dort kann man nicht zugleich auch Gott als seinem Herrn dienen.

Wodurch kann man nun das Eindringen dieses höchst gefährlichen Feindes abwehren? Einfach dadurch, daß ihr euere Sinne gehörig bewachet, namentlich aber die Augen und Ohren, durch welche er vorzugsweise in euer Herz zu gelangen und in dasselbe den Tod zu tragen suchet. Diese Wachsamkeit muß nicht erst beginnen, wenn er bereits heranstürmt, sondern eine dauernde sein, weil man eben nicht weiß, wann der Feind kommen wird. Höret, was hierüber ein Geistesmann spricht: „Wachen muß man stets," sagt er, „besonders gegen den Anfang der Versuchung, weil dann der Feind leichter überwunden wird, wenn nirgends ihm Einlaß in das Thor des Geistes gestattet, sondern noch vor der Schwelle, sobald er anklopft, ihm begegnet wird." *) —

*) Thom. a Kemp. de imit. Chr. l. I. c. 13.

Nicht oft kommt nämlich der Widersacher als starker Gewaffneter, sondern meistens mit List; mächtig aber tritt er erst dann auf, wenn er bereits Erfolge über uns errungen hat. Darum: „Seid nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne." *)

So ist denn der Christ in Wahrheit einer Stadt zu vergleichen, in welche Christus kommen und wo er weilen will. Machet daher, meine Lieben, daß ihr ihm eine reine Wohnung bieten könnet, bewahret die heiligmachende Gnade in euch, und wirket mit derselben eifrig mit; lasset aber nicht zu, daß der Feind von euch Besitz nehme, so sehr er euch auch bestürmen sollte, dann wird Christus zu euch kommen, bei euch auch bleiben, wenn ihr, wie Maria und Martha, ihm mit Seele und Leib dienet, und sich selbst im Tode nicht von euch trennen. Amen.

*) I. Petr. 5, 8.

Am Feste Mariä=Geburt.

Thema: Wie sollen wir das Geburtsfest Mariens feiern?

Text: „Jakob aber zeugte Josef, den Mann der Maria, von welcher Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird." Matth. 1, 16.

Eingang.

Schritt für Schritt entwickelten sich die Voranstalten Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechtes, und zur Vollbringung einer neuen, geistigen Schöpfung. — Aus allen Nachkommen Adams wählte er den Abraham, welcher unter den Wenigen, die seinen Namen noch bekannten, besonders hervorragte und schloß mit ihm einen Bund, durch welchen er ihn zum Lichte in der allgemeinen Geistesfinsterniß erwählte und reichlich zu nähren versprach mit seiner Gnade, damit durch ihn höhere Erleuchtung auf alle seine Nachkommen übergehe, aus deren Mitte endlich die strahlende Sonne der Gerechtigkeit, der Messias emporsteigen sollte. — Mächtig wuchs der Saame Abrahams heran, vielfach geprüft und geläutert von den Schlacken des Irrwahnes und der Abgötterei, beherrscht von großen Königen, vor

deren Macht fremde Völker sich beugten, deren Weisheit in weiten Fernen bewundert wurde, während das heilige Zelt sich zu einem prachtvollen Tempel, einem der Weltwunder, umgestaltete, in welchem dem einen wahren Gotte geopfert wurde. Selbst die Demüthigungen, welche dieses Volk von seinen Feinden erlitt, dienten nur dazu, es zum wahren Glauben zurückzuführen, darin zu befestigen, und auch die Heiden mit den Offenbarungen Gottes und den Verheißungen des Messias bekannt zu machen. Dieses Alles zieht gleichsam vor unserem Auge vorüber, wenn wir unser heutiges Evangelium lesen, bis wir bei den Worten stehen bleiben: „Jakob aber zeugte Josef, den Mann der Maria, von welcher Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird.“ — Endlich war nämlich Alles vorbereitet und selbst die umwohnenden Heiden sahen mit den Israeliten erwartungsvoll dem kommenden Messias entgegen; aber ehe die Sonne erscheint, tritt die Morgenröthe hervor, welche gleichsam das Tagesgestirn in ihrem Schooße trägt, und so wurde auch Maria geboren, aus welcher hervorging Jesus Christus, das Licht der Welt. Mit Recht freuen wir uns, meine Lieben, heute der Geburt Mariens; denn sie ist die nächste Ursache unseres Heiles, weil der Sohn Gottes in ihr Fleisch wurde. Wie aber sollen wir ihr Geburtsfest begehen, damit diese Feier ihrer würdig und für uns nützlich werde?

Abhandlung.

Christus wurde geboren aus Maria der Jungfrau, um uns, die wir dem Tode der Sünde verfallen waren, das Leben der Gnade, das Leben unserer Seele, wieder-

zugeben und das ewige Leben zu erschließen. Deßhalb kann die allerseligste Jungfrau mit Recht die Mutter des Lebens genannt werden, wie Jesus, ihr göttlicher Sohn in der That von sich selbst sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist!"*) — Ist aber Maria die Mutter des Lebens, so hat sie uns das Leben gegeben, und ist daher noch in einem höheren Sinne unsere Mutter, als dadurch, daß Jesus dem Fleische nach unser Bruder wurde.

Fraget ihr daher, meine Lieben: „Wie sollen wir das Geburtsfest Mariens feiern?" so antworte ich: „Ganz so, wie gute Kinder das ihrer geliebten Mutter begehen!"

Nehmen wir uns also Kinder, auf die uns ja Christus selbst hinweist, zum Muster und sehen wir, was diese an solch' einem Freudentage thun. Da bemerken wir nun: Daß sie sich vor allem Andern reinlich ankleiden; wollen sie ja doch einen Festtag begehen.

Dieses Beispiel ist nachahmenswerth; und in der That sehen wir heute selbst den Aermsten mit seinen besten Kleidungsstücken angethan, während die Vermöglicheren noch ein übriges thun und in Prunkkleidern erscheinen; allein diese Kleider meine ich nicht, denn sie bedecken bloß den Leib, sondern ich meine jene der Seelen. Nicht auf das Gewand des Leibes schaut Maria, denn das so Mancher könnte sie, wenn es im Wohnsitze der Seligen möglich wäre, eher mit Traurigkeit und Schmerz, als mit Freude auf sie blicken lassen, geht es ja uns selbst so, wenn wir die betreffenden Personen und ihre Verhältnisse genauer kennen.

---

*) Joh. 11, 25.

Da ist Jemand, der angethan ist mit feinem und weichen Stoffe, welcher auf Reichthum und Ueppigkeit schließen ließe, wüßte man nicht, daß die Schmerzen einer Krankheit ihm jeden Genuß vergällen. Dort ist ein Anderer, der sein Festtagskleid trägt, aber ihm blüht keine Freude, denn schwerer Kummer beschwert sein Herz. Wieder sehe ich Andere, die äußerlich gar schön anzuschauen sind, aber ach! ihr Inneres! — —

Ja das Innere eben ist es, auf das wir heute besonders Bedacht nehmen sollen, — die Seele, auf die sich unser Augenmerk richten muß, um zu untersuchen, ob denn auch diese gut gekleidet sei. Und sie ist wahrlich nicht armselig bedacht gewesen, denn Gott selbst hat für sie gesorgt, daß sie erscheinen kann, wie Christus seinen drei Jüngern auf dem Berge Thabor, als er verklärt wurde, wo sein Kleid weiß war wie der Schnee. — So ist auch das beschaffen, welches uns Gott gab, da er uns zu seinen Kindern und Erben und zu Miterben Jesu Christi erhob. Es ist von überirdischer Klarheit gewesen, strahlend und glänzend, wie nichts auf der Erde, ein Gegenstand der Freude und Bewunderung der Engel; — es war ein königliches Gewand, da wir Kinder des höchsten Königs sind; — es ist das Kleid der Unschuld, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Unsterblichkeit, — ein Kleid, welches auch den Leib derer in einer besonderen Schönheit, voll Anmuth und geheimnißvollen Zaubers erscheinen läßt, welche es unversehrt bewahrt haben, so, daß das Auge der Schuldbewußten vor ihnen sich beschämt senkt, die Zunge der Unlauteren verstummt und das Haupt sich unwillkührlich neigt, um ihnen ungewohnte Verehrung darzubringen.

Glücklich sind diejenigen aus euch, meine Lieben, zu preisen, welche ihrer Seele dieses Kleid rein und unversehrt bewahrt haben, und der Heiland selbst preiset sie selig, indem er sagt: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."*)

Was sollen aber jene thun, welche heute zur Erkenntniß gelangen, daß sie dasselbe verloren, die Reinheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit ihrer Seele eingebüßt und mit der Gnade auch des Wohlgefallens Gottes sich entäußert haben? Was sollen die thun, welche heute mit dem Bettlergewande der Sündhaftigkeit angethan sind?

Wollen sie würdig vor Maria, ihrer liebevollen Mutter, vor der gnadenvollen Jungfrau und Gottesgebärerin erscheinen, so müssen sie sich beeilen, ihre Seele mit den Thränen der Buße zu waschen, und das Kleid der Heiligkeit anzuziehen, welches ihnen der barmherzige himmlische Vater um der Verdienste seines eingebornen Sohnes willen im heiligen Sakramente der Buße anbietet. Durch dieses wird ihre Schuld getilgt, und das Mißfallen des höchst Gerechten verwandelt sich in Liebe und Wohlgefallen, — sie werden wieder seine Kinder und Erben, und Miterben Jesu Christi, — sie erhalten wieder das strahlende Gewand der Gerechtigkeit zurück, welches, wenn es auch noch nicht die ganze vollkommene Herrlichkeit des früheren besitzt, doch allmählig durch thätige Mitwirkung zu nicht minderem Glanze gelangt.

Indessen, ist dieses wohl heute Allen möglich? Können Alle zum Empfange dieses heiligen Sakramentes hinzutreten? Wie Vielen gebricht es hiezu an Gelegenheit!

---

*) Matth. 5, 8.

Doch auch diese sind von der Begrüßung Mariens nicht ausgeschlossen, und können gleichwohl in reinen Kleidern erscheinen, wenn sie ihre Fehler aufrichtig bereuen und fest entschlossen sind, sich der Gnade baldmöglichst theilhaftig zu machen, mittlerweile aber die Sünden sorgfältigst zu meiden und sich vor Gott zu demüthigen. Hat ja jener Vater in der Parabel den Rückkehrenden, dem er entgegengeeilt war, auch schon umarmt, geküßt und als Sohn wieder aufgenommen, bevor er noch bekannt hatte: „Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir!" Bereuet also euere Vergehen vom Grunde eueres Herzens, und bereitet euch so vor, der allerreinsten Jungfrau und Mutter euere Huldigung darzubringen!

Kinder kleiden sich zum Geburtsfeste ihrer Mutter rein an. Reine Kleider zieht man nicht an, wenn man seinen gewöhnlichen Geschäften nachgehen will, und auch ihr, indem ihr heute festtägig erscheinet, gebet damit zu verstehen, daß ihr von eueren Berufsgeschäften ausruhen, und dem Leibe Rast gönnen wollet, damit euer Geist desto mehr mit den Dingen des Geistes sich beschäftigen könne. Das ist auch die Absicht der heiligen Kirche, welche will, daß der heutige Tag ebenso begangen werde, wie die Tage des Herrn, und daher alle knechtlichen Arbeiten verbietet. Und ist dieß nicht ganz zweckmäßig? Kann man Marien würdig ehren, ohne dem die Ehre zu geben, der sie so herrlich und gnadenvoll gemacht hat? Thuet also, was ihr durch euere äußere Erscheinung versprechet und lasset diesen Tag einen wahren Festtag sein; ein wahrer Festtag ist er aber nicht nur dann, wenn ihr den Leib, den Knecht der Seele, nicht nur von aller knechtlichen Arbeit

frei machet, sondern euch auch hütet, bloß dem Knechte, dem Leibe oder Fleische nämlich, zu dienen durch Essen und Trinken und durch Alles, was bloß ihm angenehm, der Seele aber nicht nützlich, oder wohl gar schädlich ist!

Zum Geburtstage der Mutter kleiden sich Kinder nicht nur reinlich an, sondern suchen sich auch nach ihrer Weise zu schmücken.

Der beste Schmuck, mit dem ihr, meine Lieben, euere Seele zieren könnet, ist jener, den euch Gott selbst geschenkt hat, und welcher gleich ist einer goldenen Kette, in welcher drei kostbare Steine schimmern, die welche vom Himmel stammen und von unschätzbarem Werthe sind. Sie sind einander ganz gleich und so innig verbunden, daß, wer den einen besitzt, auch die beiden anderen mitbesitzt, und umgekehrt, wer den einen verliert, auch die andern mitverliert. Sie sind der Talisman, welcher alle Leiden verscheucht, die Traurigkeit und Betrübniß in Freude, die Armuth in Reichthum, den Hunger in Sättigung, die Gefangenschaft in Freiheit umwandelt, und selbst die Gräber öffnet und den Todten das Leben wieder gibt. Wer möchte nicht dieses Kleinod besitzen, welches die Herrschaft über die Welt, ja sogar über den Tod verleiht?

Nun sehet! ihr besitzet es, oder habet es wenigstens besessen, und könnet es im letzteren Falle wieder erwerben, wenn ihr ernstlich darnach verlanget und eifrig euch darum bemühet. — Ihr besitzet es, und habet seine Wirkungen nur darum nicht erfahren, weil ihr es nicht recht anzuwenden verstandet, oder ihr habet es hintangegeben, weil ihr seinen Werth nicht kanntet. Und wie heißt denn, werdet ihr jetzt verwundert fragen, das kostbare Geschmeide? Ich sage es

euch: „Es ist der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. — Der Glaube ist der größte Reichthum; denn, sagt der heilige Augustin: „Es ist gewiß, daß Niemand zur wahren Seligkeit gelangen könne, außer er gefalle Gott; Niemand aber kann Gott gefallen, außer durch den Glauben. Der Glaube ist der Grund aller Güter. Der Glaube ist der Anfang des menschlichen Heils. Ohne diesen kann Niemand zur Gemeinschaft der Kinder Gottes gelangen, weil ohne ihn der Mensch weder in dieser Welt die Gnade der Rechtfertigung erlangt, noch in der künftigen das ewige Leben besitzen wird."*) — Der Glaube verscheucht auch alle Leiden, indem er ihnen den Stachel nimmt und sie als Mittel zur Erreichung des ewigen Seelenheils erkennen läßt. — Die Hoffnung verwandelt Traurigkeit und Betrübniß in Freude, die Gefangenschaft in Freiheit, öffnet selbst Gräber und erweckt Todte zum Leben, da sie uns lehrt, daß die hier Betrübten dort getröstet werden, — daß die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten das Himmelreich als ihr Eigenthum ansehen können, und daß der Tod nur ein Befreier aus den Fesseln dieser Zeitlichkeit ist, der die Seele einführt zur Freiheit der Kinder Gottes. Darum freuten sich die Apostel, daß es ihnen vergönnt war, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, — darum sehnt sich der Weltapostel „aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein!"; — darum nennen wir unsere Begräbnißstätten einen „Gottesacker," weil wir zuversichtlich erwarten, daß auf ihm, wie auf einem besäeten Felde, unser daselbst verscharrter Leib einst

*) S. Aug. serm. 38. de temp.

verherrlicht wieder auferstehen wird, weßhalb uns das Grab nichts Anderes ist, als die Thüre zum ewigen Leben; und diese Hoffnung wirkte und wirkt noch Wunder. „Die Hoffnung," sagt der heilige Basilius, „der künftigen Belohnungen bewirkte, daß die heiligen Martyrer die Folter, das Schaffot, die Martereisen aller Art großmüthig und unerschrocken verachteten, ja selbst den Tod für nichts achteten, da sie nicht die gegenwärtige Strafe, sondern die zukünftige Herrlichkeit im Auge hatten."*)

Die Liebe endlich verwandelt den Hunger in Sättigung und verschafft uns die Herrschaft über die Welt, weil sie uns mit Gott innigst vereiniget und dadurch Gottes Macht unsere Macht wird, weßhalb der heilige Augustin sagt: „Wenn du die Liebe hast, so hast du Gott; denn Gott ist die Liebe."**)

Ist es demnach unrichtig, wenn ich sage, daß Glaube, Hoffnung und Liebe unsern größten Reichthum bilden? Aber auch das ist richtig, daß wer einen dieser kostbarsten Edelsteine aus dem Schatze Gottes besitzt, die andern beiden mitbesitzt, und umgekehrt. Auch das endlich ist richtig, daß sie ein Geschenk Gottes, nicht aber ein erworbenes Eigenthum seien, und man sich dieselben nicht nach Belieben aneignen, oder erwerben, sondern nur durch Gottes Gnade erlangen kann; — und darin ist ein großer Trost für alle Jene gelegen, welche diese dreifache Gnade verloren haben; daß sie nämlich derselben sich wieder würdig machen, und sie von Gott, dem höchst Barmherzigen und

---

*) S. Basil. hom. de Balaam. **) S. Aug. de spirit. et anim. c. 16.

Gütigen, wieder erflehen können. — Wisset ihr also, welches das Geschmeide ist, womit ihr euch schmücken, und die Art, wie ihr euch mit demselben wieder zieren könnet? Ahmet demnach gute Kinder nach und tretet so vor Maria hin, welche denselben Schmuck während ihres Erdenlebens trug, und sie wird gewiß mit mütterlicher Liebe auf euch blicken; aber auch gütig und theilnehmend euere Wünsche anhören.

Die Wünsche der Kinder am Geburtstage der Mutter sind mannigfaltig und beziehen sich theils auf diese, theils auf jene selbst. In Bezug auf Maria, unsere Mutter, gibt es keinen Wunsch, der nicht schon erfüllt wäre; denn da sie voll der Gnade war, ist sie jetzt auch voll des Lohnes der Gnade, oder vielmehr des Lohnes für ihre mit der Gnade erworbenen Verdienste. Uns bleibt daher nichts übrig, als sie zu preisen und Gott dafür Dank zu sagen, daß sie so hoch erhöht worden ist. Dafür jedoch sind die Wünsche, welche wir ihr vortragen können, und die uns selbst betreffen, desto zahlreicher, und wir fassen sie kurz zusammen, wenn wir mit den Worten der Kirche zu ihr flehen: „Heilige Maria! Mutter Gottes! bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!"

Wir nennen uns hier „arme Sünder" und klagen uns nicht nur als Schuldige an, sondern bekennen auch, daß wir unsern bedauernswerthen Zustand, in den uns die Sünde gebracht hat, begreifen, aber uns auch außer Stande sehen, uns aus demselben durch eigene Kraft zu befreien. Wir sind also arm an Gnade, arm an Kraft, und würden auch arm an Hoffnungen sein, wenn wir nicht einen Rückhalt an der Erbarmung Gottes und der Macht

der Fürbitte der Gottesmutter hätten. Aus dieser Erkenntniß unseres Zustandes fließen denn auch die Bitten und Wünsche für uns, die wir heute Marien vortragen können und sollen, nämlich: daß sie Mitleid mit unserem Elende habe, — daß sie unsere Reue sehen und ihre Liebe uns wieder schenken möge, — daß sie uns endlich durch die Macht ihrer Fürbitte bei Gott jetzt und immer, besonders aber in der Sterbestunde unterstütze, damit uns Gott seine Gnade wieder verleihe, mit freigebiger Vaterhand geistliche und leibliche Güter spende, namentlich aber mit Kraft und Beharrlichkeit uns ausrüste, den Versuchungen siegreich zu widerstehen, im Guten zu beharren, und so des ewigen Lohnes würdig zu werden. — Dieses dürfen wir auch von Maria hoffen; denn sie wird uns ihren Beistand nicht entziehen, besonders, wenn wir heute geloben, von nun an als treue Kinder ihrem erhabenen Tugendbeispiele zu folgen und ihr unser Herz zu schenken, und dieß wird zwar ein geringfügiges, ihr aber das angenehmste Geschenk sein, das wir ihr heute darbringen können, weil sie ja keinen andern Wunsch hat, als den, die Macht der Hölle ganz zu vernichten und das Reich Gottes allenthalben auszubreiten.

Reiniget euch also, meine Lieben, heute, am Geburtsfeste euerer gebenedeiten Mutter von allem Mackel der Sünde, — schmücket euch mit dem Schmucke des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, — gelobet ihr Besserung eueres Lebens und Eifer für euer Heil, — bittet sie aber auch um ihre mächtige Fürsprache, und also wird dieser Tag euch ein wahrer Festtag werden, freudenreich in der Gegenwart und segensreich für die Zukunft. Amen.

Am Namensfeste Mariä.

Thema: Maria, die Vereinigung aller Meere, und Beschützerin auf allen Meeren.

Text: „Und die Jungfrau hieß Maria." Luc. 1, 27.

Eingang.

Die Erfüllung der göttlichen Verheißungen durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu unserer Erlösung ist der Gegenstand, auf welchen die heilige Kirche unser Augenmerk beständig gerichtet wissen will, weil von da nicht nur alles Heil seinen Anfang genommen hat, sondern aus der Betrachtung dieser Thatsache uns auch wieder alles Heil zufließt. Auch heute wieder vergegenwärtiget sie uns jenen erhabenen Augenblick, wo der Engel des Herrn Marien ihre Auserwählung verkündigte und das ewige Wort des Vaters Fleisch wurde, um alles Fleisch zu erlösen, und mit inniger Rührung und Dankbarkeit preisen wir die Liebe und Treue Gottes, die so Großes für uns gethan. Gedenken wir aber des unaussprechlichen Glückes, das Jesus durch seine Menschwerdung uns brachte, so können wir unmöglich Jener vergessen, in welcher er Mensch wurde,

wie es denn überhaupt unmöglich ist, sich an Jesum und nicht zugleich auch an Maria, und umgekehrt, zu erinnern. Deßhalb ist uns, wie der Name Jesus, so auch der Name Maria, höchst bedeutungsvoll. „Der Name Maria," sagt ein Geistesmann, „ist aus dem Schatze der Gottheit hervorgegangen, denn die heiligste Dreifaltigkeit selbst gab der allerheiligsten Jungfrau diesen Namen, der nach dem Namen deines göttlichen Sohnes über alle Namen erhaben ist."*) — Wie daher die Kirche den Namen Jesus durch ein eigenes Fest feiert, so feiert sie am heutigen Tage auf gleiche Weise den Namen Maria. Das Wort Maria bedeutet im Hebräischen so viel, als: „Die Erhöhte," und wie hoch wurde die demüthige Jungfrau durch die Gnade Gottes erhöht! — Es bedeutet aber auch: „Bitterkeit oder Myrrhe des Meeres" und auch in diesem Sinne ist es eine passende Bezeichnung für jene, welche in Wahrheit sagen konnte: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, betrachtet und sehet, ob ein Schmerz sei wie mein Schmerz!"**) — Maria ist jedoch nicht bloß die „Myrrhe des Meeres," sondern kann ein „Meer" überhaupt genannt werden, und ist doch auch zugleich wieder die Beherrscherin aller Meere. Und davon will ich heute zu euch sprechen.

Abhandlung.

Maria ist ein Meer, oder, wenn wir die Gleichheit des Klanges mit dem lateinischen Worte berücksichtigen: Die Meere.

---

*) Rich. a S. Laurent. de laude Virg. 2. **) Jeremias Klagel. 1, 12.

Das Meer scheint die Länder von einander zu trennen, verbindet sie aber in Wahrheit und macht den Verkehr derselben mit einander leichter, als es oft zu Lande geschehen könnte. Es umfaßt Länder und Inseln, beherbergt und nährt in seinem Schooße zahllose Geschöpfe und trägt die Lasten der Schiffe, welche die Reichthümer einer Gegend der anderen zuführen, um die verschiedenen Bewohner an den gleichen Genüßen theilnehmen zu lassen.

Aehnliche Merkmale nehmen wir auch an einer Tugend wahr; denn diese umfaßt Alles, und stößt Nichts von sich, — sie nährt in ihrem Schooße zahllose Güter, welche sie freigebig spendet, — sie will Alles mit einander verbinden und Segen Allen spenden, und ist bereit zum Tragen aller Lasten, zur Vollbringung jedes Opfers, um diesen Zweck zu erreichen, und diese Tugend heißt:

Die Liebe, welche der heilige Paulus mit den Worten schildert: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit, sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. Die Liebe hört nie auf: auch wenn die Weissagungen aufhören, wenn die Sprachen ein Ende nehmen, und die Wissenschaft vergeht!"*)

Erwägen wir aufmerksam diese Schilderung der Liebe und denken wir dabei an die gebenedeite Gottesmutter, so müssen wir bekennen, daß dieses Alles auch von ihr gesagt

*) I. Cor. 13, 4—8.

werden kann, — daß sie in Wahrheit die Liebe selbst und ein Meer von Liebe sei. Wie kann es auch anders sein, da die ewige Liebe bei und in ihr wohnen wollte und wohnte, und sie mit derselben, mit unserm Herrn Jesus Christus, ganz Eins war und ist? Einem Meere gleich, allumfassend und unergründlich tief ist ihre Liebe zu Gott, und einem Meere gleich ist auch ihre Liebe zu uns, da sie Niemanden ausschließt, sondern Alle umfängt und sie noch am Sterbebette bethätiget.

Das Meer zeigt nicht Berg noch Thal, sondern ist eben und selbst die Wellen, die sich erheben, öffnen sich selbst nur Abgründe, in die sie wieder hinabstürzen, um sich gleichsam in denselben zu begraben. Ist dieses nicht wieder ein Bild der Demuth, die keine Erhöhung sucht, aber desto öfter in das Herz hineinschaut und sich nur desto tiefer erniedriget? — Gleichwohl birgt das Meer in sich eine ganze Welt und Wunderbares erzählen von seinen Schätzen Jene, welche in seine Tiefe sich gewagt haben. Nur selten wirft es selbst Einiges davon aus, — der Mensch muß sich mühen, seine Reichthümer zu erforschen und selbe an das Tageslicht zu fördern.

Betrachtet nun, meine Lieben, die allerseligste Jungfrau in ihrer Zurückgezogenheit zu Nazareth. Sie trat so wenig in die Außenwelt heraus, daß sie fast nicht gekannt war. Sie hatte so tiefe Demuth, daß sie die Anrede des Engels gar nicht auf sich beziehen wollte und darüber erschrack. Niemand ahnte ihre Vollkommenheit, und doch war sie voll der Gnaden, welche der Herr aller Welt erst offenbar werden ließ, als sie das Heil der ganzen Welt gebar; ja sie trug den Herrn der Welt in ihrem

Leibe, und wurde doch nicht ungeduldig, als sie die Einwohner von Bethlehem nicht in ihren Häusern beherbergen wollten, sondern begnügte sich mit einem Stalle zur Nachtherberge. Sie hatte den Sohn Gottes geboren, welchem die Hirten nach Verkündigung der Engel, und die morgenländischen Weisen nach Erblickung des wunderbaren Sternes gehuldigt hatten, und doch unterwarf sie sich im Tempel dem Reinigungsgesetze und brachte das Opfer der Armen. Sehet da in Maria ein „Meer der Demuth!"

Das Wasser des Meeres ist bitter und gesalzen, wie die Thränen, welche der Schmerz und das Wehe erpressen, — es ist voll Bitterkeit und „Bitterkeit oder Myrrhe des Meeres," ist auch die Bedeutung des Namens Maria. — Welche bittere Leiden hatte sie nicht während ihrer ganzen irdischen Pilgerreise zu erdulden! Dieses begann, abgesehen von jenen Schmerzen, welchen wir Alle unterworfen sind, von dem Augenblicke an, da der Engel die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem Leibe ihr verkündigte und endete mit ihrem Tode. Welches Wehe bereiteten ihrem Herzen der, wenn auch nur kurze und unausgesprochene Verdacht ihres Bräutigams Josef, die Hartherzigkeit der Bewohner Bethlehems, die grausamen Nachstellungen des Herodes, der Anblick der verstockten Juden, welche das Heil von sich stießen, und endlich der Anblick ihres Sohnes auf seinem Leidenswege, am Kreuze, und seines von da herabgenommenen Leichnames in ihrem Schooße! Es ging in Erfüllung, was der greise Simeon geweissagt hatte: „Und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen!" *)

---

*) Luc. 2, 35.

Wahrhaftig, Maria ist ein Meer der Liebe, der Demuth, aber auch der Schmerzen. Wie wenig könnet ihr, meine Lieben, euch ihr an die Seite stellen! Euere Liebe zu Gott und den Menschen ist nicht umfassend, sondern sehr eingeschränkt, nicht tief, sondern sehr seicht, nicht reich an Werken, sondern sehr arm. — Euere Demuth ist häufig nur scheinbar und versteckter Stolz, — birgt keine Schätze in sich, sondern sucht das wenige Gute in euch möglichst zur Schau zu stellen, ja selbst dieser Schein der Demuth schwindet, sobald er auf die geringste Probe gestellt wird. — Euer Wehe endlich ist oft weniger eine Prüfung Gottes, als vielmehr eine Folge euerer Verblendung und eine Strafe euerer Sünden, und selbst da beraubet ihr euch des daraus fließenden Verdienstes, indem ihr es nicht mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, sondern mit Murren und Groll, — nicht schweigend, sondern mit Jammern und Wehklagen ertraget. Ihr seid also weder wie Maria ein Meer der Liebe, noch der Demuth, noch auch des Schmerzes, dafür aber schiffet ihr während eueres Erdenlebens auf mancherlei Meeren, um im Hafen des Jenseits zu landen, — auf Meeren, welche höchst gefährlich für euch und euer Heil sind, wenn ihr nicht unter einem höheren Schutze und unter weiser Führung stehet, die euch sicher hindurch führen. Woher könnet ihr aber beides erlangen? Da weise ich wieder auf Maria hin, welche über diese Meere die Herrschaft errungen hat, und euch Schutz durch die Macht ihrer Fürbitte und weise Führung durch ihr Beispiel angedeihen lassen kann.

Ihr befindet euch zunächst auf dem gefährlichen Meere der Welt, oder in der Welt.

Hier verstehe ich unter Welt nicht das zeitliche Dasein oder Leben, sondern jene, welche in der Schrift „das Reich der Welt" und deren Anhänger „Kinder der Welt" zum Unterschiede von den „Kindern des Reiches Gottes und des Lichtes" genannt werden, kurz: die Gesammtheit jener Menschen, welche es nicht mit Gott, sondern mit der Sünde, nicht mit dem Geiste, sondern mit dem Fleische halten, also selbst Böses thun, und Andere zum Bösen zu verleiten suchen.

In dieser Beziehung schreibt der heilige Johannes: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." *)

Maria besiegte diese Welt, indem sie dieselbe floh, und sich desto ungestörter mit Gott beschäftigte. Sie konnte mit Christo sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt; aber er hat nichts an mir." *) — Flucht wäre auch das einfachste und sicherste Mittel, den Gefahren auszuweichen, welche euch, meine Lieben, von der Welt drohen; allein gänzliches Zurückziehen ist nur Wenigen möglich, während die überwiegende Mehrzahl sich in derselben zu bewegen gezwungen ist. Sie können also auch den verderblichen Einflüssen derselben nicht entgehen, aber sie doch unschädlich

*) I. Joh. 2, 15—17. **) Joh. 14, 30.

machen; denn es ist ein großer Unterschied zwischen: in der Welt leben, und: die Welt lieben. Deßhalb sagt auch der heilige Johannes: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!“ Liebet ihr aber nicht die Welt, noch was in ihr ist, sondern Gott und euer Heil, so werdet ihr euch auch durch die Lockungen und Reizungen derselben nicht bethören und verführen lassen. Dessenungeachtet ermattet man bisweilen doch im Kampfe, — das Interesse am Geistigen wird etwas lauer, der Eifer für das Heil erkaltet merklich, und die Lust am Irdischen beginnt sich zu regen. Da ist es höchst nothwendig, zu Maria und in ihren Schutz zu flüchten, wie die Küchlein beim Anblicke des Raubvogels unter den Flügeln der Henne Zuflucht suchen; ja schon das bloße Aussprechen des Namens Maria bricht den Zauber, der uns zu umgarnen droht, wie der heilige Bernhard sagt: „Man kann dich, (Maria), nicht nennen, ohne einen neuen Eifer zu fühlen, man kann dich nicht denken, ohne von einer heiligen Freude und innigen Fröhlichkeit ergriffen zu sein. Jene, die dich lieben, können sich deines heiligen Namens nicht erinnern, ohne in ihrem Herzen die himmlische Süßigkeit, womit du von Gott begabt bist, zu verkosten.“ *) — Erinnert euch also recht oft dieses heiligen Namens, — sprechet ihn öfter andächtig und ehrfurchtsvoll aus, dann wird sich die erhabene Jungfrau gleichsam eueren Blicken darstellen und mit ihrem Zurufe euch ermuntern, aneifern und aus dem gefährlichen Schlafe, dem ihr zu verfallen droht, erwecken, gewiß aber bei Gott für euch um Kraft und Beihilfe flehen!

---

*) S. Bernh. ap. S. Bonav. in spec. B. V. M. c. 8.

Ein anderes Meer, auf welchem ihr herumgeworfen werdet, sind die oft heftigen Versuchungen und Anfechtungen, denen ihr ausgesetzt seid, ja die in euch selbst gleich einem vom Sturme bewegten Meere wogen und brausen, daß ihr mit den Jüngern ausrufen möchtet: „Herr! rette uns, sonst gehen wir zu Grunde!“

Wer kennt nicht die Gewalt der Versuchungen, die oft plötzlich mit stürmischer Wuth einherbrausen? Wer ist ihnen nicht schon unterlegen? — Es ist nicht anzunehmen, daß die allerseligste Jungfrau, welche allerdings frei von aller Sünde war, auch von diesen unbehelligt gewesen sei; wagte sich doch Satan an Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes selbst; aber das ist sicher, daß Maria stets über dieselben obsiegte, und die in ihr wohnende Gnade nie beeinträchtigt wurde. Maria lehrt euch also auch nicht nur, wie ihr alle Anfechtungen überwinden könnet, nämlich durch Wachsamkeit, Gebet und Widerstand, sondern steht euch auch bei, daß ihr endlich triumphiret. Rufet sie also herbei, wenn die Wellen dieses Meeres hoch gehen und das Schifflein eueres Heiles in Gefahr schwebt! — rufet herbei die Helferin, wenn die Macht der Hölle gegen euch anstürmet, und diese letztere wird zu Schanden werden; „denn,“ sagt der gottselige Thomas von Kempen mit Recht: „Die Teufel haben eine so große Furcht vor der Himmelskönigin Maria, daß sie, so wie sie nur ihren Namen hören, sie vor dem, der denselben ausspricht, gleichwie vor einem verzehrenden Feuer fliehen!“ *) — und dieß ist auch leicht begreiflich, da Maria diejenige ist, welche

*) Thom. a Kemp. de imit. Ch. lib. 4.

der Schlange den Kopf zertreten hat; denn: „Eva war die Urheberin der Sünde, Maria war die Urheberin der Gnade. Eva hat uns geschadet, da sie uns den Tod gebracht, Maria hat uns genützt, daß sie uns wieder das Leben gebracht. Eva hat uns verwundet, Maria hat uns geheilt.“ *)

Ein ferneres Meer endlich sind die Leiden und Mühseligkeiten dieses Erdenlebens. Wenn ein Schiffer durch Stürme längere Zeit hindurch herumgeschleudert wurde, so heißt er das vor seinen Blicken sich aufthuende Land freudig willkommen, und vergißt bald auf alle ausgestandenen Mühen und Aengsten; wenn er aber weit von seinem Wege verschlagen wurde, sein Schiff beschädiget, sein Mundvorrath vermindert oder verdorben, und seine und der Seinen Kraft erschöpft ist, da zagt auch der Kräftigste und Beherzteste, wenn weit und breit kein Streifen Landes zu entdecken ist und wohl noch überdieß ein schweres Unwetter heranzieht. In solchen Augenblicken sieht er keine Rettung mehr durch sich selbst, sondern hofft nur noch von Gott, oder verzweifelt gänzlich, wenn er ohnehin schwach im Glauben war. Aehnlich ist es oft mit uns, meine Lieben! ja Manche haben guten Grund zu sagen: daß bei ihnen ein Leiden dem andern die Hand reiche, — ein Unglück auf das andere folge. Unabsehbar ist ihre Zahl, unabsehbar die Dauer derselben, — nirgends winkt Rettung, welche sie bei sich und den Menschen vergeblich suchten, — um welche sie bisher zu Gott ohne Erhörung flehten. Wer hat jedoch mehr gelitten und leidet mehr, als Maria während ihres Erdenlebens? — Saget euch

*) S. Aug. serm. 18. de Sanctis.

ihren Namen vor und ihr werdet schon dadurch aufgerichtet werden, wie ja jeder Gequälte einen Trost und Linderung seiner Schmerzen fühlt, wenn er Andere sieht, die noch mehr zu tragen haben. Allein Maria tröstet auch in der That die Leidenden und heißt mit Recht die „Trösterin der Betrübten." Der heilige Bernhard sagt hierüber: „Es genügt deinen Verehrern, daß sie sich deines Namens erinnern, um von Liebe und Trost erfüllt zu werden. Wenn die Reichthümer Arme trösten, wenn sie ihnen Hilfe in der Noth darbieten, ach, wie weit mehr tröstet dein Name, o Maria! uns Elende, indem er uns in den Leiden dieser Erde weit mehr Trost verschafft, als alle Reichthümer der Erde uns verschaffen könnten." *) — Maria tröstet uns jedoch nicht nur in unsern Leiden, sondern bringt auch thatsächliche Hilfe. Wie viele Kranke wurden durch Anrufung ihrer Fürbitte wunderbarer Weise gesund, — wie viele bedrängte Herzen ihrer Sorgen ledig, — wie vielen Unglücklichen geholfen, da Hilfe nicht mehr möglich schien, — ja vielleicht könnte Manches aus euch, meine Lieben, selbst Beweise hiefür liefern. Mit Recht behauptet der heilige Bernhard: „Es ist seit Menschengedenken nicht erhört worden, daß derjenige nicht Erhörung gefunden hätte, welcher die Mutter Gottes um ihre Fürbitte andächtig angerufen hat."

Sonderbar mag es allerdings erscheinen, daß Gott unser oft anhaltendes, vertrauensvolles Gebet nicht erhört, während uns Hilfe wird, wenn wir uns an Maria wenden. Dieses Räthsel löst uns der heilige Anselm in be-

*) B. Bern. de laud. Virg. c. 2.

friedigender Weise, indem er sagt: „Woher kommt es, daß wir oft schneller erhört werden, wenn wir Maria, als wenn wir Jesum anrufen? — Dieß geschieht nicht darum, als ob die Mutter größer und mächtiger wäre, als der Sohn; denn sie ist nur durch ihn mächtig. Die Sache verhält sich vielmehr so: „Ihr Sohn ist der höchste Richter aller Menschen, der alle unsere Verdienste und Vergehungen weiß. Rufen wir seinen Namen an, und er erhört uns nicht, weil er strenger Richter ist, so handelt er ganz nach seiner Gerechtigkeit. Ruft man aber den Namen seiner heiligen Mutter an, und verdient es der Bittende nicht, daß er um seiner selbst willen erhört werde, so verdient es doch die Mutter, welche für ihn bittet, und ihre Verdienste für den Unwürdigen reden läßt, damit er erhört werde.“ *)

Welch' trefflicher Wink ist für euch, meine Lieben, in dieser Erklärung gelegen! Ihr bittet wohl Gott um Hilfe, oder wenigstens Trost und Stärkung in eueren Leiden, und wundert euch, daß keine Gewährung folgt; bedenket aber nicht, daß ihr, weil Sünder, als Unwürdige flehet. Wendet euch also in eueren Anliegen vertrauensvoll, aber auch reumüthig und bußfertig an die gebenedeite Gottesmutter und flehet sie um ihre Fürbitte an, dann wird sie ihre Verdienste für euch einsetzen und sichere Hilfe schaffen!

Sie, die ein Meer der Liebe, der Demuth und der Schmerzen war, wird euch beistehen, daß ihr glücklich über das Meer der Welt und ihrer Gefahren, — das Meer

---

*) S. Anselm. lib. de excell. Virg.

der Versuchungen, und das Meer der Trübsale und Leiden dieser Zeit gelanget und wohlbehalten dort im Hafen des ewigen Friedens anlandet. Rufet also jetzt und in jeder Noth: „Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! Amen!

Am Feste der Kirchweihe.

Thema: Zachäus zeigt uns, wie wir die Kirche besuchen sollen.

Text: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Luc. 19, 9.

Eingang.

Der Ruf seiner Wunderthaten machte den Namen Jesu im ganzen Judenlande bekannt. Von allen Seiten strömten zahlreiche Volksschaaren herbei, um den großen Propheten zu sehen, und unter diesen wieder Leidende aller Art, welche bei ihm Hilfe zu finden hofften. Am meisten jedoch fühlten sich durch ihn Jene angezogen, welche die hartherzige und vorurtheilsvolle jüdische Welt als Ausgestossene betrachtete und als Unreine, deren Nähe schon ansteckend und befleckend wirkte, nämlich die Sünder und die Zöllner. Mit Blitzesschnelligkeit ging unter ihnen die Botschaft von Mund zu Mund, daß Jesus von Nazareth sie in Schutz nehme, freundlich mit ihnen umgehe, ja sogar einen aus ihnen zu seinem Jünger erwählt habe, sie endlich nicht vom Reiche Gottes ausschließe, sondern vorzugsweise für dasselbe zu gewinnen suche. — Es ist leicht zu

begreifen, welchen Eindruck das liebevolle Auftreten des berühmten, durch zahlreiche Großthaten verherrlichten Lehrers auf diese Verachteten hervorbringen mußte. Sie legten ihre Scheu ab, suchten ihn auf und wurden bald seine eifrigsten Anhänger. — Einen solchen Mann, Namens Zachäus, einen Ober-Zöllner, führt uns unser heutiges Evangelium vor, welcher vor Freude und Entzücken darüber, daß Jesus sogar in seinem Hause einkehren will, sein bisheriges Leben gänzlich zu ändern vor allem Volke gelobet. Deßhalb sagt auch der Heiland: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Heil nämlich wurde dem Hause des Zachäus, weil Jesus, das Heil der Welt, sich würdigte, daselbst Wohnung zu nehmen; — Heil aber wurde dem Zachäus selbst und Glück fand er in seinem Hause, weil Jesus ihm Gnade verlieh.

Heute ist auch diesem Hause hier, in welchem wir, meine Lieben, uns versammelt haben, Heil widerfahren; denn wir begehen das Andenken jenes Tages, an welchem dieses Gebäude von Menschenhänden, zum Dienste Gottes, des allerhöchsten Herrn, feierlich eingeweiht, und dadurch ein Haus Gottes wurde. An jenem Tage kam das Heil in dasselbe, da zum ersten Male auf seinem Altare das hochheilige Opfer des neuen Bundes gefeiert wurde, und Jesus sichtbar unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig war, seitdem aber fortwährend hier wohnet im allerheiligsten Sakramente. Das Heil ist daher jetzt, und so lange es bestehen wird, in diesem Hause und wird auch über jeden Einzelnen aus uns kommen und bei uns bleiben, wenn wir es hier recht zu suchen und zu finden wissen. Wie finden wir es aber hier? Darauf

antworte ich: Wenn wir aus dem Benehmen des Zachäus lernen, wie wir dieses Gotteshaus, und die Kirche überhaupt, besuchen sollen, und auf diese Weise auch wirklich besuchen. Das will ich euch heute zeigen.

Abhandlung.

Jesus kam in die Stadt Jericho und wie allenthalben, so strömte auch hier auf die Kunde von seiner Anwesenheit Alt und Jung zusammen, um den berühmten Lehrer und Wunderthäter zu sehen, so daß bei seinem weiteren Vordringen in die Stadt schon eine große Volksmenge ihn umdrängte. — Ebendaselbst wohnte auch ein Oberzöllner, Namens Zachäus, der sehr reich war; allein sein Reichthum nützte ihn wenig, da er um dessentwillen von den Juden womöglich noch mehr gehaßt war, als seine anderen Standesgenossen, jeder Rechtgläubige ihn mied, und er sich daher bloß auf den Umgang mit Seinesgleichen eingeschränkt sah, — ein Gehaßter unter den Gehaßten, — ein Verachteter unter Verachteten! — Schon lange mochte er den sehnlichsten Wunsch gehegt haben, Jesum persönlich zu sehen, und darum eilte er herzu, als er vernahm, daß er das Weichbild der Stadt betreten habe. Da jedoch stellte sich ein Hinderniß der Erfüllung seines Verlangens entgegen. Er war klein von Person und konnte den Heiland in Mitte der Volksschaar nicht sehen; dieß jedoch schreckte ihn nicht ab, sondern er lief dem Zuge voraus, um einen wilden Feigenbaum, — einen Maulbeer-Feigenbaum, — zu besteigen, der am Wege stand.

Ausdrücklich bedient sich hier die Schrift des Wortes: Er lief voraus, um seine Eile zu bezeichnen. Das Eilen

ist der Ausdruck der Furcht, oder des heftigen Verlangens, und dieser letztere Sinn ist hier festzuhalten, so daß man sagen kann: „Zachäus hatte ein glühendes, lebendiges Verlangen, Jesum zu sehen und zu hören.“

Von gleicher Sehnsucht müsset auch ihr, meine Lieben, erfüllet sein. Jesum zu suchen, Jesum zu finden, ist ja ohnehin euere Lebensaufgabe. Zwar ist er überall bei euch, aber er zeigt sich auch sichtbar, damit ihr ihm euere Anbetung darbringen und von ihm wieder Segen und Gnade empfangen, — damit ihr ihn auf Erden verherrlichen und wieder von ihm verherrlichet werden könnet. Der Ort dazu ist die Kirche. Diese ist meistens nicht weit von euch entfernt, sondern erhebt sich mitten unter eueren Wohnungen, und in ihr erwartet er euch in jedem Augenblicke, und ist bereit, euch zu empfangen, er, der Herr, euch, seine Diener, der Schöpfer die Geschöpfe, der Erlöser die Erlösten, der Gnadenspender euch, die er mit unvergänglichen Schätzen bereichern will. Je besser ihr ihn also erkennet, je richtiger ihr seine Gaben würdiget, je mehr ihr auch empfindet, wie sehr ihr derselben bedürftig seid, da es ohne sie kein wahres Glück, weder hier, noch jenseits gibt, desto größer muß auch euer Verlangen nach denselben und den gütigen Geber sein, — desto mehr müsset ihr seine Nähe suchen.

Allein, nicht nur erwartet er euch in der Kirche, sondern er ladet euch sogar täglich ein, zu ihm zu kommen, wenn das Geläute der Glocken wie eine Stimme aus der höheren Welt euch zum Gotteshause ruft. Wie Vielen tönt es vergebens! Wie die zum Hochzeitsmale des Königs geladenen Gäste, so findet auch hier der Eine diese, der

Andere eine andere Entschuldigung für sein Fernebleiben. Doch thue ich nicht den Meisten Unrecht, da ja doch allmählig der Tempel des Herrn sich füllt mit Gläubigen, die schaarenweise herbeiströmen, so daß sie dessen Räume kaum zu fassen vermögen? Entfalten nicht diese Alle einen regen Eifer, dem Rufe Jesu zu folgen? Beeilen sich nicht sehr Viele, zu Hause Alles verlassend, und voll Ungeduld über jedes Hinderniß, zur rechten Zeit zur Kirche zu kommen? Ach wohl! und ihr Eilen ist wahrhaft rühmens- und nachahmungswürdig, wenn sie wirklich ihre Schritte beschleunigen, um J e s u m z u s e h e n u n d a n z u b e t e n, aber leider sind hiebei häufig ganz andere Ursachen im Spiele, von denen die bloße, althergebrachte Gewohnheit die unschuldigste ist, während eine nicht geringe Anzahl wohl eilt, aber um selbst gesehen zu werden und Andere zu sehen, — um die Gelegenheit, mit Personen zusammenzutreffen, mit welchen man eine Angelegenheit zu besprechen hat, nicht zu versäumen, und aus andern ähnlichen Gründen.

Wer sich mit solchen Gesinnungen und nicht in der Absicht, zu Jesus zu kommen, in die Kirche begibt, der wird dieselbe auch wieder unbefriedigt, unerquickt und gnadenlos verlassen; ja noch mehr, er wird den Zorn Gottes gegen sich erregen, wie jener Gast den des Königs, da er es gewagt hatte, ohne hochzeitliches Kleid den Speisesaal desselben zu betreten.

Zachäus lief dem Zuge voraus und bestieg einen wilden Feigenbaum, bei welchem Christus vorbeikommen mußte, um so besser zu sehen, weil er klein von Person war. — Ein Hinderniß der Erfüllung seines Wunsches, Jesum zu

sehen, war also in seiner Persönlichkeit gelegen und diesem suchte er abzuhelfen, indem er sich auf die Höhe eines Baumes schwang, dessen Aeste ihm eine feste Stütze boten und von wo herab er das Menschengewühle ruhig überschauen und Jesum sehen konnte, ohne selbst irgendwie gedrängt zu werden.

So lange ihr, meine Lieben, euch im Gedränge des alltäglichen Lebens befindet, werdet ihr von demselben fortgerissen werden, und bald mehr, bald weniger in seine Nähe kommen, nie aber recht aufmerksam ihn betrachten können; ja selbst die Kirche, wo doch Alles auf ihn hinweiset, wo er selbst sichtbar sich zeiget, würde für euch der entsprechende Ort nicht sein, wenn ihr in Begleitung euerer Sorgen, Pläne und Entwürfe, euerer bloß sinnlichen Neigungen und Begierden, — mit einem von weltlichen Dingen erfüllten Herzen dahinkämet. Daher müsset auch ihr, wenn ihr euch auf den Weg zu ihr machet, eueren Geist über dieses Alles, — über die Erde, — erheben. Nur ein Gedanke darf euch beschäftigen, nämlich der an Christus und an das, warum ihr zu ihm gehen wollet; „denn die Kirche ist nicht ein öffentlicher Platz, sondern der Wohnort der Engel, ein himmlischer Palast, der Himmel selbst!" *) — ihr gehet also dahin, um den menschgewordenen Sohn Gottes, in Gemeinschaft mit den heiligen Engeln, anzubeten.

In dieser Beziehung ist gerade ein Baum ein schönes Sinnbild, wie der zur Kirche wandelnde Christ beschaffen sein soll. Mit seinen Wurzeln haftet derselbe in

---

*) S. Chrysost. in ep. I. ad Cor.

der Erde und zieht Nahrung aus derselben an sich, wie ja auch wir, so lange wir auf Erden wandeln, mit unsern leiblichen Bedürfnissen an diese angewiesen sind. Wie aber jener über dieser nicht minder viele Wurzeln, nämlich Aeste und Zweige hat, welche in die Höhe streben und durch die Blätter Nahrung aus derselben saugen, so sollen auch wir nach Oben streben und aus den Verheißungen Gottes durch Glauben und Hoffnung das Leben zu gewinnen suchen. Die Fasern der Wurzeln unter der Erde sind die leiblichen Begierden, die Aeste, Zweige und Blätter die Begierden unserer Seele. Der größte Theil des Baumes ragt zum Himmel empor und nur ein kleiner ist unter der Erde. Auf gleiche Weise muß der Mensch mit der größeren Summe seines Wesens dem Himmel zustreben, also seinen Geist auf Gott richten, und nur wenig dieser Erde angehören. Trotz aller Wurzeln und des besten Bodens jedoch müßte der Baum verkümmern und endlich abdorren, wenn es ihm an Luft und Licht und der nöthigen Wärme mangeln würde, wie im gleichen Falle alle Schätze und Güter der Erde dem Christen nichts für das Heil seiner Seele nützen würden, wenn ihm Gott die höhere Erkenntniß und seine Gnade entziehen, oder er selbst dieser Güter sich berauben würde. Daher fordert uns Jesus auf, „zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen,“ *) und der heilige Paulus ermahnet: „Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden.“ **)

*) Matth. 6, 33. **) Coloss. 3, 1—2.

Aus dem Anblicke eines Baumes möget ihr, meine Lieben, also lernen, daß ihr alle euere Gedanken und Begierden bloß auf das Geistige und Ewige richten, — überhaupt eueren Geist von der Erde zu Gott erheben sollet, wenn ihr dem Rufe der Kirchenglocken folget, und, wie ihr euere Häuser verlasset, auch von allem Irdischen euch losreißen und dieses in eueren Wohnungen zurücklassen müsset; — dann schauet ihr, weil über dasselbe erhoben, auf alles dieses unbeirrt und unbedrängt herab. Dann sehet ihr aber auch Christum, der herzunahet und euch mit freundlichem Zurufe begrüßet. — Christus hielt unter dem Feigenbaume, auf welchem sich Zachäus befand, an, blickte empor und sprach: „Zachäus, steige eilends herab! denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. Und er stieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf."

Wer mit solcher Vorbereitung, nämlich mit ganz in Gott versenktem und mit dem höchsten Herrn beschäftigtem Geiste zur Kirche geht, hat nothwendiger Weise weder Zeit noch Lust, seine Augen herumschweifen zu lassen, auf die Gespräche Anderer zu hören, oder deren Gesellschaft zu suchen. Wie zu den Jüngern auf dem Wege nach Emaus, gesellt sich der Heiland zu ihnen und es entzündet sich allmählig ihr Herz und ihr Auge schaut Dinge, die dem Blicke des bloßen Sinnenmenschen verborgen bleiben. Mit dem Glauben sehen sie den Gottmenschen zur Rechten des ewigen Vaters im unbeschränkten Besitze der ewigen Herrlichkeit und Macht, — sie sehen sein mildes Antlitz gütig und erbarmensvoll sich zugewendet und seine Hand segnend und schützend über sich ausgebreitet und hören seinen tröstenden Zuruf: „Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr müh-

selig und beladen seid, ich will euch erquicken, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen!" Da lebt eine süße Hoffnung in ihnen auf, daß ihr Gang zum Hause Gottes kein vergebener sein werde. Eine innere Stimme sagt ihnen, daß sie erleichtert oder wenigstens ermuthigt und gestärkt, erfreut oder getröstet zurückkehren werden. Auch ihnen wird das Brod des Lebens gebrochen, auch ihr Gebet mit dem der Engel vereiniget werden und als duftender Weihrauch zum Throne Gottes emporsteigen. Da fühlten sie sich der Erde entrückt, sehen sich umringt von den Schaaren der seligen Geister und die Pforte der Kirche dünkt ihnen die Pforte des Himmels zu sein, innerhalb welcher sie Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und genießen werden. Allein über dieser Himmelsthüre prangt eine Inschrift, welche lautet: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen!" Und sind sie rein, um der Gesellschaft der Reinen sich anzuschließen?

Voll Neid und Ingrimm sahen es die Bewohner von Jericho, daß der verhaßte Ober-Zöllner die Ehre genoß, den großen Lehrer und Wunderthäter von Nazareth in seinem Hause zu beherbergen. Jeder aus ihnen hielt sich für besser und würdiger. Deßhalb machten sie ihrem Grolle Luft, indem sie sprachen: „Bei einem Sünder ist er eingekehrt!" — Dasselbe, was die erzürnte Menge vor dem Hause, sprach Zachäus zu sich selbst im Hause. Es war ihm nicht unbekannt, daß Jesus bei Allen, mit denen er verkehrte, auf Reinheit des Wandels drang und selbst den heiligsten führte. Wirkte doch die Heiligkeit seines Lebens ebenso anziehend, als seine schöne Lehre und die Großartigkeit seiner Wunder. — Es war ihm nicht unbekannt

und konnte ihm nicht unbekannt sein, daß er, der so liebreich und erbarmend war, gleichwohl so strenge gegen die Pharisäer wegen ihrer Heuchelei und verstockten Lasterhaftigkeit verfuhr. Sein Gewissen machte ihm gar arge Vorwürfe, und umsomehr, da er den reinen Jesus, den freiwillig armen Propheten aus Nazareth vor sich sah, der bisher bloß nach Reichthümern gegeizt hatte und zur Erwerbung derselben nicht immer die rechtlichsten Mittel anwendete. So konnte und wollte er nicht bleiben, sondern dem ähnlich werden, der ihn als Gast in seinem Hause beehrte und darum stand er vor Jesum und sprach entschlossen: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach!"

Das erste, was uns, meine Lieben, bei unserem Eintritte in die Kirchthüre auffällt, ist der Opferstock mit der Ueberschrift: „Almosen für Arme" und das zweite das Weihwasserbecken.

Als wahrhaft Arme kommen wir zur Kirche, und zwar: arm an wahrem Glücke, arm an Frieden des Herzens, arm an Gnade, arm an Verdiensten, — als arme Sünder. Wie können wir es wagen, als Sünder zum Allerheiligsten zu kommen? Doch getrost! Gott will, wenn wir ihm nahen, nicht uns richten, sondern uns selig machen. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. — Bedeutungsvoll ist da für uns das Weihwasserbecken, mit dessen Inhalte der Christ sich beim Eintritte in die Kirche besprengt. Die Tropfen des Weihwassers erinnern ihn, daß es jetzt, in diesem Augenblicke, ein Mittel gebe, würdig vor den Herrn zu treten,

nämlich: die Thränen der Reue über die begangenen Sünden. „Waschet, reiniget euch, thut euere bösen Gedanken von meinen Augen; hört auf, verkehrt zu handeln!"*) ruft uns da der erbarmungsvolle Gott zu und unser Vertrauen wieder läßt uns mit dem königlichen Propheten sprechen: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten!"**) — Nein, gewiß wird euch Gott nicht verachten, wenn ihr voll Reue über euere Sünden vor ihm in der Kirche erscheint, und der Vorsatz wahrer Besserung in euch lebendig ist. Hat ja Zachäus auch erst nur den Vorsatz der Lebensänderung ausgesprochen, und schon gab ihm Jesus die Versicherung: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist: denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war!" Dasselbe wird euch Jesus auch sagen, wenn ihr, wie Zachäus, es nicht bei der bloßen Reue bewenden lasset, sondern entschlossen zum Werke selbst seid, und das könnet ihr zum Theile sogleich, dadurch, daß ihr allen Groll gegen euere Feinde aus euch verbannet, ihrer in Liebe gedenket, ihnen vergebet, wie ihr wollet, daß euch vergeben werde und in euerem Gebete ihrer brüderlich gedenken zu wollen euch vornehmet. Ihr müsset aber auch des festen Willens sein, das fremde Gut zurückzugeben, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen und alle euere Vergehen kräftigst zu sühnen, namentlich aber baldigst Hilfe für euere Seele im heiligen Sakramente der Buße zu suchen. Seid ihr zu diesem Allen entschlossen, so heißt euch Jesus an der Schwelle

---

*) Isai. 1, 16. **) Ps. 50, 19.

seines Hauses willkommen und ruft euch gütig zu: „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit übet, der soll leben, ja leben und nicht sterben!“ *)

Wie aber Zachäus sprach: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, so gibt nicht nur das Weihwasserbecken, sondern auch der Opferstock euch einen bedeutungsvollen Wink durch seine Ueberschrift: „Almosen für Arme!“ — Muß euch da nicht die Versicherung Gottes beifallen: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet auf Wucher dem Herrn, er wird's ihm hinwiederum vergelten?“ **) — Warum kommet ihr in den Tempel Gottes? Um zu bitten; — sehet die Armen bitten euch auch! — Um zu empfangen; sehet, da muß der Herr zuerst von euch durch die Armen empfangen, wenn ihr geben könnet; denn so sagt Jesus: „Gebet, so wird euch gegeben werden, ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maaß wird man in euern Schooß geben; denn mit demselben Maaße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.“ ***) — Gebet also, meine Lieben, wenn ihr es vermöget, und wenn nicht, so wird euer guter Wille für das Werk angesehen werden, — und tretet dann ein in das Haus Gottes, um da zu empfangen von dem Vater der Armen und Vergelter alles Guten. Er wird voll Erbarmung und Liebe auf euch, als seine Kinder herabsehen, — er wird euern Verstand erleuchten, euern Willen kräftigen, euere Trauer mildern, euere Schmerzen hinweg-

---

*) Ezech. 18, 21. **) Sprüch. 19, 17. ***) Luc. 6, 38.

nehmen oder lindern, euer Herz erfreuen und euere Bitten gewähren, wenn sie euerem Heile ersprießlich sind.

Als ganz andere, als beseligte Christen, werdet ihr die Kirche verlassen, den Frieden der Kinder Gottes in euch tragend und dankbar und preisend werdet ihr, in euere Wohnungen zurückgekehrt, ausrufen: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Amen.

Am Feste aller Heiligen.

Thema: Unsere Aufgabe in diesem Leben ist: Das Bewahren, Arbeiten und Tragen.

Text: „Freuet euch und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist." Matth. 5, 12.

Eingang.

Wie erinnert uns doch heute Alles so sehr an die Hinfälligkeit des Irdischen! Die ganze Natur bereitet sich zum Schlummer vor. Zwar grünen noch die Felder und Wiesen, aber in diesem Grüne ist kein Fortschritt, kein Wachsthum, kein Leben mehr, gleichwie die Hände des Menschen nichts mehr schaffen, wenn er dem Schlafe sich hinzugeben im Begriffe ist; — die Bäume entledigen sich ihres Laubes, welches vergilbt zur Erde fällt, wie der sich nach Schlummer Sehnende seine Kleider ablegt; — selbst der Gesang der Vögel ist verstummt, gleich als wollten sie die Natur in ihrer Zurüstung zur Ruhe nicht stören. O, es ist sehr kahl und öde ringsum, und wird es bald noch mehr werden, wenn der Schnee Alles, wie in ein weites Leichentuch einhüllen wird. — Alles Irdische vergeht mit der Zeit!

Das lehrt uns heute die Natur, das wird sich uns morgen unbedingt aufdrängen, wenn wir die Ruhestätten derjenigen am Friedhofe besuchen werden, die bereits aus diesem Leben geschieden sind, und deren Leiber unter den Grabhügeln wieder zur Erde werden. — Es wäre furchtbar, wenn wir uns sagen müßten: Alles vergeht mit der Zeit auf immer und im Grabe findet der Mensch sein letztes Ziel, und ist auf immer aus dem Dasein geschwunden! — Doch nein! wir haben eine trostvollere Ueberzeugung! Wie das Grün der Wiesen und Felder des Schnee's sich wieder entledigen und wachsen und blühen und Frucht bringen wird, — ja wie das Getreide auf dem Felde schon im Herbste gesät wurde und die junge Saat nur überwintert, um im darauf folgenden Herbste reiche Frucht zu bringen, — wie ferner die Bäume im Frühlinge sich abermals in grünen Blätterschmuck hüllen und die Vögel wieder ihr Lied erschallen lassen werden, so ist das Grab auch nur eine Ruhestätte für unsern müden Leib, aus welchem er einst herrlich wieder erstehen wird. Passend geht daher das heutige Fest dem Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen voraus, damit wir durch die Betrachtung der Glorie aller Heiligen und ihres gottgefälligen Wandels lernen mögen, wie auch wir leben sollen, damit das Grab für uns keine Schrecken habe, und damit wir einstens wirklich verklärt aus demselben hervorgehen können. Sie alle starben, aber ihre Seele lebt bei Gott und harret des Augenblickes, wo auch der Leib an ihrem unaussprechlichen Glücke theilnehmen wird. Nach demselben Glücke sehnen auch wir uns; wollen wir aber, wie sie, ernbten, so müssen wir auch, wie sie, aussäen.

Von ihnen lernen wir wahre Lebensweisheit und diese besteht: Im treuen Bewahren, im unverdrossenen Arbeiten, und im geduldigen Tragen.

Abhandlung.

Die erste Aufgabe unseres Erdenlebens, meine Lieben, besteht im treuen Bewahren dessen, was wir von Gott erhalten haben.

Ich sage hier mit Absicht: „Was wir von Gott erhalten haben“ und meine daher nicht unsern Zustand, in dem wir diese Erde bei unserer Geburt betraten; denn dieser war nicht der ursprüngliche, vollkommene, in dem Gott den ersten Menschen schuf, sondern der verderbte, in welchen sich das erste Menschenpaar durch die Sünde versetzte, und der sich in allen ihren Nachkommen forterbt. — Diesen haben wir nicht von Gott, sondern von der Sünde erhalten. Die Sünde entblößte uns unseres Kleides der Kindschaft Gottes, — die Sünde beraubte uns der innern Heiligung und Rechtfertigung und somit auch des göttlichen Wohlgefallens, — die Sünde verunstaltete das Ebenbild Gottes in uns, entfernte uns von unserer Bestimmung und brachte alle die traurigen Folgen über das Menschengeschlecht. — Auch diesen ursprünglichen Zustand, in welchem sich die ersten Menschen vor der Sünde befanden, meine ich nicht, wenn ich sage: „Unsere erste Aufgabe in diesem Erdenleben besteht im treuen Bewahren dessen, was wir von Gott erhalten haben,“ — denn wir selbst waren nie im Besitze desselben.

Was sollen wir also treu bewahren? Das, was uns Gott in der heiligen Taufe, bei unserer geistigen Wieder-

geburt, und durch dieselbe verlieh. Und was verlieh er uns? — Zunächst die heiligmachende Gnade, durch welche wir geheiliget und gerechtfertiget, und ein Tempel des heiligen Geistes wurden. „Wisset ihr nicht," schreibt der Weltapostel, „daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohne?" — „Wenn aber Jemand," fährt er fort, „den Tempel Gottes entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr!" *)

Welch' erhabene Würde ward uns dadurch verliehen! Wollen wir uns annähernd einen Begriff hievon machen, so mögen wir uns, meine Lieben, eine herrliche Kirche, einen Dom, mit hochragenden Thürmen und mit seinen mannigfaltigen inneren und äußeren Ausschmückungen denken, welche so geeignet sind, den Geist zu erheben, das Herz zur Andacht zu stimmen und den Beschauer mit jenem nicht zu beschreibenden heiligen Schauer zu erfüllen, der die Ehrfurcht erzeugt, besonders, wenn derselbe an die wesentliche Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakramente glaubt, das daselbst aufbewahrt ist. Wie armselig und alltäglich nimmt sich neben einem solchen Gebäude sogar der prächtigste Palast aus, da er nur rein weltlichen Zwecken dient!

So, und noch weit erhabener, als ein herrlicher, von Meisterhänden erbauter Dom, ist der Christ als Tempel des heiligen Geistes! — Wie denn aber, wenn er diese seine Würde nicht bewahrt und wieder ein bloß irdenes Gehäuse wird? Wir können seine Abscheulichkeit und das

*) I. Cor. 3, 16. 17.

Verbrecherische eines solchen Beginnens uns wieder nicht passender vorstellen, als in dem Bilde eines ehrwürdigen Gotteshauses, wenn dasselbe von frevelnder Hand entweiht und gemeinen Zwecken gewidmet wird. Aeußerlich bewahrt es vielleicht seinen ehemaligen Charakter, aber innerlich, — welcher Gräuel der Verwüstung! — Die Altäre sind entfernt, das ewige Licht ist erloschen. — Die hallenden Räume, in denen so viele Gebete zum Himmel emporstiegen, so viele Thränen flossen, — wo so viele Herzen Trost und Erhebung fanden, sind mit Waarenballen gefüllt, ein Zeichen, daß der Mammon jetzt da wohnt, während durch die zerbrochenen Fenster die Vögel der Luft aus- und einfliegen! — Wo so oft das Wort Gottes die Seelen der Zuhörer labte und den Sünder aus seinem Schlafe emporschreckte, — wo so oft die drückende Last der Sünden durch die Lossprechungsworte des Priesters von den Seelen gewälzt wurde und fromme Gesänge ertönten, da wirft das Echo jetzt vervielfältigt gemeine, ausgelassene Reden, Fluch- und Scheltworte oder unlautere Scherze und Zoten zurück, oder werden unzüchtige Lieder gesungen, oder Gotteslästerungen ausgestoßen; — doch, wer hat nicht schon eine oder mehrere solcher ehemaliger Kirchen gesehen? Ich frage nur: Welchen Eindruck hat ein solcher Anblick auf euch gemacht? Es kann nicht anders sein; jedes Christenherz muß durch den schreienden Gegensatz zwischen Jetzt und Einst mit Wehmuth, Abscheu und Bitterkeit erfüllt werden, und zwar mit Bitterkeit gegen Jene, welche Ursache dieser grauenhaften Umwandlung gewesen sind, umsomehr, je erhabener das Gotteshaus früher war. Es kommt uns fast vor, als müßten die Seelen aller derer, welche hier so oft in

Andacht sich versammelten, oder so oft hier Trost und Erquickung und neues Leben suchten und fanden, noch in nächtligen Stunden hier wandeln und Wehe! über sie rufen! Eines ähnlichen, aber noch weit größeren Verbrechens machet ihr, meine Lieben, vor Gott, vor den Engeln und allen Freunden Gottes euch schuldig, wenn ihr bewirket, daß ihr aufhöret, Tempel des heiligen Geistes zu sein; und dieß geschieht, wenn ihr die Sünde in euch aufnehmet, — wenn ihr der Gnade verlustig werdet und dem Götzen dieser Welt dienet.

Begreifet ihr jetzt, was es heißt, das zu bewahren, was euch Gott gegeben hat?

Nebst der Gnade gab euch aber Gott auch noch das Kleid der Unschuld und Reinigkeit, — das Kleid der Kinder Gottes! — Stellet euch hier wieder ein Bild vor Augen und zwar das des verlorenen Sohnes. — Wie schön war er anzuschauen im Hause seines Vaters, wo alle Diener gut gekleidet waren, er aber, als der Miterbe, am besten. Er trennte sich von seinem Vater, — und wie finden wir ihn wieder? Als Schweinehirt hatte er nicht einmal die nöthige Nahrung und dachte mit einer Art Neid an die Knechte des Vaterhauses, die Brod im Ueberfluße hatten! Wie sah es aber jetzt mit seiner Kleidung aus? Der Vater wollte ihn, den Rückgekehrten, nicht in seine Wohnung, so, wie er war, einführen, sondern befahl seinem Knechte: „Geschwind bringet das beste Kleid heraus, und ziehet es ihm an!" *) Dieser Umstand zeigt schon, in welchem Zustande seine Bekleidung war,

*) Luc. 15, 22.

wenn man auch nicht Rücksicht nähme auf seine letzte Beschäftigung und seinen Nothstand überhaupt, — und gewiß hatte er eben so sehr Ursache, die Knechte seines Vaters in Bezug auf die Kleidung eben so über sich zu stellen, wie in Bezug auf die Fülle an Nahrung.

Hier ist ein Umstand beachtenswerth. Der verlorene Sohn unterscheidet zwischen sich, und den Knechten. Die Knechte zu jener Zeit, nämlich Leibeigene, hatten keinen eigenen Willen, sondern mußten thun, was ihr Herr befahl, und doch preist er sie glücklich! Wer sind diese willenlosen Knechte in Bezug auf Gott, unsern Vater? Das sind die Thiere und Pflanzen. Diese sind, wie jene Diener, da sie im Hause ihres Herrn bleiben mußten, immer gut gekleidet. — Sehet nur das Gefieder der Vögel an, den Pelz der vierfüßigen Thiere und die Mannigfaltigkeit der Farben! — Welch' herrlichen Anblick gewähren die verschiedenen Wasserthiere und Pflanzen? Und hoch über allen diesen steht der Mensch, wenn er das Kleid der Kinder Gottes bewahrt! Aber wie armselig ist er daran, wenn er dasselbe durch die Lossagung von Gott, — durch die Sünde, — verliert oder befleckt! Wahrlich, auch er hat Ursache, die Thier- und Pflanzenwelt dann zu beneiden!

Eine dritte Gabe Gottes, die uns über Alles auf Erden erhebt, ist die Aufnahme zur Kindschaft Gottes, wodurch wir zugleich Erben Gottes und Miterben Jesu Christi wurden. Hiemit stellte uns Gott eine wichtige Urkunde aus, die nichts Geringeres enthält, als unsere Anerkennung als seine Kinder und als Erben seines Reiches. — Welcher Abkömmling eines Regentenhauses würde eine solche

Schrift nicht sorgfältig bewahren und gegen Räuber sogar mit Gefahr seines Lebens vertheidigen? Hängt ja doch davon sein ganzes künftiges Glück ab! — Oder aber, wer würde nicht die Bedingungen einhalten, unter denen ein überaus reicher Herr ihn an Kindesstatt angenommen hat und ihm dereinst seine Macht und Schätze überlassen will, da er wohl weiß, daß er nur durch Erfüllung seines Willens den geschlossenen Vertrag aufrecht erhalten kann, im Gegentheile aber aller erhaltenen Rechte wieder verlustig, verstoßen und enterbt werden wird? — Würde man es nicht für eine unsinnige That erklären, wenn der erstere die erhaltenen Urkunden zerreißen und vernichten, der letztere aber gegen seinen Wohlthäter sich empören würde? Ja würde der Betreffende nicht Denjenigen für seinen größten Feind halten müssen, der ihm dazu rathen wollte?

Wir, meine Lieben, sind in diesem doppelten Falle. Wir haben durch Verleihung des Gnadenstandes die Aufnahme zur Kindschaft Gottes, also eine Bestätigungsschrift, erhalten, welche unsere Ansprüche auf sein Reich sicher stellt, die wir daher sorgfältig bewahren, — wir haben mit dem reichsten Herrn einen Vertrag geschlossen, der uns zu Erben seiner Macht und Schätze erhebt, dessen Bedingungen, nämlich ihm stets zu gehorchen, wir einhalten sollen; wir haben aber auch einen Feind, der uns um beides beneidet und veranlassen will, daß wir uns unserer Rechte begeben und gegen Gott uns auflehnen mögen. Müssen wir ihn nicht als unsern gefährlichsten Feind hassen, seine Nähe fliehen, seinen Einflüsterungen unser Ohr verschließen, und seine Anträge mit Abscheu von uns weisen? Thun wir das stets und beharrlich, dann bewahren wir, was wir

von Gott erhalten haben, nämlich: die heiligmachende Gnade, das Kleid der Kinder Gottes und unsere Ansprüche auf sein ewiges Reich, wie dieß so viele Heilige, deren Andenken wir heute feiern, trotz aller Anfechtungen, ja sogar trotz der größten Martern gethan haben. O daß auch wir Alle so standhaft, so wachsam, so beharrlich sein möchten! — Aber, ach! wie Viele achten diese Güter gering, und geben sie für eitlen irdischen Tand dahin und bereuen nicht einmal ihre unselige That!

Es ist jedoch noch nicht genug zur Erreichung unserer ewigen Bestimmung, bloß zu bewahren; denn dieß that jener Knecht im Evangelio auch, indem er das ihm anvertraute Talent in sein Schweißtuch legte, in die Erde vergrub und seinem Herrn bei dessen Rückkunft unversehrt wieder einhändigte; aber dadurch erwarb er sich nicht nur nicht dessen Wohlgefallen, sondern Strafe, indem sein Gebieter also sprach: „Du böser und fauler Knecht! . . . Du hättest mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bei meiner Ankunft das Wenige mit Gewinn wieder erhalten haben. Nehmet ihm das Talent, . . . den unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus: da wird Heulen und Zähneknirschen sein." *)

Dieß gibt uns einen deutlichen Wink, daß außer dem Bewahren unsere Lebensaufgabe noch im Arbeiten bestehe.

Wie im alltäglichen Leben der Mensch seine Kräfte anstrengt, die ihm Gott gegeben hat, um entweder durch seiner Hände Thätigkeit, oder durch seinen Geist sich nebst dem täglichen Lebensunterhalte auch alles das zu erwer-

---

*) Matth. 25, 26—30.

ben, was zur Befriedigung seiner übrigen Lebensbedürfnisse dient, — so hat der Herr uns auch geistige Kräfte verliehen, durch deren richtige Verwendung wir der Seele das erwerben müssen, was ihr noththut, um ein wahres Ebenbild Gottes zu sein, also ein geistiges Vermögen, wodurch zugleich das Leben der Gnade ihr erhalten bleibt. Zu diesem geistigen Vermögen rechne ich die verschiedenen Kenntnisse, durch welche man nicht nur ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft überhaupt wird, sondern Gott, seine Eigenschaften, seinen Willen und seine Werke immer besser versteht; — die guten Werke und Tugenden, welche uns und Andern zu Gute kommen, — und endlich die mancherlei Gnaden, die uns nöthig sind, um wirklich mit Erfolg wirken zu können. Auf dieses muß unser Hauptaugenmerk gerichtet, das muß unsere tägliche Sorge sein, welche durch jene für den Leib nie verringert oder gar verdrängt werden darf; denn obwohl Leib und Seele zu einem Ganzen verbunden sind, so ist doch diese nicht wegen jenem, sondern jener dieserwegen da. Die Seele ist der Herr des Leibes und sie muß vor Allem genährt werden, besonders, da Gott in Bezug auf den Leib die Obsorge vorzugsweise übernommen hat, wie Christus ausdrücklich erklärt: „Sorget euch also nicht ängstlich, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesen trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugegeben werden." *)

---

*) Matth. 6, 31—33.

Gesetzt aber den Fall, ein Christ würde stets auf das für seine Seele Nothwendige bedacht sein, ist damit sein Wirkungskreis schon abgeschlossen? Das ließe sich mit der Aufforderung Christi: Ihr sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist," *) nicht vereinigen, — im Gegentheile erhellet gerade aus diesen Worten, daß man stets bemüht sein müsse, vom Guten zu immer größerer Vollkommenheit aufzusteigen. Dieß sehen wir an so vielen, ja an allen Heiligen, deren Fest wir heute begehen. Viele von ihnen folgten buchstäblich dem Rathe ihres Heilandes: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin, verkauf' Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm', und folge mir nach!" **) Alle aber hungerte und dürstete nach der Gerechtigkeit, so, daß sie sich stets bemühten, und nicht rasteten, ihrem erhabenen Vorbilde, Jesus Christus, immer ähnlicher zu werden. So auch ihr, meine Lieben! Seid ihr sanftmüthig, strebet noch sanftmüthiger, — seid ihr demüthig, bemühet euch, noch demüthiger zu werden! Alle Tugenden lassen die höchste Steigerung zu, und in keiner einzigen bringt es hier auf Erden der Mensch so weit, daß er es nicht hätte noch weiter bringen können. Wir sind in Bezug auf uns selbst die parteilichsten Richter und meinen oft: „es bleibe uns nichts mehr zu thun; aber betrachten wir Andere, die sich gleichfalls für vollkommen halten, so werden wir an ihnen eine Menge Gebrechen auszusetzen haben. Ebenso geht es uns selbst wieder in den Augen Anderer.

---

*) Matth. 5, 48. **) Matth. 19, 21.

Ihr sehet also, daß für unsere Arbeit an unserem Heile kein Stillstand ist, — daß es keinen Ruhepunkt gibt, außer bis Gott selbst uns zur Ruhe ruft; daher hängt es auch nicht von uns ab, wie viel wir leisten wollen, sondern wir müssen thun, wie viel wir können, und mit was wir von dieser Summe im Rückstande bleiben, das ist dann Schuld, über die uns Gott zur Verantwortung ziehen wird, — eine Schuld, die abgetragen werden muß! Erwäget nun, wie hoch ihr, meine Lieben, jetzt in der Schuld bei Gott stehet, die ihr so viele Zeit müßig zugebracht, so viele Gelegenheit, Gutes zu thun, unbenützt gelassen habet! O Gott! wer wird da vor dir bestehen?

Ja, wenn Gott bloß nach Recht und Gerechtigkeit richten würde, so könnte kein Mensch selig werden, da, wenn wir Alles gethan zu haben glauben, doch noch immer ein großer Rest übrig bliebe, und der Apostel hat Recht, wenn er schreibt: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!“ *)

Doch getrost, meine Lieben! Gott ist nicht nur der höchst gerechte Richter, sondern auch der Vater der Liebe und Erbarmung. Wie schön stellt uns dieses, und zwar gerade in Hinsicht auf das eben Gesagte, der göttliche Heiland in der Parabel von dem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte, vor Augen. Es heißt daselbst: „Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm Einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles,

---

*) Phil. 2, 12.

was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Da fiel der Knecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld."*)

Aus diesem ersehen wir, daß wir unserer Schuld vor Gott gleichfalls ledig werden können, wenn wir seine Erbarmung und Liebe anrufen. Wer, meine Lieben, hat also nicht Ursache zu beten, und recht oft zu beten? Der Gerechte hat dazu reichliche Veranlassung, noch mehr aber der Sünder. Dieser letzteren habe ich bisher gar nicht gedacht; wenn aber schon Jene Ursache haben, sich vor Gott zu fürchten und zu zittern, welche rastlos nach Vollkommenheit streben, wie denn erst diejenigen, welche die Gebote Gottes so oft übertreten und sich zu Gott in Gegensatz gestellt haben? Und wer gehört nicht unter diese Zahl? Müssen wir nicht alle sagen: Wir sind arme Sünder? Wer kann in diesem Augenblicke behaupten, daß er sündenlos und im Besitze der heiligmachenden Gnade sei? Habet ihr aber die Gnade verloren, so habet ihr auch des Anspruches auf die Seligkeit euch begeben, und dieser Verlust wäre ein unersetzlicher, wenn Gottes Liebe sich unser nicht auch in dieser Beziehung erbarmt hätte. Ja, meine Lieben, wir können die verlorene Gnade wieder gewinnen, wenn wir darnach streben, und dieses Streben, das Verlorene wieder hereinzubringen, ist kein geringer Theil unserer Arbeit in diesem Leben. Wie aber ist dieß möglich? Es ist bald gesagt, aber die Ausführung ist

*) Matth. 18, 24—27.

langwierig und nimmt unsere ganze Lebenszeit in Anspruch, nämlich: Wir müssen unsere Sünden gehörig erkennen, wahrhaft bereuen, den Entschluß fassen, uns zu bessern, dieselben dem Stellvertreter Gottes demüthig bekennen, um von ihm die Lossprechung zu erhalten, und endlich Genugthuung leisten, so viel wir vermögen. Dieses letztere, die Genugthuung nämlich, wenn es auch nur eine Sünde beträfe, sollte unser ganzes Leben hindurch dauern, da die unendlichen Verdienste Jesu bloß unserem Unvermögen zu Hilfe kommen, und ergänzen, was unsere Schwachheit nicht zu leisten vermag. Welche weitaussehende Arbeit!

Aber auch hierin hilft uns Gott öfter, indem er selbst die Richtung bezeichnet, in welcher wir seiner göttlichen Gerechtigkeit Genüge leisten, und uns ganz reinigen können, indem er uns irgend ein Kreuz auflegt, welches wir mit Ergebung und Geduld tragen sollen, und in diesem Tragen liegt die dritte Aufgabe unseres Lebens.

Sendet euch, meine Lieben, der Herr Leiden, seien es nun Krankheiten, Armuth, oder wie sie immer heißen mögen, so wisset ihr, warum er sie über euch verhängt, und daß es nicht geschieht, euch zu strafen und zu verwerfen, sondern zu bessern, zu reinigen, und dort zu beseligen. Darum nennt sie der heilige Chrysostomus: „Eine Feuertaufe.“ *) — Traget sie geduldig, mit Ergebung, mit Freude, und so lange, als der Herr will. Das beste Kennzeichen, von welch' hohem Werthe, und daß sie eine besondere Gnade Gottes seien, möge auch der Umstand

*) S. Chrys. hom. 3. in Matth.

sein, daß der Feind eueres Heiles, der euch doch nur das Schlimmste wünscht, sich darüber nicht freut, wenn ihr mit ihnen belastet werdet; denn so sagt der heilige Basilius: „Nicht die Leiden, welche zur Bewährung über uns kommen, machen unsern unsichtbaren Feinden Freude, sondern, wenn wir im Leiden verzagen, dann freuen sie sich und frohlocken!" *) — Verzaget also nicht, sondern freuet euch, denn die Kreuze sind die Zeichen euerer Auserwählung! Saget nicht, daß euch Unrecht geschehe, denn der Herr ist gerecht, — oder daß es zu viel sei, denn der Herr ist weise, — oder daß es zu schwer sei, denn Gott ist die Güte und Liebe selbst. „Warum klagest du?" sagt der heilige Augustin. „Was du leidest, ist ein Arzeimittel und nicht Strafe, es ist eine Züchtigung und nicht eine Verdammung; stoße die Geißel nicht von dir weg, wenn du von der ewigen Erbschaft nicht willst zurückgestoßen werden.**)

Dreifach ist also unsere Lebensaufgabe hier auf Erden, und besteht im Bewahren der Gnadenschätze, die Gott uns anvertraute; — im Erwerben solcher Güter der Seele durch Mitwirkung mit der Gnade, die uns vor Gott wohlgefällig machen, — also im Arbeiten an unserem Heile; — und endlich im geduldigen Tragen alles dessen, was uns aufzuladen Gott gefallen wird. — So werdet denn, meine Lieben, wachsame Hüter eueres Heiles, — unverdrossene Arbeiter im Weinberge des Herrn, — und ausharrende Nachfolger Jesu auf dem Kreuzwege, dann werdet ihr ihm auch nachfolgen in seine Herrlichkeit. Amen.

---

*) S. Basil. M. sup. Psalm. 29. **) S. Aug. in Ps. 99.

Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen.

Thema: Was lehrt uns heute der Friedhof?

Text: „Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden.“ Joh. 5, 28.

Eingang.

Einmal kam Christus schon auf diese Welt, ein zweites Mal wird er wieder kommen. Dieß hat er ausdrücklich verheißen. Allein welcher Unterschied herrscht zwischen der ersten und zweiten Ankunft. Ehemals kam er als Erlöser, und zu suchen, was verloren war, — einstens wird er kommen als Richter, um zu scheiden die Guten von den Bösen, und sie von einander auf ewig zu trennen. Zuerst kam er, um mit liebevoller, demüthiger Stimme zu rufen; dann aber wird er erscheinen und rufen mit der Stimme des Herrschers, vor dem sich Alles beugen muß. Wie schön ist zur Bezeichnung seiner ersten Ankunft das Bild eines guten Hirten gewählt! Und in der That entspricht demselben sein ganzes Auftreten. Gleichwohl hörten Viele

seine Worte, seine liebevollen Einladungen, versagten ihm aber die Folgeleistung. Thun dieß nicht auch jetzt Unzählige, obwohl Christus fortwährend zu ihnen spricht? Er will nicht zwingen, sondern uns volle Willensfreiheit lassen und darum folgen ihm Viele nicht, weil sie diese ihre Willensfreiheit zu ihrem Schaden mißbrauchen, ihre eigenen Wege gehe, und so ihr Glück von sich stoßen, welches Christus ihnen so freundlich anbietet. Nicht so wird es sein, wenn er wieder kommen wird; denn da sagt er selbst: „Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden."

Dieses Hören bedeutet hier nicht bloß ein Vernehmen seines Rufes mit dem Ohre, sondern so viel, als Gehorchen; denn auf das Hören seiner Stimme folgt das Auferstehen und Kommen zum Gerichte, also die Vollziehung des gehörten Befehles, so daß der Unterschied zwischen Einst und Dann dieser ist: daß damals und jetzt die Menschen hören konnten, — dann aber werden sie hören müssen. — Welches wird aber der Inhalt seines Befehles alsdann sein? Er wird dem Fleische gebieten, aufzustehen; dann, daß der wiedererstandene Mensch vor seinem Richterstuhle erscheine, und endlich, daß die Ungerechten sich auf ewig aus seinem Angesichte entfernen, an den Ort, wo Heulen und Zähneknirschen ist. Wehe uns, wenn wir diesen letzteren zugezählt würden. Wie so Mancher, dessen Gebeine hier auf diesem Friedhofe modern, hat vielleicht dieses Urtheil schon gleich nach dem Tode vernommen! Wollen wir demselben entgehen, so müssen wir, meine Lieben, jetzt den liebevollen Ruf Jesu hören und demselben folgen, und dazu werden wir mehr geneigt,

wenn wir heute auf diesem Gottesacker mit aufmerksamem Ohre das hören, was dieser zu uns spricht.

Abhandlung.

Machen wir, meine Lieben, einen Gang durch diesen Gottesacker! Die liebende Fürsorge suchte demselben das Ansehen eines Gartens zu geben. Schon in diesem Umstande finde ich eine tiefere Bedeutung.

In liebender Fürsorge pflanzte Gott ehedem auch einen Garten, das Eden, den Garten des Paradieses, und machte den Menschen zum unumschränkten Herrn desselben, mit einer einzigen geringfügigen und, ach! doch so verhängnißvollen Ausnahme! Wie wohl befand er sich dort, da alles ihm unterworfen war, und auch die Thiere ihm gehorchten, während Gott selbst ihn seines vertrauten Umganges würdigte. Dort war es, wo der Herr einen Bund mit ihm schloß, durch welchen er ihn als sein Kind aufnahm, wenn er ihm unverbrüchlichen Gehorsam leisten würde, aber auch mit dem Tode ihn bedrohte, wenn er sein Gebot übertreten sollte. Im Paradieses-Garten wurde die Todesdrohung ausgesprochen, in demselben Garten holte sich der erste Mensch auch den Tod wirklich und brachte diesen und alle übrigen traurigen Folgen durch seine Sünde über das Menschengeschlecht. Dort gelangte der Tod zur Herrschaft, und *hier* hält er als Herrscher Alle, die ihm verfallen sind, in Gefangenschaft.

O, wenn Alle, die hier ruhen, jetzt aufstehen und uns ihre Lebensgeschichte erzählen wollten, wie viel Herbes würden wir da zu hören bekommen! Welche Sorgen, die die Herzen bedrückten; wie viele Mühen, die nach und nach

die Kraft und Gesundheit des Leibes untergruben; — welche schwere Nöthen, die den Augen Ströme von Thränen erpreßten; — welche Schmerzen, die den Leib folterten; — ja wenn wir nur die grauenhaften Todeskämpfe, welche die Einzelnen durchzumachen hatten, schildern hörten, welche Summe von Wehe, Klagen und Seufzern würde sich uns darstellen! Und dieses Alles ist die Folge und nur eine Folge einer einzigen Sünde! Wie, wenn Alle, die hier ruhen, uns nun auch beschreiben würden, was sie als Strafe oder Reinigung für ihre persönlichen, durch die erste veranlaßten und gebornen Sünden dort zu dulden hatten oder noch dulden müssen? Da würdet ihr, meine Lieben, gewiß die Sünde, und erschiene sie auch in der glänzendsten und gefälligsten Hülle, für das größte Uebel und für den furchtbarsten Feind des Menschen erklären; und das ist sie auch in der That; denn „der Höchste hasset die Sünder, und vergilt den Gottlosen.“ *) — „Wer eine Sünde begeht,“ sagt der Kirchenschriftsteller Tertullian, „der ist ein Mörder; frägst du mich, wen er tödtet, so antworte ich dir, daß er nicht einen Fremden, nicht einen Feind, sondern sich selbst tödtet; seine eigenen Verirrungen sind seine Fallstricke, und die Beleidigung Gottes ist der Dolch!“ **)

Ist deßhalb, meine Lieben, nicht gerade dieser Ort, an dem wir uns jetzt befinden, der passendste, um Betrachtungen über diesen unsern gefährlichsten Feind anzustellen, ihn in seiner ganzen Abscheulichkeit zu schauen, und erschreckt von seiner nackten Häßlichkeit und mit Entsetzen

*) Sir. 12, 7. **) Tertnll. de idololat. c. I.

erfüllt von seiner Bosheit, heilsame Entschließungen zu fassen, namentlich den Vorsatz, unsere Ohren vor ihren heuchlerischen Lockungen zu verstopfen und desto mehr Christo und seinem milden heilbringenden Worte zu öffnen? — Wenn es jetzt Einem der hier Ruhenden vergönnt würde, aufzustehen und wieder unter den Lebenden wandeln zu dürfen, so dürft ihr überzeugt sein, daß er auf alle Schätze der Erde, auf alle Freuden und Genüsse verzichten, und lieber den abscheulichsten Kerker voll Finsterniß und üblen Geruches zu seinem lebenslänglichen Aufenthalte wählen, — daß er eher den langsamsten und qualvollsten Martertod erdulden, als die geringste Gemeinschaft mit der Sünde haben würde. Auch ihr, meine Lieben, werdet dieses einst besser begreifen, als jetzt, wenn ihr die Zahl der Schläfer hier vermehrt haben werdet, und an dieß erinnert uns heute dieser Gottesacker besonders lebhaft.

Sehet nur, wie das Laub allmählig, Blatt um Blatt von den Bäumen zu euern Füssen herniederfällt, und doch prangten dieselben Bäume noch vor Kurzem im herrlichen grünen Schmucke! — Sehet die Blumen an, mit denen ihr die Gräber schmücktet, sie welken schon dahin, — sehet das Gras zu eueren Füssen, es stirbt ab und vergilbt; — Alles geht einer gänzlichen Umwandlung entgegen! Der Herbst bringt den Tod in das Leben der Natur, und wenn im Frühlinge das Leben wieder in dieselbe zurückkehren wird, so macht der Tod demselben abermal ein Ende.

So geht es auch in der Menschenwelt. Die Gräber, die ihr ringsum sehet, beherbergen, wenn ich so sagen darf, eben so viele abgefallene Blätter vom Baume dieses Lebens, und wie jene nicht mit einem Male, sondern nach

und nach sich von den Zweigen trennen, so sind auch diese Einer nach dem Andern aus dem Leben geschieden; — wie aber das Laub theils verdorrt von selbst herniederfällt, theils noch frisch von dem dahersausenden Winde fortgerissen wird, so raffte der Tod auch die in den Gräbern den Einen im schwachen Greisenalter, Andere in der Vollkraft ihres Lebens, — Andere wieder in ihrer Kindheit dahin. — Werdet ihr diesem Geschicke entgehen? Auch ihr werdet eine Beute des Todes werden. Pochet nicht auf euere Gesundheit, Kraft, oder die noch geringe Zahl euerer Lebensjahre, denn gar Mancher steht vielleicht heute ahnungslos auf derselben Stelle und gedenkt der Verstorbenen, an welcher binnen Kurzem sein Grab gegraben werden wird. „Gedenke, o Mensch," ruft uns daher heute dieser Friedhof zu, „daß du Staub bist, und wieder zu Staub werden wirst!"

Welche kurze Zwischenzeit liegt zwischen der Wiege und dem Grabe! Welche Veränderungen gehen in dieser kurzen Zeit vor sich! Wie wandelbar ist mit dem Menschen alles Irdische! Was das Kind freute, daran findet der Mann keinen Geschmack mehr, und was diesen entzückte, das läßt das Alter ganz kalt und gleichgiltig. Ist nun die Lebenszeit so kurz und das Irdische so wandelbar, ist es dann nicht eine Thorheit, die so kurze Lebenszeit an das Wandelbare zu vergeuden? Ist es nicht Thorheit, sich von der so bald verhallenden, schmeichelnden Stimme des Irdischen gängeln zu lassen, und dadurch das zu überhören, was uns Jesus sagt, welcher Worte des Lebens spricht? — Höret ihn; denn eben heute spricht er ernst und gütig zugleich und ladet euch ein, seine getreuen Schäf-

lein zu werden, über welche der Tod und die Wandelbarkeit keine Gewalt haben. Darum: „Wenn ihr heute seine Stimme höret, so verhärtet euere Herzen nicht!“ denn an derselben Stelle, wo er euch heute als guter Hirte ruft, wird er Viele aus euch als Richter rufen, — und da, wo ihr heute noch Mißbrauch von euerer Willensfreiheit machen könnet, werdet ihr dereinst seinem Rufe folgen müssen! Welcher Seite werdet ihr wohl an jenem großen Tage beigezählt werden? jener der Gerechten oder Ungerechten. Das hängt davon ab, welche ihr euch jetzt erwählet, und über diese Wahl gibt euch eben wieder dieser Friedhof einen Fingerzeig.

Nicht mit Unrecht heißt diese Stätte „Friedhof“; denn hier wohnt in der That der Friede. Friede herrscht in den Gräbern, denn dort sind keine Leidenschaften mehr, welche entzweien. Da schweigt die Ehr- und Ruhmsucht, weil Alle gleich sind, — da gibt es keinen Neid, keine Habsucht, keinen Haß und keine Feindschaft mehr; denn Freund und Feind, und die im Leben sich gegenüberstanden, sind hier neben- und zu einander gebettet, und Staub mischt sich mit Staub. Friede herrscht über den Gräbern; denn die Hieherkommenden gedenken in Liebe der Todten und sind selbst untereinander wieder einig in ihrer Gesinnung, da sie von derselben Trauer erfüllt sind und in derselben Absicht erscheinen, nämlich: für die Verstorbenen zu beten.

Erinnert uns dieß, meine Lieben, nicht an die schöne Lehre unserer heiligen Kirche, — an die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen? Ja wir sind innig verbunden mit denen, die bereits im Jenseits angelangt sind; denn wir gedenken

aller derer, die von dieser Erde abgeschieden sind und wünschen ihnen nicht nur, daß sie zur Anschauung Gottes gelangen mögen, sondern bitten auch Gott in dieser Absicht für sie, üben deßhalb gute Werke, deren Verdienste wir ihnen fürbittweise zuwenden und opfern das allerheiligste Opfer für sie auf, wie auch wir glauben, daß sie für uns sich bei Gott dereinst verwenden werden; der Heiligen des Himmels aber gedenken wir in Liebe und Verehrung, danken Gott für die ihnen verliehenen Gnaden und rufen sie um ihre Fürbitte an, durch welche sie uns auch, vermöge ihrer Liebe zu uns, zu Hilfe kommen in allen unseren Nöthen. Diese schöne Verbindung zwischen uns, den Freunden Gottes und den hilfsbedürftigen Seelen im Reinigungsorte beruht auf dem kostbaren Erlösungstode Jesu Christi dessen für uns vergossenes Blut das Band ist, welches uns Alle umschlingt, dessen Liebe und Verdienste unser gemeinsames Erbe sind. Und sind wir Lebende nicht untereinander gleichfalls innigst verbunden? Sind wir nicht Kinder eines Vaters, Erben desselben Reiches, und Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist? Sind wir aber dieses, so ist Liebe das Recht, das Jeder fordern kann, und die Pflicht, welcher Jeder nachkommen muß, wenn er überhaupt ein Jünger Jesu sein will; — und so war es auch unter den ersten Christen, von denen der heilige Lukas rühmend sagt: „Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele; auch sagte nicht Einer, daß etwas von dem, was er besaß, sein sei, sondern sie hatten Alles mit einander gemein.“ *)

*) Apostg. 4, 32.

Diese heilige Gemeinschaft, welche, wenn sie gut bewahrt wird, schon auf Erden einen Vorgeschmack des Himmels gewährt, wird gestört, wenn ihr, meine Lieben, einander die christliche Liebe verweigert, der Leidenschaft Raum gebet, Böses mit Bösem vergeltet, anstatt Nachsicht zu üben, frevaentlich urtheilet oder die Rechte Anderer beeinträchtiget. Wehe aber dem, der also Aergerniß gibt; denn wie er dadurch vom Leibe Christi sich lossagt, so sagt sich auch Christus, als das Haupt, von ihm los!

Wird aber diese heilige Gemeinschaft von euch, meine Lieben, stets aufrecht erhalten, dann wohnt auch Gottes, der Geist Jesu in euch, der euch lebendig erhält, so daß ihr zuversichtlich hoffen dürfet, bereichert durch die gemeinschaftlichen geistigen Güter, am großen Gerichtstage auf die Seite derer gestellt zu werden, zu welchen der göttliche Richter sagen wird: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“ *)

Ihr, meine Lieben, seid heute auf dieser Stätte des Todes zusammengekommen zum gemeinschaftlichen Gebete, zum gemeinsamen Opfer und zur Anhörung des Wortes des gemeinsamen göttlichen Lehrers. Ist vielleicht eine Zwietracht, Abneigung oder gar Feindschaft unter euch, o so entsaget derselben um der Liebe Christi und um eueres Heiles willen. Verzeihet einander, wie ihr wollet, daß Gott euch und denen verzeihen möge, für welche ihr seine Barmherzigkeit anflehet! Wendet einander euere Liebe zu, wie ihr wollet, daß sie Gott euch und eueren verstorbenen

---

*) Matth. 25, 34.

Lieben zuwenden möge! Oder könnet ihr mit einigem Grunde hoffen, daß der Vater Aller euer Gebet wohlgefällig aufnehmen und denen den ewigen Frieden verleihen werde, für welche ihr bittet, wenn in euch selbst und unter euch der Friede nicht wohnet? Ihr wollet euerem Vater, euerer Mutter, eueren Geschwistern, eueren Verwandten oder Freunden und Wohlthätern helfen, aber diese erheben ihre Stimme aus den Gräbern, und bitten euch, mit den Lebenden Frieden zu schließen, damit durch euere gemeinsame liebevolle Fürbitte auch ihnen der Friede verliehen werden könne! — Ihr zögert noch? Was hält euch ab? Falsche Scham? Das Urtheil der Welt? Ach leider ist die Furcht vor dem Urtheile der Welt überhaupt die Ursache, welche Viele abhält, das erkannte Gute zu thun, Christi Wort zu hören, und ein wahrer Jünger Jesu zu werden! Was werden die Leute dazu sagen? ist eine Bedenklichkeit, welche nicht selten das in Fluß gerathene bessere Gefühl wieder erstarren macht. Aber höret hier, was diese Stätte des Todes und der künftigen Auferstehung in dieser Beziehung zu euch spricht!

Ihr sehet auf so manchen Gräbern Monumente mit goldener, oder einfache Grabsteine, oder auch hölzerne Kreuze mit ebenso einfacher Inschrift. Lesen wir einige solche. Was ist ihr Inhalt? Die ersten Worte lauten gewöhnlich: „Hier ruhet!" und dann folgt der Name dessen, der hier der Erde übergeben wurde.

Der Leib ruht allerdings hier von den Mühen des Lebens aus und die Liebe läßt uns glauben, daß auch die Seele ihre Ruhe in Gott gefunden habe; ob das aber wirklich so ist? — Welcher Gegensatz mag oft zwischen

dem Glauben und Urtheile der Liebe und dem Urtheile Gottes obwalten? Schon das Urtheil der Liebe ist also ein sehr unzuverlässiges! — Lesen wir weiter, so finden wir nach dem Namen oft die Titel und Verdienste des Verewigten angegeben, während andere Inschriften davon nichts erwähnen. Haben nur jene Verstorbenen Verdienste aufzuweisen und diese letzteren gar keine?

Das Richtige an der Sache ist, daß gerade oft dort die meisten und wahren sind, von denen die Welt nichts erfährt, und daß die von ihr hocherhobenen oft nur den Schein davon haben, aber der Wirklichkeit entbehren. Gott urtheilt ganz anders, und wir, meine Lieben, werden es auch an dem Tage, wo die geheimsten Gedanken Aller vor Allen offenbar gemacht werden. Da wird Mancher, der hier verurtheilt wurde, gerechtfertigt, und Mancher wieder, der hier erhöht wurde, tief erniedrigt werden. Geschah dieses ja am grünen Holze, warum soll sich das dürre darüber beklagen? Wurde nicht der Heiland der Welt den Missethätern beigezählt? Gott aber hat ihn verherrlicht und vor seinem Namen beugen sich die Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind!

Darum gebet nichts auf das Urtheil der Welt, welches ein bloßer Schall ist, den der Wind verweht, ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, deren Klang allmählig erstirbt, — sondern haltet euch an den Beifall eueres Gewissens, dessen Stimme Gottes Stimme ist. Nicht die Welt, sondern Gott wird euer Richter, nicht ihr, sondern Gottes Urtheilsspruch wird endgiltig und entscheidend für euer zukünftiges Leben sein. Darum sagt Christus warnend: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib

tödten, aber die Seele nicht tödten können: sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann!" *)

Die Meinung der Welt kann und soll euch, meine Lieben, schon darum nicht abhalten, Christi Wort zu hören und seine getreuen Schäflein zu werden, weil ihr gar kein Urtheil zusteht, noch mehr aber deßhalb, weil euch Jesus im vorhinein auf deren Mißfallen an euch aufmerksam gemacht hat, wenn ihr ihm nachfolgen werdet, indem er spricht: „Gedenket meiner Rede, die ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen!" **) — und weil er euch einen Lohn in Aussicht gestellt hat, der Alles übertrifft, was die Welt immer nur bieten kann, mit den Worten: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel!" ***)

Sorget euch also, meine Lieben, nicht darum, was man dereinst auf eueren Grabstein setzen wird, sondern sorget dafür, daß Gott eueren Namen in das Buch der Lebendigen einschreibe, denn der Grabstein zerfällt nach längerer oder kürzerer Zeit ebenso, wie euer Leib; das Buch des Lebens aber besteht immerdar!

Ihr sehet also, daß der Friedhof manche eindringliche Lehre verkündiget, und stets in Allem auf Jesum hinweiset,

---

*) Matth. 10, 28. **) Joh. 15, 20. ***) Matth. 5, 10—12.

der da sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben wäre, und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben!“ *) — Er ermahnet euch der Sünde und ihrer Folgen, der Vergänglichkeit alles Irdischen uud der Gewißheit des Todes zu gedenken, — euch zu erinnern, daß ihr Glieder des mystischen Leibes Christi seid, und auf das Urtheil der Welt nichts zu geben, sondern auf Christum zu achten und ihm getreu nachzufolgen. Wenn ihr also hier seine Stimme hören werdet, so wird heute euere Stimme zu dem Throne Gottes dringen und euere Fürbitte denen helfen, für die ihr flehet; einst aber, am letzten der Tage, werdet ihr dann voll Freude die Stimme des Sohnes Gottes hören, aus den Gräbern auferstehen, und, so hoffen wir, mit denen in ewiger Freude wieder vereiniget werden, derer ihr heute mit Thränen gedenket. Amen.

---

*) Joh. 11, 25. 26.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Thema: Das Stammbuch Jesu Christi, ein Geschichtsbuch.

Text: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams!“ Matth. 1, 1.

Eingang.

Bedeutungsvoll sind die beiden Namen: „Jesus“ und „Christus“! Jesus heißt Erlöser, Heil, Retter, und bezeichnet, in Verbindung mit dem, was der Engel Gabriel der Jungfrau Maria verkündigte, den Sohn Gottes, der selbst wahrer Gott ist, und kam, um den Menschen Heil und Rettung von der Sünde und Strafe der Sünde zu bringen. Daher wird er auch Christus oder der Gesalbte genannt, weil er zur Errettung der Menschheit, obgleich er von Ewigkeit her der höchste König ist, durch Ausübung des Propheten- und Hohenpriester-Amtes ein neues Reich stiftete, seine Kirche, in welchem er als König herrscht und herrschen wird. Die beiden Namen Jesus und Christus bezeichnen demnach seine göttliche sowohl, als menschliche Natur. Besonders noch wird diese letztere hervorgehoben durch die Worte unseres heutigen Evangeliums: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des

Sohnes Abrahams!" denn hier wird er dargestellt als Nachkomme Abrahams und Davids, dieser beiden Männer, welche in der Geschichte Israels Epoche machen, indem dieses Volk von dem ersteren seinen Ursprung herleitet, zur Zeit des letzteren aber den Gipfelpunkt seines Glanzes und seiner Größe erreicht hatte. Besonders ist in Bezug auf diese beiden Männer noch zu bemerken, daß Gott jenem die Verheißung gab, daß durch einen seiner Nachkommen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden; während dieser die Offenbarung erhielt, daß aus seinem Geschlechte der Erlöser hervorgehen sollte. Das Buch der Abstammung Jesu Christi befestiget daher unsern Glauben an die göttliche Sendung Jesu Christi und an seine Gottheit, die wir lobpreisen und anbeten, stellt ihn aber auch als Menschen dar, dem wir nachfolgen sollen und können. Indessen enthält es auch noch andere Lehren, die nicht minder wichtig für uns sind, denn dieses Buch ist zugleich ein Geschichtsbuch, das uns durch Erfahrungen Weisheit lehrt. Was lehrt es uns nun in dieser Hinsicht?

Abhandlung.

Jesus Christus ist wahrer Gott von Ewigkeit, und Natur und Wesenheit nach seinem ewigen Vater gleich, in der Zeit aber Mensch geworden, ohne aufzuhören, Gott zu sein. Warum würdigte sich Gott gleichsam herab, indem er zugleich Mensch, also sein Geschöpf, sein wollte? Das Wie? ist uns ein Geheimniß, das erst dort für uns seine vollkommene Lösung finden wird; das Warum? aber klärte uns Jesus selbst auf, nämlich: Um uns Menschen zu erlösen und selig zu machen.

Ihr wisset, meine Lieben, wie die Sünde in die Welt kam und welche Folgen sie über uns brachte. Ihr wisset ferner, daß der Mensch für diese einzige Sünde vollkommene Genugthuung und Sühnung zu leisten außer Stande war und also nur Gott der Gottheit wahrhaft genugthun konnte. Wenn dieß schon von einer Sünde gilt, so noch mehr von der großen Menge derer, in welche die Menschheit bei nun verdunkeltem Verstande, bei der Schwäche des Willens und dem Vorherrschen der Sinnlichkeit verfallen würde. Wenn alle Menschen zusammen nicht eine Sünde sühnen könnten, wie soll es möglich sein, daß ein Mensch dieß für alle seine Beleidigungen Gottes vermöge? Es war also für uns nur eine sichere Aussicht vorhanden, nämlich die, vermöge der Unmöglichkeit einer entsprechenden Sühnung in ewiger Trennung von Gott verbleiben, also vom ewigen Leben ausgeschlossen sein zu müssen. Und dieß wäre auch geschehen, wenn nur Gottes Gerechtigkeit gesprochen hätte, so aber sprach auch seine Liebe und Erbarmung. Er wollte uns retten von dem drohenden unausweichlichen Verderben, nicht, als ob er unser bedürfte, sondern deßhalb, weil er die Liebe selbst ist. Darum versprach und sandte er den Retter, seinen eingebornen Sohn, Jesum Christum, der wahrer Gott selbst ist.

Welch' hohen Werth muß also der Mensch in den Augen Gottes haben, wenn der Allerhöchste uns also geliebt hat, „daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!"*) — Was hatte aber Gott

*) Joh. 3, 16.

an uns zu lieben? Es ist wahr, weil Gott die Liebe selbst ist, so liebt er sich selbst und wir sind ein Gegenstand seiner Liebe gewesen, weil er uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hatte. War aber das der Grund seiner Liebe, daß wir sein Ebenbild waren, so fiel dieser nicht nur hinweg, nachdem dasselbe in uns durch die Sünde verunstaltet war, sondern eben diese Verunstaltung mußte ihm Ursache sein, uns zu hassen! Und doch liebte er uns, selbst nach der Sünde noch, und wollte uns selig machen! O unbegreifliche Liebe Gottes!

Welche hohe Würde bekleidet also der Mensch, wenn ihn Gott, der höchste Herr, sein Schöpfer, seiner Liebe würdiget! Wie sehr aber wurde unsere Würde noch erhöht dadurch, daß der Sohn Gottes Fleisch von unserem Fleische annahm und mit demselben seine Gottheit vereinigte! — und dieß deßwegen, um uns zur ewigen Herrlichkeit emporzuheben!

Dieser euerer Würde solltet ihr, meine Lieben, nie vergessen, sondern euch selbst und euere Mitmenschen wahrhaft achten und lieben, am wenigsten aber zugeben, daß ihr oder euer Nächste je ein Sklave der Sünde werde. — Strahlt euch die Menschheit in ihrer Verklärung und Verherrlichung in Christo entgegen, so wendet unsere heilige Kirche heute nicht minder auf die allerseligste Jungfrau Maria euere Blicke, und stellt euch dieselbe als das erhabenste Bild der Vollkommenheit dar!

Sie wurde von Gott mit besonderer Würde bekleidet, da er sie ohne Mackel der Sünde schuf; aber sie bewahrte diese Würde auch immerdar, und darum wurde sie zu noch höherer erhoben, indem Jesus in ihr Mensch wurde und

ihren Leib zu einem lebendigen Tempel Gottes einweihte. Und hat Gott uns nicht eine ähnliche Gnade verliehen, da der heilige Geist in uns, als seinen Tempeln, weilet, oder weilen will? — Wer würde es wagen, eine Kirche zu entweihen? Wie Viele aber entweihen, ohne sich zu fürchten, sich selbst und den Leib des Nächsten durch Unmäßigkeit, Unzucht und andere Laster! O bejammernswerthe Verblendung, die einst schwinden wird! Dann aber, wenn euere Augen geöffnet sein und ihr den Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte schauen werdet, dann werden auch alle Gerechten von euch weichen, und ihr mit euerem Elende bloß von gleich Elenden umgeben sein. O daß euch jetzt noch die Augen aufgehen, und ihr eueren Frevel erkennen, bereuen und nach Kräften wieder gut machen möchtet! Nicht umsonst würde euere Reue und Buße sein, denn Gott ist barmherzig und verspricht, euch Barmherzigkeit angedeihen zu lassen, da er nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Das aber, was Gott verspricht, hält er auch, denn er ist getreu in seinen Verheißungen; und dieß erkennen wir abermals aus dem Inhalte des Buches der Abstammung Jesu Christi.

Den Patriarchen hatte Gott verheißen, daß er aus ihren Nachkommen einen Erretter des ganzen Menschengeschlechtes erwecken werde, und diese Verheißungen im Laufe der Zeit durch seine Gesandten an das Volk Israel, die Propheten, oftmals wiederholt unter Bezeichnung genauerer Umstände. Ist es nicht vollkommen, so, wie es vorher verkündigt war, in Erfüllung gegangen? Schließt ja doch unser heutiges Evangelium die Reihe der darin

aufgeführten Namen bedeutungsvoll mit dem Namen „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus."

Dem Volke Israel selbst verhieß Gott Wohlergehen, Segen, Fruchtbarkeit und Macht über seine Feinde, drohte aber mit dem Gegentheile, wenn es seine Wege verlassen und sich von ihm abwenden würde. Wie eine Warnung für alle Zeiten lesen wir daher im heutigen Evangelium die Worte: „Josias aber zeugte den Jechonias und seine Brüder um die Zeit der Wegführung nach Babylon." — König und Volk hatten gethan, was böse war vor dem Herrn, und da erfüllte der Herr die Drohung, welche er durch seinen Propheten ausgesprochen hatte: „So spricht der Herr: Siehe, ich will dich dem Schrecken preisgeben, dich und alle deine Freunde: sie sollen fallen durch das Schwert ihrer Feinde, daß deine Augen es sehen: und ganz Juda will ich in die Hand des Königs von Babylon geben, der sie nach Babylon führen und mit dem Schwerte tödten wird!" *) Der König Nabuchodonosor kam nämlich wirklich mit einem Kriegsheere nach Judäa, eroberte die Stadt Jerusalem, beraubte den Tempel und führte die Bewohner gefangen nach Babylon, wo sie in siebenzigjähriger Gefangenschaft schmachteten. Wie dießmal, so drohte Gott auch sonst seinem auserwählten Volke, wenn es nicht zur rechten Zeit umkehrte, nie vergeblich, ebenso, wie er in seinen Verheißungen stets seine höchste Treue offenbarte.

Gottes Arm, meine Lieben, ist nicht abgekürzt und

*) Jerem. 20, 4.

sein heiliger Wille nicht wankend geworden. Das möge euch zum Troste dienen, wenn ihr fest an dem Bunde haltet, den ihr in der Taufe beschworen habet. Prüfen wird er euch wohl mannigfach, aber, was er euch zugesagt, das wird er sicher halten. Darum sorget euch nicht des Nothwendigen wegen, denn es wird euch zur rechten Zeit nie fehlen, — verzaget nicht im Kampfe, denn seine Kraft wird euch unterstützen, seine Gnade euch aufrecht erhalten; — blicket nicht mit Bangen auf das Grab und das geheimnißvolle Jenseits, denn er wird euere Beharrlichkeit in seinem Dienste gewiß so lohnen, daß alle euere Wünsche werden vollkommen und überschwänglich erfüllt werden; aber verlasset euch auch darauf, daß seine Hand euch zu finden weiß, wenn ihr ihn verlasset und den Weg der Gottlosen wandelt. Gar Mancher lullt sich in seinem Sündenleben in Schlummer ein, indem er spricht: „Was kann mir denn geschehen? ist Gott nicht die Liebe selbst?“ Bedenket, daß er euch trotz eueres Ungehorsames seine segnende Hand nicht verschließt, aber nicht, als ob er gegen die Sünde gleichgiltig und voll schwacher Nachsicht wäre, sondern, um durch seine Liebe euer Herz zu rühren und eueren Willen zu bewegen, zu ihm, dem Urquelle alles Guten zurückzukehren, oder aber, — und das wäre schrecklich, — er hat euch bereits seine Gnade entzogen, und erweiset euch jetzt nur Gutes, um das wenige Gute an euch schon hier zu belohnen, damit euch dort die ganze Wucht seines Zornes treffe!

Tröstlich und schrecklich, je nachdem der Christ beschaffen ist, klingt daher die Lehre von Gottes höchster Wahrhaftigkeit und Treue. Machet doch, meine Lieben, daß

ihr aus derselben für euch nur Trost schöpfen könnet, und das werdet ihr, wenn sein heiliges Gebot die einzige Richtschnur eueres Handelns ist und immerdar bleibt.

Allerdings ist dieß nicht so leicht, sondern im Gegentheile schwer, weil ihr oft gegen gewaltige Hindernisse zu kämpfen haben werdet; denn die Macht der Mächte der Finsterniß ist nicht minder groß, als ihre Thätigkeit unermüdlich.

Dieß sehen wir klar aus eben dem Stammbuche Jesu Christi; denn sehet! So wunderbar leitete Gott das Volk Israel, so deutlich war in Allem seine Hand sichtbar, so vielmal sendete er seine Boten an dasselbe, um ihm seinen Willen kund zu thun, und doch gewann der Fürst der Finsterniß bei demselben Boden, um seine Macht über dasselbe auszubreiten. Wie oft wendete sich Israel nicht dem Götzendienste zu mit allen seinen Gräueln! Selbst der weise, so hoch begnadigte Salomo, opferte den Götzen um seiner heidnischen Weiber willen, und es ist zweifelhaft, ob er sich wieder zu Gott bekehrt hat, da die heilige Schrift davon schweigt, so, daß zu befürchten steht, daß dieser ehemalige Liebling Gottes unbekehrt gestorben und auf ewig verloren sei. — Darum ermahnt der heilige Petrus: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: dem widersteht standhaft im Glauben!“ *)

Der Fürst der Finsterniß sucht sein Reich, das Reich der Sünde, unter uns Menschen immer mehr zu vergrößern,

*) I. Pet. 5, 8. 9.

und dem Reiche Gottes Abbruch zu thun; allein er ist weniger unmittelbar, als mittelbar, nämlich durch seine Verbündeten, thätig; diese Verbündeten aber sind: Die eigene Begierlichkeit des Fleisches und die Menschen, über die er bereits Macht erlangt hat. In Bezug auf das Erstere sagt der Apostel: „Ich habe Lust am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist!"*) — und in Bezug auf das Letztere ist eben Salomo ein sprechender Beweis.

Diese Werkzeuge Satans sind um so gefährlicher, je weniger wir uns ihnen entziehen können, da sie beständig in oder um uns sind. Welch' große Macht ist also die Macht der Hölle! Aber ihrer Macht kommt ganz die Gewalt ihrer List gleich. Ihre Sendlinge treten unter den verschiedensten Gestalten und Vorspiegelungen auf; — deren Worte sind so einschmeichelnd und tragen oft so sehr den Schein der Wahrheit zur Schau, daß der Arglose, ohne es zu merken, dadurch verstrickt und in's Verderben gezogen wird; aber wieder nur jener, der es an der nöthigen Wachsamkeit und Vorsicht mangeln läßt, und mehr auf sich selbst vertraut. So wachte Petrus nicht mit Jesus, und die Finsterniß erhielt Gewalt über ihn; — so bewachen Viele nicht ihre Augen, Ohren und Zunge, — wachen nicht mit argwöhnischer Sorge über ihre Neigungen und Begierden, — wachen endlich nicht im Gebete, und fallen

---

*) Röm. 7, 22. 23.

dadurch tiefer, als Petrus, der wenigstens bald wieder zur Erkenntniß kam und seinen Fall bis in seinen Tod abbüßte, während diese fallen, um sich oft lange nicht, vielleicht nimmermehr, wieder zu erheben.

Worin besteht aber die Vorsicht, welche man der List der Hölle entgegensetzen muß? Eben weil ihre Macht groß ist, so besteht einerseits die Vorsicht darin, daß man sich einem noch Mächtigeren als seinem Schützer vertraut, und das ist Gott und der Engel, den er uns zum Begleiter gegeben hat; — und weil die List der Gewalt gleich kommt, so besteht die Vorsicht ferner darin, daß man sich fest zur Wahrheit hält, und das ist die Kirche, welche der Apostel „die Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt!" Vor deren Blicke kann sich die Lüge nicht verbergen, sondern wird von ihr augenblicklich erkannt, schonungslos ihres erborgten Scheines der Wahrheit entblößt, und in ihrer erbärmlichen Nacktheit dargestellt.

Solltet daher ihr, meine Lieben, im Zweifel sein, was wahr und nicht wahr ist, — sollte euch der Lügengeist durch Wort oder Schrift berücken wollen, so höret auf die Stimme der Kirche, welche in allgemeinen Versuchungen nie schweigt, und unterwerfet euch demüthig und gläubig deren Urtheile; sind es aber besondere Versuchungen, denen ihr in dieser Beziehung ausgesetzt seid, so habet ihr die von Gott über euch und zu euerer Leitung gesetzten Hirten, deren Pflicht es ist, euch gegen den Wolf zu schützen, den sie leicht auch dann erkennen werden, wenn er in einen Schafspelz gehüllt ist, da er nie seine Wolfsnatur verläugnen kann.

Endlich macht uns das heute vorliegende Geschichts-

buch noch auf einen wichtigen Umstand aufmerksam. — Wir sehen nämlich das Volk Israel auf der Höhe des Glückes, wenn es sich am tiefsten vor dem Herrn beugte; jedoch in der tiefsten Erniedrigung, wenn es stolz gegen Gott das Haupt erheben wollte; — wir sehen David in dem Augenblicke zum Könige salben, wo er als Hirtenknabe vom Felde gerufen wird, und die Stelle einnehmen, welche der hochmüthige Saul hatte verlassen müssen; aber auch wieder niedergebeugt, nachdem er, seine Macht mißbrauchend, einen Eingriff in Gottes Anordnungen sich erlaubt hatte, und doch wieder erhöht, als er sich in Reue und Bußfertigkeit demüthigte; — wir sehen ferner den Glanz des königlichen Hauses Davids erbleichen und verlöschen, weil sich seine Nachkommen gegen Gott erhoben hatten, aber ein neues wunderbares Gestirn in Maria aufgehen, welche in Armuth und Verborgenheit Gott diente, und sich nicht bloß eine Magd des Herrn nannte, sondern auch als solche durch ihr ganzes Leben erwies. — Muß uns dieses nicht die Worte Christi in Erinnerung bringen: „Ein Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden?" *) — Dasselbe sagt das Sprüchwort: „Hochmuth kommt vor dem Falle!" d. h. wenn der Mensch anfängt, hochmüthig zu werden, so ist gewiß sein Fall auch schon sehr nahe, welchen Satz die Geschichte tausendfältig bestätiget.

Das, meine Lieben, sollte einen Jeden nachdenklich machen, da Offenbarung und Erfahrung dasselbe lehren, und ihn abhalten, dem Stolze je in seinem Herzen Raum

---

*) Luc. 14, 11.

zu geben, sondern vielmehr bewegen, sein Augenmerk auf seine Fehler und Schwächen und auf das zu richten, was er noch werden könnte und sollte, wodurch das, was er bereits ist, ihm als sehr geringfügig erscheinen wird. Am leichtesten gelangt man zur Demuth, wenn man öfters über Gottes Größe und das nachdenkt, was er von uns fordert, um ihm recht ähnlich zu werden, — was so viele Heilige in dieser Hinsicht geleistet haben, und dann über das, was man bisher selbst gethan hat. Der ungeheuere Ueberrest, womit man sich da bei Gott in der Schuld sehen wird, ist wahrlich nicht geeignet, den Betrachtenden hochmüthig zu machen; im Gegentheile wird er mit dem Zöllner zerknirscht und an die Brust schlagend ausrufen: „O Gott, sei mir Sünder gnädig!"

Nicht minder zweckmäßig ist es angesichts der Vorzüge, die man besitzt, der Quelle nachzuforschen, woher sie stammen, denn da muß man finden, daß Alles von Gott kommt, nämlich: Die Fähigkeit dazu, das Wollen, die Mittel und die Zeit zur Ausbildung derselben, ja sogar das Vollbringen selbst, da es ohne Gottes Segen unmöglich wäre. Denn „der Mensch denkt, und Gott lenkt" — und gar oft entwerfen wir Pläne und schreiten an deren Ausführung mit Aufbieten aller Kraft, — schon sind wir dem Ziele nahe, — und plötzlich tritt ein kleiner Umstand ein, der alle bisherige Anstrengung zu nichte macht. Also ein kleines Ding ist es oft, an der unsere Kraft scheitert, und doch glauben Manche, Ursache zur Selbsterhebung zu haben? Ein einziges Tröpfchen Wasser, das in's Gehirn tritt, beraubt den Betreffenden seines Verstandes und macht ihn irrsinnig, — das Gersten einer

kleinen Ader bringt ihm den Tod, und doch glaubt er, sich Gott gleich stellen, oder wenigstens ihm den Gehorsam versagen zu können?

Spiegelt euch, meine Lieben, an der Demuth Mariens und ahmet sie nach, dann wird aus der Demuth euere Erhöhung hervorgehen. Ihr werdet euere Würde wegen Gott achten und daher auch bewahren, — auf Gottes höchste Treue bauen, — die Macht der Finsterniß fürchten, — euch derselben entziehen, und Gott ganz hingeben in Freude und Leid, woraus euch der Friede erblühen wird für das diesseitige und jenseitige Leben. Amen.

Am heiligen Weihnachtsfeste.

Thema: Der Gedächtnißtag der Geburt Christi erweckt zweierlei Furcht.

Text: „Und sieh, der Engel des Herrn stand bei ihnen, die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr!" Luc. 2, 9.

Eingang.

Der Tag ist angebrochen, die Finsterniß der Geistesnacht ist verscheucht. Heute, in stiller Mitternachtsstunde, versammelte sich allenthalben die Christenheit, um das Andenken an jenen hochwichtigen Augenblick an heiliger Stätte zu feiern, wo Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, zur Welt geboren wurde. Nacht war es damals in der Natur, Nacht in der Erkenntniß Unzähliger, Nacht in den Herzen nicht minder Zahlreicher. Wie aber auf die Nacht in der Natur der Tag folgte, so folgte auch auf die Geburt Christi während der Geisternacht der helle Tag der Erkenntniß durch den von ihm geoffenbarten Glauben, und der Tag der Liebe in den Herzen an der Stelle des ehemaligen Hasses und Vorurtheiles. Die ersten, an denen sich diese

Wirkungen kund gaben, waren die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem, denn sie wurden umleuchtet und erleuchtet, und kamen, und beteten den neugebornen Weltheiland an. An dieses erinnern uns die Worte unseres heutigen Evangeliums: „Und sieh, der Engel des Herrn stand bei ihnen, die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr.“

Auch wir haben mit den Hirten in dieser Nacht die Herrlichkeit des Herrn gesehen, — wir, meine Lieben, standen mit ihnen an der Krippe des Heilandes und sahen das demüthige, arme Kind im Geiste, welches als Mensch in der Krippe lag, und das als Gott die ganze Welt nicht einzuschließen vermag. Wir stehen jetzt vor dem heiligen Schreine, in welchem Jesus als Gott und Mensch unter Brodesgestalt gegenwärtig ist. Wir sehen das große Geheimniß seiner Menschwerdung als Thatsache vor uns; aber unbegreiflich ist uns das Wie des Vollbringens. Hier können wir nur glaubend, wie die Hirten, anbeten. Diese vernahmen des Engels Botschaft mit Furcht und beteten an mit Ehrfurcht, uns aber, die wir uns heute der Geburt Christi erinnern, erfüllt, je nach Verschiedenheit der Person, gleichfalls Furcht: Furcht und Ehrfurcht.

Abhandlung.

Die Erscheinung, welche die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem gehabt hatten, war verschwunden, und die frühere Nacht umgab sie wieder; dafür aber war in ihrem Geiste ein helles Licht aufgegangen. Nun endlich war die Zeit gekommen, wo Gott seine Verheißung erfüllen, und den Erlöser senden wollte, nach dem sie mit allen Frommen

bisher so sehnsüchtig geseufzt hatten, — ja, noch mehr, er war bereits erschienen, wie es der Bote Gottes ausdrücklich verkündiget hatte. Hier war keine Täuschung möglich; hatten sie ja selbst wachend das himmlische Licht die Nacht erhellen sehen, — hatten sie ja die Engelschaaren mit eigenen Augen geschaut, und tönte ja noch immer ihr Gesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,“ in ihren Ohren. „Lass't uns,“ sprachen sie daher zu einander, „bis nach Bethlehem gehen, und das sehen, was zu uns gesprochen worden ist, und was der Herr uns angezeigt hat!“

Sie sagen hiemit ausdrücklich, daß sie die erhaltene Botschaft als eine Offenbarung Gottes anerkennen, und das erklärt uns auch zugleich die Beschaffenheit der Furcht, von welcher sie beim Anblicke des Engels ergriffen worden waren. Es war dieß jene heilige Furcht, welche den Moses erfüllte, als der Herr ihm im brennenden Dornbusche erschien, — jene heilige Furcht, welche das Volk Israel am Fuße des Berges Sinai zittern machte, und welche auch bewirkte, daß Maria, die allerseligste Jungfrau, erschrack, als Gabriel sie als die Mutter des Sohnes Gottes begrüßte.

Hätten die Hirten nicht gesehen und nicht geglaubt, so wäre auch diese heilige Furcht ihnen ferne geblieben. Erfüllt noch von dieser, traten sie den Weg nach Bethlehem an, suchten und fanden den bezeichneten Stall, und in diesem das göttliche Kind und seine Mutter. — Welcher Abstand! Dort in dunkler Nacht den Glanz der Herrlichkeit Gottes, hier eine armselige Wohnung, die kaum

das nöthige Obdach bot; — dort den Engel als lichtstrahlenden Boten, der den Messias ankündigt, und hier den Messias selbst als hilfsbedürftiges, in Windeln eingewickeltes Kind, dem eine Krippe als Wiege dienen muß; — voll göttlicher Glorie die Verkündigung, aller Glorie entbehrend der Verkündigte! — Und doch konnten die Hirten nicht zweifeln, daß dieses Kind der längsterwartete Messias sei, — der große König, der die Welt umstalten und Israel erhöhen würde, — größer als Moses und Elias. Sie schauten, und glaubten; denn „als sie es sahen, fanden sie wahr, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war!"*) — aber doch begriffen sie nicht, und suchten auch nicht erst zu begreifen, sondern huldigten dem Weltheilande, und erzählten, was sie gesehen hatten.

Diese heilige Furcht, meine Lieben, von welcher die Hirten ergriffen wurden, und mit welcher sie den neugebornen Heiland betrachteten, heißt Ehrfurcht und mit solcher sehen auch heute noch alle wahren, demüthigen und gläubigen Christen auf Jesum in der Krippe. — Auch ihnen ist es unbegreiflich, wie in diesem Kinde der unendliche Gott wohnen und mit der armen Menschheit zu einer Person untrennbar vereinigt sein kann, er, den alle Himmel nicht zu fassen vermögen. Es ist für sie ein Geheimniß, das auch sie mit heiliger Furcht, aber mit beseligender Furcht erfüllt, welche sie drängt, niederzusinken in Demuth, und anzubeten, — welche ihr Herz mit Rührung erfüllt und ihre Augen Freudenzähren vergießen läßt!

In einer solchen, oder wenigstens ähnlichen Stimmung,

---

*) Luc. 2, 17.

die sich nur fühlen, aber nicht beschreiben läßt, befanden wir uns, da wir noch Kinder waren, wo wir auch noch nicht grübelten und forschten, sondern glaubten; — und in der That hat das wahre Glauben vieles mit der Kindernatur gemein; denn so wie diese, ist auch jenes arglos.

Wollen wir daher wahrhaft glauben und die Seligkeit des Glaubens fühlen, so müssen wir wieder gleich den Kindern werden. Darum preiset Christus auch „selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ *)

Das Herz dieser Armen im Geiste, dieser kindlich Glaubenden ist gleich dem reinen Kinderauge; denn wie dieses, nimmt auch jenes jeden Eindruck klar, lebendig und bleibend in sich auf, während das Herz des mehr Weltmenschen eher dem Auge eines Erwachsenen gleicht, das in die Ferne sieht, aber für das Nahe unempfänglich, oder aber das in nächster Nähe Vorhandene richtig auffaßt, für das Weitere aber erblindet ist. So erschauen auch Viele die Bahnen der Sterne, die Geheimnisse der Natur, und erkennen die Gesetze, nach denen Alles in der Welt sich richtet; das Gesetz aber, nach dem sie selbst sich richten sollen, und das ihnen so nahe gelegt worden ist, kennen sie nicht; — oder es wissen Andere sehr gut, was ihrem Zeitlichen frommt, und sie sind Meister in Handhabung ihrer irdischen Angelegenheiten, — das jedoch, was ihrer Seele für alle Ewigkeit zu Gute kommt und mit dieser ihrem Leibe, das Uebersinnliche, für das sind sie gänzlich blind.

Ganz anders der wahre Christ! Dieser schaut im

---

*) Matth. 5, 3.

neugebornen Heilande den höchsten Beweis der Liebe Gottes zu uns Menschen, und lobt und preist ihn dafür, ihm Gegenliebe gelobend. — Er sieht den reinsten Gottessohn im reinsten, jungfräulichen Fleische, und nimmt sich vor, rein und heilig zu leben. — Er sieht in der Krippe ein Wunder der Liebe und Allmacht, und schließt sich der Liebe und Allmacht des Höchsten mit festem Vertrauen und Zuversicht an, seiner Huld und Gnade sich ganz hingebend. — Er sieht endlich Gottes Herrlichkeit die menschliche Natur verherrlichen, und strebt deßhalb mit desto größerem Eifer, zur eigenen Verherrlichung einstens zu gelangen. — Darum betet er auch voll Glaubens, voll der seligsten Hoffnung und heiliger Liebe Jesum voll Demuth und Ehrfurcht an, und stimmt ein in den Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

Nicht mit heiliger Furcht oder Ehrfurcht, sondern mit eigentlicher Furcht, werden wieder andere Christen vor der Krippe heute erfüllt. — Auch sie kommen herzu, ihm ihre Anbetung darzubringen, auch sie begrüßen ihn als den Weltheiland, aber in ihrem Innern will es nicht wie Freude klingen, — ihnen will nicht das milde kindliche Antlitz entgegenlächeln, — sie vermögen nicht, die Wonne dieses heiligen Augenblickes zu genießen; denn mit schwerem Drucke lastet die Vergangenheit und Zukunft auf ihrem Herzen.

Sie schauen zurück in die Vergangenheit und da finden sie viel des Erfreulichen, aber auch viel des Bitteren. Des Erfreulichen; denn sie denken sich zurück in die schöne Kinderzeit, wo für sie das Christfest ein Fest im vollsten

Sinne des Wortes war. Da war ihnen die Erkenntniß des Bösen noch nicht aufgegangen, ihr Herz war noch rein und einzelne kleine Fehler, welche die Eltern zu rügen hatten, waren ihre ganze Schuld. Offen konnte ihr Auge noch Jedermann anblicken, weil der Friede noch in ihren Herzen wohnte. Wie schön war doch diese Zeit! Allein diese Rückerinnerung hat auch ihre Bitterkeiten. Wie groß ist nämlich dieser Abstand zwischen Einst und Jetzt. Damals war der Friede noch in ihren Herzen, jetzt ist er daraus entschwunden. Statt der seligen Unbekümmertheit jener Jahre drücken nun schwere Sorgen, — statt der Zufriedenheit, wohnt jetzt in ihnen der Ehrgeiz, die Genußsucht, die Habsucht, der Neid, die Schadenfreude, der Haß und die Rachgier, — statt der Tugend, die Sünde! — Heute vergegenwärtigen sich ihrer Seele so manche Scenen aus ihrem bisherigen Leben, deren sie nur mit Erröthen und Scham gedenken können. Sie sind eben in der Lage des verlorenen Sohnes, da er sprach: „Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod, ich aber sterbe hier Hungers!"*)

Derselbe Erlöser hat auch für ihn das Licht des Glaubens gebracht, aber er zog es vor, in der Finsterniß der Sünde zu wandeln; — er hat auch ihm durch seine unendlichen Verdienste reiche Gnaden erworben, allein er wirkte mit denselben nicht mit, oder verschmähte es, ihrer theilhaftig zu werden, oder aber er empfing die heiligen Gnadenmittel, — Sakramente, — unwürdig und gottesräuberischer Weise, so daß sie ihm anstatt Heilung den Tod,

---

*) Luc. 15, 17.

anstatt des Segens den Fluch brachten. Wie kann er da mit ruhiger Zuversicht, geschweige denn mit Freude, auf den neugebornen Heiland blicken? Muß es ihm nicht vielmehr vorkommen, als ob dessen Auge voll Vorwurfes auf ihm ruhe, da er sich bisher weigerte, ihm in seinem Herzen ein Obdach zu gewähren, daß er in ihm wiedergeboren werde? — Aber höret! Die Engel sangen ja: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Darin liegt doch wohl ein großer Trost für Jeden, der nur mit Erröthen auf seine Vergangenheit zurückblicken kann? Ist denn Christus nicht geboren worden, Allen den Frieden zu bringen? und werden nicht Alle desselben theilhaftig, die eines guten Willens sind, d. h. fest sich entschließen, mit der Sünde zu brechen, ein besseres Leben zu führen, und seine Barmherzigkeit und Gnade anflehen?

Allerdings, meine Lieben, ist dieß der Fall, und der reumüthige Sünder findet reichen Trost an der Krippe des Herrn, dessen Mund auch ihm durch den Priester zuruft: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!" weßhalb er ihr auch mit Ehrfurcht nahet! Diese Sünder meine ich aber hier nicht, sondern jene, die zwar wissen und glauben, daß ohne Besserung keine Vergebung, ohne Vergebung keine Seligkeit möglich ist, jedoch dessenungeachtet, obgleich sie bereuen, doch nicht von ihren sündhaften Wegen umkehren wollen oder können, entweder weil ihnen die Sünde noch zu lieb ist, oder die Gewohnheit sie an diese fesselt, oder die Gelegenheit dazu sie derart umstrickt, daß sie nur mit der sicheren Aussicht auf Schmach und Schande vor der Welt, oder auf drohende große Nachtheile in irdi-

scher Beziehung sich von ihr losreißen könnten, und dazu haben sie weder in sich Muth noch Kraft. — Jene sind es, welche sich gerne bessern möchten, wenn es recht leicht wäre, aber vor jedem schwereren Opfer zurückbeben, und lieber bleiben, was sie sind. Diese blicken allerdings mit wahrer Furcht auf dieses neugeborne göttliche Kind Jesus, dessen erste Ankunft auf Erden sie nothwendiger Weise an seine zweite, von jener ungemein verschiedene, erinnern muß.

Es wird ihnen zu Muthe, wie den Schiffsleuten auf dem Meere, wenn am fernen Horizonte ein kleines Wölkchen aufsteigt. Mit Besorgniß sehen sie dasselbe, und treffen bei Zeiten auf ihrem Schiffe alle Vorbereitungen, einen schweren Seesturm auszuhalten, während der Unerfahrene ganz ruhig bleibt und nichts Schlimmes ahnet. Die Seeleute verstehen dieß besser; denn die Erfahrung lehrt sie, daß dieses Wölkchen, je höher es heraufkommt, desto größer wird, bis es den ganzen Himmel umhüllt, worauf dann auch der Wind sich stärker und stärker erhebt und in tobenden Sturm ausartet, dessen furchtbares Brausen und Heulen nur durch die gewaltigen Donnerschläge übertönt wird, welche krachend auf die aus den finsteren Wolken herabzuckenden Blitze folgen.

So weiß auch der Christ recht wohl, daß dieses Kindlein, das er noch im Geiste zu Bethlehem in der Krippe liegen sieht, heranwuchs, — als milder, demüthiger, ernster, aber auch strenger Lehrer Judäa durchwanderte, — für uns litt und starb, — wieder von dem Tode erstand und in die Herrlichkeit des Vaters auffuhr; gleichwohl aber noch immer in demüthiger Brodesgestalt unter uns weilt, sich uns zur Speise anbietet und geistiger Weise in uns wiedergeboren

werden will; aber er weiß auch, daß derselbe Jesus einst voll der Herrlichkeit und mit furchtbarer Majestät ein zweites Mal wieder kommen wird, nicht um den Sünder zu suchen und zu beseligen, sondern um ihn zu richten und zu verdammen.

Dieser letztere Gedanke erfüllt den Unbußfertigen mit wahrer Furcht und Entsetzen; denn er sagt sich in seinem Herzen: „Dieses Kind, das so milde blicket, wird und muß, wenn ich mich nicht bessere, und wie ein Kind werde, auf mich einst mit furchtbarem Grimme schauen; — dieses Kind, das jetzt so arm und demüthig ist, gebietet gleichwohl über Himmel und Erde, und öffnet und schließt die Pforten der Seligkeit und des Verderbens; — dieses Kind, jetzt so ganz Liebe und Huld, wird, wenn ich nicht bei Zeiten umkehre, mit schrecklicher Stimme mir zurufen: „Hinweg von mir, Verfluchter, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!"

Es ist, meine Lieben, etwas Schreckliches um ein böses Gewissen! Dasselbe Fest, das die Gerechten aufjauchzen macht, den reumüthigen Sündern frohe Hoffnung gewährt und Thränen dankbarer Rührung entlockt, — dasselbe Fest wird andern Christen, den unbußfertigen und Gewohnheits-Sündern, zur Folter und nagenden Pein!

Es gibt allerdings auch nicht Wenige, welche das heilige Weihnachtsfest ganz kalt und theilnahmslos läßt, und die sich weder freuen, noch betrüben, — die weder mit Furcht noch Ehrfurcht des neugebornen Heilandes gedenken, aber von diesen will ich schweigen; denn sie haben keinen Theil an Christo, weil ihr Messias der Fürst dieser Welt ist. Zu euch aber wende ich mich jetzt mit der Frage: „Wer

seid ihr?" — Möglich, daß ihr es im ersten Augenblicke selbst nicht wisset; darum aber ist es auch nothwendig, daß ihr selbst euch heute diese Frage ernstlich stellet. Freuet euch, wenn ihr findet, daß ihr bisher treu zu Christo gehalten habet, denn euer Lohn wird groß sein! Freuet euch auch, wenn ihr mit Schmerzen bemerken solltet, daß ihr bisher auf Irrwegen gewandelt seid, aber nun mit Ernst euere Umkehr bewirken wollet: denn Christus wird euch den verlorenen Frieden wiedergeben. Ihr aber, die ihr in den Banden der Sünde schmachtet und keinen Ausweg, euch derselben zu entledigen, finden zu können vermeinet, möget vor Christo heute niedersinken, demüthig anbetend und flehend, er, das Licht der Welt, wolle auch euch erleuchten, daß ihr alle zeitlichen Uebel geringe achten lernet, die Furchtbarkeit der Sünde und ihrer Folgen recht erkennet, und die Schrecken der zweiten Ankunft Christi ernstlich erwäget! — Ist es erst Licht in euerem Geiste geworden, dann wird auch die Kraft in euch erwachen und ihr werdet, unterstützt von der Kraft von Oben, mit regem Eifer an euerem Heile arbeiten, und der Lohn dafür wird euch werden schon hier und einst vor aller Welt für alle Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn, — Amen.

seid ihr?" — Möglich, daß ihr es im ersten Augenblicke selbst nicht wisset; darum aber ist es auch nothwendig, daß ihr selbst euch heute diese Frage ernstlich stellet. Freuet euch, wenn ihr findet, daß ihr bisher treu zu Christo gehalten habet, denn euer Lohn wird groß sein! Freuet euch auch, wenn ihr mit Schmerzen bemerken solltet, daß ihr bisher auf Irrwegen gewandelt seid, aber nun mit Ernst euere Umkehr bewirken wollet: denn Christus wird euch den verlorenen Frieden wiedergeben. Ihr aber, die ihr in den Banden der Sünde schmachtet und keinen Ausweg, euch derselben zu entledigen, finden zu können vermeinet, möget vor Christo heute niedersinken, demüthig anbetend und flehend, er, das Licht der Welt, wolle auch euch erleuchten, daß ihr alle zeitlichen Uebel geringe achten lernet, die Furchtbarkeit der Sünde und ihrer Folgen recht erkennet, und die Schrecken der zweiten Ankunft Christi ernstlich erwäget! — Ist es erst Licht in euerem Geiste geworden, dann wird auch die Kraft in euch erwachen und ihr werdet, unterstützt von der Kraft von Oben, mit regem Eifer an euerem Heile arbeiten, und der Lohn dafür wird euch werden schon hier und einst vor aller Welt für alle Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn, — Amen.

Jäger, Clemens

Mit Gott! - Für Gott! Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

Bd.: 3

Regensburg 1864